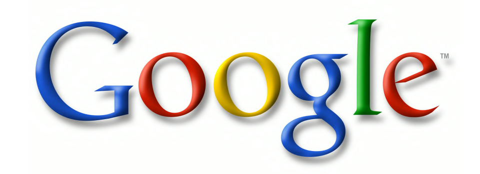


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/




600023513K





Verlag

von

L. Wiedemann in Leipzig.

Miniatur-Ausgaben.

H. C. Andersen.

Bilderbuch ohne Bilder.

6. Aufl. Eleg. geb. mit Goldschn. 25 Ngr.

H. C. Andersen.

Gesammelte Märchen.

Eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 20 Ngr.

H. C. Andersen.

Gesammelte Historien.

Eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Ngr.

Henrik Hertz.

König René's Tochter.

4. Aufl. Eleg. geb. mit Goldschn. 25 Ngr.

Joseph Wenzig.

Kränze aus dem Böhmischen Dichtergarten.

Eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 20 Ngr.

Ausgaben in kl. 8.

H. C. Andersen.

Gesammelte Werke.

Neue vom Verfasser besorgte Ausgabe. Vollständig in 8 Bänden.
Preis 6 Thlr.

H. C. Andersen.

Gesammelte Märchen.

6. Aufl. Preis 1 Thlr.

Boz (Charles Dickens).

Gesammelte Werke.

Neueste, vollständigste und billigste Ausgabe.
21 Bde. Subscriptions-Preis 16 Thlr.
Im Erscheinen begriffen Bd. 22 u. 23: Klein Dorrit.

Hendrik Conscience.

Gesammelte Werke.

16 Bde. brosch. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: Jacob von Artevelde. — Der Rekrut. — Baas Gansendonck. — Die hölzerne Clara. — Der arme Edelmann. — Blinde Rosa. — Der Geizhals. — Was eine Mutter leiden kann. — Mutter Hiob. — Der Geldteufel.

Henrik Hertz.

Gesammelte Schriften.

3 Bde. brosch. 1 Thlr.

Inhalt: König René's Tochter. — Svend Dyrings Haus. — Gesammelte Gedichte.

Thorvaldsen's Leben.



Thorwaldsen's Museum.

Thorvaldsen's Leben

nach den

eigenhändigen Aufzeichnungen, nachgelassenen Papieren
und dem Briefwechsel des Künstlers

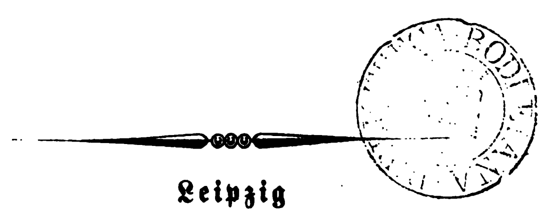
von

Just Mathias Thiele.

Deutsch von Henrik Helms.

Dritter Band.

Mit der innern und äußern Ansicht und dem Grundriß von Thorvaldsen's Museum.



Leipzig
Verlag von C. Wiedemann
1856.

210 c 361

Inhalts-Verzeichniß

von

Thorvaldsen's Leben. Drei Bände.

Erster Band.

Erstes Buch.

Thorvaldsens Jugend.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Zweites Buch.

Thorvaldsen in Rom.

(1805—1819.)

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Zweiter Band.

Drittes Buch.
Thorvaldsen in Rom.
(1819—1839.)

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Anhang.

Viertes Buch.

Thorvaldsen in Kopenhagen.

1839—1844.

Erstes Kapitel.

Nachricht von Thorvaldsens Abreise nach Kopenhagen. Ankunft und festlicher Empfang im Sunde von Dänen und Schweden. Festlicher Empfang in Kopenhagen. Nordlichter. Thorvaldsen bezieht die Charlottenburg; er vergleicht sich mit dem Papst. Thorvaldsen'sche Medaille der Kopenhagener Akademie der schönen Künste. Schreiben des Prinzen Christian. Feierliche Sitzung der Akademie und andere Ehrenbezeigungen in Kopenhagen.

„Jetzt kommt Thorvaldsen! Jetzt kommt er in der That." — So hieß es in Kopenhagen zu Anfang des Augusts 1838. Die Mehrzahl lächelte ein wenig ungläubig, wenn solche enthusiastische Aeußerungen sich geltend machten, und versuchte man dieselben dadurch zu bestätigen, daß man hinzufügte, es läge darüber ein officieller Raport von dem Chef der Fregatte Rota vor; so blieb die Antwort doch noch immer ein Achselzucken.

Allein bald war man jedoch genöthigt an diese Unwahrscheinlichkeit zu glauben, und für diejenigen, welche der Sache am nächsten standen, war dies ein Jubel. — War es ihnen doch fast eine Ehrenschuld, an deren Abtragung sie Zweifel gehegt hatten, — ein Wechsel, den sie, vielleicht etwas leichtsinnig, auf den lieben Thorvaldsen gezogen hatten.

In einem engern Kreise machte nun die Frage sich geltend, wie der große Künstler in seiner Vaterstadt zu empfangen, und was behufs

dessen vorzubereiten sei: es trat ein Verein zur Beantwortung dieser Fragen zusammen. Die Ankunft der Fregatte war vielleicht nahe bevorstehend, fernere Nachrichten abzuwarten, erlaubte die Zeit nicht, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, überrascht zu werden.

Auf der Rhede von Helsingör lag das Wachtschiff Diana, und so wie man sich an dessen Commandeur, Capitain Zahrtmann, wendete, um durch diesen sogleich durch Eilboten benachrichtigt zu werden, wenn die Fregatte Rota sich dem Sunde näherte, so unterrichtete man auch brieflich den Fregattencapitän Dahlerup davon, daß in Kopenhagen Thorvaldsen ein festlicher Empfang bereitet werden solle, und stellte die Uebergabe des Briefes dem Wohlwollen des Capitains Zahrtmann anheim.

In Kopenhagen kam man überall, sowohl von Seiten der Autoritäten, als der Privaten, dem Festcomité bereitwilligst entgegen, und nachdem Alles vorbereitet war, errichtete man auf dem dortigen Nicolaithurm eine hohe Flaggenstange, an welcher, sobald die Nachricht einging, daß die Fregatte Rota sich im Sunde zeigte, eine große Flagge aufgezogen werden sollte.

Die nackte Flaggenstange stand nun dort Tag aus, Tag ein, und beantwortete die sehnsüchtigen Blicke, die man ihr zuwarf, nur damit, daß sie gen Himmel zeigte. Das Festcomité hielt mehrere Sitzungen, die Vereine trafen Verabredungen, die Geschäftsleute waren emsig damit beschäftigt, Alles in Ordnung zu bringen und bereitzuhalten; — bei ungeduldigem Harren verstrichen die Tage, welche jedoch am 10. Septbr. 1838 die Ernennung des Etatsraths Thorvaldsen zum Conferenzrath brachten, und während welcher man ihm das Patent dieser Ernennung nach Helsingör entgegensendete.

Endlich am 15. Septbr. traf ein Eilbote mit der Nachricht in Kopenhagen ein, daß die Fregatte Rota an demselben Tage um 6¼ Uhr Nachmittags kreuzend in den Sund eingelaufen sei; die Strömung sei jedoch der Fahrt in dem Grade entgegen, und der Wind so schwach, daß die Fregatte kaum die Rhede von Helsingör Abends erreichen und jedenfalls nicht eher auf der Rhede von Kogenhagen ankommen werde, als am folgenden frühen Morgen.

Der folgende Tag war ein langer Sonntag; jeden Augenblick konnte man die frohe Botschaft erwarten, allein sie ging nicht ein.

Während aber der Tag in unruhiger Erwartung in Kogenhagen verstrich, empfing man Thorvaldsen festlich im Sunde, in der Nähe von Helsingör, wo die Fregatte sich vor Anker gelegt hatte. Von Helsingör aus war eine Einladung hinüber nach Helsingborg ergangen, und am Sonntage führte das Dampfschiff „Königin Marie“ dem großen Künstler des Nordens einen Verein von Dänen und Schweden entgegen.

Unter den Flaggen beider Nationen und mit einem Musikchor am Bord näherte das Dampfschiff sich am Sonntag Nachmittag der zurückgekehrten Fregatte, und mit jubelndem Sang und Klang, welcher von der Besatzung der Rota aus voller Brust erwiedert wurde, ging das Dampfschiff um die Fregatte herum und legte sich ihr zur Seite.

Thorvaldsen, welcher darauf an Bord des Dampfschiffs ging, wurde dort mit einem festlichen Liede und mit einer Rede von Pastor Boye aus Helsingör empfangen. In einer nicht ganz ehrlichen, — aber mit einer den großen Künstler charakterisirenden Bescheidenheit deutete er dieses Alles dahin, als gelte es doch eigentlich dem glücklich zurückgekehrten Segler. Er entzog sich dadurch jeder Beantwortung der ihm bezeigten Ehre und Huldigung, und wir heben diesen Zug um so mehr hervor, als sich ähnliche Züge überhaupt in der Geschichte der ihm dargebrachten Huldigungen öfters nachweisen lassen.

Zweifelohne wird es nicht an Aufforderungen gefehlt haben, nun das Dampfschiff zu benutzen, um sich entweder in Helsingör oder in Kopenhagen an's Land setzen zu lassen; aber theils wird Thorvaldsen selbst es wahrscheinlich am passendsten gefunden haben, mit der Fregatte bis an seine Vaterstadt noch weiter zu gehen, theils dürfte wohl auch der Fregattenchef, unterrichtet von den in Kopenhagen getroffenen Vorbereitungen, jedem andern Wunsche entgegengearbeitet haben.

Als das Fest an Bord des Dampfschiffs zu Ende war, begab sich Thorvaldsen in die Fregatte zurück, und folgte von da aus mit den Blicken den davon ziehenden Freunden, soweit der dicke Nebel es erlaubte.

Die Nacht brach bald darauf ein, und anstatt der jubelnden Sangestöne trat nun der einförmige Wellenschlag der rollenden See ein. Still und schweigend schritt er noch an der Schanze auf und ab, lehnte sich dann und wann über den Schiffsbord hinaus, und senkte seinen großen klaren Blick in die tiefe Nacht.

Da brachte auch die Himmelssphäre des Norden ihrem großen Sohn einen festlichen Gruß; von dem fernen Horizonte sendete Gott Thor sein schönstes Strahlenlicht aus, und das Meer fing es in seinem dunkeln Spiegel auf — Thorwaldsen stand umstrahlt von den herrlichsten Nordlichtern!

Es dürften die Berichte von dergleichen Phänomenen, verknüpft mit Begebenheiten wie die vorliegenden, vielleicht in der Zeiten Lauf und zwar nicht ohne Grund auf das Conto eines poetisirenden Styls übertragen werden, allein es machen sich im Leben unsers Künstlers so viele dieser kleinen Wunder geltend, die den Beobachter ergreifen und erheben, während man sie im Uebrigen unangetastet vorübergleiten läßt, daß wir es hier nicht unterlassen können, das schon damals Beobachtete wieder zu verzeichnen und hervorzuheben.

Und um so mehr müssen wir diese damals so viel besprochenen Nordlichter hier erwähnen, als es schon bei seinem ersten Besuch, im Jahre 1819 bemerkt wurde, daß er bei der Ankunft auf vaterländischem Boden Grüße aus dem fernen Pole in knisternden Nordlichtern empfing.

Damit dieses jedoch Niemand als schwulstigen Tand und Erdichtung ansehe, belegen wir hier unsern Bericht mit einem prosaischen Auszug aus einem astronomischen Journal, indem wir von der Hand des jetzt verstorbenen Admirals Zahrtmann folgende Mittheilung an den Herausgeber benutzen:

„Als Thorwaldsen in Gesellschaft des Professors Lund im Herbst 1819 zum ersten Male in das Vaterland zurückkehrte, sah ich ihn auf Augustenborg bei der Herzogin Witwe Louise Auguste. Ich war nämlich damals bei der Gradmessung unter Professor Schumacher angestellt, und unternahm im Verein mit ihm und zwei Ingenieurofficieren astronomische Observationen bei Lysabel auf Alsen. Es entging deshalb nicht unserer Beobachtung, daß sich wenige Tage später, zwei Abende hinter einander Nordlichter zeigten, welche zwar lange nicht so stark

waren, wie ich sie früher in Norwegen gesehen hatte, sich aber doch ganz weiß zeigten, und den Eindruck machten, als knisterten sie. Damals waren seit geraumer Zeit keine Nordlichter in Dänemark gesehen worden, und sie fesselten deshalb um so mehr die Aufmerksamkeit. Sie wurden natürlicher Weise in das Protokoll des Observatoriums notirt, und Professor Schumacher selbst that scherzend die Bemerkung: „dies muß zu Ehren Thorvaldsens sein."

Dieser Aeußerung erinnerte ich mich, als Thorvaldsen im September 1838 zum zweiten Male nach Dänemark mit der Fregatte Rota zurückgekehrt war. Ich commandirte damals die Corvette Diana als Wachtschiff auf der Rhede von Helsingör, und bemerkte gerade an dem Abende, an welchem die Rota in Sicht, und wegen Widerstrom und Gegenwind im Sunde dem Hammerwerke gegenüber geankert war, die stärksten und schönsten Nordlichter, die ich jemals erblickt habe. Dieselben zeigten in hohem Grade den rosenrothen Schein, welchen die Nordlichter auszeichneten, die mit verschiedenen Unterbrechungen hier während der sechs bis sieben darauf folgenden Jahre sichtbar waren. Für die Glaubwürdigkeit dieses bürgt

Ihr

Zahrtmann."

Kopenhagen, den 14. Januar 1852.

Während des Sonntags hatte das Dampfschiff sich vergeblich bemüht, die Fregatte an der Festung Kronburg vorüberzuführen; dies gelang erst am Montag Morgen.

Alles war in einen dichten Nebel gehüllt, der schöne Anblick von Kronburg war ganz und gar verschleiert. Durch diese Nebelwolken glitt die Rota langsam im Kielwasser des ihr vorausgehenden Dampfers dahin, und es soll eine wunderbare Ueberraschung gewesen sein, als durch den Nebel, bald vom Steuerbord, bald vom Backbord herauf, Musik und Gesang aus zwei Booten, einem schwedischen und einem dänischen, welche kaum sichtbar die Fregatte durch den Sund geleiteten, empor stieg.

Jetzt näherte sich endlich Thorvaldsen seiner Vaterstadt, wo Alle in gespannter Erwartung bereit waren, ihn zu empfangen. Allein die Flagge zeigte sich nicht an der kahlen Stange, und von dem Manne, der auf der Batterie Sextus stand und ausspähte, vernahm man nur, daß der dichte Nebel jeder Fernsicht hindernd in den Weg trete.

Wenige Stunden nach Mittag wurde die Luft wieder heiter, und nun ertönte endlich die Botschaft, daß die Fregatte im Aufsegeln begriffen war.

Der Verfasser war gerade derjenige, welcher im Auftrage des Comité's diese Nachricht empfangen und sie zu weiterer Kenntniß bringen sollte, und er darf es nicht unterlassen, hier als einen Ausdruck der allgemeinen Stimmung und Erwartung bemerklich zu machen, wie er, als sein Bote den Betreffenden auf dem Nicolaithurme in Kenntniß gesetzt hatte, daß die Flagge aufgezogen werden könnte, von seinem Fenster aus dieselbe in die Höhe fliegen sah, und fast in demselben Nu eine plötzliche Veränderung auf dem großen Marktplatze und in allen anstoßenden Straßen gewahrte. Die Schritte Aller waren plötzlich nach dem Hafen gelenkt, und im nächsten Augenblicke bezeugten große Schaaren von Menschen, welche über den Platz durch die norwegische Straße gleichfalls dem Hafen zueilten, eine merkwürdige Theilnahme an der Tagesangelegenheit.

Von dem Festcomité war schon früher ein Programm ausgegangen, in Folge dessen die theilnehmenden Corporationen dem Ankommenden in festlich geschmückten Booten entgegenziehen würden. Eine weite Strecke längs dem Bollwerke des Canals, welcher unmittelbar an den Hafen stößt, lagen diese Boote ihrer Bemannung harrend, die jetzt von allen Seiten herbei eilte.

Es war eine rauhe Witterung, und ein dichter starker Regen fiel aus den niedrig hangenden Wolken herab. Allein nichtsdestoweniger gewahrte man in kurzer Zeit die mit Flaggen, Blumengewinden und flatternden Bildern geschmückten Boote in einer langen Reihe an dem Kriegshafen vorüber auf der Rhede hinausgleiten.

Jedes Boot bezeichnete durch die Abzeichen der Flaggen und Wimpel die Abgeordneten des Vereins, welche es am Bord führte.

In der Flagge der Künstler erblickte man Thorvaldsens Grazien, den Tag und seinen sitzenden Amor. Der Studentenverein führte die Minerva in seiner Flagge; der Industrieverein den Vulkan. Das Boot der Mediciner führte einen Aesculap, und ein Fahrzeug, welches für die ausgezeichnetsten

Dichter Dänemarks bestimmt war, fuhr unter dem Schutze eines Pegasus. Eine Anzahl Boote, von verschiedenen Vereinen ausgehend, führten Musikchöre am Bord, und das Mannöver wurde von einem allgemein beliebten Seeofficier geleitet, von dessen kleinem Boote ein Neptun von der Stangenflagge herabwehte.

Die Fregatte Rota lag bereits innerhalb der Batterie Drei Kronen, als die Boote auf der Rhede zum Vorschein kamen, wo ihre Anzahl sich mehrte, und wo sie sich in zwei Reihen theilten, um die Fregatte zu umkreisen.

In diesem Augenblicke brach die Sonne durch die Wolkenschichten, und ein herrlicher Regenbogen wölbte sich gerade über dem Schiffe; und, damit nicht auch die Erzählung von diesem überraschenden Anblick in der Zukunft als ein Colorit des Verfassers betrachtet werden soll, verweisen wir auf das Bild, in welchem Eckersberg diesen festlichen Moment auf der See verewigt hat.

Während sich nun die Boote mit ihrer tönenden Musik an beiden Seiten zu ordnen bestrebten, um die Fregatte in einem engern Kreise umgehen zu können, ruderte ein mit pompejischen Decorationen geschmücktes Boot unter der Rota hin, um den liebsten Mitarbeiter Thorvaldsen's und dessen Biograph als Deputation an Bord zu bringen.

Thorvaldsen stand auf der Schanze am Rehling, als wenn er es nicht sei, auf den alle diese Festlichkeiten hinzielten. Als er aber seine Freunde erblickte, umarmte er sie herzlich und vergönnte ihnen kaum das Wort, die Botschaft zu überbringen.

Im nächsten Augenblicke ertönte ein Lied von J. L. Heiberg, von den die Rota umkreisenden Booten — ein Lied „ihm, dem Götterformer, der Dänemarks Namen zum Glanz auf den Kunsthimmel gebracht" zu Ehren.

Ein donnerndes Hoch folgte diesem Liede und fand ein volltönendes Echo bei den vielen Tausenden, welche in dichten Massen amphitheatralisch den ganzen Douanenplatz und die Citadellwälle bedeckten.

Die Boote näherten sich hierauf der Fregatte, um alle diejenigen an Bord zu setzen, welche sich danach sehnten, die Hand des ruhmgekrönten Greises zu drücken, und dieser Andrang um und auf dem

Schiffe hatte während einiger Augenblicke ein so bedenkliches Aussehen, daß man mit Recht befürchtete, es könne irgend ein Unglück geschehen.

Unterdessen lag die Schaluppe des Chefs bereit, Thorvaldsen ans Land zu setzen, und fast mußte man ihn der immer an Bord strömenden Menschenmenge entführen.

Als er endlich glücklich in die Schaluppe gelangt war, und dort neben dem Capitain Dahlerup, dessen halberwachsenen Sohn vor sich, saß, entdeckte die Menge erst, daß er bereits von Bord gegangen sei, und nun stürmte man von Steuerbord und Backbord herab, um so schnell wie möglich wieder in die Boote zu gelangen.

Allein die Schaluppe hatte bereits abgesetzt und eilte mittelst der taktfesten Ruderschläge festlich geschmückter Matrosen dem Lande zu, während sich in ihrem Kielwasser das Bild einer malerischen Regatta zwischen den zurückgebliebenen jetzt ihr nacheilenden Booten zeigte.

Die ganze Mannschaft der Fregatte stand in den Raaen, und brachte ein donnerndes „Hoch" dem großen dänischen Mann aus, den die Rota die Ehre gehabt hatte, am Bord zu haben, und nach Dänemark zu führen.

An dem Landungsplatze harrte eine Anzahl alter Freunde Thorvaldsens, darunter auch die Mitglieder der Kunstakademie, versammelt, um ihn zu empfangen. Von allen Seiten strömten Menschen hinzu, nur um ihn zu sehen, und aus den Aeußerungen, die im Gedränge um ihn herum laut wurden, machte der Eindruck sich bemerklich, welchen seine edle Gestalt auf die Menge ausübte, bei der selbst sein einfacher Anzug Sympathieen erweckte.

Als es endlich gelang, ihn aus diesem Gedränge in die Kutsche zu führen, in welcher der alte Oberbaudirector, Conferenzrath Hansen seiner wartete, und in welche der Bildhauer Freund und Capitain Dahlerup mit seinem Sohn ihn begleiteten, waren die Pferde schon ausgespannt, und gleichsam umspült von einem wogenden Menschenmeer gewahrte man nur den obern Theil der Kutsche sich langsam durch die Amalienstraße und über den Amalienburger Platz unter dem lauten Jubel der stets wachsenden Menschenmenge bewegen.

Allein dergleichen Ehrenbezeigungen, wie die durch die Straßen von Menschen anstatt von Pferden gezog'en zu werden, waren nicht nach dem Sinne Thorvaldsens. Als er später am Abend in einem Familienkreise davon reden hörte, daß man in solcher Weise den Wagen bis in die Charlottenburg hineingezogen hatte, wollte er — wenigstens schien es so — dem lange keinen Glauben beimessen. Mochte er sich verlegen fühlen, der Gegenstand einer solchen Ehrenbezeigung gewesen zu sein, oder mochte er sich darüber ärgern, daß „Menschen sich zu Pferden“ machen, wir müssen das dahingestellt sein lassen.

Der Wagen wurde, wie erwähnt, durch die Einfahrt der Charlottenburg bis in deren Hofraum hinein, bis vor den Eingang zu seinem Kopenhagener Atelier gezogen; dort in dem erhellten und mit Blumen ausgeschmückten Räumlichkeiten begrüßten ihn zuerst seine alten Freunde aus Rom — seine eigenen nach Kopenhagen gesandten Arbeiten —, und in recht aufgeräumter Stimmung warf er ihnen, einem nach dem andern, einen freundlichen Gegengruß zu.

Die Thüre nach dem Hofraume blieb offen, und war gänzlich mit Zuschauern besetzt, die, während er zwischen seinen Werken umherging, mit Interesse seinen Blicken und Bewegungen folgten; allein er, als er gewahr wurde, daß sich die Zuschauer bescheiden auf der Schwelle hielten, trat freundlich auf sie zu, lud sie ein, näher zu treten, und seine Einladung wurde mit aller geziemenden Zurückhaltung angenommen.

Aber vor der Einfahrt der Charlottenburg, deren Thor der Pförtner zu schließen für nothwendig erachtete, war die versammelte Menge nicht in dem Grade zurückhaltend. Dort wurde lärmend angeschlagen, die Thorklingel heftig gezogen und hineingerufen, daß man Thorvaldsen sehen wolle. Diese Aufforderung drang zuletzt in das Innere des Gebäudes durch einen Abgesandten, der sich Eingang durch das Fenster des Pförtners zu verschaffen gewußt hatte; man würde sich, hieß es, nicht eher hinwegbegeben, als bis sich Thorvaldsen gezeigt habe.

Der Verfasser, welcher in diesen Augenblicken in der Nähe Thorvaldsens war, theilte ihm diesen Wunsch der vielen draußen harrenden Freunde mit, und an seinem Arm ließ er sich nun in den Festsaal

der Akademie hinaufführen, von welchem aus ein Balkon auf den Königsmarkt geht.

Diejenigen, welche Thorvaldsen näher gekannt haben, werden es charakteristisch finden, daß er in einem solchen Augenblicke über die Situation zu scherzen vermochte. Als er an meinem Arm gelehnt, sich der Balkonthüre näherte, um in dem nächsten Augenblick vor die jubelnde Menschenmenge hinzutreten, sagte er mit seinem schelmischen Lächeln: „Das ist ja ganz wie wenn der Papst den Segen austheilt!" — Und mit diesen an mich gerichteten Worten entblößte er sein Haupt und trat ehrerbietig vor die jubelnde Volksmenge, und er stand dort in der That ganz wie der Papst auf St. Peter in Rom.

Ein Sturm des lauten Jubels der begeisterten Menge umrauschte ihn, und es war als griffe derselbe wie Windesbrausen in sein flatterndes Silberhaar. Der ganze Platz hatte den Anschein eines Teppichs, geflochten von aufwärtsgekehrten Gesichtern und Armen mit schwenkenden Hüten, aus dessen Mittelpunkt die Reiterstatue und die Laternenpfähle, reich decorirt mit jugendlichen Bewunderern sich emporhoben.

Als Thorvaldsen Abends in seine Wohnstube, die nach dem botanischen Garten lag, zurückgekehrt war, benachrichtigte man ihn, daß ihm jüngere dänische Künstler einen Gruß zu bringen wünschten. Ein Musikchor an der Spitze, bewegte sich ein Fackelzug nun durch die Gänge des Gartens, und am offenen Fenster nahm er ihren Gruß in einem Liede von Christian Winther entgegen.

Nachdem der Gesang verhallt und die Fackeln zu einem flammenden Scheiterhaufen zusammengeworfen waren, trat er zu seinen jungen Freunden hinaus und verbrachte einige Zeit in ihrer Mitte.

Während dieser Promenade erfuhr er, daß Hornemann hier im botanischen Garten wohne, und als er die Wohnung erhellt und die Familie beisammen erblickte, schlug er seinem Begleiter vor, dort einen Besuch abzustatten. Es geschah, und sein Erscheinen erweckte in diesem Kreise viele Freude. Der liebenswürdige Botaniker Jens Wilken Hornemann empfing den Besuch mit der natürlichen Herzlichkeit, die ihm eigen war, und Thorvaldsen verweilte dort ein Stündchen wie

unter alten Freunden und Bekannten. Er unterhielt sich mit Hornemann und mit Diesem und Jenem der Anwesenden, als er aber zurückgekehrt war, fragte er mich — nach Hornemann. Ihn habe er nicht gesehen! — Und nun erwies es sich, daß er in dem Wahn gestanden, er habe hier seinen Jugendfreund, den Portraitmaler Hornemann besucht, ein qui pro quo, welches erst jetzt an den Tag kam, und während des Besuches eben so wenig von ihm selbst, wie von einem Andern bemerkt worden war.

Allein so erging es ihm öfters im gesellschaftlichen Leben, und die folgenden Blätter werden ein zweites, nicht weniger charakterisches Beispiel derselben Art mitzutheilen haben.

Der letzte Theil des Abends verstrich Thorvaldsen in einem stillen Familienkreis in der Umgebung einiger wenigen seiner nächsten Freunde.

Am folgenden Morgen versammelten sich einige der Mitglieder der Kunstakademie wiederum in Charlottenburg, und da es gerade der Geburtstag eines hohen Präses, des abwesenden Prinzen Christian Frederik war, faßte man schnell den Entschluß, an diesem Tage eine Sitzung unter freiem Himmel im Walde abzuhalten, und vereint mit Thorvaldsen nach des Prinzen Lustschlosse „Sorgenfrei“ hinauszuziehen.

Thorvaldsen war stets ein bereiter Theilnehmer an dergleichen Unternehmungen. An dem schönen Septembertage rollte nun eine Reihe von Wagen mit einer fröhlichen Gesellschaft dem Walde zu, und nach der langen Seereise erging sich der muntere Greis mit Entzücken in der frischen Natur unter den laubreichen Kronen grüner Buchen. Während der Hauptmahlzeit im Gasthofe zu Bellevue sprudelte Champagner, und der alte Blumenmaler Fritzsch, Thorvaldsens Jugendfreund, frischte unter fröhlichem Scherz mit seiner polternden Baßstimme seine Erinnerungen aus den jungen Jahren auf.

Fast alle Tagesblätter Kopenhagens brachten dem zurückgekehrten Künstler ihre Grüße in Versen und Prosa, und auf seinem Tische häuften sich Verse, „Gesuche“ und Briefe. Unter diesen letztern befand sich einer, welcher aus weiter Ferne gekommen, und schon längere Zeit seiner Ankunft in Charlottenburg geharrt hatte; es war ein

Schreiben aus Nordamerika, ihm durch den Secretär des historischen Vereins auf Rhode-Island, Mr. Thomas H. Webb, übersandt.

Durch dieses Schreiben, datirt Providence R. J. den 30. Januar 1838, wurde er benachrichtigt, daß der genannte Gelehrten-Verein ihn unterm 24. desselben Monats zum Ehrenmitgliede ernannt habe.

Wir unterlassen nicht, den Inhalt dieses Briefes mitzutheilen:

Es könnte befremden, heißt es in demselben, daß ein localer historischer Verein in einem so entlegenen Lande wie Rhode-Island einen Mann zum Mitglied ernennt, welcher demselben nur durch seinen großen Ruf bekannt ist. Allein der Beweggrund dieser Aufnahme hat eine besondere Bewandtniß.

Die Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen hat, wie bekannt, mit großem Fleiß dahin gestrebt, die ältere Geschichte Amerika's aufzuklären, und das Resultat dieser Bestrebungen, welche im Jahre 1837 in einer Antiquitates Americanae betitelten Schrift niedergelegt sind, haben das Motiv zur Aufnahme des großen Künstlers abgegeben.

Es ist nämlich unter anderen genügend erwiesenen Thatsachen an's Licht gezogen, daß diese Gegenden hier (Rhode Island) im Jahre 1007 von einem Zug aus Island unter der Anführung des „Thorfinne Karlsefne" besucht worden sind, welcher Thorfinne sich einen Winter am Mount Hope niederließ, woselbst sein Eheweib „Gudrid" im darauf folgenden Frühling einen Sohn zur Welt brachte, dem man den Namen „Snome" beilegte. Aus einer, dem genannten Werk beigefügten Tabelle über die Nachkommen besagten Snome's geht hervor, daß Bertel Thorvaldsen in gerader Linie von demselben abstammt, und aus diesem Grunde muß es angenommen werden, daß der große Künstler den ersten Amerikaner europäischen Geblütes repräsentire; „by which it will be seen, that the present lineal descendent and representative of Snomi Thorfinnson, de first nation American of European descent, is Bertel Thorwaldsen.

Am Tage nach der Waldpartie empfing die Kunstakademie ihren Director in ihrer Sitzung vom 19. September 1838. Der Secretair brachte ihm im Namen der Akademie folgenden Gruß:

„Thorvaldsen! Wir begrüßen Sie zuerst mit diesem Namen allein, dem Stolz dieses Instituts, — eine Ehre für Dänemark und ein unverwüstlicher Schmuck unseres Zeitalters!

Thorvaldsen! So sind Sie denn wieder in Dänemark! So bekleiden Sie endlich hier in der Sitzung der Akademie, — den Platz, den wir lange Zeit hindurch nur mit Ihrem hochberühmten Namen geschmückt sahen, während wir Jahr für Jahr uns immer mehr in der Hoffnung kräftigten, welche jetzt der Akademie, — Dänemark zur Freude endlich in Erfüllung gegangen ist.

Zwei Decennien sind jetzt fast verstrichen, seitdem diese Akademie Sie zuletzt in ihrer Mitte erblickte! Während der mit dem Ruhme und der Ehre des Auslandes geschmückte in die Heimat zurückgekehrte Sohn wiederum bald von dannen zog, dem hohen, immer höhern Rufe seiner ewig jungen Muse folgend, saß die Mutter still hier im heimatlichen Hause, ihre Sorgfalt darauf verwendend, die jüngern Söhne zu erziehen, denen sie wiederholt mit Stolz das leuchtende Beispiel des älteren Bruders vorhielt.

So seien Sie uns denn wiederum willkommen! Und lassen Sie nun Dänemark nicht gar zu bald sagen: Er zieht wieder fort! Wenn wird er nun wiederkehren? — Hat Italien doch der Ehre sicher genug durch Sie, und ist doch ganz Europa überall von Ihren Werken umkränzt! Möchte doch Ihre schöne Abendsonne still und klar über die lieblichen dänischen Auen strahlen, während Ihre Werke sich in unsern Tempeln, in unsern Burgen erheben, während bewundernde Landsleute Ihnen das Denkmal errichten, welches sowohl die Gegenwart als die Zukunft mit Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen soll!

Die Akademie begrüßt darauf ihren hochverehrten Director! Unsre Huldigung entspringt einer tiefen und lebhaften Erkenntniß Ihres unbestreitbaren Künstlerranges; allein wir hegen zugleich die feste Ueberzeugung, daß Ihr großes dänisches Herz hier, hier, an diesem Orte, — welcher so viele Ihrer frühesten Erinnerungen birgt —

mit Liebe dem mutterfreudigen Busen der dänischen Kunstschule entgegenwallt!

Wir bringen Ihnen diesen Gruß der Akademie gleichfalls im Namen des hohen und edlen Fürsten, welcher sämmtliche Angelegenheiten dieses Instituts mit dem höchsten Wohlwollen, mit dem wärmsten Interesse, mit der seltensten Einsicht und mit unermüdlichen Bestrebungen umfaßt.

Wie tief beklagen wir nicht in diesem Augenblicke, daß unser theurer Präses abwesend ist, abwesend bei einer Sitzung, in welcher Thorvaldsen zugegen ist, — einer Sitzung, die ihm eben so lieb und theuer gewesen sein würde, wie sie uns Allen ist!

In diesem Gefühl und in dieser Ueberzeugung haben wir geglaubt, bis zur glücklichen Rückkehr Hochdesselben jede fernere Bezeigung der Hochachtung und Erkenntlichkeit verschieben zu müssen, welche seinem Thorvaldsen zu bringen die Akademie nur wünschen kann!

Wir behalten uns deshalb den freudigen Anblick vor, Zeuge zu sein, daß unser hoher Präses selbst Ihnen die Denkmünze überreicht, welche durch Veranstaltung der Akademie einst unsern spätesten Nachkommen erzählen wird, daß Dänemark mit dankerfülltem Herzen die Werke entgegennahm, welche Thorvaldsen ihm zukommen ließ! Diese Medaille, welche Ihr Bild trägt, ist dazu bestimmt, in Ihrem Namen für Arbeiten den jüngern Künstlern zuerkannt zu werden, die sich bei den jährlichen akademischen Ausstellungen, im außergewöhnlichen Grade auszeichnen; und es gereicht uns zur Freude, hinzufügen zu können, daß sie bereits eine würdige Verwendung gefunden hat*).

Nach langer Abwesenheit werden Sie finden, daß dieses Institut bedeutenden Veränderungen unterlegen ist, nicht nur durch einen größeren, äußeren Schmuck in Sälen und Sammlungen, nicht nur durch zweckmäßigere Einrichtung der Schulen und in der gesteigerten Anzahl der Schüler und Zöglinge, sondern auch hinsichtlich der inneren Organisation und Thätigkeit. Dieses wird sich indeß bald lebendiger, als meine Worte es zu schildern vermögen, vor Ihren Augen

*) In der Sitzung vom 7. Mai 1838 wurde diese Medaille zum ersten Male, und zwar dem Maler Martinus Rörby zuerkannt.

Augen entfalten, wenn jetzt in wenigen Tagen der Unterricht wieder in volle Thätigkeit tritt, alsdann werden Sie — so hoffen wir! — unsern vereinten Bestrebungen Ihren Beifall schenken, und wir erwarten zuversichtlich, daß Sie selbst an dem Platze, welchen Sie zu Ehren der Akademie einnehmen, durch eine höhere und umfassendere Einsicht und durch den Einfluß, welcher an Ihren großen Künstlernamen geknüpft ist, dieses Institut seinem schönen und rühmlichen Ziel noch näher bringen werden!

Im Namen des hohen Präses, im Namen der Akademie und in meinem eigenen Namen: Thorvaldsen! Seien Sie willkommen, — seien Sie recht vom Herzen willkommen!"

Nach diesem Gruße wurde ihm, in vorläufig genommenen Abgüssen der Stempel, die Medaille präsentirt, welche Professor Chr. Christensen für die Akademie in Arbeit hatte, und welche unter dem Namen die Thorvaldsen-Medaille als eine jährlich ausgesetzte Prämie für die Ausstellungsarbeiten Derjenigen fundirt wurde, welche sich vorzüglich durch Talent und gelungenes Streben auszeichneten.

Am Tage darauf empfing Thorvaldsen die Bewillkommnung des Magistrats und des Industrievereins.

Der Studentenverein, welcher auf einer Generalversammlung am 24. September Thorvaldsen zu seinem Mitgliede ernannt hatte, benachrichtigte ihn in einem von den Senioren (N. Suenson, Sager, L. C. Lasson, H. P. Holst) unterzeichneten Schreiben hiervon, in welchem die Voraussetzung ausgesprochen war, es würde dem hochverdienten Künstler nicht unlieb sein, einen Platz in einem Verein von jungen Musensöhnen einzunehmen, für deren ganze Entwickelung seine unsterblichen Werke eine so hohe Bedeutung hätten.

In der bereits niedergeschriebenen feierlichen Rede, welche die Kunstakademie ihrem Director darbrachte, berührten wir schon, daß der Fürst, welcher sich eine Reihe von Jahren hindurch wiederholt bestrebt hatte, Thorvaldsen zurück in das Vaterland zu ziehen, und sich eben so oft auf den Tag gefreut hatte, an welchem er ihn in der Akademie zu empfangen haben würde, jetzt, als Thorvaldsen endlich zurückgekehrt, nicht anwesend sei.

Prinz Christian Frederik, welcher eine Reise in's Ausland angetreten hatte, hielt sich um diese Zeit in München auf, und aus dieser fremden Künstlerstadt übersendete er Thorvaldsen seinen Gruß in folgendem Schreiben:

„Herr Director Conferenzrath Thorvaldsen!

Benachrichtigt von Ihrer Ankunft in Kopenhagen ist es mir eine wahre Freude, Ihnen meinen Glückwunsch hinsichtlich der so wohl überstandenen, uns Allen so sehr am Herzen gelegenen Reise nach dem Vaterlande darbringen zu können; allein ich wünsche namentlich und besonders den Kunstbeflissenen und dem akademischen Vereine, dessen Director Sie sind, Glück zu dem Besitz Ihrer Person.

Selbst habe ich zu beklagen, daß ich zur Zeit abwesend bin, allein im Verlauf zweier Monate hoffe ich mit Ihnen vereint zu sein, und Nichts wird mir dann eine größere Freude bereiten, als mit Ihnen gemeinschaftlich zur Förderung der Kunst und zur Bildung der jungen Künstler in und außer der Akademie zu wirken.

Sie werden einige verdienstliche junge Künstler und Kunstschüler antreffen; diese werden sich durch Ihren Rath und Ihre Anleitung ermuntert fühlen, und nicht allein für diese Söhne der Kunst, sondern auch für den Handwerker wird Ihre Anwesenheit eine segensvolle sein. Der Beifall eines großen Künstlers ist der beste Lohn, sein Rath die ersprießlichste Anleitung!

Die Akademie und deren Schulen werden Sie, wie ich hoffe, in gutem Fortschreiten vorfinden.

Möchten Sie sich nun recht zufrieden in der Heimat und in Charlottenburg fühlen! Sollten Sie irgend eine Aenderung in Betreff der Wohnung oder Ihrer Bequemlichkeit wünschen, so bitte ich Sie recht inständig, Professor Thiele davon zu benachrichtigen, und wird er auf's Beste für Alles Sorge tragen.

Der König von Bayern, den ich kürzlich in der Berchtesstraße sprach, hat mir aufgetragen, Sie herzlich zu grüßen. Künftiges Jahr, am 13. October soll die Maximilianstatue enthüllt werden.

Meine Frau grüßt Sie, und beglückwünscht Sie zu Ihrer Ankunft im Vaterlande, Ich verlebe mit besonderer Hochachtung und Freundschaft, Herr Director, Conferenzrath Thorvaldsen,

Ihr
verbundener und wohlwollendster
Christian Frederik."

München, den 29. Septbr. 1838.

Es versteht sich von selbst, daß in Kopenhagen sofort von allen Seiten die Mittage und Abende des weltberühmten Thorwaldsen mit Beschlag belegt wurden; in welcher Weise er sich aber zwischen allen Denjenigen würde theilen können, welche laut seiner Zusage sichere Rechnung auf seine Anwesenheit machen zu können glaubten; das war ein Kunststück, dessen Ausführung er freilich lange Zeit hindurch dem Zufall überließ.

Die miteinander wetteifernden Salons und Diners, sowie die Feste, welche einen öffentlicheren Charakter trugen, wurden von dem gemüthlichen Familienleben mit seinen Lockungen, für welche er gar gern alles Uebrige geopfert hätte, durchkreuzt. Und solche Opfer brachte er denn auch, sowohl frei- als unfreiwillig, und zu großem Ungemach für manchen ihm ganz unbekannten Kreis, welcher „auf ihn eingeladen hatte.“

Die nicht wenigen Dänen, welche früher glückliche Tage in Rom verlebt und somit seine persönliche Bekanntschaft genossen hatten, feierten schon seit mehreren Jahren, im sogenannten Römischen Verein, den 8. März, „den römischen Geburtstag“ unseres Thorwaldsen.

Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten dieses Vereins, daß Alles in demselben darauf abzielte, Erinnerungen aus den römischen Tagen hervorzurufen, und deshalb waren denn auch alle Umgebungen, bis auf das römische Osteriewesen so gut wie irgend möglich, nachgeahmt.

Daß dieser Verein die Reihe der Feste zur Bewillkommnung Thorwaldsens eröffnete, war gewiß in der Ordnung.

Am Abend des 2. Octobers 1838 war die Osterie in einem Theaterlocale in der Osterstraße Kopenhagens eingerichtet, und als „der Alte“ dort eintrat, trug er den römischen Bajoc-Orden, eine kupferne Münze an grünem Bande auf der Brust. Den Ton hatte er somit selbst angegeben, und die Harmonie blieb nicht aus.

Nachdem alle Diejenigen, welche als Sänger oder als Erzähler liebe Erinnerungen und charakteristische Züge hervorzaubern konnten, ihn erfreut, und viele seiner eigenen guten Geschichten hervorgelockt hatten, nahm er den Ehrensitz an der einfachen römischen Tafel ein.

Ein Lorberkranz wand sich um sein Jupiterhaupt, während ausgelassene Bacchanten, bekränzt mit Epheu und Weinlaub, die Foglietten über den römischen Strich gefüllt, ihn in fröhlicher Begeisterung umgaben.

Oehlenschlaeger brachte nach einem einleitenden Gesange ein Hoch auf Thorvaldsen aus. Das Uebrige folgte von selbst. Spät in der Nacht geleitete die ganze Gesellschaft Thorvaldsen nach seiner Wohnung in Charlottenburg, und gewiß ist mancher Schlummernde geweckt worden, als die alten rothbraunen Mauern das letzte Hoch über den Königs-Neumarkt und die an dieselben stoßenden Straßen wiederhallen ließen.

Zwei Tage später war in Roeskilde, woselbst die Landstände zur Zeit versammelt waren, ein Fest veranstaltet. Auf eine Einladung von dem königlichen Commissarius, Conferenzrath Oersted, begab er sich Donnerstags den 4. October nach der Stadt des alten Doms hinaus, und wurde dort bei einer Festmahlzeit in einen Kreis von mehr denn hundert Personen von dem Präsidenten, Professor Schouw, begrüßt; ein Hoch auf ihn wurde eingeleitet mit einem Lied von „Rom und Roeskilde“ und unter allgemeinem Jubel ausgebracht.

Als er sich nach der Tafel in die Wohnung Oersteds begab und nun bemerkte, daß die Hauptstraße, durch welche er und seine Begleitung schritten, von den Fenstern der Häuser aus, erhellt war, schien es, als wollte er sich gleichsam mit der naiven Bemerkung decken: „es wird wohl heute Abend irgendwo hier Hochzeit sein, weil hier illuminirt ist?“ eine Aeußerung, welche für Diejenigen, die ihn näher kannten, einen gewissen, ihm eigenthümlichen schalkhaften Charakterzug aufdeckte, — er half sich, wie früher erwähnt, mit ein wenig Naveität, wenn dergleichen Ehrenbezeigungen ihn zur Anerkennung aufforderten.

Abends war der Dom erhellt, und dort hatte nun die Bevölkerung der Stadt Gelegenheit, ihn zu sehen und sich ihm zu nähern, während er unter den Denkmälern der Kirche umherging und als Zuhörer einem Orgelconcert beiwohnte.

Ein größeres Fest harrte seiner am 7. October.

Derselbe Verein, welcher an der Spitze der Empfangs- und Festlichkeiten bei der Landung gestanden, hatte außerdem gleichzeitig ein

Fest projectirt, an welchem der gebildete Theil der Bevölkerung der Hauptstadt in passender Weise Thorvaldsen die Opfergaben der Poesie und Musik bei seiner Heimkehr darbringen könnte.

Zu diesem Feste, bei welchem man auf zahlreiche Theilnahme rechnete, wählte man nun die größte Räumlichkeit, welche Kopenhagen damals bieten konnte, nämlich die Säle des Hotel d'Angleterre.

Als das Festcomité an diesem Abende Thorvaldsen in die große Versammlung von Damen und Herren führte, wurde er mit einer Fanfare begrüßt. Die ganze Versammlung erhob sich und ging dem Eintretenden entgegen, und die liebenden und begeisterten Blicke Aller ruhten auf dem freundlichen Greise, welcher, schüchtern wie ein Kind, an seinen Sitz, der Tribüne gegenüber, geleitet wurde, von welcher aus ihm das Opfer von Dichtern und Sängern dargebracht werden sollte.

Zu einer schönen altdänischen Volksweise, arrangirt von Rung, tönte nun ein Lied des Willkommens von H. P. Holst, und der tiefe, feierliche Eindruck rührte nicht allein den gefeierten Künstler, sondern auch Diejenigen, welche ihm diesen Gruß darbrachten.

Wir würden Unrecht thun, dieses Lied in einer Uebersetzung „im Versmaße des Originals" und mit mühsam gesuchten Reimen einer andern Sprache hier mehr oder weniger verstümmelt wiederzugeben; allein die stolzen und schönen Gedanken des Liedes dürfen wir dem Leser deshalb doch nicht vorenthalten, und referiren demnach in einfacher Prosa über das Gedicht:

Der Normanne — heißt es — zog über's Meer nach dem Süden hinaus, in der plündernden Faust die blanke Wehr; er schrieb mit blutiger Schrift seine blutigen Siege, daß die Tempel und geheiligten Stätten die Spuren seiner Thaten trugen, — und der Glanz der Kunst, die erhabensten Werke derselben, die hehren Götterschaaren des Alterthums versanken in Schutt, zertrümmert durch seine Hand. — Solch Frevel aber, ein Frevel gegen das Allerheiligste, war nicht zu sühnen durch Buß' und Reu' wie so viele andere Sünden, denn geheiligt ist das Schöne und vermessen die Hand, die sich vandalisch an Dem vergreift, das zur Läuterung und Erhebung des Geistes geschaffen; ein Makel haftete seit jenen Tagen an dem stolzen Norden. — Doch was des

Nordens wildbarbarischer Sohn damals verbrochen, ein anderer seiner Söhne hat es später ausgeglichen; dieser schrieb mit marmorner Schrift seine erhabenen Siege, und Tempel und geheiligte Stätten tragen gleichfalls die Spuren seiner Thaten: der Meißel klang, und was in den Zeiten des Barbarenthums vermessen zertrümmert, — es wurde strahlend wiedergeboren. — Als der Meißel klang erwachten sie wieder die schönen Götter in dem fernen Süden, und der Süden umfaßte es mit tiefem Verständniß, erkannte die ganze götterbeseelte Schöpfung und erkannte, daß Alles ihm ersetzt sei, was einst seit Alters längst verloren; des Südens Völker selbst mußten es gestehen, und den Lorber wanden sie um das Haupt des Schöpfers. — — Und Dich nennt man arm, Dänemark, lieb' Mutter eines solchen Sohnes! — Erhebe frei und stolz deine Stirne! Ein Stern funkelt dort, der über alle Lande seinen hellen Glanz ausstrahlt! Die Jünger der Kunst all' überall werden sich entzückten Blickes vor dem Strahlenglanze neigen.

Als die Versammlung wieder Platz ergriffen hatte, betrat Professor H. N. Clausen die Tribüne. Er schilderte in einem schönen und belebten Vortrage den Einfluß der bildenden Kunst auf das menschliche Leben, und stellte den hier gefeierten Künstler als einen der wahren Wohlthäter des höheren Lebens hin.

Darauf folgte ein Chorlied von Grundtvig, in Musik gesetzt von Hartmann, ausgeführt von Männerstimmen. Oehlenschlaeger recitirte ein Gedicht, in welchem er Thorvaldsens Empfang auf der Rhede als einen Sieg der Kunst mit der am 2. April 1801 zwischen Nelson und Olfert Fisker gelieferten Seeschlacht auf der Rhede von Kopenhagen verglich.

Vierstimmige Musik von Kuhlau brachte darauf ein Gedicht von Overskou, „Kunst und Liebe" dar, eine Romanze von Henrik Herz „Liebe zum Vaterlande" folgte diesem; H. C. Andersen bestieg die Tribüne und recitirte ein Gedicht „Jason und der Alexanderzug," wonach ein Gedicht von J. L. Heiberg „Musik und Plastik," componirt von Weyse, ertönte. Nachdem H. P. Holst sein Gedicht „Amor-Psyche" recitirt hatte, wurde desselben „Amors Triumph", componirt von Froelich, vierstim-

mig gesungen. Schließlich bestieg Grundtvig die Tribüne und sprach in nordischem Geiste und mit nordischer Kraft sein Gedicht „Ving-Thors Hammer," und endlich wurde im Chorgesange die Schlußstrophe des Gedichts wiederholt, mit welchem diese Singakademie eingeleitet war, und hiermit schloß dieser Theil des Festes.

Allein jetzt winkten die Freuden des Mahls und die zierlichen Bande, mit welchen dieser Kranz gewunden war, lösten sich allmählich. Die fröhliche Stimmung und die sich immer steigernde Begeisterung, der schöne Ton in einer Gesellschaft, welcher im sonst ungewöhnlichen Grade geläutert war, vereinte bald Alle, Bekannte und Unbekannte in offenen und herzlichen Beziehungen, und in demselben Saale, wo vorher stille Aufmerksamkeit jedem gesprochenen und gesungenen Worte gelauscht hatte, ertönte nun die Aufforderung der Musik zu einem kurzen und improvisirten Tanz, bei welchem der betagte Künstler nicht umhin konnte, sich einige Male in den lebensfrohen Armen jugendlicher Schönheit zu bewegen.

Der Studentenverein, dessen Ehrenmitglied Thorvaldsen kürzlich geworden war, zog ihn gleichfalls in seinen fröhlichen Kreis hinein, und als das dortige Fest auf den 13. October anberaumt war, nahm Thorvaldsen, aus jüngern Tagen wohl wissend, was seiner in einem fröhlichen Studentengelage harrte, die Einladung mit einer Freude entgegen, die leicht aufrichtiger gewesen sein dürfte, als die, welche er bei vielen anderen Einladungen äußerte.

Die Erwartungen unsers Künstlers wurden auch nicht getäuscht. Der Empfang hatte mehr ein herzliches, als festliches Gepräge, und Nichts störte ihn in der einmal erwarteten Vorstellung, daß er hier nur als der fröhliche Theilnehmer eines Studenten-Comments erschien.

Als er seinen Sitz an der langen, der bacchantischen Freude geweihten wohl ausgestatteten Tafel einnahm, begegnete seinem Blicke sogleich ein Scherz, der ganz in seinem Sinne war. Von der Mitte der Tafel aus, erhob sich die alte römische Festung, die Engelsburg, von Backwerk, stark armirt mit Conditorei-Kanonen; links erhoben sich die Thürme von der Kronburg mit Kanonen aus derselben Masse ringsum auf den grünen Wällen.

Es war also die Aussicht vorhanden, sowohl auf eine Girandole von der Engelsburg, als auf eine Begrüßung von der Kronburg.

Ein Lied von Oehlenschläger, in Musik gesetzt von Kröyer, leitete das Fest feierlich ein.

Doch diese Weihrauchwolken lagerten sich bald in dem ferneren Horizonte, und die ungezwungene Freude sendete aus ihren Born wärmend erfrischende Strahlen. Als es zur Evidenz nachgewiesen wurde, daß das neue Ehrenmitglied Student sei, löste sich das letzte Band, welches dem Segler hätte untersagen können, in die offene See zu stechen, und diesen Beweis führte H. C. Andersen in einem Liede, welches mit einer Begeisterung gesungen wurde, als hätte die Studentenschaft selbst das Lied verfaßt.

Dieses im dänischen Original leicht dahinfließende, tiefempfundene und humoristisch übersprudelnde Lied lautet in der deutschen Ausgabe von Andersens Gedichten, in einer Uebersetzung, der man jedoch leider durchgängig die Uebertragung der metrischen Schöpfung anmerkt, wie folgt:

Im Weinmond da wird man Student:
Wenn im Examen man bestanden,
Kann Griechisch, Römisch excellent,
Weiß, wie Euklids Gesetz' sich fanden,
Und gut erzählt, was Klio schrieb. —
Dies trugen wir einst leidlich vor;
Die trefflichste Censur Dir blieb:
— Du Antwort gabst in Marmor.

Du wardst Student und, glaub' es mir,
October just muß das bescheeren.
Du hast Dich durchgeschlagen*), hier
Bringst Du die Redensart zu Ehren.
„Was lasest wohl Du im Homer,
Mit welchem Buch machst Du Parade?
— Da stelltest Du in Thon uns her
Die ganze Iliade.

*) Das Original hat in Uebereinstimmung mit der dänischen Redensart: Du hugged' Dig igjennem jo", d. h. wörtlich: Du hautest Dich ja durch, — eine Anspielung auf das Aushauen in Stein oder Marmor.

Wie Phidias dereinstens sprach,
Sprichst herrlich Du in allen Landen;
Was in Horazens Tönen lag,
Gabst plastisch Du: Du hast's verstanden.
Der Schönheit Kreise zogest Du,
Riessst Götterform aus Erdenschooße,
Und in Geschichte stelltest Du
Selbst Klio dar, die Große.

Man fragt nach Deinem Christenthum:
— In Marmor lässest Du's erblicken.
Sieh! Christus kam in's Heiligthum,
Mit Kraft und Mild' uns zu erquicken.
Du triebest so Astronomie,
Daß uns Copernikus geblieben;
Du machst den Stein zur Poesie:
Den Styl hast Du geschrieben.

Dänisch, Latein, mit Marmorwort
Sprachst Du, daß wieder Todtes lebte;
Vernommen ward's im Süd, im Nord,
Daß Dänmarks Mutterherz stolz bebte.
Ein Jünglingskreis steht um Dich her,
Die Augen glüh'n wie Freudenkerzen;
Wer liebt wohl und bewundert mehr,
Als frische, junge Herzen?

Daß bei dem Toaste auf Thorvaldsen, sowohl von der Engelsburg als von der Kronburg salutirt wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Gegen Ende des Mahls zeigte sich ein anderes Schauspiel, welches ganz andere Saiten in der Brust des Künstlers berührte, und welches um so feierlicher wurde, als es, ohne die Freude zu stören, sie im Gegentheil durch einen Blick in die nächste Zukunft erhöhte. Es war gewissermaßen die erste Proclamation eines werdenden Thorvaldsen-Museums in Kopenhagen.

Das eine Ende des Speisesaales, welches gewöhnlich zu einem Theater benutzt wurde, war bis dahin von einem Vorhang verhüllt gewesen, und wenn man auch wußte, daß hinter demselben sich Etwas verberge, so wußte man doch nicht was.

Jetzt endlich ging der Vorhang auf, und in einem Transparentgemälde zeigte sich ein Thorvaldsen-Museum, während, von einem versteckten Chor, Sangestöne begeisternde Worte in die Versammlung trugen, die noch nachhallten als der Vorhang niederfiel, dieses Bild einer gemeinsamen Hoffnung verbergend.

Zweites Kapitel.

Das Consistorium der Universität huldigt Thorvaldsen in einer Weise, die vorzüglich in seinem Sinne ist. Die vollständige Ausschmückung der Frauenkirche durch Thorvaldsensche Arbeiten. Die Frontongruppe der Kirche wird am 19. Novbr. enthüllt. Thorvaldsens Testament in einer zweiten Form. Seine Wohnung in Charlottenburg. Aus seinem täglichen Leben. Das Basrelief: Des Kindes Schutzengel. Empfangsfeierlichkeit im Theater. Skizzen zu vier kolossalen Statuen. Fernere Arbeiten für die Frauenkirche. Die Kirche wird eingeweiht. Ein Schreiben aus Island.

Die Universität zu Kopenhagen brachte Thorvaldsen ihre Huldigung, indem das Consistorium derselben zugleich in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrath der Frauenkirche eine bedeutende Summe zur Verfügung stellte, durch welche diese Kirche in Stand gesetzt wurde, einen noch reicheren Schmuck von seiner Hand zu empfangen. Das Schreiben des Consistoriums bei dieser Veranlassung lautete folgendermaßen:

„In je höherem Grade das Consistorium an dem allgemeinen Interesse dahin Theil nimmt, daß die Hauptkirche Dänemarks ausersehen ist, durch eine Reihe plastischer Werke ein Hauptsitz der christlichen Kunst zu werden, um somehr muß der Wunsch rege werden, die künstlerische Decoration der Kirche allmälig ihrer Vollendung näher gebracht zu sehen.

Durch königliche Resolution vom 25. December 1832 sind besondere Einnahmen einem Fonds überwiesen, welcher namentlich dazu

bestimmt ist, die Kosten zu tragen, die mit Anschaffung, Transport und Aufstellung der Kunstarbeiten verknüpft sein werden, deren die Kirche bis jetzt entweder noch gänzlich entbehrt, oder nur in Gypsabgüssen besitzt. Dieser Fonds ist bis auf circa 46,000 dän. Thaler angewachsen, von welchem wir der Ansicht sind, daß drei Viertel Theile davon in besagter Richtung verwendet werden können.

Auch mit Rückblick auf die Förderung dieser Angelegenheit haben die Mitglieder des Consistoriums mit Freuden Ihrer Ankunft im Vaterlande, Herr Conferenzrath, entgegengesehen.

Wir sind der Hoffnung, daß Sie mit Interesse diese Benachrichtigung über die Geldmittel aufnehmen werden, die zeitweilig zur Disposition stehen für die Arbeiten, welche die Kirche hinsichtlich ihrer künstlerischen Verschönerung von Ihrer Hand empfangen wird, und für welche Ihre Vaterlandsliebe bereits so große Opfer gebracht hat, weshalb wir uns auch erlauben, den Wunsch zu äußern, Sie möchten uns wohlwollend Ihre Gedanken mittheilen, in wiefern zur Zeit Aussicht vorhanden ist, jene Gelder eine deren Bestimmung entsprechende Verwendung zu verschaffen.

Kopenhagen, den 12. October 1838.

gez. H. N. Clausen.
A. W. Scheel.

J. Reinhardt,
Secret. Consistor."

Die Universität hätte bei keiner zu Ehren des zurückgekehrten Künstlers veranstalteten Festlichkeit ihm einen Empfang bereiten können, welcher mehr nach seinem Sinne gewesen wäre, als gerade dieser. „So ist es" — äußerte er oft — „in solcher Weise ist es, daß man einen Künstler ehren soll!"

Hier war nicht die Rede davon, ihn zu beschäftigen, denn er hatte bereits viel mehr übernommen, als in den wenigen Jahren, die ihm noch beschieden sein könnten, auszuführen denkbar war, hier lag das Erfreuliche darin, daß man ihm zur vollständigen Ausführung einer seiner Lieblingsideen die Hand reichte.

Die Hauptkirche des Landes sollte seine Arbeiten christlicher Kunst in ihrer Ganzheit sammeln; seine Werke sollten hier nicht einem so zerbrechlichen Stoff anvertraut sein, wie man es bis dahin, damit sie der Architektur der Kirche zum Schmucke dienen könnten, für genügend

erachtet hatte: die Sculptur sollte hier nicht in dem Grade die Dienerin der Architektur sein.

Das lange berathene Project, die für die Schloßcapelle bestellte Christusstatue in Marmor auf den Altar der Frauenkirche zu stellen, und die Apostel, die man für diese Kirche in Gyps bestellt hatte, nun in Marmor ausführen zu können, war die Hauptsache. Um diesen Gedanken gruppirte er alles Uebrige, und wenn man ihn hierüber reden hörte, war nicht die Rede davon, Bestellungen abzuwarten oder was es kosten würde; — ihm genügte es, daß ihm die Gelegenheit geboten war, seine große und schöne Idee ausführen zu können.

Er beantwortete auch schon am 16. October desselben Jahres das Schreiben der Universität dahin:

„Es ist mir sehr angenehm gewesen, ein geehrtes Schreiben des Consistoriums vom 12. Octbr. d. J. zu empfangen, in welchem Dasselbe soviel Interesse dahin äußert, daß die Hauptkirche Dänemarks eine Anzahl meiner Arbeiten in ein passendes Ganze christlicher Plastik vereinigen möchte.

Dieser Wunsch des Consistoriums ist der meinige, und mit diesem Plan vor Augen habe ich, wie bekannt, eine bedeutende Anzahl meiner Werke christlicher Kunst ausgeführt.

Zwar ist die Christusstatue bei mir von der Königlichen Commission für den Schloßbau bestellt, und in Marmor ausgeführt. Nichtsdestoweniger kann ich nicht unterlassen, die Hoffnung zu hegen, daß Sr. Majestät möglicherweise zur vollständigen Ausführung obengedachten Planes, auf näheren Allerunterthänigsten Antrag des Consistoriums Allergnädigst bewilligen würde, daß diese Statue in vorbemeldeter Kirche aufgestellt werden möchte.

Mit Hinblick auf die Frage des Consistoriums, inwiefern gegengenwärtig die Gelegenheit geboten sei, eine Summe von ungefähr 34,000 dän. Thaler, welche die Kirche disponibel hat, in vorgedachter Angelegenheit zu verwenden, ist es mir lieb, hinzufügen zu können, daß ich, mit Hinblick auf die besonderen Umstände der Angelegenheit, das Anerbieten mache, die zwölf Apostelfiguren in Marmor, und ferner die vier Prophetenstatuen für die Nischen unter dem Portale, gleichfalls in Marmor, für 2000 Thaler für jede Figur, zu liefern, welches ungefähr die Kostensumme ist, die mit der Ausführung der Statuen in Marmor verknüpft ist.

Betreffend die weitere Ausschmückung derselben Kirche wird ferner bemerkt, daß ich außer dem Fronton, welches nun aufgestellt ist, während meines Aufenthaltes hier, gesonnen bin, einen Fries auszuführen, die Wanderung Christi nach Golgatha vorstellend, welcher in gebranntem Thon wird geliefert werden können. Ferner ist es mein Wunsch, später zwei Statuen von Reformatoren der christlichen Religion auszuführen, welche passend in der Vestibule der Kirche angebracht werden können; hinsichtlich solchen Frieses und zweier letztgenannten Statuen würde eine nähere Uebereinkunft zu treffen sein.

In der Vermuthung, daß ich durch diesen meinen Vorschlag dem Wunsche des Consistoriums mit meinem eigenen Wunsche entgegenkomme, habe ich nur noch hinzuzufügen, daß, da die Apostelfiguren in Marmor von mir bis jetzt betrachtet worden sind, als dem werdenden Museum für meine Arbeiten angehörend, so wird die obengenannte Summe, sowohl für die Apostel, wie für die Propheten, 32,000 Rthlr. gefälligst dem Comité für den Bau genannten Museums auszuzahlen sein, sofern mein dahingehender Vorschlag, wie ich vermuthe, angenommen werden wird.

Mit Hochachtung

Albert Thorvaldsen."

Charlottenburg, den 16. Octbr. 1838.

Dieses Schreiben Thorwaldsens rief eine Dankadresse hervor, welche sämmtliche Mitglieder des Consistoriums zu unterschreiben sich gedrungen fühlten:

„Das Schreiben Ew. Hochwohlgeboren vom 16. d. M., welches uns als Beantwortung der Zuschrift des Consistorii vom 12. d. M. zu Händen gekommen ist, hat uns die Aussicht eröffnet, die Frauenkirche mit einer Reihe von Kunstwerken bereichert zu sehen, welche sie zu dem höchsten Range unter den Kirchen der Christenheit erheben wird, und das Consistorium hat sich als Patronat der Kirche beeilt, die nöthigen Schritte zu thun, um die Befugniß zu erwerben, die in besagtem Schreiben gemachten Anerbietungen annehmen zu dürfen.

Nach den Beweisen, welche das Vaterland in Betreff der Gesinnung bereits empfangen hat, mit welcher Sie in fernen Landen seiner gedacht haben, hat uns die Hochherzigkeit nicht überraschen können, welche zu gleicher Zeit die Hauptkirche des Landes und das hier im Entstehen begriffene Nationalmuseum umfaßt. Eine solche Gesinnung muß die Dankbarkeit eines ganzen Volkes, in Gegenwart und Zukunft beantworten; allein es gereicht uns zu hoher Befriedigung, die Organe

zu sein, durch welche der Dank der Nation sich am Nächsten dem eben so edlen, wie großen Künstler ausspricht. In solcher Aeußerung des Nationaldankes, welcher Ihnen im Namen der dänischen Hochschule von einem Vereine von Männern der Wissenschaft dargebracht wird, und an welcher jeder Einzelne gleichen Antheil hat, werden Sie zugleich ein Zeichen des Bundes zwischen Kunst und Wissenschaft erblicken, welches zum Segen Beider sich in Dänemark stets fester gestalten wird, und an dessen Befestigung die hohe Kunst Thorvaldsens den größten Antheil hat.

Kopenhagen, den 26. Octbr. 1838.

H. N. Clausen, p. t. Universitäts-Rector. Saxtorph. M. H. Bornemann.
L. Engelstoft. H. C. Oersted. O. Bang.
W. Hornemann. A. Oehlenschlaeger. Werlauff.
F. C. Sibbern. J. Reinhardt. M. H. Hohlenberg.
C. E. Scharling. Eschricht. J. E. Larsen. A. W. Scheel.

Sr. Hochwohlgeboren
dem Herrn Conferenzrath Thorvaldsen,
Commandeur vom Danebrog, Ritter 2c. 2c.

Am Tage darauf, am 27. October, unterbreitete das Consistorium, die Direction für die Universität und das Gelehrtenschulwesen seinen Bericht in Uebereinstimmung mit Thorvaldsens Anerbieten, und unter dem 17. November approbirte der König Allerhöchst denselben, welches wiederum am 24. December Thorvaldsen mitgetheilt wurde.

Das Resultat dieser Verhandlungen war demnach folgendes: Die Christusstatue in Marmor, welche für die Schloßkirche ausgeführt war, wurde nun der Frauenkirche zu einem Preise von 16,000 dän. Thalern überlassen; ferner kaufte dieselbe Kirche die von Thorvaldsen für dessen eigne Rechnung ausgeführten zehn Apostel zu einem Preise von 2000 dän. Thalern für Jeden. Hiezu wurde noch eine Bestellung auf die zwei fehlenden Apostel hinzugefügt, welche deshalb noch nicht in Marmor ausgeführt worden waren, weil Thorvaldsen es bis dahin verschoben hatte, die Modelle umzuarbeiten. Außer diesen bestellte man noch vier Prophetenstatuen in Marmor für die Nischen am Eingange der Kirche, und ferner zwei Statuen in Marmor, Dr. Martin Luther und Philipp

Melanchthon vorstellend, welche als Reformatoren der christlichen Kirche in der Vorhalle aufgestellt werden sollten.

Endlich übernahm Thorvaldsen es, in gebranntem Thon einen Fries auszuführen, welcher unter dem Peristyl den Haupteingang der Kirche schmücken sollte.

Während Festlichkeiten und Bewillkommnungen mehrere Wochen hindurch Thorvaldsen fast ganz in Anspruch nahmen, war sein treuer Freund, Professor Hermann Freund, und zwar, ohne daß die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit in besonderem Grade darauf hingeleitet wurde, eifrig damit beschäftigt, die Aufstellung des Frontons über dem Portale der Frauenkirche so weit zu bringen, daß Alles zur Enthüllung desselben am 19. November, als am Geburtstage Thorvaldsens, bereit sein könnte.

Ungeachtet die Zusammenstellung der Figuren und das Abpassen sowohl Ueberlegung, als auch wiederholte Versuche erheischte, bei welchen die eigene Betheiligung und die eigenen Ansichten unseres Künstlers nicht zu entbehren waren, und trotzdem daß einige der zu der Gruppe gehörende Statuen bei dem Transport in dem Grade gelitten hatten, daß man mit denselben eine nicht unbedeutende Restauration vornehmen mußte, so gelang es doch Freund an jenem Tage, daß er, als Thorvaldsen sich um die Mittagszeit bei der Frauenkirche einstellte, die Hülle fallen lassen konnte.

Daß diese Handlung somit fast nur ein Privatvergnügen Thorvaldsens und Einiger seiner darin eingeweihten Freunde blieb, und daß selbst sein Geburtstag, ohne irgend eine Festlichkeit verstrich, dürfte uns darin seine Erklärung finden lassen, daß man von Festlichkeiten fast ermüdet war; für Thorvaldsen selbst hatte jedoch dies nichts Auffallendes an sich, weil er durch eine lange Reihe von Jahren in Unkenntniß von seinem Geburtstag gewesen war, und man noch immer dem 8. März diese Ehre beilegte.

Einige Tage nach jener Enthüllung — es war am 21. November 1838, — wurde Thorvaldsen in seiner Wohnung von dem Ober-

präsidenten der Hauptstadt, Conferenzrath Kjerulff, im Namen der Stadt zu einer festlichen Zusammenkunft im Rathhaussaale eingeladen. In Gegenwart des Magistrats und der Mitglieder des Bürgercollegiums wurde ihm hier das Diplom als Ehrenbürger der Stadt Kopenhagen überreicht, und diese festliche Handlung, begonnen in den Sälen der Gerechtigkeit, wurde in dem der geselligen Freude geweihten Schützenhause mit einem fröhlichen Mittagsmahl beschlossen.

Wie bereits früher erwähnt worden ist, war Thorvaldsen schon lange darauf bedacht gewesen, die Angelegenheit, in Betreff der Schenkungsacte in gehörige formelle Ordnung zu bringen, und seit der Ankunft in Kopenhagen hatte er wiederholt mit den Rechtsgelehrten Rath gepflogen, unter deren Leitung er seinen letzten Willen festsetzte.

Diese Angelegenheit war nun um diese Zeit geordnet, und am 5. December unterschrieb er in Gegenwart des Notarius publicus seinen Schenkungsbrief, welchen er darauf dem Magistrat am 11. desselben Monats, begleitet mit folgendem Schreiben einhändigte:

„An den Magistrat zu Kopenhagen!

Den von mir unterm 5. d. M. vollzogenen und unterm 8. demnächst Allergnädigst confirmirten Schenkungsbrief an die Stadt Kopenhagen und das Testament, welches eine Wiederholung und Bestätigung des von mir in Rom unterm 24. August 1837 ausgefertigten ist, durch welches ich alle meine Kunstsammlungen besagter meiner Vaterstadt schenke, habe ich hiebei das Vergnügen, dem sehr geehrten Magistrat der Stadt zuzustellen, und zwar mit dem Wunsche und in der Hoffnung, daß Derselbe und die Deputirten Bürger der Stadt im Verein mit dem Comité für die Errichtung des Museums wohlwollend und kräftig dahin wirken werden, daß das von mir bezweckte Augenmerk sobald wie möglich erreicht wird.

Ich habe die Ehre, mich zu unterzeichnen, wohlbemeldeten Magistrats

ehrerbietigst ergebenen

Thorvaldsen.

d. 11. Decbr. 1838."

Es versteht sich von selbst, daß sowohl der Magistrat (am 19. Decbr. 1838), als das Collegium der deputirten Bürger (am 29. Decbr. 1838),

Jedes für sich, unserm Künstler schriftlich ihre Danksagung für „dieses Opfer, dessen vollen Werth man wohl erkannte," sowie für „diese unschätzbare Gabe, welche in Liebe zum Vaterlande und zur Vaterstadt dargebracht sei," schriftlich überreichten, und daß die Schreiben die Versicherung enthielten, unser Künstler habe sich „im Herzen seiner Mitbürger ein Ehrendenkmal errichtet, welches keine Stürme und keine Zeit jemals umstürzen können."

Der von Thorwaldsen vollzogene Schenkungsbrief lautete folgendermaßen:

„Ich Endesgenannter, Bildhauer, Bertel Thorwaldsen, Conferenzrath, Commandeur des Danebrog und Danebrogmann 2c. 2c., Director der Akademie der schönen Künste in Kopenhagen, erkläre hiermit, daß ich, sowie ich während meines Aufenthaltes in Rom, theils in einem unterm 24. August 1837 im Bureau des Notarii publici Torriani deponirten Instrument, theils in einem spätern, gleichfalls in dem besagten Büreau deponirten Codicil vom 25. Juli d. J. meinen letzten Willen dahin abgegeben habe, wie es nach meinem Tode mit meinen Hinterlassenschaften gehalten werden solle, so habe ich, der ich als königlich dänischer Beamter, namentlich als Professor an der Akademie der schönen Künste in Kopenhagen, in dieser Stadt meine Heimat habe, in Betracht dessen und im Hinblick darauf, daß die hauptsächliche Behandlung meiner Hinterlassenschaft seiner Zeit, bei meinem Abgange mit dem Tode, hier in Kopenhagen stattfinden werde, den Entschluß gefaßt, bei meinem Aufenthalte hier zu wiederholen und zu bestimmen, was als mein letzter Wille betrachtet werden soll.

Weshalb ich hierdurch bestimme:

1) Meiner Geburtsstadt Kopenhagen schenke ich alle mir gehörenden Kunstgegenstände, sowohl diejenigen, die sich bereits hier in der Hauptstadt, als auch der weit größere Theil derselben, welcher noch in Rom ist, nebst dem Zuwachs, welchen dieselben ferner noch bis zu meinem Tod erhalten möchten. Diese ganze Schenkung besteht aus Statuen und Basreliefs in Marmor und Gyps, aus antiken Vasen, aus geschnittenen Steinen, Pasten, Broncen, Terracotten, Modellen, Gemälden, Prachtwerken, gestochenen Kupferplatten, losen Kupfern und Lithographieen, Handzeichnungen, Büchern und irgend welchen anderen antiken und modernen Gegenständen, die der Wissenschaft und den schönen Künsten angehören. (Diejenigen meiner Arbeiten, welche ihrer Zeit von der Baucommission des Christiansburger Schlosses und der Frauen-

kirche bestellt sind, und welche zum Theil an den für sie bestimmten Orten angebracht wurden, sind selbstfolglich nicht hier inbegriffen.)

Vorstehende meine unverrückbare und unwiderrufliche Gabe ist folgenden Bedingungen unterworfen:

a) Die sämmtlich oben angeführten Gegenstände sollen ein einzelnes und besonderes Museum bilden, welches meinen Namen tragen soll, so daß es nie mit anderen Sammlungen vermischt, folglich auch nicht verringert, getheilt oder unter irgend welchem Vorwande oder aus irgend welchem Grunde verändert werden darf;

b) die Stadt Kopenhagen soll ein passendes, besonders gegen Feuersgefahr gesichertes Local für dieses Museum einrichten lassen;

c) ich behalte mir vor, wenn irgend welche Schwierigkeiten in Betreff der Herbeischaffung des besagten Locals entstehen sollten, meine Disposition über denjenigen Theil der obengenannten Kunstgegenstände, welche sich jetzt in Rom befinden, zu ändern, wohingegen derjenige Theil derselben, welcher jetzt hier angelangt ist, oder noch in Dänemark anlangen wird, das Eigenthum der Stadt Kopenhagen ist und verbleibt;

d) die Statuen und Basreliefs, welche bei meinem Tode noch unvollendet vorgefunden werden möchten, sollen auf Kosten meines hinterlassenen Vermögens von Herrn Professor Freund und Herrn Pietro Galli, meinem Eleven vollführt werden, wonach diese solchergestalt vollendeten Arbeiten mit dieser Donation vereinigt, und unter denselben Bedingungen, wie die Oben genannten, inbegriffen sein sollen.

2) In Anbetracht, daß ich in Uebereinstimmung mit der mir allergnädigst gewordenen Bewilligung vom 12. März 1835, als meine Tochter Frau Elisa Sophie Charlotte, verehelicht an Herrn Oberst v. Paulsen, adoptirt habe, besagte Ehe auch von dem päpstlichen Stuhle autorisirt worden ist, erkläre ich hiermit, daß es, da ich laut meiner frühern Bestimmung durch ein Depositum in der Nationalbank besagter meiner adoptirten Tochter die Zinsen von 40,000 Reichsthalern Silber, gesichert habe, mein bestimmter Wille ist, daß sie sich damit begnügen soll, da es immer gewesen und ferner noch immer meine Ansicht ist, daß die besagten, ihr auf Lebenszeit zugeschriebenen jährlichen Zinsen anstatt ihrer Erbschaft und als eine solche betrachtet werden sollen, weshalb ich hiemit die in meinem obgenannten Codicil enthaltene Bestim-

3*

mung wiederhole, laut welcher weder sie noch ihr Mann irgend welche weitere Forderung nach meinem Tode geltend machen können, wohingegen besagte Zinsen nach ihrem Abgange ihre in ihrer Ehe mit dem Obersten v. Paulsen oder in welcher andern Ehe, die sie, wenn sie Wittwe werden sollte, eingehen möchte, gezeugten Kinder, und deren Descendenten anheimfallen sollen, so lange noch welche von diesen Letzteren am Leben sind, aber wenn sie sämmtlich ausgestorben sein möchten, in der Weise verwendet werden sollen, wie ich unten in Betreff desjenigen Theiles meiner Hinterlassenschaften bestimmte, über welche ich nicht speciell disponirt habe.

3) Ich behalte mir vor, zum Vortheil jedweder Person, welche mir lieb ist, und welche es um mich verdient hat, nach meinem Ermessen disponiren zu können, und deshalb erkläre ich hiemit, daß, wenn sich zwischen meinen Papieren in meinem Schreibpult irgend ein Blatt Papier mit speciellen Legaten oder Dispositionen vorfinden sollte, und von diesem Blatt Papier angenommen werden muß, es sei von mir beschrieben und unterschrieben nachdem ich meinen letzten Willen ausgefertigt habe, es alsdann als ein solches Blatt Papier zu betrachten ist, welches einen Theil meines Testaments bildet, und meine Erben sollen angehalten sein, genau zu erfüllen, was in solcher Weise von mir angeordnet sein möchte, sowie gleichfalls die Executoren meines Testamentes in Kopenhagen mit der größten Genauigkeit solche Legate vollziehen sollen, ohne daß irgend Jemand in irgend welcher Weise sich dem soll widersetzen können, was ich, wie oben angeführt, speciell möchte angeordnet haben; doch ist es eine Selbstfolge, daß es genannten Executoren vorbehalten sein soll, sowohl die Aechtheit eines solchen Documentes, auf welches man sich berufen möchte, sowie auch namentlich dahin zu untersuchen, inwiefern es anzunehmen sein möchte, daß dasselbe älter, als am 24. Aug. 1837 sei; indem ich hiemit jede in Betreff meines Vermögens vor dem benannten Tage abgefaßte Disposition für ungiltig erkläre, insofern selbe nicht als ausdrücklich oder stillschweigend durch das gegenwärtige Document wiederholt zu betrachten sein möchte.

4) Ich bestätige hiemit meine frühere zum Vortheil der beiden meiner adoptirten Tochter gehörenden und in der Ehe mit dem Obersten v. Paulsen geborenen zwei Kinder, Albert und Karl, genommene Bestimmung, laut welcher ich für jedes von Diesen bei dem Handlungshause C. H. Donner in Altona ein Capital

von 6000 Species deponirt, also für Beide eine Summe von 12,000 Species, von welcher letztgenannten Summe (die insofern ich in Betreff derselben keine andere Veranstaltung treffen möchte, jedenfalls nach meinem Tode bei dem Obervormundschaftsgericht in Kopenhagen, um dort fruchtbringend zu machen, zu hinterlegen ist), die Hälfte für jedes der genannten Kinder mit den Zinsen und Zinseszinsen, welche dieselbe bringt, zu vergrößern ist, bis das Kind ein Alter von 18 Jahren erreicht hat, von welcher Zeit an jedes von ihnen dazu berechtigt sein soll, unter Aufsicht eines von Gerichtswegen bestellten Curators (der jedoch in seiner Function aufzuhören hat, wenn die Kinder das 25. Jahr erreichen), selbst die Zinsen des für sie ausgesetzten und in der vorgenannten Art und Weise vergrößerten Capitals zu heben, und über dasselbe zu disponiren. Es ist ferner mein Wille, daß insofern vorgenannte meine adoptirte Tochter entweder in ihrer gegenwärtigen oder in jedweder anderen Ehe, die sie möglicherweise im Laufe der Zeit eingehen möchte, mehrere Kinder erzeugt, alsdann, insofern keine andere specielle Bestimmung über das Vermögen getroffen worden ist, welches ich hinterlasse, jedem der genannten Kinder, welches, während ich lebe, ein Alter von wenigstens einem Jahr erreicht, die Zinsen von einer ebenso großen Summe beizulegen sind, als die, welche hier jedem der obengenannten Kinder deponirt wurde, nämlich 6000 Species, welche in solchem Falle gleichfalls in dem Obervormundschaftsgericht in Kopenhagen zu hinterlegen und von demselben zu verzinsen sein wird, von welcher Summe jedoch die Zinsen, so lange die Kinder bei ihrem Vater verbleiben, von Diesem gehoben werden können, um zu ihren Besten verwendet zu werden, und nach seinem Tode in gleicher Weise von ihrem Vormund gehoben werden können; dahingegen aber, wenn irgend Einer der Söhne ein Alter von 18 Jahren erreicht hat, demselben diese zum Verbrauch unter Aufsicht eines bestellten Curators zu überlassen, und von der Zeit an, wo dieselben ihr volles 25. Jahr erreicht, ihnen selbst ausgezahlt werden. Wenn irgend Eines der zwei obengenannten Kinder oder irgend ein anderes von den Kindern der Frau v. Paulsen, in Uebereinstimmung mit dem Vorerwähnten dahin gelangt, die besagten Zinsen zu genießen, nach seinem Tode Kinder oder weitere Descendenten hinterläßt, alsdann erben diese in capita, in unendlichen Graden, die solchergestalt erledigten Zinsen, welche zwischen den Erben in gleichen Theilen, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, zu vertheilen sind,

und zwar so, daß diejenigen desselben Zweiges, welche entfernteren Grades sind, insofern ihre Ascendenten ausgestorben sind, zu dem Genuß der Zinsen mit dem näheren eines andern Zweiges derselben Linie gleichberechtigt zu erachten sind. Sollte aber eine dieser Linien aussterben, dann fallen die dadurch freigewordenen Zinsen der einen oder den anderen in gleicher Weise begünstigten Linie anheim, von welcher die Entfernteren desselben Zweiges gleichfalls in capita zugleich mit den Näheren eines andern Zweiges erben. Aber wenn keine dieser Linien mehr existirt, da fallen die Zinsen den Uebrigen der Descendenten der Frau v. Paulsen anheim, in Uebereinstimmung des Vorerwähnten, und wenn alle diese Linien ausgestorben sein möchten, dann fallen die besagten Zinsen dem Museum anheim, welches, wie oben erwähnt, errichtet werden und meinen Namen tragen soll, und wird damit in derselben Weise zu verhalten sein, wie ich unten in Betreff derjenigen meiner Hinterlassenschaften bestimmen werde, über welche ich keine andere specielle Verfügung getroffen habe.

5) Hinsichtlich derjenigen meiner Hinterlassenschaften, über welche ich keine besondere Bestimmung getroffen, oder noch treffen möchte, ist es mein Wille, daß nach meinem Tode alle Forderungen und Außenstände eingezogen werden, daß ferner alles Andere, welches zu meinem hinterlassenen Vermögen gerechnet werden kann (insofern dasselbe nicht in baarem Gelde besteht), z. B. Königliche Schuldscheine und andere Staatspapiere, bewegliche oder unbewegliche Güter, Rechte, Nichts ausgenommen, realisirt werden sollen, und daß die Summe, welche davon zugleich mit dem baaren Gelde, welches nach meinem Tode vorgefunden werden möchte, zurückbleibt, nachdem mein Begräbniß und andere auf der Sterbemasse lastenden Ausgaben abgetragen sind, immer in das Obervormundschaftsgericht dieser Stadt hinterlegt werden soll; wohingegen die Zinsen derselben Summe sämmtlichen bei meinem Tode am Leben seienden Kindern meiner adoptirten Tochter anheimfallen sollen, welche als meine Universalerben ohne Unterschied des Geschlechtes, Jedes einen gleichen Antheil genießen soll, doch so, daß der Vater, so lange die Kinder auf seine Kosten unterhalten werden, die denselben zufallenden Zinsen erhebt, um diese in ihrem Interesse zu verwenden; wohingegen jedem von ihnen, nachdem es das 18. Jahr erreicht hat, die demselben ausgesetzten Zinsen, unter Aufsicht eines Curators, überlassen werden müssen, welcher Letztere jedoch, soweit es Söhne betrifft, wegfällt, wenn diese ihr volles 25. Jahr erreicht haben.

Uebrigens will ich, daß die unter diesem Posten genannten Zinsen, welche ich den Kindern meiner adoptirten Tochter beigelegt habe, nach dem Tode dieser Kinder in unendlichen Graden, auf deren Descendenten sich vererben sollen, unter welchen ich bestimme, daß hinsichtlich jener Zinsen so zu verfahren ist, wie oben unter Posten 4 in Betreff der dort erwähnten Zinsen bestimmt ist, so daß, wenn irgend Jemand ohne Leibeserben mit Tode abgeht, der in solcher Weise erledigte Antheil allein den Erben derselben Linie anheimfällt, aber ohne daß der Nähere eines Zweiges die Entfernteren eines andern Zweiges ausschließt, so aber, daß im Falle alle Personen einer Linie aussterben, der erledigte Antheil alsdann in capita auf alle Erben derselben oder der andern Linie sich vererbt, in welcher alsdann ferner in der besagten Weise geerbt wird, so lange Jemand existirt. Allein wenn sie Alle ausgestorben sind, sollen sämmtliche Zinsen, insofern ich nicht in anderer Weise über sie disponirt habe, dem obengenannten Museum anheimfallen, um auf Bestellungen zu Gunsten dänischer Künstler, und zwar zu dem Zwecke, die schönen Künste in Dänemark zu fördern, und mein Museum mit den so von denselben ausgeführten Arbeiten zu bereichern, verwendet zu werden, wobei ich eingeschärft und ausdrücklich bestimmt haben will, daß die Capitalien stets unveräußerlich sein sollen, und daß dieselben aus keinerlei Grund und unter keinerlei Vorwand jemals sollen verringert oder veräußert werden können.

6) Meine frühere Ernennung des Herrn Filippo Ricci und meiner Landsleute, der Herren Johann Bravo und Albert Küchler, dahin lautend, daß dieselben als Executoren des Testamentes dafür Sorge zu tragen haben, daß Alles, was ich bestimmt habe, in der Weise und in der Form, welche sie am richtigsten halten möchten, prompt und genau vollführt werden, und mit Vollmacht für Herrn Ricci, oder wenn er eher stürbe, für die denselben überlebenden Executoren, einen Andern anstatt Desjenigen zu bestellen, welcher gestorben sein möchte, oder möglicherweise sich nicht damit wollte befassen mögen, bestätige ich hiemit, hinsichtlich derjenigen Geschäfte, welche die Behandlung meiner Hinterlassenschaft in Italien veranlassen möchte; allein insofern die gerichtlichtliche Behandlung der Sterbemasse hier in der Stadt geschehen möchte, ernenne ich hiemit den Herrn Conferenzrath Collin, Herrn Professor Freund und Herrn Professor Thiele, um sowohl in Eigenschaft als Executores überhaupt nach bestem Ermessen meinen in diesem Document ausgedrückten letzten Willen zu über-

wachen und auszuführen, als im Besondern um die bestimmte Vertheilung der Zinsen zu besorgen, wobei es mein Wunsch ist, daß Einer aus der Mitte des Kopenhagener Magistrats dahin autorisirt werden möchte, das Nöthige in Uebereinstimmung mit den Executoren zu vollziehen, welche von mir erwählt worden sind, und welche hiemit autorisirt werden, insofern dies nöthig sein sollte, ihre Nachfolger zu bestellen, welchen für die Zukunft eine gleiche Autorisation Andere zu ernennen, die hiezu als befähigt zu betrachten seien, ertheilt werde, mit welchen ich jedoch wünsche, daß stets ein Mitglied des Magistrats gemeinschaftlich Theil an der Verwaltung nimmt.

Kopenhagen, den 5. December 1838."

Auf Charlottenburg bewohnte Thorvaldsen die Parterre-Etage, deren Fenster auf den botanischen Garten führten, und seit Gründung der Akademie dem Professor der Bildhauerkunst eingeräumt gewesen war. Seit dem Jahre 1805 hatte diese Wohnung seiner geharrt; er hatte sie nur in dem einen Jahre 1819—1820 benutzt, während welchem er sich zuletzt in Kopenhagen aufhielt. Dieses Local war nun durch geräumige Ateliers erweitert worden, in welchen man zeitweilig einen Theil der von ihm aus Rom gesendeten Arbeiten aufgestellt hatte.

Es dauerte nicht lange, bis er sich gleichfalls in den übrigen Zimmern mit einem Theile der Kunstgegenstände umgab, unter welchen er von Rom aus gewohnt war, sich zu bewegen, und welche er auch jetzt allerdings nur in kleiner Anzahl mit sich geführt hatte.

Die Gemäldesammlung wurde schnell durch neue Bilder, die man ihm hier entgegenbrachte, vergrößert, und er hatte die Freude, zum ersten Mal die Arbeit des verstorbenen Malers Wilhelm Bendz: Ein Kaffeehaus zu München, zu erblicken, welches er vor mehreren Jahren, ohne es jemals gesehen zu haben, angekauft hatte.

Seine Vasensammlung und die antiken Broncen waren in Schränken und Kästchen geordnet, und jetzt sehnte er sich nur danach, seine übrigen aus Italien mitgebrachten Schätze, die Münzsammlung und die Sammlung geschnittener Steine u. s. w. auspacken zu können; Schätze, die sämmtlich Allen, die Thorvaldsen in Rom nicht besucht hatten, unbekannt waren.

Allein die erforderliche Ruhe, dergleichen stillen Beschäftigungen sich hinzugeben, war ihm noch lange nicht vergönnt. Des Morgens war er kaum angekleidet — wie bekannt, übereilte er sich durchaus nicht mit dem Ankleiden — als er von Besuchen überrascht wurde, und nun löste eine Visite die andere ab, während er ohne zu ermüden, wenigstens scheinbar, Alle, Bekannte und Fremde, empfing.

Da es, wie wir wissen, durchaus nicht seine Sache war, zu conversiren, so nahm er in dieser Verlegenheit fast immer seine Zuflucht zu den Gemälden, die an der Wand hingen, oder was er sonst um sich des Vorzeigens werth hielt; da die Leute jedoch im Allgemeinen so höflich waren, seine eigenen Arbeiten am liebsten beschauen zu wollen, so verlebte er den größten Theil des Tages zuweilen immer im Morgenkleid als Vorzeiger seiner eigenen Werke in den kalten Ateliers.

Auch die Correspondenz nahm tagtäglich an Umfang zu, das heißt die passive Correspondenz, und dieselbe wuchs bald in dem Maße, daß es ihm fast unmöglich wurde, Alles durchzulesen; — diesen Theil der Geschäfte überwies er deshalb dem Secretär der Akademie, welcher nun gelegentlich die eingegangenen Schreiben referirte, die durchgängig ein nicht geringes Vertrauen in seine Gutmüthigkeit und in seine Geldmittel setzten. Anfänglich ging dies Alles ziemlich glatt, und das baare Geld, welches er liegen hatte, war bald ausgetheilt, ohne daß er sich anders äußerte, als immer bereitwillig alle Wünsche zu erfüllen. Erst als er sich auf's Neue baares Geld verschafft hatte, und nun die Erfahrung machte, daß die neuen Species-Rollen mit derselben Leichtigkeit aus dem Kasten verschwanden, wie die früheren, schien es ihm endlich, daß dies doch ein wenig zu arg sei. Die eingegangenen „Gesuche" wurden deshalb einer strengeren Kritik unterworfen — jedoch in keiner andern Weise, als daß er, von dem man doch öfters gesagt hat, er sei geizig, es nicht unterlassen konnte, im Geheimen, ohne Wissen seines Secretärs und Rathgebers, auf eigene Hand zu handeln.

Der Verfasser kann es nicht unterlassen, zu näherer Beleuchtung dieser Seite seines Charakters, bezüglich dessen man Thorvaldsen vielfach Unrecht gethan hat, hier unter vielen Beispielen Eins anzu-

führen, aus welchem man die Art und Weise ersehen wird, in welcher er milde Gaben austheilte.

Er hatte nämlich einmal bereits eine bittende Mutter in recht respectabler Weise zufriedengestellt, und dieselbe hatte sich mit erleichtertem Herzen schon wieder entfernt, als Thorwaldsen die Bemerkung machte, die Frau schiene doch in außergewöhnlichem Grade der Unterstützung würdig zu sein, und es gereute ihn, ihr nicht mehr gegeben zu haben; kürz, die Angelegenheit endete damit, daß die Frau wieder zurückgeholt wurde, um noch eine Handvoll Speciesthaler in Empfang zu nehmen.

Doch nicht allein milde Gaben wünschte man von ihm, sondern auch Anleihen wollte man bei ihm machen, und zwar nicht in kleinen Summen, — und was noch das Schlimmste von Allen war: sehr häufig wollte man seine schriftliche Empfehlung auf Gesuche an den König und die Regierungscollegien u. s. w., sowie seine Caution in Geldangelegenheiten; und in dieser Hinsicht war es noch schwieriger der Rathgeber Thorwaldsens zu sein, da es ihm ganz unmöglich war, zu begreifen, man dürfe, wenn dadurch Jemand geholfen werden könnte, daß man nur seinen Namen hinschreibe, eine solche Willfährigkeit abschlagen.

Ferner gab es eine unglaubliche Menge Menschen, welche das Ansinnen an Thorwaldsen stellten, er möge Gevatter bei ihren Kindern stehen! Zwar hatte es gewöhnlich sein Bewenden dabei, daß er versprach, sich einzustellen, solches aber nicht that, und in der Weise verfügte er weder über seine Zeit, noch über sein Gedächtniß, denn gewöhnlich vergaß er dergleichen Versprechungen ganz und gar; — wo aber die Einladung der Art war, daß die Vergeßlichkeit nachträglich durch ein Pathengeschenk gut zu machen sei, half er sich auf diese Weise aus der Verlegenheit.

Ja, — man speculirte sogar gleich anfangs auf seine Rückreise nach Italien. Personen beiderlei Geschlechts, welche die Lust verspürten, „das schöne Italien zu sehen", sprachen ihre Bereitwilligkeit dahin aus, ihn dorthin zu begleiten und auf seine Kosten einige Jahre in Rom zu verleben.

Aus allen Provinzen des Reichs strömten Leute herzu, welche

Thorvaldsen hießen, um persönlich oder schriftlich ihn von ihrem Dasein zu benachrichtigen, vollkommen überzeugt, sie seien weitläufig mit dem großen Künstler verwandt.

Unter dergleichen Verhältnissen verstrich in der Regel der Vormittag. Mittagsgesellschaften und Feste nahmen den übrigen Theil des Tages in Anspruch, und etwas ermüdet durch ein solches Leben, sehnte er sich endlich nach ein wenig Ruhe, namentlich aber danach, wieder arbeiten zu können.

Lange Zeit stand er in dem Wahne, es sei unpassend während der häufigen Besuche zu arbeiten; als er aber endlich eine Staffelei, eine Schiefertafel und etwas Thon hingestellt bekam; machte er in einer müßigen Stunde den Anfang und wurde nun bald inne, daß es Denjenigen, die ihn besuchten, große Freude bereite, ihn mit dem Bossirstock in der Hand anzutreffen.

Die erste kleine Arbeit modellirte er gegen Ende des Jahres 1838; dieselbe war für die Frauenkirche bestimmt.

Sein früher ausgeführtes Basrelief, Caritas, war nämlich dazu bestimmt, über dem Armenstock der Kirche angebracht zu werden, und da er nun entdeckte, daß an Ort und Stelle Platz genug für zwei Armenstöcke, und demnach gleichfalls Veranlassung zu einem Seitenstück des erwähnten Basrelief sei, so begann er für diesen Platz sofort ein zweites auszuführen. Da die milden Gaben, welche in diesen Armenstock der Kirche fließen, dazu bestimmt wurden, für den Unterricht armer Kinder des Kirchsprengels verwendet zu werden, so stellte er den Schutzengel des Kindes dar.

Dieses schöne anspruchslose Bild, in welchem man das unschuldige Kind erblickt, in seine Zukunft hinausschreitend, die Hände in Gottesfurcht gefaltet, während der schirmende Engel anleitend und segnend ihm folgt, wurde kurze Zeit darauf in Marmor ausgeführt und der Bestimmung nach angebracht.

Man glaube nun jedoch nicht, daß unser Künstler mit einem Male wieder in das alte gewohnte nur der Kunst, der künstlerischen Thätigkeit und der gemüthlichen Zerstreuung geweihte Leben, wie er es eine lange Reihe von Jahren in Rom geführt, hineintrat; die öffentlichen

führen, aus welchem man die Art und Weise ersehen wird, in welcher er milde Gaben austheilte.

Er hatte nämlich einmal bereits eine bittende Mutter in recht respectabler Weise zufriedengestellt, und dieselbe hatte sich mit erleichtertem Herzen schon wieder entfernt, als Thorvaldsen die Bemerkung machte, die Frau schiene doch in außergewöhnlichem Grade der Unterstützung würdig zu sein, und es gereute ihn, ihr nicht mehr gegeben zu haben; kurz, die Angelegenheit endete damit, daß die Frau wieder zurückgeholt wurde, um noch eine Handvoll Speciesthaler in Empfang zu nehmen.

Doch nicht allein milde Gaben wünschte man von ihm, sondern auch Anleihen wollte man bei ihm machen, und zwar nicht in kleinen Summen, — und was noch das Schlimmste von Allen war: sehr häufig wollte man seine schriftliche Empfehlung auf Gesuche an den König und die Regierungscollegien u. s. w., sowie seine Caution in Geldangelegenheiten; und in dieser Hinsicht war es noch schwieriger der Rathgeber Thorvaldsens zu sein, da es ihm ganz unmöglich war, zu begreifen, man dürfe, wenn dadurch Jemand geholfen werden könnte, daß man nur seinen Namen hinschreibe, eine solche Willfährigkeit abschlagen.

Ferner gab es eine unglaubliche Menge Menschen, welche das Ansinnen an Thorwaldsen stellten, er möge Gevatter bei ihren Kindern stehen! Zwar hatte es gewöhnlich sein Bewenden dabei, daß er versprach, sich einzustellen, solches aber nicht that, und in der Weise verfügte er weder über seine Zeit, noch über sein Gedächtniß, denn gewöhnlich vergaß er dergleichen Versprechungen ganz und gar; — wo aber die Einladung der Art war, daß die Vergeßlichkeit nachträglich durch ein Pathengeschenk gut zu machen sei, half er sich auf diese Weise aus der Verlegenheit.

Ja, — man speculirte sogar gleich anfangs auf seine Rückreise nach Italien. Personen beiderlei Geschlechts, welche die Lust verspürten, „das schöne Italien zu sehen", sprachen ihre Bereitwilligkeit dahin aus, ihn dorthin zu begleiten und auf seine Kosten einige Jahre in Rom zu verleben.

Aus allen Provinzen des Reichs strömten Leute herzu, welche

Thorwaldsen hießen, um persönlich oder schriftlich ihn von ihrem Dasein zu benachrichtigen, vollkommen überzeugt, sie seien weitläufig mit dem großen Künstler verwandt.

Unter dergleichen Verhältnissen verstrich in der Regel der Vormittag. Mittagsgesellschaften und Feste nahmen den übrigen Theil des Tages in Anspruch, und etwas ermüdet durch ein solches Leben, sehnte er sich endlich nach ein wenig Ruhe, namentlich aber danach, wieder arbeiten zu können.

Lange Zeit stand er in dem Wahne, es sei unpassend während der häufigen Besuche zu arbeiten; als er aber endlich eine Staffelei, eine Schiefertafel und etwas Thon hingestellt bekam; machte er in einer müßigen Stunde den Anfang und wurde nun bald inne, daß es Denjenigen, die ihn besuchten, große Freude bereite, ihn mit dem Bossirstock in der Hand anzutreffen.

Die erste kleine Arbeit modellirte er gegen Ende des Jahres 1838; dieselbe war für die Frauenkirche bestimmt.

Sein früher ausgeführtes Basrelief, Caritas, war nämlich dazu bestimmt, über dem Armenstock der Kirche angebracht zu werden, und da er nun entdeckte, daß an Ort und Stelle Platz genug für zwei Armenstöcke, und demnach gleichfalls Veranlassung zu einem Seitenstück des erwähnten Basrelief sei, so begann er für diesen Platz sofort ein zweites auszuführen. Da die milden Gaben, welche in diesen Armenstock der Kirche fließen, dazu bestimmt wurden, für den Unterricht armer Kinder des Kirchsprengels verwendet zu werden, so stellte er den Schutzengel des Kindes dar.

Dieses schöne anspruchslose Bild, in welchem man das unschuldige Kind erblickt, in seine Zukunft hinausschreitend, die Hände in Gottesfurcht gefaltet, während der schirmende Engel anleitend und segnend ihm folgt, wurde kurze Zeit darauf in Marmor ausgeführt und der Bestimmung nach angebracht.

Man glaube nun jedoch nicht, daß unser Künstler mit einem Male wieder in das alte gewohnte nur der Kunst, der künstlerischen Thätigkeit und der gemüthlichen Zerstreuung geweihte Leben, wie er es eine lange Reihe von Jahren in Rom geführt, hineintrat; die öffentlichen

Festlichkeiten in Veranlassung seiner Ankunft waren zwar allmälig von dem Gesellschaftsleben abgelöst worden, allein dieses letztere gestaltete sich in einer solchen Ausdehnung, daß es, wie bereits erwähnt, nicht allein fast vollständig seine Zeit in Anspruch nahm, sondern daß man sogar die Furcht zu hegen begann, dasselbe könne seine Gesundheit beeinträchtigen. „Ich werde hier wohl auf den Grund treiben," sagte er eines Tages, als es ihm selbst schien, es dürfe wohl zu weit führen. Allein er fand dessenungeachtet Geschmack an dieser Lebensweise, und war außerdem zu höflich, um alle die Einladungen abzulehnen, durch welche man wetteiferte, auf ihn und seine Zeit Beschlag zu legen.

Deshalb währte es auch lange, bis er soweit gelangte, sich in das Theater, welches er gerade sehr schätzte, zu begeben; endlich aber trat auch dieses in die Reihe der Einladungen. Bis jetzt war ihm noch keine Huldigung in diesem Tempel der Kunst dargebracht worden, allein eine solche durfte nicht länger hinausgeschoben werden, und am Sonntag Abend, den 20. Januar 1839, wohnte er einer Vorstellung bei, die mit einem Prolog, von Oehlenschlaeger gedichtet, von dem königlichen Schauspieler Professor Nielsen gesprochen, eröffnet wurde, und ein volltöniges „Es lebe Thorvaldsen!" begrüßte ihn in einer der ersten Ranglogen an der Seite Oehlenschlaegers.

Doch die künstlerische Selbstthätigkeit lockte ihn wie immer, und da er nun zwar in Betreff der Arbeiten für die Frauenkirche so ziemlich ins Klare gekommen war, die Verhandlungen mit der Schloßbaucommission aber noch lange nicht so weit gediehen waren, daß von dieser Seite irgend ein Zeitpunkt zur Wiederaufnahme derselben festgesetzt war, so entschloß er sich, nun selbst den ersten Schritt zu thun und sich der Commission zu nähern.

Gegen Ende des Januar wendete er sich deshalb an den Präsidenten der Commission mit folgendem Schreiben:

„Eure Excellenz

haben mir gewogentlichst erlaubt, in Ihre Erinnerung zu bringen, wie sehr es mein Wunsch ist, soviel wie möglich meinen Aufenthalt hier dazu zu benutzen, die mir anvertrauten Arbeiten für das Schloß Christiansburg zu fördern.

Zu dergleichen Arbeiten, welche sofort unter meiner Aufsicht und Anleitung begonnen werden können, gehören das große Fronton am Schlosse, das Fronton über dem Portale der Schloßkirche und verschiedene gleichfalls für die äußere Ausschmückung bestimmte Basreliefs; ferner würde das Fronton über dem Rathhaus in Angriff genommen werden können.

Die Gewegenheit, von der Eure Excellenz mir so viele Beweise gegeben haben, läßt mich hoffen, daß Sie meine Bitte in Betreff Ihres vermögenden Beistandes zu Erfüllung jenes Wunsches entschuldigen.

Eure Excellenz

ehrerbietigster

Thorvaldsen.

Kopenhagen, den 28. Januar 1839."

Aus der Antwort auf dieses Schreiben vom 2. Februar 1839 ersehen wir, daß die Commission für den Schloßbau allerdings die Wünsche Thorvaldsens mit Freuden aufnahm, daß sie aber, ausgenommen die vier Figuren nach eigener Wahl des Künstlers für das Gemach des Schlosses, in welchem der Fries, der Alexanderzug, aufgestellt ist, und von welchen Figuren Thorvaldsen selbst im Jahre 1832 aus Rom geschrieben hatte, man möchte am Zweckmäßigsten mit den Verhandlungen über dieselben warten, bis er persönlich nach Kopenhagen käme; — nicht wisse, welche Kunstwerke nach seiner Zeit für das Schloß bestimmt gewesen wären. „Zwar," — schrieb man — „erinnere sich Conferenzrath Hansen, das älteste Mitglied der Commission, daß früher die Rede von einem Basrelief, für das große Fronton des Schlosses mit Jupiter als Hauptfigur und von einem andern für das Portal der Kirche, die Auferstehung, sowie für das Portal des Rathhauses gleichfalls ein Basrelief, den Richterspruch Salomonis vorstellend, gewesen sei, daß es aber nicht zu einer Entscheidung bezüglich dieser Knnstarbeiten gekommen und man somit bis dahin in Unkenntniß gewesen sei, inwiefern man darauf rechnen dürfe, dergleichen Ausschmückungen für die genannten Bauten aus dem Atelier des Künstlers zu erhalten, und unter welchen Bedingungen man sie erwarten dürfe." — Um indeß die Angelegenheit in Betreff eines so angenehmen Anerbietens, wie das unseres Künstlers, zu einem

wünschenswerthe Ziele zu führen, stellte man es Thorvaldsen anheim, entweder einer Sitzung der Commission beizuwohnen und das Nähere dort mit den Mitgliedern mündlich zu verhandeln, oder auch der Commission die fehlenden schriftlichen Benachrichtigungen und Vorschläge, soweit sie die Arbeit für das Schloß beträfen, zukommen zu lassen, wonach man erst im Stande sein würde, unverzüglich an Se. Majestät darüber zu berichten.

Die Verhandlungen der nun folgenden Sitzungen der Commission führten jedoch nur dahin, daß einige ältere Bestellungen wiederholt wurden. Für das Fronton des Schlosses war die Skizze ja längst eingereicht, und nach dieser, meinte Thorvaldsen, könne man füglich die Arbeit einem jüngern Künstler übertragen.

Für das Portal der Schloßkirche hatte er bereits im Jahre 1835 die Jahre lang versprochene Skizze entworfen, welche er einreichte, ohne daß man sie bis jetzt ausgeführt hat.

Das einzige damalige Resultat war, daß er vier Skizzen zu den colossalen Figuren modellirte, welche in der Façade des Schlosses angebracht werden sollten.

Die Decoration der Frauenkirche scheint um diese Zeit somit ihm mehr am Herzen gelegen zu haben, und hier lagen ihm auch die Aussichten auf die Ausführung des entworfenen Planes in dessen ganzer Ausdehnung viel näher.

Da man die Kirche zu der bevorstehenden Pfingstfeier einzuweihen wünschte, so begann man gleich zu Anfang des Frühlings im Jahre 1839 die Gypsmodelle der Apostel gegen die angelangten Marmorstatuen umzutauschen, und nachdem Alles soweit vorbereitet war, blieb nur übrig, die collossale Christusstatue an deren Bestimmungsort zu transportiren. Den Schwierigkeiten und Gefahren, die man in dieser Hinsicht befürchtete, trat der kühne Professor Freund mit einem Lächeln entgegen, und als der Transport endlich in seine Hände gelegt wurde, und er eines frühen Morgens ein Commando aus dem festen Stock der Marine zu seiner Verfügung hatte, brachte er die Statue glücklich von dem Landungsplatze am Canal des Friedrichsholm bis an die südliche

Thür der Frauenkirche, und zwar ehe die Kopenhagener noch ausgeschlafen hatten.

Am ersten Pfingstfeiertage 1839 standen die Statuen alle an ihrem Platze. Vor dem Altar kniete der Taufengel, das Taufbecken, in der Form einer Concha, in den vorgestreckten Armen. Die heilige Stätte sollte an diesem Tage eingeweiht werden, und dies geschah dadurch, daß Thorvaldsen selbst die Tochter des Professors Freund aus der Taufe hob.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde ein zweiter Taufstein von der Hand unseres Künstlers auf der fernen Insel seiner Väter, auf Island eingeweiht. Wie bereits früher Erwähnung gethan, hatte er einen solchen, in Marmor ausgeführt, dem Dom zu Rejkjavik, der Hauptstadt Islands, geschenkt und empfing nun unterm 5. September 1839 in einem Schreiben des Landrathes v. Bardenfleth und des Bischofs Steingrim Johnsen die Danksagung für diese Gabe.

Drittes Kapitel.

Die Corvette Galathea wird nach Livorno entsendet, um einen neuen Transport Thorvaldsen'scher Arbeiten nach Kopenhagen zu bringen. Thorvaldsen macht verschiedene Ausflüge und wird überall festlich empfangen. Sein Atelier auf dem Herrensitz Nysö. Büsten von den dänischen Dichtern Holberg und Oehlenschlaeger. Portraitstatue von Thorvaldsen selbst. Andere neue Arbeiten, darunter die beiden Friese für die Frauenkirche: Christi Einzug in Jerusalem und Christi Leidensgeschichte. Verhandlungen in Betreff des Museums; der König schenkt einen Bauplatz. Bindesbölls Bauplan; einige beherzenswerthe Aeußerungen über denselben. Thorvaldsen will Kopenhagen wieder verlassen. Er wird zum Großkreuz-Ritter vom Danebrog ernannt. Thorvaldsens Wappenschild. Monument König Frederiks des Sechsten. Statue des Königs Christian des Vierten. Verschiedene Basreliefs. Portraitmedaillon von Henrik Steffens. Thorvaldsen und das Familienleben auf Nysö. Basreliefs, Büsten. Unannehmlichkeiten wegen des Bauplans zum Museum. Projectirtes Napoleon-Monument. Enthüllung des Schiller-Monuments und der Maximilianstatue; mehrere Schreiben aus Veranlassung derselben. Ende der Verhandlungen über das Goethe-Monument.

Nachdem die Stadt Kopenhagen der Erbe Thorvaldsens geworden, war es, und zwar auch hinsichtlich des Museums, welches das Erbe aufnehmen sollte, eine Sache von erhöhtem Interesse, so viele der Arbeiten und Sammlungen Thorvaldsens, wie irgend möglich, nach Kopenhagen gebracht zu sehen. Der Conferenzrath Collin machte in dieser Richtung seinen Einfluß bei dem König geltend. Schon gegen Ende des Jahres 1838 hatte er dargelegt, wie wünschenswerth es

sein würde, wenn ein königliches Schiff wieder in Livorno anlaufen könne; die nöthigen Vorbereitungen in Rom waren bereits getroffen, und zu Anfang des Mai 1839 ging die Corvette „Galathea", Capitain Seidel in, nach dem mittelländischen Meere mit dem Auftrage ab, Arbeiten von Thorvaldsen in die Heimat zurückzuführen.

Unterdeß hatte das Leben voll Zerstreuungen, in welchem es schwierig war, Ruhe für die Stunden zu finden, die sonst der Arbeit gehörten, und die ermüdenden Gesellschaften, welche sogar oft die Nächte unseres Künstlers störten, schon lange Thorvaldsen die Muße und das Ausruhen in der Arbeit selbst vermissen lassen, welche sein eigentliches Leben ausmachten.

Nur allmälig gewann das ruhige Familienleben mit trauten abendlichen Kreisen, in welchem er sich wie zu Hause befand, den Sieg über das großgesellschaftliche und behauptete sich einigermaßen auf der Tagesordnung, und unter mehreren dergleichen Ruhestätten nach Tagen, die ihn, ohne ihn zur Arbeit kommen zu lassen, ermüdet hatten, fand er namentlich einen freundlich heimischen Kreis in der Familie des Baron Henrik Stampe. Er kannte diesen Kreis schon von Italien her, allein jetzt wurde der Herrensitz dieser Familie, das schöne Nysö auf Seeland, ihm eine Sommerheimat, und nimmt dadurch einen Platz in der dänischen Kunstgeschichte ein.

Im Juni 1839 zog er mit der Familie hinaus in die ländlichen Umgebungen zwischen Wald und See, wenn er auch dessenungeachtet nicht sofort hier die nöthige Muße für die Arbeit fand, — weil er stets gar zu willig war, jeder freundlichen Aufforderung Folge zu leisten.

Nach mehreren ländlichen Ausflügen in die schöne Umgegend und nach einem kurzen Besuch in dem, sowohl durch seine reizende Lage und Umgebung, als durch die dortige von dem Dichter Holberg gestiftete Gelehrtenakademie, berühmten Städtchen Soröe, folgte er der Familie Stampe auf einer Vergnügungsreise über Kiel nach Altona, von welcher er am 3. Juli über Lübeck zurück nach Kopenhagen ging, um nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in Charlottenburg wiederum einen Ausflug nach den nördlichen Gegenden Seelands in derselben Gesellschaft zu unternehmen.

Am 9. Juli begab er sich nämlich nach Helsingör, und nachdem er Tags darauf die festlichen Huldigungen dieser Stadt entgegengenommen, und einen Besuch auf dem Wachtschiff im Sunde abgestattet hatte, ging er über Helsingborg nach Ramlösa in Schweden, woselbst er, wie immer, ein Gegenstand der Huldigung Aller war. An demselben Tage setzte er die Reise nach dem schwedischen Vorgebirge Kullen fort, wo er übernachtete und am folgenden Tage die berühmten Schönheiten dieser Gegend in Augenschein nahm. Nach einem Besuche bei dem Grafen de Geer auf Kulle Gunnarstorp kehrte er Tags darauf nach Helsingborg zurück; hier wartete seiner ein Festmahl und ein Hoch wurde auf die geistige und herzliche Vereinigung der Nachbarreiche ausgebracht, ein Moment, welcher nicht ohne Bedeutung in der Geschichte der skandinavischen Sympathien ist. Nach der Festmahlzeit begleitete man ihn bis an das Schiff, während ein großer Theil der Einwohner Helsingborgs sich auf der Schiffsbrücke versammelt hatte, um unter Musik und Jubel dem großen Künstler des Nordens ein Lebehoch zu bringen.

Die Schaluppe des Wachtschiffes hatte von Helsingör aus Thorvaldsen über den Sund gebracht, allein die Gilde der dortigen Lootsen hatte sich die Ehre ausgebeten, ihn zurückzuführen.

Bei seiner Rückkehr in Helsingör empfingen ihn dort am Landungsplatze der Magistrat und das Bürgercollegium, welche ihn in das Local der Schützengilde zu einem Ehrenmahl führten, bei welchem der schöne Sommerabend, die herrliche Aussicht über den Sund, Musik, Gesang und Kanonensalven die Herzen Aller um den lebensfrohen Greis vereinigten.

Nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen begann er eine kleine Arbeit, die er während des Besuches in Soröe auszuführen versprochen hatte, nämlich die Büste Holbergs für die dortige Akademie; er fand bereits in Charlottenburg seinem Wunsche gemäß ein Portraitgemälde vor, welches ihm aus Soröe zur Anleitung bei der Arbeit gesendet worden war.

Allein die häufigen Unterbrechungen, die jetzt in noch höherem Grade eintraten, als es bekannt wurde, daß er in Charlottenburg

wieder zu arbeiten begonnen habe, machten seine Arbeitslust bald verschwinden, und endlich faßte er den Entschluß, mit dem angelegten Modell der Büste nach Nysö zu reisen, um dort dasselbe in Ruhe auszuführen. Der Weg nach Nysö ging damals über die Insel Möen, welche er gleichfalls besuchen wollte, und in Gesellschaft Oehlenschlaegers und der Familie des Baron Stampe verließ er Kopenhagen wieder am 18. Juli.

In dem Städtchen Stege war man auf den Besuch der beiden großen dänischen Künstler vorbereitet, und der würdige Greis, Kaufmann Hage, hatte ihnen sein Haus geöffnet, woselbst sein achtzigstes Geburtstagsfest bald darauf gefeiert wurde.

Aus der Umgegend, ja selbst von den naheliegenden andern Inseln hatten sich viele Menschen eingefunden, und das Dampfschiff „Königin Maria" führte des Nachts eine große Anzahl Kopenhagener zu dem Feste hinüber.

Die eigenthümliche erhabene Naturschönheit der Insel Möen mit ihren Kreidefelsen hatte jedoch auch eine Forderung auf den dänischen Künstler, und den Felsen wünschte er in aller Stille zu besuchen, dort wollte er der Natur angehören.

Doch — auch dort verfolgte ihn die Huldigung! Im Felsenwäldchen wurde er von einer Gesellschaft ihm etwas ferner stehender Freunde überrascht, die sich vereinigt hatten, ihm einen jubelnden Gruß in Sangestönen darzubringen. Die Nacht verbrachte er im Pfarrhause zu Magleby im Familienkreise des Pastor Freuchen, und erst am folgenden Tage zog er weiter nach Nysö.

Hier harrte seiner wiederum ein Fest.

Damit er sich ungestörter seinen Arbeiten widmen könne, hatte man im Garten zu Nysö einen Pavillon erbaut, der ihm als Atelier dienen sollte. Dieses Heiligthum der Grazien sollte nun durch Sang und Rede eingeweiht werden, und außer Oehlenschlaeger hatte man auch Grundtwig und mehrere Andere zum Feste eingeladen. Namentlich überraschte es Thorvaldsen, hier einen Jugendfreund, den Prediger Pavels, zu umarmen, den er, seitdem er bei Malta im Jahre 1797

die Fregatte Thetis verließ, nicht wieder gesehen hatte; wir erinnern daran, daß Pavels damals Prediger am Bord der Thetis war.

Von dem neuen Atelier wurde sofort vom Künstler Besitz ergriffen, und das in Kopenhagen begonnene Modell zur Büste Holbergs war das erste Werk, welches Thorvaldsen hier ausführte.

Da sein Freund Oehlenschlaeger noch einige Tage bei ihm verweilte, benutzte er diese Gelegenheit, um nach Holbergs Büste gleich die Büste Oehlenschlaegers zu modelliren.

Diese Portraits der großen Künstler Dänemarks veranlaßten den Wunsch bei seinen Freunden, er möchte doch seine eigene Portraitstatue modelliren. Diesen Wunsch wies er anfänglich mit großer Bestimmtheit zurück, doch als er sich einige Zeit die Sache überlegt hatte, fand er selbst, es sei nicht in Ordnung, aus Furcht vor einer möglichen Misdeutung, von dieser Arbeit abzusehen. Er entwarf also eine kleine Skizze, und als dieselbe fertig war, begann er bald darauf zur Freude seiner Zeitgenossen und der Nachwelt seine eigene Portraitstatue, und stellte sich mit Meisel und Hammer, gelehnt an die Statue der Hoffnung, dar.

Daß er aus der Reihe seiner Arbeiten die Statue der Hoffnung wählte, um sich an dieselbe anzulehnen, darin hat man eine Bedeutung gelegt, die er aber, einmal darüber befragt, nicht zugeben wollte.

Man hat nämlich erzählt, er solle gesagt haben: „Ich habe die Hoffnung gewählt, und nicht, wie viele Andere vielleicht passender gefunden haben würden, — die Erinnerung, weil ich mich noch an die Hoffnung lehne, Werke meiner Kunst auszuführen, die alle diejenigen übertreffen sollen, die ich bereits geliefert habe!"

Da jedoch diese Aeußerung wenig mit der gewöhnlichen Art und Weise übereinstimmte, in welcher Thorvaldsen sich auszusprechen pflegte, und auch nicht mit seinem eigenen Blick auf die zurückgelegte künstlerische Thätigkeit, so fragte der Verfasser ihn einst, ob er diese Aeußerung gethan habe. Er antwortete, er habe zwar etwas dergleichen gesagt, allein die Statue der Hoffnung habe er deshalb aus dem Kreise seiner Arbeiten gewählt, weil der strengere aeginetische Styl derselben einen

bessern Contrast zu seiner eigenen Statue darbiete, welche ja das Lebende vorstellen solle.

Diese seine Portraitstatue ist bis jetzt nicht in Marmor ausgeführt, allein sie dürfte es in Bälde durch die Hand des Professors Bissen werden.

Ein Abguß der kleinen Skizze schmückte bei der feierlichen Bestattung Thorvaldsens Sarg, und folgte ihm in's Grab.

Unter mehreren weniger bedeutenden Entwürfen, welche Thorvaldsen diesen Sommer auf Nysö an's Tageslicht förderte, nennt man gleichfalls eine kleine Portraitstatue eines Kindes, als Psyche dargestellt, die Spitze eines der Pfeile Amors prüfend, sowie auch die Skizze zu einem knieenden Engel für ein Grabdenkmal bestimmt, und bei Mathiä, einem der Eleven Thorvaldsens, von einem Kaufmann Jacobi in Altona bestellt.

Allein größere Arbeiten standen bevor. Unter denjenigen, die er in späterer Zeit für die Frauenkirche auszuführen übernommen hatte, befand sich ein Fries, welcher über dem Haupteingang der Kirche angebracht werden sollte. Ein Entwurf zu diesem Fries wurde nun eine der ersten bedeutenden Arbeiten, welche er, zur Ruhe in dem kleinen Atelier im Garten zu Nysö gekommen, dort vornahm.

Er hatte hiezu eine Darstellung des Einzuges Christi in Jerusalem gewählt, und nach seiner Skizze wurde dieses Basrelief von einigen jüngeren Künstlern unter seiner Aufsicht in einer Größe von 48 Fuß und zu einer Höhe von 4 Fuß ausgeführt.

Bei Vergleichung dieser auf Nysö entworfenen Skizze mit dem fertig ausgeführten Basrelief über dem Eingang der Kirche wird man auf Abweichungen und Veränderungen stoßen, welche von einer Umgestaltung einzelner Stücke des Frieses herrühren, die der Künstler selbst bei der endlichen Zusammenfügung und Aufstellung vornahm. Dem von ihm selbst ohne solche Rücksichten gelegten Plane folgend, beschreiben wir kurz dieses Werk nach der Zeichnung, die er nach seinem Entwurf fertigen und in Kupfer stechen ließ.

Vor den Thoren Jerusalems harrt ein Theil des jüdischen Volkes des Herrn Einzug.

Ein Vater mit seinen zwei Knaben geht freudigen Sinnes dem künftigen Erlöser entgegen.

Am Thore trifft er eine Mutter mit deren zwei Kindern an, und die Bewegung seines ausgestreckten Armes fordert dieselbe auf, mit den Kindern ihm zu folgen.

In der Nähe dieser Gruppe steht ein alter Israelit, wie es scheint, einen der Obersten des Volkes davon benachrichtigend, daß der Prophet aus Nazareth sich Jerusalem nähere, und daß man seinen Empfang vorbereite.

Ein alter zweifelnder Jude scheint von seiner Tochter überredet worden, gleichfalls hinauszuziehen, um den kommenden Messias zu empfangen, und während die Handbewegung seiner Rechten deutlich den Zweifler verräth, erhebt sie freudestrahlend ihren Palmzweig, und fordert ihn auf, ihr zu folgen. Hinter diesen Beiden erblickt man einen Knaben mit Palmenzweigen.

Auf der Straße, dem herankommenden Zuge etwas näher, steht ein junger Mann. In einem Tuche, welches er um seine Hüften geschlungen hat; trägt er Blumen, die er auf den Weg streut. Die schöne Mutter kniet, den Knaben vor sich, und nach ihrer Anweisung hebt dieser die kleinen Hände im Gebet empor. Die ältere Tochter dagegen kniet anbetend auf dem Wege.

Vor dem sich nähernden Zuge schwenken ein kleiner Knabe und zwei Jünglinge Palmenzweige, Hosianna rufend, während ein älterer Mann, gleichfalls jubelnd, seinen Mantel auf dem Wege ausbreitet.

Ein junges Weib bestreut den Weg mit Blumen, die sie aus einem Korbe herausnimmt, welchen ein kleiner Knabe ihr voranträgt.

Ein knieender Mann breitet dem einkehrenden Erlöser ein Tuch auf die Erde aus, während ein danebenstehender Knabe, den Blick zum Herrn emporwendend, jubelnd den Palmzweig schwenkt.

Still und sanften Sinnes reitet Jesus auf der Eselin einher, welche von Johannes geführt wird.

Zunächst hinter dieser Gruppe schreitet Simon Petrus allein, und hinter demselben zwei der Jünger, welche sich, wie es scheint, um den ersten Platz im künftigen Reiche des Herrn streiten.

Eine Gruppe von sieben der Jünger, welche in verschiedener Ausdrucksweise Alle den Herrn preisen, wird von einem jubelnden kleinen Knaben, einen Palmzweig in der Hand, begleitet.

Hinter den übrigen Jüngern schreitet Judas allein einher, es scheint, als wolle er sich in seinen Mantel verbergen, jedoch sein Antlitz verräth den bösen Gedanken.

Weiter hinter dem einkehrenden Zug folgt zunächst eine Mutter mit ihren zwei Kindern: es scheint, als wenn sie jetzt, wo die Schaar über die Palmenzweige hinweggeschritten ist, dieselbe aufgelesen habe.

Das älteste ihrer Kinder, ein Knabe, hält in der einen Hand die Palme, während er die andere emporstreckt; der jüngste Knabe reicht der Mutter den Palmzweig, welchen er aufgehoben hat.

Der Vater dieser Kinder folgt hinter denselben, ein Bündel der aufgehobenen Palmenzweige unter seinem rechten Arm; er schwenkt in der linken Hand einen einzelnen Zweig, und wendet sich zurück, denjenigen entgegen, welche auf dem Wege durch die Wunderthätigkeit des Herrn ihre Körpergesundheit wieder erlangt haben.

Dieser Moment ist zunächst dadurch bezeichnet, daß der Lahme seine Krücke wegwirft, und einem Andern den geheilten Fuß zeigt; ferner durch einen blind gewesenen Greis, welcher sein Gesicht wieder erhalten hat, und sein Kind mit dem einen Arm an sein Herz drückt, während er das noch schwache Auge mit der andern Hand überschattet.

Der Fries wird von einem Palmbaum geschlossen.

Die Frauenkirche zu einem Hauptsitz für Darstellungen der (sogenannten) christlichen Bildhauerkunst zu machen, war, wie Thorvaldsen allmälig diesen Gedanken seiner Realisation näher rücken sah, eine Lieblingsidee geworden, die ihn für jede Aeußerung und jede Mittheilung nach dieser Richtung hin empfänglich machte.

Der Architekt Professor Hetsch hatte nämlich, nachdem die Christusstatue in die große Altarnische gestellt, die wohl zu merken, nicht ursprünglich für diese Statue bestimmt war, eine gewisse Leere in der Umgebung gefunden, und namentlich vermißte er in der obersten Partie

der Nische ein Verbindungsglied, welches, seiner Ansicht nach, am Besten durch einen Fries herzustellen wäre.

Dieser Fries mußte die Leidensgeschichte Christi zur Darstellung bringen, indem eine solche unter den Sculpturwerken der Kirche noch vermißt wurde.

Als Professor Hetsch sich zu Thorvaldsen darüber geäußert hatte, ergriff unser Künstler augenblicklich diesen Gedanken, und zwar ohne alle Rücksicht darauf, daß eine solche bedeutende Arbeit außerhalb der Reihe derjenigen Bestellungen läge, welche er von dem Kirchenvorstand erhalten habe.

Ungeachtet der Raum und die Höhe einen Fries von größerer Ausdehnung und Höhe erheischten, als jemals von ihm ausgeführt worden war, begann er doch kurz darauf diese Composition, und man wurde bald durch die Nachricht überrascht, daß die Skizze in seinem Atelier auf Nysö fertig stehe.

Nach dieser Skizze, welche im Museum aufbewahrt ist, ließ er nun die Ausführung derselben von jungen Bildhauern im Atelier des Professors Freund in Kopenhagen, und zwar unter seiner eigenen fortgesetzten Aufsicht beginnen.

Dieser Fries stellt Christi Wanderung vom Hause des Pilatus nach Golgatha vor, und hat in einer Höhe von 6 Fuß eine Länge von 72 Fuß.

Wier beschreiben hier gleichfalls dieses Werk nach der uns von Thorvaldsen selbst mitgetheilten Zeichnung.

Der Landhauptmann Pontius Pilatus steht auf der Treppenstufe vor seinem Hause, und wäscht seine Hände in einem Becken, welches ihm ein knieender Knabe darreicht.

Auf derselben Treppenstufe sitzt ein Jüngling, den Kopf mit der Hand stützend, hinter demselben steht ein Knabe mit verschränkten Armen, und in der Nähe von diesen Beiden ein zweiter Jüngling, welcher sich in etwas trotziger Stellung mit dem rechten Arm an die Mauer lehnt. Diese drei Figuren tragen sämmtlich den Ausdruck der Misbilligung über das Verhalten des Landhauptmanns.

Ein Jude, welcher, wie es scheint, eine Klage vorzubringen hat,

wird von einem römischen Soldaten an den Landhauptmann verwiesen; er kehrt aber seinen Kopf zurück nach einem andern der Kriegsleute, mit welchem er sich dem Anscheine nach in Streit befindet.

Dieser Krieger geht, den Spieß auf der Schulter tragend und das Antlitz zurückgekehrt, neben einem Pferde einher, welches einen alten langbärtigen Pharisäer trägt.

Dieser Gruppe voraus reiten zwei andere Pharisaer, der Erstere auf einem Pferde der Hintere auf einem schreienden Esel, und hinter Beiden schreitet ein Krieger einher.

Maria, die Mutter Christi, welche, von Johannes geleitet, dem Zuge folgt, sinkt in ihrem Schmerz ohnmächtig darnieder; Johannes hält sie in seinen Armen auf, und ein trauerndes Weib kniet nieder, um sie zu stützen und zu trösten.

Von der zerstreuten Apostelschaar folgen außer Johannes nur drei dem Meister in einiger Entfernung. Der Letztere von diesen hält bei dem Anblick der ohnmächtig dahinsinkenden Mutter Gottes in seinem Gange an, die beiden Anderen bewegen sich vorwärts im Ausdruck des Kummers.

Eine Gruppe von sechs Frauen, an welcher Jesus, das Kreuz tragend, vorübergeschritten ist, betet ihn unter verschiedenen Schmerzensregungen an, und bricht in Klagen aus.

Allein während Simon aus Cyrene dem Herrn die Last des Kreuzes zu erleichtern sucht, bleibt Jesus auf dem Wege stehen, sich zurück an die klagenden Weiber wendend, indem er sie anredet.

An der Spitze geht der Henker, er trägt eine Leiter auf der Schulter, in der Hand einen Korb mit Geräthschaften; ihm folgt sein Knecht, ein junger Bursche, ein Bündel unter dem Arme. Es hat den Anschein, als richte der Bursche eine Frage an den Henker, indem er mit der vorgestreckten Hand auf Golgatha zeigt.

Neben dieser Gruppe schreitet ein anderer Henkersknecht einher, derselbe trägt über der Schulter ein Seil, welches an dem Kreuze befestigt ist. Er zieht an diesem Seile, und versucht dadurch den Gang des Erlösers zu beschleunigen.

Ein zweiter Henker führt die beiden Missethäter, den Reuevollen

und den Trotzigen nach dem Richtplatz; er führt sie Beide mit gebundenen Händen vor sich, und es hat den Anschein, als wenn er sie augenblicklich durch das Seil, welches in seiner Hand ruht, zurückhält.

Das Zögern Jesu auf dem Wege ist in der vorausziehenden Gruppe der reitenden Wache zu spüren. Der Vorderste dieser drei Reiter blickt zurück, um das Vorwärtsschreiten des Zuges zu beschleunigen; der Hinterste, der gleichfalls zurückblickt, erhält von dem nachfolgenden Krieger zu Fuß Aufklärung in Betreff der Zögerung des Zuges.

Eine Gruppe von Zuschauern, vier Männer und ein Knabe, lauscht aufmerksam den Worten, welche der Krieger dem Reiter mittheilt.

Der Gruppe der Reitenden voraus gehen drei Soldaten.

Hinter diesen erblickt man eine Frauengestalt, die sich mit ihrem Kinde beeilt, dem Zuge voranzukommen.

Ein Hund läuft den drei Soldaten voran, und jagt einer gleichfalls als Zuschauer folgenden Mutter einen Schrecken ein; in ihrer Furcht vor dem Hunde ergreift sie eines ihrer Kinder und zieht es an sich, während sie das andere, welches sie an der Hand führt, zurückdrängt.

Der Weg zeigt hier einen Abhang, welcher den Berg hinanführt, und zwei Männer, die vorausgeeilt sind, blicken während des Hinaufsteigens zurück, um den ihnen folgenden Zug zu überschauen.

Man wird bei diesem Fries, wenn man die Beschreibung hier mit dem für die Frauenkirche modellirten und dort angebrachten Werke vergleicht, gleichfalls Unübereinstimmungen hinsichtlich der Folgeordnung gewahren. Diese Veränderungen sind indessen von derselben Art wie diejenigen, welche wir bei der Beschreibung des Frieses: Christi Einzug in Jerusalem bezeichnet haben.

Bei dem hier beschriebenen Kunstwerke ist es jedoch mehr als bei jenem in die Augen springend, daß die Aufstellung in dem ihm gegebenen Raume Umstellungen und Veränderungen hervorgerufen hat; es zeigt sich nämlich hier als eine nothwendige Forderung, auf welche der Künstler bei dem Entwurf nicht streng genug geachtet hatte, daß die Hauptgruppe des Frieses, der sein Kreuz tragende Jesus,

die Mittelpartie des Bogens der Nische einnehmen und demnach gerade über der in der Nische stehenden Christusstatue stehen müsse.

Bevor wir diese Arbeit unseres Künstlers verlassen, müssen wir hier nach einer Erzählung des Dichters H. C. Andersen, in dessen „Mährchen meines Lebens" noch eine in vieler Hinsicht charakteristische Anekdote, die sich an die Geschichte dieser Arbeit knüpft, aufnehmen.

Professor Andersen erzählt nämlich, er sei gerade an den Tagen auf Nysö gewesen, während welcher Thorvaldsen die Skizze des Frieses modellirt habe. Eines Morgens, als er in das Atelier trat, fand er Thorvaldsen mit den ersten Figuren des Basreliefs und namentlich mit Pilatus beschäftigt, hinsichtlich dessen Gewand der Künstler nicht ganz mit sich selbst einig zu sein schien. Die Frau vom Hause, Baronin Stampe, war zugegen, und es war die Rede von dem Costüm, welches er dem Pilatus gegeben habe. „Sagen Sie mir," sprach Thorvaldsen, indem Andersen eintrat, — „finden Sie, daß der Anzug des Pilatus richtig ist?" — „Sie dürfen gar nichts sagen!" unterbrach ihn die Baronin, indem sie sich zu Andersen wendete, „er ist richtig! er ist vortrefflich! — Gehen Sie, gehen Sie!" — Allein Andersen ging nicht, und als Thorvaldsen seine Frage wiederholte, sagte er: „Da Sie mich fragen, muß ich freilich gestehen, daß es mir vorkommt, als sei Pilatus eher wie ein Egypter, als wie ein Römer gekleidet." — „Das ist auch meine Meinung," antwortete Thorvaldsen, griff in demselben Augenblick in den Thon hinein und zerstörte die ganze Figur des Pilatus. — „Andersen!" rief die Baronin heftig aus, — „jetzt sind Sie daran Schuld, daß Thorvaldsen ein unsterbliches Werk zerstört hat!" — „Nun, dann kann ich ein neues unsterbliches Werk machen!" antwortete der Künstler trockenen Tones, und begann von Neuem den Pilatus.

Eine ganz natürliche Folge von der Veröffentlichung des Testaments unseres Künstlers war nun die Frage, die von allen Seiten erhoben wurde: Wo soll das Museum stehen?

Die Angelegenheit war in die Hände des Magistrats gelegt worden; allein die Vielen, deren Enthusiasmus erweckt, und die bereits für das Museum thätig gewesen waren, ließen die Sache deshalb nicht aus den Augen. Das Comité war zunächst dazu berufen mit Vorschlägen einzukommen; Thorvaldsen selbst trat allen Fragen und Vorschlägen mit einer ängstlichen Bescheidenheit entgegen, welche durchaus nicht den Erwartungen, die einmal in der Oeffentlichkeit erweckt worden waren, und ebenso wenig dem Drange entsprach, welchen die Nation empfand, auch ihm bei dieser Gelegenheit ein Ehrendenkmal zu errichten. „Nur eine Räumlichkeit," sagte er, „die feuer- und bombenfest ist, und ein gutes Licht hat! Ich habe nicht so viele Sachen! — Man mache nur nicht so viel Wesens daraus!"

Hinsichtlich des Ortes war es ihm blos darum zu thun, daß das Museum frei zu stehen käme, damit es keiner Gefahr, weder durch Feuersbrunst, noch durch Nebenbauten unterliege. Seine Freunde waren eifrig bemüht, ihm Vorschläge zu unterbreiten, auf welche er gewöhnlich gern einging, wenn man nur dabei die Forderungen nicht zu hoch stellte. Die sogenannte Marmorkirche, — die auf einem freien Platze stehenden Anfänge eines in musterhaften architektonischen Formen begonenen Baues eines Gotteshauses von Marmor, — jetzt seit lange dem Anschein und der täglichen Ausdrucksweise nach eine herrliche Ruine, ferner der Schloßgarten der Rosenburg, gleichfalls ein schöner freier Platz inmitten der Stadt selbst, endlich die Esplanade, die herrlichen Alleen, welche um die Citadelle von Kopenhagen theils innerhalb, theils außerhalb der Stadt sich längs der Küste des Sundes und der offenen Rhede hinziehen, sowie mehrere andere Plätze, waren in solcher Weise Gegenstände verschiedener Vorschläge in Betreff des Museums gewesen, als man plötzlich dadurch überrascht wurde, daß der alte König Frederik der Sechste bei Thorvaldsen hatte anfragen lassen, inwiefern ein näher bezeichneter Bauplatz auf dem Schloßgrunde der Christiansburg ihm für die Errichtung des Museums brauchbar erschien.

In welcher Weise Thorvaldsen dieses wohlwollende Anerbieten

aufnahm, und in welchem Grade er diese Gnadenbezeigung eines Monarchen dankbar anerkannte, von welchem man eine solche Einräumung auf dem Territorium des königlichen Schlosses nicht erwartet hatte, geht aus einem Schreiben hervor, in welchem er dem Misvergnügen mit der Wahl jenes Bauplatzes, das sich bei einem Theil der Comitémitglieder, sowie bei einer großen Mehrheit der Bevölkerung Kopenhagens äußerte, entgegentrat; er schrieb nämlich am 5. Januar 1839 über diese Angelegenheit, wie folgt:

„Wie ich erfahre, hat Se. Majestät jetzt schriftlich wiederholt, was er vor acht Tagen so gnädig war, mir mitzutheilen, nämlich, daß er als Local für meine Kunstsachen das Gebäude schenkt, welches hinter der Schloßkirche der Christiansburg liegt, bestehend aus zwei Seitenflügeln und einer Endpartie.

Ich nahm das Anerbieten meines Königs mit Freuden und Dankbarkeit entgegen, und was ich in solchen Gefühlen Sr. Majestät und dem hohen Präses der Kunstakademie, Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Christian, sowie allen meinen Freunden, welche darüber mit mir Rücksprache genommen haben, sagte, das, meine Herren, bitte ich Sie, Sie möchten unverzüglich es in meinem Namen sowohl Ihren guten Collegen und dem Comité, als auch dem geehrten Magistrat und der Bürgerdeputation der Stadt vortragen.

Ich verkenne wahrlich nicht den Eifer und guten Willen, von welchem einige meiner Gönner beseelt sind, indem sie ein anderes Local, als das genannte wünschen, mit welchem ich vollkommen zufrieden bin; allein es würde mich schmerzen, wenn dadurch Veranlassung zu der allergeringsten Aeußerung an Se. Majestät oder an die Oeffentlichkeit gegeben werden sollte, dahin zielend, jenen königlichen Entschluß zu verändern.

Mein Wunsch hinsichtlich meiner Kunstsachen ist nahe daran, erfüllt zu werden. Das Fundament ist durch diese königliche Gabe jetzt gelegt; die Ausführung kann durch die von meinen Landsleuten und Mitbürgern bereits gespendeten wohlwollenden bedeutenden Beiträge, die ich dankbarlich anerkenne, und durch den Zuschuß, welcher von Seiten der Obrigkeit dieser Stadt, die mir schon unverkennbare Beweise ihrer Ergebenheit hat zukommen lassen, zu erwarten ist, nicht mehr lange ausbleiben.

Mein Alter, meine Kunst und meine Gesundheit fordern Ruhe

und Frieden, und in dem Genuß dieser mir wichtigen Güter wird mich Niemand, der mich lieb hat, stören.

Mit Hochachtung

Thorvaldsen.

Kopenhagen, den 5. Januar 1839."

An
Herrn Conferenzrath Collin.
Herrn Professor Clausen.
Herrn Professor Thiele."

Hierbei mußte es also sein Bewenden haben! Mangel an dankbarer Anerkennung würde unzweifelhaft die Möglichkeit jedes andern Entgegenkommens von Seiten der Regierung entfernt haben, und es zeigte sich auch bei näherer Ueberlegung, daß durch die Wahl jenes Bauplatzes Vortheile, namentlich in Betreff des alten Fundaments erreicht würden, die man anderswo so leicht nicht vorfinden dürfte. Das Entscheidende war indeß der so bestimmt ausgesprochene Wunsch Thorvaldsens. Die Aufgabe wurde dem Architekten vorgelegt; es galt, die alte in anderen Diensten schon bewährte Grundlage zu benutzen, und diese ökonomische Forderung nicht nur mit denen der Architektur, sondern hier namentlich mit denen der Sculptur in Einklang zu bringen. Unter mehreren von verschiedenen Seiten Thorvaldsen vorgelegten Plänen zog er denjenigen des Architekten Bindesböll vor, mit welchem er bereits in Rom mehrfach in dieser Angelegenheit gearbeitet, und bei dem seine Wünsche und Ansichten schon einen fruchtbaren Boden gefunden hatten.

Bindesböll hatte sich als Architekt auf den Standpunkt des Bildhauers gestellt; sein Ziel war nicht ein prachtvolles architektonisches, mit Thorvaldsens Arbeiten ausgeschmücktes Gebäude aufzuführen: — überall an anderen Orten sei die Sculptur die dienende Magd, — hier sollte sie die Frau im Hause sein.

Mit einer solchen Ansicht von der Sache hätte man sich nun aber freilich vergeblich in allen vornehmen Hauptstädten Europa's umschauen und vergeblich nach einem Vorbild unter den Prachtbauten derselben suchen können; — überall sei es die Architektur, welche sich selbst mit

der Glorie umgebe, selbst dort, wo es galt unsterbliche Werke der Bildhauerkunst zu bewahren und zu zeigen.

So sollte es aber hier nicht sein. Hier galt es den großen Künstlernamen Thorvaldsens, hier handelte es sich darum, seine Ehre als Künstler hervorzuheben. — Seine Werke sollten von den zahlreichen Besuchern bei ruhigem Tageslichte besehen werden können: — es sollte nicht nöthig sein, die Fackel anzuzünden, um sie recht und in dem rechten Lichte zu sehen.

Lange genug hat man in der Welt die Erfahrung gemacht, daß man die Arbeiten eines Bildhauers am besten sieht, wenn man den Künstler in seinem Atelier besucht, und sie dort in dem Lichte erblickt, in welchem er sie ausführt. Allein diese Erkenntniß hat sich jedoch kaum früher als bei dieser Gelegenheit vollständig geltend gemacht, so viel man auch anderwärts auf Museen für Sculpturwerke verwendet hat. Es galt also hier das Licht des Ateliers auf das Museum zu übertragen, und nach diesem Princip führte Bindesböll seinen Plan zu eigner großen Zufriedenheit Thorvaldsens, wenn auch vielleicht zum Aergerniß dieses oder jenes Andern aus, welcher später ins Museum sich begab und prachtvolle Säle mit Arbeiten von Thorvaldsen d e c o r i r t zu sehen glaubte.

Die Werke, welche ihren Platz in einem in solcher Weise eingerichteten Museum einnehmen sollten, mehrten sich aber auch fast täglich. Während Thorvaldsen in seinem kleinen Atelier auf dem Herrensitze Nysö, wie wir bereits Erwähnung gethan haben, eine bedeutende Arbeit nach der andern schuf, durchpflügte die Corvette Galathea zum zweiten Male die Wogen des mittelländischen und atlantischen Meeres mit einer reichen Ladung aus den römischen Ateliers für die Heimat bestimmt.

Schon beim Beginn des Jahres 1839 hatte Collin nach Verabredung mit Thorvaldsen seine Stellung und seinen Einfluß dahin geltend gemacht, daß es bestimmt wurde, wiederum königliche Schiffe in das mittelländische Meer zu entsenden, um noch einen Theil von Thorvaldsens Werken und Kunstsachen abzuholen.

Nach der ersten Kundgebung in dieser Richtung sollte eine Corvette

und eine Brigg commandirt werden, allein es wurde schließlich nur die Corvette Galathea zu Anfang des Monats Mai ausgesendet, und als Thorvaldsen hierüber die königliche Kundgebung erhalten hatte, schrieb er am 29. April 1839 an den dänischen Kunstagenten Herrn Bravo in Rom, damit dieser das Nöthige bewerkstellige und Alles bereit halte, wenn die Corvette im Juni in Livorno anliefe. Aus den späterhin eingesendeten Listen des Agenten geht hervor, daß diese Sendung 42 Kisten betrug.

In Kopenhagen gerieth man indeß ein wenig in Verlegenheit, diese Massen in Empfang zu nehmen und unterzubringen; die bereits früher empfangenen lagen noch immer magazinirt, man wollte nicht einmal Platz für die Auspackung schaffen können. Allein jetzt wendete man sich an die Schloßbau-Commission, damit diese wo möglich eine zeitweilige Räumlichkeit anweise, bis das Museum so weit gediehen sein würde, daß die Werke dort aufgestellt werden könnten; doch es hatte hiemit lange Aussichten.

Neben dieser Frage machte sich eine andere geltend, deren baldige Beantwortung um so wichtiger war, als sie ihre Bedeutung aus Rücksichten auf die Räumlichkeit schöpfte, welche in dem werdenden Museum zu beschaffen sei. — Die Frage nämlich, was jetzt wohl noch in Rom von Thorvaldsenschen Kunstwerken übrig sei.

Bei jeder neuen Sendung, die von Livorno abgegangen war, hieß es noch immer, daß die römischen Ateliers überfüllt wären, und daß die denselben entzogenen Werke dort kaum vermißt würden.

Thorvaldsen selbst wollte dies zwar nie einräumen: er äußerte immer die Befürchtung, daß man zu viel erwarte, und behauptete, seine Arbeiten würden unmöglich den ganzen Platz ausfüllen können, den man ihnen zudächte. Allein es konnte damals wohl auch der Fall gewesen sein, daß es nicht seine Meinung war, sämmtliche Abgüsse, welche sich in Rom befanden, nach Dänemark transportiren zu lassen; er hegte vielleicht auch die Absicht, über mehrere derselben in anderer Weise, z. B. zu Gunsten Württembergs oder Bayerns zu verfügen.

Es war indeß von Wichtigkeit, diese Frage beantwortet zu sehen, und da Thorvaldsen selbst sich hierüber entweder gar nicht, oder doch

nicht ganz klar ausdrücken wollte, so versuchte Conferenzrath Collin in anderer Weise die hier nöthigen Aufklärungen herbeizuschaffen.

In einem Schreiben an den Agenten Bravo, mit welchem er überhaupt in Briefwechsel stand, äußerte er den Wunsch, ein Verzeichniß derjenigen Werke zu erhalten, welche noch nach Abgang der letzten Sendung mit der Corvette Galathea in den Ateliers dastehen möchten.

In einem Antwortschreiben, welches Conferenzrath Collin im September 1839 empfing, war ein solches Verzeichniß enthalten, und es ging aus demselben hervor, daß sich in den römischen Ateliers noch befänden: 6 Statuen, 30 Basreliefs und 16 Büsten in Marmor; 40 Gypsmodelle von Statuen, 202 Basreliefs und 13 Büsten in Gyps; außerdem nannte das Verzeichniß den größten Theil der Bibliothek Thorvaldsens, dessen Sammlungen von Kupferstichen, Handzeichnungen und Münzen, 90 Stück antiker Vasen, eine Anzahl antiker Fragmente, 150 Gemälde und 40 eingerahmte Zeichnungen und Aquarellen.

Thorvaldsen hatte schon während seiner ungestörten Thätigkeit im Atelier zu Nysö dann und wann Aeußerungen fallen lassen, dahinlautend, daß er bald auf kürzere Zeit nach Rom zurückkehren müsse, woselbst die Statue Vulcan der Vollendung harre, und wo es ihm zweckmäßiger scheine, die beiden noch fehlenden Apostelstatuen zu modelliren, damit dieselben dort in Marmor vorbereitet werden könnten. Neben diesem Grund für die Reise machte sich zweifelsohne auch der Wunsch geltend, der Einladung des Königs von Bayern Folge zu leisten und in München der bevorstehenden Enthüllung der Maximiliansstatue beizuwohnen, sowie bei derselben Gelegenheit einen Besuch in Stuttgart abzustatten. Als nun gerade um dieselbe Zeit in der Familie, die seine Umgebung bildete, oft die Rede davon war, daß sich der dänische Naturforscher Professor Schouw zu einer Reise nach Italien vorbereite, erwachte die Lust in Thorvaldsen, diesen begleiten zu können.

Als das Gerücht hiervon Kopenhagen erreichte, erzählte dasselbe zugleich, daß Thorvaldsen diesen Entschluß in einer Misstimmung über den Gang der Museums-Angelegenheit gefaßt habe, und es darf

Entscheidung, und zwar zur Befriedigung Thorvaldsens zu beschleunigen.

Tags darauf schrieb bereits der Oberpräsident von Kopenhagen an Thorvaldsen, den man noch auf Nysö wähnte, daß er „sehr wünsche, mit ihm bezüglich des Museums zu sprechen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, diese Angelegenheit am leichtesten, praktischsten und schnellsten einer erwünschten Entscheidung entgegen zu führen" — und Tags darauf schien es auch, als wenn eine solche Zusammenkunft stattgefunden habe.

Von Seiten der Schloßbau-Commission ging einige Tage später ein Schreiben ein, in welchem man ihn benachrichtigte, daß zu dem bereits früher eingeräumten Locale in der Christiansburg jetzt noch ferner mehrere Zimmer für die zeitweilige Aufstellung der angekommenen Kunstwerke ꝛc. angewiesen worden seien.

Unterm 13. November 1839 approbirte Sr. Maj. der König den Plan des Magistrats hinsichtlich des Museums. Derselbe ging dahin, daß das Project des Architekten Bindesböll befolgt werden, und daß die Stadt zuschießen solle, was noch nicht durch Subscription zur Bestreitung der Kosten aufgebracht sei, sowie daß die Arbeit sofort in Angriff genommen und mit aller Kraft und Schnelligkeit gefördert und Bindesböll, unter der Controle einer Baucommission, übertragen werden solle.

In diesem Jahre war nun nicht mehr die Rede von einer Reise Thorvaldsens nach Rom.

Thorvaldsen kehrte zurück nach Nysö, woselbst man seinen Geburtstag festlich begehen wollte, und an diesem Festtag empfing er ein Schreiben vom Capitel des Danebrogordens, laut welchem der König ihm das Großkreuz jenes Ordens verliehen hatte.

In Folge dieser Ernennung wurde nun einige Zeit darauf die Frage erhoben, — welches Wappen Thorvaldsen wohl führe! Das Wappen des Ritters vom Großkreuze sollte laut der Statuten in die vornehme Reihe der Wappenzeichen auf dem Schlosse Frederiksborg angebracht werden. Allein Thorvaldsen hatte bis jetzt noch keines

solchen Dinges bedurft: — sein Vater hatte ihm weiter nichts hinterlassen, als ein Petschaft mit einem T.

Indeß bemerkte man doch nach dieser Zeit, wenn er dann und wann die vielen Briefe durchblätterte, welche seinen Tisch bedeckten, daß sich auf einigen derselben Entwürfe befanden, die eine Aehnlichkeit mit dem Gott Thor mit dem Hammer besaßen, und daß sich um die Zeichnungen eine Inschrift befand. Diese Erzeugnisse müßiger Augenblicke blieben jedoch liegen, wie sie angefangen waren, ohne daß er selbst jemals die Ausführung einer solchen Arbeit unternahm. Noch drei Jahre später, am 6. März 1843 erinnerte das Ordenscapitel daran, daß das verlangte Wappen noch nicht eingesendet sei: — aber es währte ja zuweilen lange mit Thorvaldsens Arbeiten, ehe sie abgeliefert wurden, und diese wurde denn auch nicht bei seiner Lebzeit eingesendet. Mit den erwähnten Entwürfen zum Vorbild, die noch zwischen seinen skizzirten Zeichnungen im Museum aufbewahrt werden, übernahm es Professor Bissen nach dem Tode Thorvaldsens die nöthige Zeichnung zu liefern, und das Wappenschild unsers Künstlers: Gott Thor mit dem Hammer und der Devise: „Freiheit und Liebe zum Vaterlande" wurde im Rittersale der Frederiksborg aufgehangen.

Am 3. December 1839 beschloß König Frederik der Sechste seine irdische Laufbahn. Es ist bekannt, daß dieser König gerade kein besonderes Interesse für die Kunst und deren Erzeugnisse hegte, sowie es ferner von ihm hieß, daß er kein Freund hervorragender Persönlichkeiten gewesen sei. Allein unser Künstler hat sich in keiner dieser Hinsichten beklagen können. Thorvaldsen genügte es, daß der König, ohne sich weiter auf die Kunst einzulassen, dieselbe als ein Glied in der Kette der Entwickelung anerkannte, und sowie das gerade und anspruchslose Wesen des Künstlers schon früher das Herz des Königs gewonnen, so mußte auch die Persönlichkeit Frederik des Sechsten in hohem Grade Thorvaldsen anziehen.

Entscheidung, und zwar zur Befriedigung Thorvaldsens zu beschleunigen.

Tags darauf schrieb bereits der Oberpräsident von Kopenhagen an Thorvaldsen, den man noch auf Nysö wähnte, daß er „sehr wünsche, mit ihm bezüglich des Museums zu sprechen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, diese Angelegenheit am leichtesten, praktischsten und schnellsten einer erwünschten Entscheidung entgegen zu führen" — und Tags darauf schien es auch, als wenn eine solche Zusammenkunft stattgefunden habe.

Von Seiten der Schloßbau-Commission ging einige Tage später ein Schreiben ein, in welchem man ihn benachrichtigte, daß zu dem bereits früher eingeräumten Locale in der Christiansburg jetzt noch ferner mehrere Zimmer für die zeitweilige Aufstellung der angekommenen Kunstwerke ꝛc. angewiesen worden seien.

Unterm 13. November 1839 approbirte Sr. Maj. der König den Plan des Magistrats hinsichtlich des Museums. Derselbe ging dahin, daß das Project des Architekten Bindesböll befolgt werden, und daß die Stadt zuschießen solle, was noch nicht durch Subscription zur Bestreitung der Kosten aufgebracht sei, sowie daß die Arbeit sofort in Angriff genommen und mit aller Kraft und Schnelligkeit gefördert und Bindesböll, unter der Controle einer Baucommission, übertragen werden solle.

In diesem Jahre war nun nicht mehr die Rede von einer Reise Thorvaldsens nach Rom.

Thorvaldsen kehrte zurück nach Nysö, woselbst man seinen Geburtstag festlich begehen wollte, und an diesem Festtag empfing er ein Schreiben vom Capitel des Danebrogordens, laut welchem der König ihm das Großkreuz jenes Ordens verliehen hatte.

In Folge dieser Ernennung wurde nun einige Zeit darauf die Frage erhoben, — welches Wappen Thorvaldsen wohl führe! Das Wappen des Ritters vom Großkreuze sollte laut der Statuten in die vornehme Reihe der Wappenzeichen auf dem Schlosse Frederiksborg angebracht werden. Allein Thorvaldsen hatte bis jetzt noch keines

solchen Dinges bedurft: — sein Vater hatte ihm weiter nichts hinterlassen, als ein Petschaft mit einem T.

Indeß bemerkte man doch nach dieser Zeit, wenn er dann und wann die vielen Briefe durchblätterte, welche seinen Tisch bedeckten, daß sich auf einigen derselben Entwürfe befanden, die eine Aehnlichkeit mit dem Gott Thor mit dem Hammer besaßen, und daß sich um die Zeichnungen eine Inschrift befand. Diese Erzeugnisse müßiger Augenblicke blieben jedoch liegen, wie sie angefangen waren, ohne daß er selbst jemals die Ausführung einer solchen Arbeit unternahm. Noch drei Jahre später, am 6. März 1843 erinnerte das Ordenscapitel daran, daß das verlangte Wappen noch nicht eingesendet sei: — aber es währte ja zuweilen lange mit Thorvaldsens Arbeiten, ehe sie abgeliefert wurden, und diese wurde denn auch nicht bei seiner Lebzeit eingesendet. Mit den erwähnten Entwürfen zum Vorbild, die noch zwischen seinen skizzirten Zeichnungen im Museum aufbewahrt werden, übernahm es Professor Bissen nach dem Tode Thorvaldsens die nöthige Zeichnung zu liefern, und das Wappenschild unsers Künstlers: Gott Thor mit dem Hammer und der Devise: „Freiheit und Liebe zum Vaterlande" wurde im Rittersale der Frederiksborg aufgehangen.

Am 3. December 1839 beschloß König Frederik der Sechste seine irdische Laufbahn. Es ist bekannt, daß dieser König gerade kein besonderes Interesse für die Kunst und deren Erzeugnisse hegte, sowie es ferner von ihm hieß, daß er kein Freund hervorragender Persönlichkeiten gewesen sei. Allein unser Künstler hat sich in keiner dieser Hinsichten beklagen können. Thorvaldsen genügte es, daß der König, ohne sich weiter auf die Kunst einzulassen, dieselbe als ein Glied in der Kette der Entwickelung anerkannte, und sowie das gerade und anspruchslose Wesen des Künstlers schon früher das Herz des Königs gewonnen, so mußte auch die Persönlichkeit Frederik des Sechsten in hohem Grade Thorvaldsen anziehen.

Dieser Todesfall machte deshalb einen tiefen Eindruck auf unsern Künstler, und ohne alle Aufforderung und Einwirkung entwarf er in der Stille eine Skizze zu einem Denkmal, welches er sich in dem Garten der Rosenborg, dem sogenannten Königs-Garten in Kopenhagen errichtet dachte und zwar dort, wo der Herkules-Pavillon sich befindet. In dieser Skizze stellte er den verstorbenen König im Krönungsmantel auf dem Throne sitzend dar, und diese Skizze wird noch im Museum aufbewahrt.

Gleichzeitig hiermit erhoben sich in der Oeffentlichkeit einige Stimmen für die Errichtung eines solchen Denkmals, allein dieselben stießen auf Opposition und die Frage schien fast ersterben zu wollen, als ein Verein in Jütland wieder die Angelegenheit aufnahm, und unserm Künstler die Gelegenheit bot, wenn auch in anderer Form, den Drang seines Herzens zu befriedigen. Er empfing nämlich folgendes Schreiben von dem Vorstande des Vereins:

Hochwohlgeborner Herr Conferenzrath Thorvaldsen!

Im Auftrage des Comité's, welches zusammengetreten ist behufs der Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen König Frederik VI. erlaube ich mir ganz ergebenst, mich an Sie zu wenden. In kurzer Zeit wird von dem Comité eine Aufforderung über ganz Dänemark ergehen, betreffend Beiträge zu einer Denksäule für Frederik VI., welche an einem der schönsten Orte des Landes, nämlich auf dem Skanderborg-Schloßhügel ganz in der Nähe der Hauptlandstraße errichtet werden soll. Bezüglich des Platzes befinden wir uns in Unterhandlung mit der betreffenden Behörde, und wir zweifeln nicht daran, denselben zu acquiriren. Die Säule haben wir uns als einen viereckigen Obelisk auf hohem Sockel, den Sockel auf vier Stufen ruhend, gedacht, Alles aus Granit. An jeder der vier Seiten sollte ein Medaillon in weißem Marmor angebracht sein. Eines der Medaillons sollte im Basrelief das Portrait des Königs tragen, und an den drei anderen sollten, gleichfalls in Basreliefs, Sinnbilder oder Gruppen dargestellt werden, welche Bezug auf die Lösung der Leibeigenschaft, auf die Institution der Landstände und auf den Schulunterricht hätten. Das Ganze sollte von einem eisernen Staket umgeben sein, und der ganze Schloßhügel wäre in einen schönen Garten umzugestalten.

Wir wünschen Alle, daß Ew. Hochwohlgeboren die Ausarbeitung der Medaillons übernehmen möchten, und daß wir in unserer Aufforderung an dankbare Bürger Dänemarks dieses veröffentlichen dürften.

Die Größe des ganzen Werkes läßt sich natürlicherweise erst dann bestimmen, wenn wir wissen, wie viel Geld dazu eingeht, allein einzelne Kirchspiele haben schon auf das blose Gerücht verschiedene Summen zusammengeschossen und mir dieselben übersendet, und nach dem dadurch gegebenen Maßstabe dürfen wir annehmen, daß die Provinz Jütland allein 14,000 Rthlr. aufbringen wird.

Wenn Ew. Wohlgeboren sich mit uns auf diese Idee einlassen wollen, werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie näher über das Resultat der Subscription zu benachrichtigen, und überlassen wir es Ihnen allein, den Entwurf zu der ganzen Säule zu geben.

Ich weiß nicht, ob noch Ew. Hochwohlgeboren Sich meiner erinnern. Vor zwanzig Jahren hatte ich die Ehre in Kopenhagen Ihre Bekanntschaft durch unsern gemeinsamen Freund, Professor Schouw zu machen, welcher damals bei mir wohnte. Ich war zu jener Zeit Assessor des Hof- und Stadtgerichts: jetzt wohne ich als Gerichtsdirector in Daugaard per Veile.

Mit der größten Hochachtung

Ihr ganz ergebener

P. With.

Daugaard, den 28. Juli 1840."

Wir kennen nur Thorvaldsens Antwort auf diese Aufforderung aus dem, was darauf geschah. Zwei Jahre später finden wir unsern Künstler mit vier Basreliefs zu diesem Monument beschäftigt.

Am Tage nachdem die Leiche Frederik des Sechsten im Dom zu Roeskilde beigesetzt war, ließ König Christian der Achte Thorvaldsen rufen, um ihm die Mittheilung zu machen, daß er, nachdem er die Capelle Christian des Vierten im Dome gesehen, den Entschluß gefaßt habe, wenn die Verhältnisse nach und nach ein solches Unternehmen begünstigten, dieselbe einer Restauration zu unterziehen, und daß er wünschte, Thorvaldsen würde es übernehmen, das Modell zu einer Statue von Christian dem Vierten auszuführen, welche dann in Bronce für jene Capelle gegossen und vergoldet werden sollte.

Da der Künstler mit Freuden diese Aufforderung entgegennahm, so wurde ihm die Bestellung förmlich durch folgendes allerhöchste Rescript übertragen:

„Wir sind gesonnen, unserm großen Vorgänger auf dem Throne, Christian IV., ein Denkmal auf sein Grab in der nach demselben genannten Capelle im Dom zu Roeskilde zu errichten, und ist es Unsre Absicht, daß dieses Denkmal in einem Sarkophag bestehen soll, in welchen der Sarg des Hochseligen hineingesetzt, und welcher vor die Statue des Königs aus vergoldeter Bronce gestellt werden könne, sowie dergleichen Statuen jetzt in der königlichen Metallgießerei zu München gefertigt werden.

Wir benutzen demnach mit Freuden Dein Anerbieten, diese Statue, sowie auch die Basreliefs oder Verzierung des Sarkophags modelliren zu wollen, wünschen jedoch näher allerunterthänigst aufgegeben, welche Kosten diese Arbeit erfordern möchte. Nachdem was Wir in Erfahrung gebracht haben, kostet in München eine solche Broncestatue in natürlicher Größe 10,000 Gulden. Inwiefern einige Broncearbeiter, bevor der Guß unternommen wird, die Officin Stiglmeyers in München besuchen müssen, darüber wünschen Wir Deine allerunterthänigste Ansicht entgegen zu nehmen.

Und damit Gott befohlen!

Gegeben in Unserer Residenzstadt
Kopenhagen den 19. Febr. 1840.

Christian R.“

An Unsern lieben Conferenzrath, Director Unsrer Akademie der schönen Künste, Großkreuz vom Danebrog, Thorvaldsen, Danebrogmann.

Die Skizze zu dieser Statue war bald entworfen. Das Bild des leutseligen Königs wurde solchergestalt entworfen, wie es uns in dem bekannten Gemälde Carel van Manderns hinterlassen ist. Den linken Arm aufs Schwert gestützt, den Federhut in der rechten Hand, steht Christian der Vierte in männlicher Haltung, und schaut aufmerksam vor sich hin. Von seinem Haupte hängt an der linken Seite der bekannte Weichselzopf herab; um den Hals unter dem gestickten Kragen die Insignien des Elephantenordens.

Nach dieser Skizze wurde die Statue modellirt, und im Verlauf der darauf folgenden Jahre von J. Dahlhoff in Kopenhagen in Bronce gegossen und cisellirt. In Uebereinstimmung mit dem Plane für die Restauration der Capelle und für die Anbringung des Monuments, welches Professor Hetsch im Verein mit Thorvaldsen entworfen hatte, soll jetzt einer späteren Bestimmung zufolge diese Statue ohne Vergol-

dung auf einen Sarkophag gestellt werden, welcher neben dem Sarge des Königs, der bis jetzt in einem Grabgewölbe unter der Capelle steht, aufgestellt werden soll. Zu dem Sarkophage welcher in dunkelm Marmor mit durchbrochenen Decorationen von Bronce gearbeitet worden, fertigte Thorvaldsen später, im Jahre 1842, indem er der Idee von Hetsch folgte, ein Basrelief, welches den Wahlspruch Christian des Vierten Firmat regis pietas ausspricht. Dieses Basreliefs werden wir an gehörigem Orte näher gedenken.

In Folge der Aufforderung König Christian des Achten entwarf Thorvaldsen gleichfalls einige kleine Compositionen zu Modellen, zu welcher die damalige Zeit Veranlassung gab.

Bei seiner Thronbesteigung hatte der König bereits im December des vorhergehenden Jahres dem Modelleur F. Krohn übertragen, den Revers zu einer Medaille in Veranlassung der Thronbesteigung zu modelliren. Der König hatte selbst dem Künstler den Gedanken aufgegeben, welchen er hier ausgesprochen haben wollte, nämlich: Dänemark betet für den König, und wie es heißt sogar selbst angedeutet, in welcher Weise dieser Gedanke dargestellt werden sollte. Der Entwurf in der Composition stellte Dänemark in dem Bilde eines mit der Mauerkrone geschmückten Weibes im Gebete knieend, dar. Als die Kunstakademie, welche infolge allerhöchsten Befehles sich über diese Reverscomposition äußern sollte, die Bemerkung machte, daß die Darstellung des Volkes knieend, nicht mit der Symbolik der antiken Kunst übereinstimme, und dem Könige einige andere Compositionen vorlegte, welche man lieber zu dieser Medaille anempfehlen möchte, so übertrug der Konig Thorvaldsen die Entscheidung in der Angelegenheit, nachdem er in Begutachtungen des Professors Bröndsted und des Kammerherrn C. F. v. Rumohr nicht die Unterstützung für seinen eigenen ursprünglichen Gedanken gefunden hatte, die er doch vielleicht hier zu finden gewünscht hätte. Indem Se. Majestät — gewiß nicht gerade sehr gern — diesen Autoritäten im Reiche der Kunst nachgab, schrieb er unterm 23. Januar 1840 folgende Zeilen an Thorvaldsen:

„Herr Conferenzrath Director Thorvaldsen!

Sie werden aus dem anbeiliegenden Bedenken der Akademie über den Revers zu der Medaille des Medailleurs Krohn in Veranlassung meiner Thronbesteigung ersehen, daß die Ansicht, daß die von mir angegebene betende Figur (Dania, welche zur Vorsehung für ihren König fleht) eine stehende sein muß, diejenige ist, die sich geltend macht, und ich finde dieses durch die anbeigelegten Zeilen der Kunstkenner, Kammerherrn Rumohr und Etatsrath Bröndsted bestätigt. Ich trete gern dieser Ansicht bei, wenn der Figur in künstlerischer Hinsicht der Ausdruck verliehen werden kann, welche die Umschrift: Gott segne den König! am besten angiebt.

Ich kann mich mit der Aufforderung, diese Figur modelliren und später den Medailleur während der Ausführung der Arbeit überwachen zu wollen, an Niemand besser als an den großen Künstler wenden, den wir in Ihnen besitzen, und ich darf im Voraus darauf rechnen, daß Sie diesen meinen Wunsch erfüllen werden.

Wohlwollendst

Den 23. Januar 1840. Christian R.“

Thorvaldsen leistete nicht allein dieser königlichen Einladung Folge, sondern, sehr wohl die Vorliebe für den eignen ersten Gedanken kennend, kümmerte es ihn nur wenig, daß die betende Figur in Folge der Erklärung der Archäologen stehend dargestellt werden solle: — er lieferte ein Modell, in welchem Dänemark knieend für den König betet.

Eine zweite Veranlassung zur Ausführung eines Modells war gleichzeitig vorhanden. Der 22. Mai 1840 sollte, als der Tag der silbernen Hochzeit des Königs und der Königin, festlich begangen werden, und zu der Medaille, welche man bei dieser Gelegenheit prägen lassen wollte, hatte Thorvaldsen versprochen, eine Composition für den Reversstempel zu liefern.

Er modellirte hierzu ein kleines Basrelief, welches Amor darstellt, der mit einer Rosenguirlande zwei Fackeln umwindet, die Hymen in den Händen hält.

Die bildliche Darstellung einer silbernen Hochzeit war ihm nicht gerade eine leichte Aufgabe gewesen, und der Gedanke beschäftigte ihn noch, als er bei Beginn des Frühlings wieder zur Ruhe auf dem Herrn-

sitz Nysö gekommen war. Er hatte dem Dichter H. C. Andersen eine Zeichnung versprochen, und da er diesen hier antraf, wollte er sein Versprechen erfüllen. Allein noch immer Amor und Hymen in den Gedanken, componirte und entwarf er nun auch auf dem Papiere eine solche Gruppe, und diese gefiel ihm selbst so sehr, daß er Tags darauf an Andersen die Bitte richtete, er möchte ihm die Zeichnung leihen, er wolle diese Composition modelliren. In solcher Weise entstand das Basrelief Hymen und Amor, in welchem er Hymen mit ausgeschlagenen Flügeln, beide Arme erhebend, darstellt, eine Fackel in jeder Hand, während Amor unter dem linken Arme vorüberfliegend einen Pfeil von seinem Bogenstrange aussendet. Indem der Pfeil das Ziel erreicht — das ist der Gedanke der Composition — zündet Hymen die eine Fackel an der andern an.

Dieses Basrelief ließ Thorvaldsen in Marmor für sein Museum ausführen. Die Composition wurde als Revers für eine Medaille in Veranlassung der Vermählung des Kronprinzen Frederik Carl Christian verwendet.

Sowie hier die eine Basreliefcomposition die andere hervorgerufen hatte, so rief nun auch die zweite eine dritte hervor, denn das letztgenannte Basrelief gefiel Thorvaldsen in dem Grade, daß er demselben nun auch ein Seitenstück hinzufügen wollte.

Ein solches modellirte er auf Nysö, und der Gegenstand war Amor und Psyche, aber in einer ganz eigenthümlichen Weise, doch sowohl in Betreff der Composition, als der Größe dem vorhergehenden Basrelief entsprechend. Es stellte Amor, fliegend sich der Psyche nähernd, die, halb von ihrem Gewande verhüllt, mit ausgeschlagenen Schmetterlingsflügeln schwebend, und ihn mit ihrem linken Arme umschlingend, indem sie seine Liebkosungen empfängt, dar.

Einige Zeit darauf oder vielleicht gleichzeitig mit diesen letztgenannten Compositionen modellirte Thorvaldsen gleichfalls auf Nysö zwei kleine Basreliefs, über deren Entstehungszeit wir uns um so eher genau ausdrücken können, weil sie vom Künstler selbst mit dem Datum bezeichnet sind und in Folge dieses gegen Ende des April 1840 modellirt sind.

Zum Geburtstag der Frau Baronin Stampe brachte Thorvaldsen derselben als Geschenk ein Basrelief dar: Diana, vor dem Throne des Jupiter stehend, sich erbittend, Jungfrau bleiben und sich der Jagd widmen zu dürfen.

Dieses Basrelief, welches nicht in Marmor ausgeführt ist, trägt die Inschrift: Nysö den 20. April 1840.

Das zweite Basrelief, welches einige Zeit später aus seiner Hand hervorging, war in Veranlassung der vorhererwähnten Feier der königlichen silbernen Hochzeit entstanden. Einige Damen hatten sich nämlich dahin vereinigt, bezüglich dieser festlichen Veranlassung den Majestäten eine Gabe weiblicher Handarbeiten zu überreichen, und unter solchen hatte die Frau Baronin Stampe die Stickerei zu einem Ofenschirm ausgeführt, zu welchem Thorvaldsen wiederum versprochen hatte, eine Mittelpartie zu modelliren. Hiezu beschloß er in einem nach oben abgerundeten Basrelief Hygiäa und Amor darzustellen, nämlich Amor, welcher Hygiäa bekränzt, während sie die Schlange füttert.

Dieses Basrelief, gleichfalls nicht in Marmor ausgeführt, trägt die Inschrift: Nysö den 24. April 1840.

Noch eine Arbeit, zu welcher der Aufenthalt auf Nysö Veranlassung gab, nennen wir hier, ohne jedoch die Zeit der Entstehung näher angeben zu können, als daß sie während der ersten Monate des erwähnten Jahres modellirt worden ist. Es ist ein Basrelief: Christus in Emaus, bestimmt als Altartafel für die Dorfkirche Stavreby, unter der Baronie Stampenborg. Das Modell wurde später nach Rom gesendet, um dort von dem dänischen Bildhauer Holbek in Marmor ausgeführt zu werden.

Zu den Begebenheiteu der ersten Monate des Jahres 1840 fügen wir noch die hinzu, daß Thorvaldsen zum Mitglied der Akademie zu Stockholm ernannt wurde.

Thorvaldsen hielt sich noch auf Nysö auf, als das Krönungsfest Christian des Achten sich näherte. Der König lud ihn ein, sich bei demselben einzustellen, und dieses Fest durch seine Anwesenheit zu schmücken, allein er entschuldigte sich damit, daß ein Beinschaden, an welchem er seit längerer Zeit gelitten, ihn daran behindere, sich in dem Anzuge einzu-

stellen, in welchem er als Großkreuz-Ritter vom Danebrog hätte erscheinen müssen, dessenungeachtet erhielt er eine wiederholte Aufforderung, er möchte sich doch einstellen, ohne sich von irgend einer Rücksicht des Anzuges behindern zu lassen; allein er ließ sich nicht bewegen und sein Ausbleiben blieb nicht unbemerkt.

Einer seiner Jugendfreunde, der Philosoph Henrik Steffens, hatte eine ähnliche Einladung erhalten, und derselbe war von Berlin aus in dem Hoflager zu Kopenhagen eingetroffen, um dem Hoffeste beizuwohnen. Als er dort Thorvaldsen nicht vorfand, begab er sich nach Nysö, um ihn wiederzusehen.

Dieses Zusammentreffen gab Thorvaldsen wiederum Veranlassung zu einer kleinen Arbeit: er modellirte nämlich ein Portrait-Medaillon von Henrik Steffens.

Bezüglich dieses letzten Zusammentreffens der beiden Freunde finden wir einen dänischen Brief von Steffens vor, den wir hier in Uebersetzung wiedergeben:

Berlin den 18. Septbr. 1840.

Lieber Thorvaldsen!

Du weißt — und wie solltest Du es nicht bemerkt haben? — daß ich, meine Frau und Tochter die Stunden, die wir mit Dir verbrachten, zu den vorzüglichsten und angenehmsten unserer ganzen Reise rechnen. Mit welcher ungeheuern Kraft hat Gott Dich begabt, daß Du in Deinem hohen Alter nicht allein in der Welt der Götter, sondern auch in der Welt der christlichen Geister Dich heimisch fühlst, daß ein höheres Leben unaufhaltsam aus Deiner schaffenden Hand hervorquillt, daß Du noch in Deinen alten Tagen es wagen darfst, eine Kunst zu erneuern, welche nur in schwachen Nachbildungen seit Jahrhunderten zum Vorschein kam, ja, seit der herrlichsten Zeit der Griechen verschwunden war! — Immer schwebt diese Fülle herrlicher Gestalten wie ein Traum vor meiner Seele!

Du wirst doch nach Berlin kommen? Wir erwarten Dich mit Sehnsucht. Der König kommt übermorgen, und ihn wirst Du hier finden. — Es würde mich nicht schmerzen, wenn dieser Brief Dich nicht in Kopenhagen, sondern auf dem Wege hieher anträfe. Wenn Du nicht abgeneigt bist, und nur mit einigen wenigen Zeilen uns wissen lassen könntest, wenn Du kommen, und in welchem Hotel Du wohnen wirst, so thätest Du uns einen großen Gefallen.

war es ihm alsdann ein großer Genuß, vom Kreisel und Hüpfauf und von dem häßlichen Entlein erzählen zu hören.

Wenn der Abend herankam, und die Lichter angezündet wurden, gehörte es zum täglichen Brote des Künstlers, Lotto zu spielen. Er konnte ganz verdrießlich werden, wenn irgend ein Hinderniß auftauchte; und die Gesellschaft mußte sich deshalb in der Regel dareinfügen, einige Stunden bei diesem, Allen nur Thorvaldsen nicht langweiligen, Vergnügen zuzubringen. Wenn er aber endlich seinen alten Platz eingenommen, sich seine Anzahl von Lottotafeln ausgesucht, und seine Kupferschillinge, welche er gewonnen, auf dem Tisch vor sich liegen hatte, dann wurde das Spiel ihm nicht länger eine Kurzweil, sondern eine Leidenschaft, und ungeachtet Gewinn und Verlust nur geringfügig blieben, fand er sich sehr schwer in die Launen des Glücks, wenn diese ihm misgünstig waren. Die Kupferschillinge, welche er gewonnen, brachte er seinem Diener Wilkens, der sie aufheben sollte, damit er ein anderes Mal genügend damit versehen sein möchte; und nach seinem Tode fand man einen großen grünseidenen Beutel mit einer Menge dieser rohen Münze gespickt, die er in dem Lotto gewonnen hatte.

Im Verlauf solcher Tage auf Nysö füllte sich allmälig der Gartenpavillon, der sein Atelier bildete, mit einer Anzahl größerer und kleinerer Arbeiten.

Dieses kleine Gebäude im Garten zu Nysö liegt hinter einer Baumgruppe auf einer Grasfläche, die von einem kleinen Gewässer, welches den Herrensitz umfluthet, bespült wird. In diesem Gewässer schwammen immer einige Schwäne, und da Thorvaldsen sich stets in ungewöhnlichem Grade für alles Lebende interessirte, so entgingen diese edlen Thiere natürlicherweise nicht seinem Künstlerblicke. Dieselben mit Brot zu füttern, und sie auf die Grasfläche hinauf zu locken, gehörte zu seinen täglichen Beschäftigungen, und es währte nicht lange, so wurden sie auch Gegenstände seines Studiums und seiner Kunst.

Die erste Arbeit, in welcher sich dieses bemerklich machte, war ein rundes Basrelief: Amor auf dem Schwane, und es war namentlich die eigenthümliche Art und Weise, in welcher der Schwan vom Lande aus sich ins Wasser begiebt, die ihn hier gefesselt zu haben



scheint, indem er Amor auf dem Rücken eines Schwanes darstellt, welcher im Begriff steht, in das Wasser hinab zu watscheln.

In einem zweiten Basrelief scheint es, als habe des Schwanes kräftiges Hingleiten über den Wasserspiegel den wahren Gegenstand für seine Darstellung abgegeben. In diesem Basrelief sitzt Amor knieend wie ein Schütze zwischen den brausenden Flügeln des Schwanes, und entsendet einen Pfeil vom Strange seines Bogens.

Dieses Basrelief wurde im November 1840 modellirt und zu dem Geburtstage Thorvaldsens in Gyps gegossen.

Gleichzeitig mit diesen kleinen Arbeiten hatte Thorvaldsen um dieselbe Zeit den Entwurf zu einem großen Basrelief angelegt, welches sich einen Weg durch die vielen Ideen brach, die alle Anforderung darauf machten, durch seine Hand hervorzutreten, und die Anlage zu demselben stand an dem vorerwähnten Geburtstag, den 19. Novbr. 1840, als das genannte Basrelief gegossen wurde, in ihren Anfängen auf der Staffelei.

Das Basrelief stellt Rebecca und Eleazar am Brunnen vor, und es könnte mit gutem Grund zu den Schöpfungen des folgenden Jahres gezählt werden, indem es die Inschrift: Nysö den 26. Januar 1841 trägt; allein, da die Composition diesem Jahre und nur die sorgfältige Ausführung dem darauf folgenden angehört, so zählen wir es, ungeachtet der Inschrift, zu dem Jahre 1840.

Es stellt die oft behandelte Erzählung von der Werbung des treuen Dieners Eleazar für Isaac, Abrahams Sohn vor. In der Mitte des Basreliefs steht Eleazar, aus einem Wasserkruge trinkend, den Rebecca, ihn unterstützend, hinhält. Ein Knabe trägt den Kasten, in welchem die Geschenke Abrahams der Braut überbracht werden, und im Hintergrunde stehen die Kameele Eleazars und die Führer derselben. An der andern Seite erblickt man zwei Frauen, die sich an den Brunnen begeben haben, um dort Wasser zu schöpfen.

Noch haben wir in dieser Reihe von Arbeiten, die während des Aufenthalts auf Nysö entworfen wurden, zwei Büsten hinzuzufügen, zu welchen die derzeitigen Familienverhältnisse Veranlassung gaben. Die eine dieser ist die Büste der verwittweten Gräfin Henriette von

war es ihm alsdann ein großer Genuß, vom Kreisel und Hüpfauf und von dem häßlichen Entlein erzählen zu hören.

Wenn der Abend herankam, und die Lichter angezündet wurden, gehörte es zum täglichen Brote des Künstlers, Lotto zu spielen. Er konnte ganz verdrießlich werden, wenn irgend ein Hinderniß auftauchte; und die Gesellschaft mußte sich deshalb in der Regel dareinfügen, einige Stunden bei diesem, Allen nur Thorvaldsen nicht langweiligen, Vergnügen zuzubringen. Wenn er aber endlich seinen alten Platz eingenommen, sich seine Anzahl von Lottotafeln ausgesucht, und seine Kupferschillinge, welche er gewonnen, auf dem Tisch vor sich liegen hatte, dann wurde das Spiel ihm nicht länger eine Kurzweil, sondern eine Leidenschaft, und ungeachtet Gewinn und Verlust nur geringfügig blieben, fand er sich sehr schwer in die Launen des Glücks, wenn diese ihm misgünstig waren. Die Kupferschillinge, welche er gewonnen, brachte er seinem Diener Wilkens, der sie aufheben sollte, damit er ein anderes Mal genügend damit versehen sein möchte; und nach seinem Tode fand man einen großen grünseidenen Beutel mit einer Menge dieser rohen Münze gespickt, die er in dem Lotto gewonnen hatte.

Im Verlauf solcher Tage auf Nysö füllte sich allmälig der Gartenpavillon, der sein Atelier bildete, mit einer Anzahl größerer und kleinerer Arbeiten.

Dieses kleine Gebäude im Garten zu Nysö liegt hinter einer Baumgruppe auf einer Grasfläche, die von einem kleinen Gewässer, welches den Herrensitz umfluthet, bespült wird. In diesem Gewässer schwammen immer einige Schwäne, und da Thorvaldsen sich stets in ungewöhnlichem Grade für alles Lebende interessirte, so entgingen diese edlen Thiere natürlicherweise nicht seinem Künstlerblicke. Dieselben mit Brot zu füttern, und sie auf die Grasfläche hinauf zu locken, gehörte zu seinen täglichen Beschäftigungen, und es währte nicht lange, so wurden sie auch Gegenstände seines Studiums und seiner Kunst.

Die erste Arbeit, in welcher sich dieses bemerklich machte, war ein rundes Basrelief: Amor auf dem Schwane, und es war namentlich die eigenthümliche Art und Weise, in welcher der Schwan vom Lande aus sich ins Wasser begiebt, die ihn hier gefesselt zu haben

scheint, indem er Amor auf dem Rücken eines Schwanes darstellt, welcher im Begriff steht, in das Wasser hinab zu watscheln.

In einem zweiten Basrelief scheint es, als habe des Schwanes kräftiges Hingleiten über den Wasserspiegel den wahren Gegenstand für seine Darstellung abgegeben. In diesem Basrelief sitzt Amor knieend wie ein Schütze zwischen den brausenden Flügeln des Schwanes, und entsendet einen Pfeil vom Strange seines Bogens.

Dieses Basrelief wurde im November 1840 modellirt und zu dem Geburtstage Thorvaldsens in Gyps gegossen.

Gleichzeitig mit diesen kleinen Arbeiten hatte Thorvaldsen um dieselbe Zeit den Entwurf zu einem großen Basrelief angelegt, welches sich einen Weg durch die vielen Ideen brach, die alle Anforderung darauf machten, durch seine Hand hervorzutreten, und die Anlage zu demselben stand an dem vorerwähnten Geburtstag, den 19. Novbr. 1840, als das genannte Basrelief gegossen wurde, in ihren Anfängen auf der Staffelei.

Das Basrelief stellt Rebecca und Eleazar am Brunnen vor, und es könnte mit gutem Grund zu den Schöpfungen des folgenden Jahres gezählt werden, indem es die Inschrift: Nysö den 26. Januar 1841 trägt; allein, da die Composition diesem Jahre und nur die sorgfältige Ausführung dem darauf folgenden angehört, so zählen wir es, ungeachtet der Inschrift, zu dem Jahre 1840.

Es stellt die oft behandelte Erzählung von der Werbung des treuen Dieners Eleazar für Isaac, Abrahams Sohn vor. In der Mitte des Basreliefs steht Eleazar, aus einem Wasserkruge trinkend, den Rebecca, ihn unterstützend, hinhält. Ein Knabe trägt den Kasten, in welchem die Geschenke Abrahams der Braut überbracht werden, und im Hintergrunde stehen die Kameele Eleazars und die Führer derselben. An der andern Seite erblickt man zwei Frauen, die sich an den Brunnen begeben haben, um dort Wasser zu schöpfen.

Noch haben wir in dieser Reihe von Arbeiten, die während des Aufenthalts auf Nysö entworfen wurden, zwei Büsten hinzuzufügen, zu welchen die derzeitigen Familienverhältnisse Veranlassung gaben. Die eine dieser ist die Büste der verwittweten Gräfin Henriette von

Danneskjold-Samsö, welche auf Gisselfeldt während eines Besuches zu Nysö modellirt wurde; die zweite ist die Büste des Admirals Hans Holsten, sie ist 17. Novbr. 1840, dem Geburtstag dieses Greises, bezeichnet, zu welchem Feste die Arbeit ausgeführt wurde.

Eine dritte Büste, die des Conferenzraths Conrad Heinrich Donner ist, soweit wir in Erfahrung haben bringen können, gleichfalls den Arbeiten dieses Jahres hinzuzuzählen.

Ueberhaupt scheint es, als sei das Sommerleben auf Nysö so ziemlich ungestört verstrichen und die sonst gewöhnliche Einwirkung von Seiten des großen gesellschaftlichen Lebens gering gewesen. Nur einzelne Spuren solcher Einwirkungen sind uns in den hinterlassenen Briefschaften unsers Künstlers gegeben, und wir dürfen dieselben nicht unerwähnt lassen.

Bereits früher haben wir Erwähnung gethan, daß er bei diesem ruhigen Landleben durch einen Besuch von seinem Freund Pavels, der im Jahre 1796 Schiffsprediger am Bord der Fregatte Thetis war, überrascht wurde; derselbe war von seiner damaligen Pfarre in Norwegen nach Dänemark gekommen, um den lieben Freund zu umarmen, der, seit er ihn zuletzt sah, so berühmt geworden war. Nach einem Zusammenleben mehrerer Tage auf Nysö schieden diese beiden Freunde in der Hoffnung, sich nach Verlauf von vier Jahren wieder zu erblicken, und es liegt nahe, daß Thorvaldsen die freundliche Einladung zu einem Besuche in dem norwegischen Pfarrhofe nicht zurückgewiesen habe, woselbst man noch die Zeichnung von dem „leichten luftigen Malteserritter“ aufbewahrte, welche Thorvaldsen einst in dem „Palazzo auf Malta*) zeichnete.

Ein Brief vom 29. Juni 1840, den Thorvaldsen von Pavels erhielt, und aus welchem wir somit bereits das Wesentliche mitgetheilt haben, blieb das letzte Schreiben, das zwischen diesen beiden Freunden gewechselt wurde.

Gleichzeitig mit jenem Schreiben erhielt Thorvaldsen eine Aufforderung anderer Art; man wünschte nämlich, er möchte die Aus-

---

*) Bd. I. Erstes Buch, pag 37.

führung eines Napoleon-Monumentes übernehmen, in dessen Veranlassung „la loi a été rendue le 26. Mai (1840) à la chambre des Députés.“ Dieser Plan, welcher laut des Briefwechsels darauf ausging, „que votre illustration fût attachée à l'imortalité qui suivra le monument Européen, que la Françe vu elevée pour recueillir le Cendres du Grandhomme“ hat, soweit wir erfahren haben, keine weiteren Spuren hinterlassen, als ein Schreiben vom 3. Juni 1840, unterzeichnet Châteauneuf, auf welches sich unser Künstler wohl kaum weiter eingelassen hat.

Allein in höherem Grade als durch dergleichen eingehende Briefe wurde er, wie es scheint, von Nachrichten aus Kopenhagen beunruhigt, woselbst die Arbeit an dem Museum in vollem Gange, jedoch damals wiederum von neuen Hindernissen bedroht war.

In einem vorhergehenden Abschnitte haben wir erwähnt, daß der Plan des Architekten Bindesböll zu einem Thorvaldsen-Museum unter dem 13. Novbr. 1839 allerhöchsten Ortes angenommen worden war, und daß die Arbeit Bindesböll selbst unter Controle einer Baucommission übertragen werden sollte.

Nach diesen Präliminarien stand Thorvaldsen in dem Wahne, die Sache sei in den besten Händen, er wurde jedoch überrascht zu erfahren, daß die der Baucommission von Bindesböll vorgelegten Zeichnungen Einem der Deputirten der Bürgerrepräsentation zu Kopenhagen, dem Capitain und Maurermeister Sibbern Veranlassung gaben, in der Commission bedeutende Zweifel in Betreff der Solidität des projectirten Gebäudes aufzuwerfen.

Diese Angelegenheit wurde vom Magistrate der Akademie der schönen Künste vorgelegt, und ungeachtet man nun von dort aus geltend machte, daß die von Bindesböll bis dahin vorgelegten Zeichnungen durchaus nicht als Arbeitszeichnungen zu der praktischen Ausführung eines so complicirten Baues zu betrachten seien, und daß es zu erwarten stände, der Architekt würde bei der successiv detaillirten Ausführung die praktischen Schwierigkeiten zu heben wissen, so nahm doch die Bürgerrepräsentation von den wiederholten Bemerkungen des erwähnten Delegirten in einer Sitzung vom 6. August desselben Jahres

Veranlassung, ihre beiden Delegirten in der Baucommission dahin zu instruiren — „unverzüglich Protest gegen die Fortsetzung des Baues einzulegen, bis ein für die Ausführung genügendes Project mit dahingehörenden Detailzeichnungen und Berechnungen eingereicht, und von den dazu Befugten angenommen worden sei, ferner dahin, daß es der Baucommission zu erkennen zu geben sei, daß man sich veranlaßt gefunden habe, nicht allein alle Betreffenden persönlich für eine eventuelle Hintansetzung dieses Protestes verantwortlich zu machen, sondern auch das Recht der Commun in Betreff der Verantwortlichkeit zu reserviren, welche eine Folge der Art und Weise sein möchte, in welcher die Arbeit bereits begonnen sei.“

Nachdem diese Verhandlung in der Sitzung der Bürgerrepräsentation vom 6. August 1840 in der Berlingischen Zeitung veröffentlicht, und ein Exemplar dieser Zeitung nach Nysö gelangt war, genügte dies vollkommen, um alle Dämonen des Mistrauens in unserm Künstler zu erwecken, und er fühlte sich wahrscheinlich durch einen einzigen Ausdruck in dem Grade unangenehm berührt, daß er sein Asyl auf Nysö verließ, um in Kopenhagen den nöthigen Beistand zum Begegnen dieses vermeintlichen Angriffs nachzusuchen.

Schon einige Tage später schrieb er in seiner Verstimmung folgenden Brief an die Executoren seines Testaments:

„Ich habe in diesen Tagen in den öffentlichen Blättern eine Bekanntmachung von der Bürgerrepräsentation gelesen, die einen höchst unangenehmen Eindruck auf mich gemacht hat, und die mehr, denn irgend etwas Anderes meine Abreise von meiner sonst so lieben Geburtsheimat beschleunigen dürfte. Ich scheue Streit und Zank, welche unvereinbar mit der Gemüthsruhe sind, deren ich als Künstler und an meinem Lebensabende stehend, bedürftig und benöthigt bin; und ich enthalte mich deshalb am Liebsten aller unmittelbaren Theilnahme an dieser Angelegenheit; allein ich kann meinen Freunden gegenüber nicht die Aeußerung zurückdrängen, daß, sowie es mich geschmerzt hat, von den unverschuldeten Unannehmlichkeiten zu erfahren, welche dem talentvollen Baumeister aufgebürdet werden, so hat es mich gekränkt, daß man Männer, die aus Liebe zu meiner Kunst und zu mir die ersten und wichtigsten Triebfedern zur Instandbringung des Museums ge-

wesen sind, zu pecuniärer Verantwortlichkeit für mögliche Baufehler ziehen will.

Damals als ich in meinem Schenkungsbriefe vom 5. December 1838 schrieb, daß ich mir vorbehalten haben wollte, wenn Schwierigkeiten in Betreff der Instandbringung des Museums entstehen sollten, meine Disposition über den Theil derjenigen meiner Kunstsachen zu verändern, welche sich in Rom befinden, ahnte es mir gewiß nicht, daß ich Kränkungen dieser Natur und von dieser Seite erfahren würde, allein deshalb ist es auch gewiß, daß dergleichen Begebenheiten zu den Schwierigkeiten gehören, die mich vorzüglich dazu bestimmen könnten, in andrer Weise jenen zurückstehenden Theil zu verwenden.

Sie, meine Herren! welche ich als Executoren meines Schenkungsbriefes und Testaments ernannt habe, bitte ich, diese meine Erklärung entgegenzunehmen, und dieselbe nach Belieben zu benützen.

Ich finde mich im Uebrigen veranlaßt zu wiederholen, was ich früher bestimmt habe, nämlich, daß diejenige Summe, welche bei dem Comité für meine Werke: Christus und die Apostel eingegangen sind, sowie auch das, was ferner in dieser Weise dem Museum zufließen möchte, ebenso wenig als was sonst von meinem Vermögen für das Museum bestimmt werden könnte, auf den Bau verwendet werden darf, sondern dasselbe soll für innere Einrichtungen und Vergrößerungen des Museums durch Kunstsachen verbraucht werden.

Ergebenst

Albert Thorvaldsen.

Kopenhagen den 10. August 1840.

An die Herren Executoren
meines letzten Willens:
Conferenzrath Collin.
Justizrath Thiele.
Professor Schouw und Professor Clausen."

In welcher Weise sich diese Angelegenheit wieder regelte, erfahren wir aus einem vom Oberpräsidenten von Kopenhagen, wenige Tage nach jenem von Thorwaldsen, folgendermaßen abgefaßten Schreiben:

„Am Sonnabend den 29. August d. J. fand im Rathhause eine Plenarsitzung der Communrepräsentation und des Comité's für Ihr Museum, Herr Conferenzrath, statt, um zu überlegen und zur Entscheidung zu bringen, in welcher Form künftige mögliche Differenzen

in der Bauangelegenheit behandelt und zur Entscheidung gebracht werden sollten.

Es wurde darauf Folgendes bestimmt:

Der nähere Plan mit Detailzeichnungen und Calcülen für dieses Museum ist den drei Autoritäten zur Beurtheilung vorzulegen, nachdem die Baucommission über denselben ihre Begutachtung abgegeben hat, und wenn Approbation mitgetheilt ist, soll es der Commission anheimgestellt sein, über Alles, bezüglich der weiteren Ausführung der Arbeit, zu entscheiden.

Ein neues baukundiges Mitglied hat nach gemeinschaftlicher Wahl sämmtlicher Autoritäten in der Commission Sitz zu nehmen. Sollte Meinungsverschiedenheit bezüglich des Hauptplans entstehen, und die Minorität den Beschluß der Majorität nicht anerkennen wollen, dann soll, auf Verlangen zweier Mitglieder, die Angelegenheit sämmtlichen drei Autoritäten zur endlichen Entscheidung vorgelegt werden.

Die Versammlung schritt hierauf zur Wahl des dritten baukundigen Mitgliedes, und es fiel dieselbe mit Stimmenmehrheit auf den Theatermaler Troels Lund.

Die Bürgerrepräsentanten erklärten schließlich, daß sie von dem von ihnen unter'm 6. d. M. eingelegten Proteste absehen wollten.

Von den bei der vorerwähnten Gelegenheit versammelten Autoritäten ist mir der Auftrag geworden, Ihnen, Herr Conferenzrath, diesen Entschluß mitzutheilen, indem Sie mit so vielem Interesse dem Fortschreiten des Museums, welches zur Aufbewahrung derjenigen von Ihnen der Stadt Kopenhagen geschenkten, zum Theil bereits hier angekommenen oder noch zu erwartenden Kunstsachen bestimmt ist, folgen.

Kopenhagen den 31. August 1840.

Kjärulff.

Thorvaldsen war bald wieder auf Nysö und unter seinen Arbeiten, die er nur deshalb verlassen hatte, um seinem Architekt in Kopenhagen zu Hilfe zu eilen. Indeß sprach er immer noch davon, er müsse sich zur Abreise nach Rom vorbereiten, von wo aus die Wünsche nach seiner baldigen Rückkehr, mit nur kleinen Zwischenpausen, nie verstummten, während es immerhin für Kopenhagen bedenklich blieb, ihn dorthin mit dem frischen Eindruck von jener letzten Angelegenheit abreisen zu sehen.

Von Sr. Majestät König Christian dem Achten, welcher sich um diese Zeit in Plöen in Holstein aufhielt, empfing er aus dieser Veranlassung folgendes Schreiben:

„Herr Conferenzrath Thorvaldsen!

Man sagt mir, daß Sie diesen Herbst abreisen werden; allein ich hoffe doch, Sie bei meiner Rückkunft auf Sorgenfrei, welche am 3. October stattfinden wird, zu sehen; es ist gleichfalls meine Absicht, am 2. October Nysö zu besuchen, um Ihre Arbeiten in Augenschein zu nehmen; möglicherweise dürfte ich alsdann hoffen, Sie dort zu sehen.

Gern möchte ich Sie überreden, den Winter mit uns zu verleben, denn die Jahreszeit ist bereits etwas vorgerückt für die Reise, und Ihre Gesundheit und Ihr Leben ist mir zu theuer, als daß ich Sie in dieser späten Jahreszeit ohne Besorgniß einer Reise ausgesetzt sehen könnte.

Ihr
wohlwollendst verbundener
Christian R.

Plöen den 7. September 1840."

In welchem Grade dieses Schreiben und der darin vom König angemeldete Besuch im Atelier auf Nysö dazu beigetragen haben mögen, daß Thorvaldsen auch diesen Herbst die Rückreise nach Rom verschob, darüber dürfen wir nicht entscheiden; allein es kam auch dieses Jahr die Reise nicht zur Ausführung, und dieser Umstand setzte nun endlich den vielen und fruchtlosen Verhandlungen mit Frankfurt hinsichtlich des Göthe-Monumentes eine Grenze.

Ueberhaupt wird es an der Zeit sein, daß wir der ausländischen Beziehungen, die natürlicherweise stets fortfuhren in das Kopenhagener Leben hinein zu spielen, endlich einmal hier Erwähnung thun.

Die Zeitfolge berücksichtigend, wenden wir uns zuerst an das Schillermonument.

Dasselbe war in der Bronzegießerei in München gegossen, und nachdem es der Bestimmung zufolge in Stuttgart aufgestellt worden war, am 8. Mai 1839 mit großer Festlichkeit enthüllt worden.

Wie bereits erwähnt, hatte sich Thorwaldsen bereitwillig dahin geäußert, er wolle der Kunstschule in Stuttgart verschiedene Abgüsse seiner Werke schenken, welche er in mehreren Exemplaren besaß, und dieses Wohlwollen seinerseits im Vereine mit den kürzlich stattgehabten Festlichkeiten war die Veranlassung, daß der Vorsitzende des Schillercomite's in Stuttgart, Hofrath Doctor G. v. Reinbeck ihm folgendes Schreiben übersendete:

„Hochwohlgeborner,
Hochverehrter Herr Staatsrath!

Indem ich die Ehre habe, die beifolgenden schwachen Ausdrücke des innigsten Dankes für Ihre hochherzige Unterstützung von dem Vereine für Schillers Denkmal mitzutheilen, kann ich es mir unmöglich versagen, Ihnen noch besonders meinen persönlichen Dank darzubringen für die unschätzbare Güte und Nachsicht, mit welcher Sie allen meinen Wünschen in dieser Angelegenheit so bereitwillig entgegen gekommen sind.

Würtemberg fühlt sich geehrt und beglückt, das Denkmal seines berühmtesten Sohnes von der Hand des größten Künstlers Sein nennen zu können. Der Name Thorvaldsen ist mit unverlöschlichen Zügen den Annalen Würtembergs eingeätzt; doch nicht durch das herrliche Denkmal Schillers allein. Es verdankt auch Ihrer Verehrung für seinen huldreichen Monarchen die unschätzbare Schenkung der Werke Ihres Genius, welcher würdige Räume bereitet werden, um sie als Thorvaldsens Museum in Deutschland der Bewunderung aller Kenner und Verehrer der Kunst darstellen zu können. Dies Museum wird ein Wallfahrtsort werden für die Künstler des Nordens und Südens!

Wie schmerzhaft war es für den Verein, daß Sie an dem unvergeßlichen Tage der Enthüllung des Denkmals nicht unter uns sein konnten; wir haben Sie aber beim Festmahle, an welchem die höchsten Personen der Regierung Theil nahmen, und das aus 200 Gedecken bestand, dreimal Hoch leben lassen.

Aber nicht der Verein blos hat Ihre Abwesenheit dabei bedauert, sondern ich habe mich auch des Allergnädigsten Auftrags Seiner Majestät, unseres erhabenen Monarchen, ehrfurchtsvoll zu entledigen:

„Ew. Hochwohlgebornen Höchstdessen Bedauern zu erkennen zu geben, daß Er Ihnen nicht habe mündlich Seinen Dank und Seine Bewunderung bezeugen können; daß Höchstderselbe aber hoffe,

noch dazu Gelegenheit zu finden, und es Ihm sehr angenehm sein würde, Ew. Hochwohlgeboren hier in Stuttgart zu sehen."

Sie werden Seiner Königlichen Majestät dies Vergnügen nicht versagen, welches zugleich Stuttgart sehr beglücken würde, das sich sehnt, den Schöpfer seiner größten Zierden in seiner Mitte zu verehren. Ihr Vaterland, das mit vollem Rechte auf die Ehre stolz ist, Sie zu besitzen, wird dem Bruderlande gewiß vergönnen, daß es einen Theil dieses Stolzes auch für sich in bescheidenen Anspruch nimmt. Wir leben der frohen Ueberzeugung, daß Sie auf Ihrer Rückreise nach Rom Stuttgart nicht vorbeigehen werden, wo so viele dankbare Herzen Ihnen entgegen schlagen. Möge der glückliche Augenblick, Sie hier zu begrüßen, nicht fern sein!

Ich habe oft unsern verehrten gemeinschaftlichen Freund, Herrn Consul von Kolb in Rom, um Nachrichten von Ihnen gebeten; er schreibt mir aber noch unterm 6. d. M., daß er nicht so glücklich gewesen sei, directe welche von Ihnen empfangen zu haben.

Gott erhalte Sie gesund und führe Sie wohlbehalten zu uns!

Schließen Sie auch ferner Würtemberg wohlwollend in Ihr Herz ein, und besonders auch mich, der ich mit steter hoher Verehrung mich zu unterzeichnen die Ehre habe

Ew. Hochwohlgeboren
dankbar ergebenster
Hofrath Dr. Georg von Reinbeck.

Stuttgart, den 28. Mai 1839."

Vom Schillervereine selbst erhielt Thorvaldsen zu gleicher Zeit folgendes Schreiben:

„Hochwohlgeborner
Hochgeehrter Herr Staatsrath!

Der ergebenst unterzeichnete Verein gab sich die Ehre, durch den Herrn Geheimen-Legationsrath v. Kölle Ihnen, verehrtester Herr Staatsrath, anzuzeigen, daß die Aufstellung des herrlichen Denkmals unsers unsterblichen Schiller, welches Deutschland und insbesondere Würtemberg Ihrer Liebe für den Dichter und Ihrer hochherzigen Theilnahme an unserm Zwecke verdankt, vollendet sei und die Enthüllung am 8. Mai, als dem Vorabende des Todestages Schillers, mit angemessener Feierlichkeit stattfinden würde. Warum konnte unser sehnlichster Wunsch nicht erfüllt werden, daß der Schöpfer dieses Meisterwerks Augenzeuge des Eindrucks gewesen wäre, den die von

schönstem Wetter begünstigte Feier und besonders der zauberhafte Augenblick machte, als die leichte Hülle sank, und das herrliche, auch in seinen technischen Theilen musterhaft ausgeführte, großartige Denkmal vor den staunenden Blicken von wenigstens zehntausend Anwesenden nun frei dastand, begrüßt von dem Geläute aller Glocken der Stadt, vom tausendstimmigen Chor der Liederkränze und vom Jubel Aller. Es war der größte Augenblick unsers Lebens und unvergeßlich für jeden, der Zeuge desselben war.

Albert Thorvaldsen! schwebt seitdem auf jeder Lippe und erfüllt die dankbaren Herzen der Unterzeichneten, welche Ihrem hohen Genius und Sinne das vollkommenste Gelingen ihres Zweckes allein beizumessen haben. Wenn Sie Zeuge der Bewunderung wären, welche die zahlreichen Gruppen, die stets das herrliche Meisterwerk umgeben, demselben zollen, Sie würden gewiß einen hohen Lohn darin finden. Es ist das schönste und großartigste Denkmal, das Deutschland, ja Europa, aufzuweisen hat! Dieß ist die allgemeine Stimme der Kenner und der Gebildeten, welche Europa aus eigener Anschauung kennen. Kommen Sie bald zu uns, verehrter Herr Staatsrath, und überzeugen Sie sich auch davon, daß nichts an der würdigen Ausführung Ihres erhabenen Werkes von unsrer Seite vernachlässigt ist. Genehmigen Sie aber einstweilen diesen schwachen Ausdruck des nie erlöschenden Dankes und der hohen Verehrung mit welcher wir zu verharren die Ehre haben

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenste

Der Verein für das Denkmal Schillers.

Stuttgart, den 29. Mai 1839.

Der Vorstand Dr. G. v. Reinbeck, Hofrath.

Dr. v. O —, Professor.	J. Schweicker.
Dr. H. Hauff.	Henrich Erhard, Buchhändler.
Menzel.	A. Fischer, Reallehrer.
Stadtrath Ritter.	Fried. Federer, Kaufmann.
Berge, Schriftgießer.	Georg Freiherr v. Cotta.
Roller, Ober Präceptor.	L. Mäntler.
Dr. Schott.	Stadelbauer, Minist.-Kanzel.
Obach, Maler.	Dieterich, Maler, Prof.
Albert Doerr.	Hochstetter, Prof.
Senger, Procurator.	J. W. Hertz.
Dr. Balz.	Abwesend Geh. Leg.-Rath v. Kölle.
Karl Elben.	Professor v. Thouret."

Wenige Monate nach dieser Festlichkeit in Stuttgart besuchte der König von Würtemberg während eines kurzen Aufenthaltes in Rom die dortigen Ateliers Thorvaldsens. Daß der Künstler selbst noch nicht zugegen war, wurde natülicherweise bedauert, allein Se. Majestät hinterließ in den gnädigsten Ausdrücken den Gruß an Thorvaldsen: er hoffte, ihn in Stuttgart zu sehen; Allerhöchstdieselbe wisse, daß Thorvaldsen dem König Ludwig von Bayern, welcher gleichzeitig in Rom zugegen war, die Versicherung gegeben habe, er wolle sich ganz bestimmt im October in München einfinden, und der König von Würtemberg hoffe, er würde diese Gelegenheit, Stuttgart zu besuchen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Bei dem Besuche in Thorvaldsens Atelier machte Se. Majestät eine Bestellung auf mehrere Arbeiten in Marmor, nämlich auf die Grazien-Gruppen, auf die Basreliefs: die vier Jahreszeiten, die Hirtin mit dem Amorinenneste, und Amor von der Biene gestochen. Die Basreliefs standen damals fertig im Atelier, die Graziengruppe, welche in Marmor wiederholt werden mußte, wünschte Se. Majestät im Verlauf zweier Jahre zu empfangen.

Es wird aus der Folge hervorgehen, daß diese bedeutende Bestellung die Veranlassung wurde, nicht allein zu einer Umarbeitung, sondern gewissermaßen zu einem ganz neuen Werke von der Hand unseres Künstlers.

Das vorerwähnte Versprechen Thorvaldsens an den König Ludwig von Bayern, im October 1839 einen Besuch in München abzustatten, stand in Beziehung zu einer andern der monumentalen Arbeiten unseres Künstlers, welche jetzt gleichfalls bis zur Enthüllung fertig war, nämlich die Maximilian-Statue, und dieses Fest war auf den 12. October d. J. bestimmt anberaumt.

Schon in einem Briefe vom 24. Februar d. J. an den Prinzen Christian Frederik zu Dänemark hatte König Ludwig sich folgendermaßen geäußert:

„So bin ich denn wieder in dem einzigen Rom, aber der Künstler, der einzig, nicht nur in ihm, sondern in der ganzen Neuer-Welt ist, Thorvaldsen, fand ich nicht! — Wie schön wäre es, wenn

er am nächsten Maximilianstage (12. Octob.) auf seiner Rückreise, in München sich befände, an welchem Tage die herrliche, von ihm verfertigte, in Erz gegossene Reitersäule, Churfürst Maximilian I. enthüllt wird. Haben Ew. Königlichen Hoheit die Güte ihm dieses von mir zu sagen. —"

Diese Aufforderung wurde ihm indeß, als das Fest sich näherte, wiederholt in einem Briefe an's Herz gelegt, welchen Professor Gaertner in München im Allerhöchsten Auftrage am 12. September schrieb, und welches im Verein mit anderen Verhältnissen, im Verlauf des Octobers die Reiselust bei Thorvaldsen erweckt zu haben scheint.

Wir deuteten oben auf die Verhandlungen in Betreff des Göthe-Monuments in Frankfurt hin, welche sich noch immer in der Schwebe befanden. Wir nehmen dieselben hier wieder auf, umsomehr, weil sie fortfuhren, unsern Künstler zu beschäftigen, und noch einige kleinere Arbeiten von seiner Hand hervorriefen.

Bei den mündlich gepflogenen Verhandlungen in Kopenhagen über dieses Monument hatte Thorvaldsen am 19. Febr. 1839 dem Comité in Frankfurt geschrieben, daß er bald beabsichtige, nach Rom zurückzukehren, und daß er dort Arbeiten zu dem Monumente unternehmen wolle. In Veranlassung dieser Aeußerung, und als man in Erfahrung brachte, daß er im September noch nicht Kopenhagen verlassen hatte, erhielt er folgendes Antwortschreiben:

Frankfurt, den 7. September 1839.

„Ew. Hochwohlgeboren

geehrtes Schreiben vom 19. Februar d. J., worin Sie uns von Ihrer baldigen Rückreise nach Rom und dem alsdann zu erfolgenden Beginn des Göthe-Monuments zu benachrichtigen die Güte hatten, mußte uns umsomehr mit der lebhaftesten Freude erfüllen, als wir damit das geeignetste Mittel zu Händen bekamen dem unruhigen Drängen gar vieler Personen, welche sich thätig für dies Unternehmen interessiren, mit Erfolg zu begegnen.

Zu unserm großen Bedauern sind jedoch seitdem fast 7 Monate verflossen, und die Hoffnung unsere eifrigen Wünsche nach dem Anfange der Arbeit erfüllt zu sehen, tritt nun wiederum von Tage zu Tage weiter zurück. Während Ihr geehrter Brief uns die Aussicht

auf Ihre Beschäftigung mit dem Monumente zu Kopenhagen nimmt, und uns lediglich auf Ew. H. W. Rückkehr nach Rom verweist, scheinen wiederholte Gerüchte zu bestätigen, daß es vielleicht den Bestrebungen des Vaterlandes gelingen möchte, Sie auf immer an dasselbe zu fesseln, mindestens noch lange in seinem Schoose zu behalten. So sehen wir denn kaum ab, mit welchen Hoffnungen wir unser Publicum, welches mit uns einen so hohen Werth auf die Ausführung des Werkes durch Ihre Hände legen würde, auf unbegrenzte Zeit hinaus vertrösten sollen.

In dieser auf den Fortgang des Unternehmens selbst mannigfach hemmend einwirkenden Lage der Sache, sehen wir uns nun abermals dringend veranlaßt, Sie mit der Anfrage zu belästigen, ob wir überhaupt, oder auf welche Zeit etwa wir unsere Erwartungen zu beschränken hätten. Wir verkennen keineswegs das Andringliche, was in dieser Wiederholung unsrer Anfrage liegt; allein Sie selbst werden unsere Rechtfertigung in unsrer Stellung zu dem größern Comité und dem Publicum gegenüber finden, deren ungeduldige Wünsche jetzt vorzugsweise darauf zu gehen beginnen, dem Dichter überhaupt ein Denkmal in der Vaterstadt errichtet zu sehen, wozu seit zwei Jahren bereits Beiträge gesteuert worden sind.

Uns schmeichlend, daß Sie uns durch die Erfüllung lang genährter Erwartungen erfreuen werden, bitten wir Ew. Hochwohlgeboren zugleich die Versicherung der unwandelbaren Verehrung und Hochschätzung zu genehmigen, womit wir die Ehre haben zu unterzeichnen

Der Ausschuß des Göthe-Comité und in dessen Auftrag

F. John,
Secretair."

Thorvaldsen, welcher den besten Willen hegte, dem Wunsche des Comité's zu entsprechen, und welcher jetzt, Mitte des Octobers, aus einer Krisis herausgekommen war, die mit seiner augenblicklichen Abreise von Kopenhagen gedroht hatte, beantwortete dieses Schreiben dahin, daß er die Absicht hegte, in Kopenhagen das Modell zu dem Göthe-Monument nebst den dazu gehörenden Reliefs auszuführen, und es wird aus dem nachstehenden Schreiben, welches nun aus Frankfurt einging, zu ersehen sein, mit welchen Gefühlen diese Zusage entgegengenommen wurde.

er am nächsten Maximilianstage (12. Octob.) auf seiner Rückreise, in München sich befände, an welchem Tage die herrliche, von ihm verfertigte, in Erz gegossene Reitersäule, Churfürst Maximilian I. enthüllt wird. Haben Ew. Königlichen Hoheit die Güte ihm dieses von mir zu sagen. —"

Diese Aufforderung wurde ihm indeß, als das Fest sich näherte, wiederholt in einem Briefe an's Herz gelegt, welchen Professor Gaertner in München im Allerhöchsten Auftrage am 12. September schrieb, und welches im Verein mit anderen Verhältnissen, im Verlauf des Octobers die Reiselust bei Thorwaldsen erweckt zu haben scheint.

Wir deuteten oben auf die Verhandlungen in Betreff des Göthe-Monuments in Frankfurt hin, welche sich noch immer in der Schwebe befanden. Wir nehmen dieselben hier wieder auf, umsomehr, weil sie fortfuhren, unsern Künstler zu beschäftigen, und noch einige kleinere Arbeiten von seiner Hand hervorriefen.

Bei den mündlich gepflogenen Verhandlungen in Kopenhagen über dieses Monument hatte Thorwaldsen am 19. Febr. 1839 dem Comité in Frankfurt geschrieben, daß er bald beabsichtige, nach Rom zurückzukehren, und daß er dort Arbeiten zu dem Monumente unternehmen wolle. In Veranlassung dieser Aeußerung, und als man in Erfahrung brachte, daß er im September noch nicht Kopenhagen verlassen hatte, erhielt er folgendes Antwortschreiben:

Frankfurt, den 7. September 1839.

„Ew. Hochwohlgeboren

geehrtes Schreiben vom 19. Februar d. J., worin Sie uns von Ihrer baldigen Rückreise nach Rom und dem alsdann zu erfolgenden Beginn des Göthe-Monuments zu benachrichtigen die Güte hatten, mußte uns umsomehr mit der lebhaftesten Freude erfüllen, als wir damit das geeignete Mittel zu Händen bekamen dem unruhigen Drängen gar vieler Personen, welche sich thätig für dies Unternehmen interessiren, mit Erfolg zu begegnen.

Zu unserm großen Bedauern sind jedoch seitdem fast 7 Monate verflossen, und die Hoffnung unsere eifrigen Wünsche nach dem Anfange der Arbeit erfüllt zu sehen, tritt nun wiederum von Tage zu Tage weiter zurück. Während Ihr geehrter Brief uns die Aussicht

Wunsche direct entgegen, hatte er eine sitzende Stellung derselben gewählt, und nun im Jahre 1840 diese Skizze dem Comité eingesendet.

Daß man mit Freuden und ohne Bemerkungen hinsichtlich der Stellung diese Skizze in Frankfurt empfing, geht aus dem nachstehenden Schreiben, welches von dort einlief, hervor:

„Hochzuverehrender Herr Staatsrath!

Wir beeilen uns Ew. Hochwohlgeboren den Empfang der kleinen Skizze zu Göthe's Monument anzuzeigen, welche Herr Minister Pauli uns zu übersenden die Güte hatte.

Dieselbe hat unsern vollkommenen Beifall, und wir erkennen darin ganz den Geist und das Talent des großen Meisters. Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren für die Befriedigung dieses unsers sehnlichen Wunsches unsern verbindlichsten Dank (—) und machen ihn vollkommen durch baldmöglichste Fertigung und Anherosendung der zu dem Monumente gehörigen Basreliefs.

In hohem Grade erfreulich ist uns die Aussicht, Ew. Hochwohlgeboren im Laufe dieses Sommers hier zu begrüßen, und uns über die weitere Ausführung unsers Unternehmens mündlich mit Ihnen zu besprechen und zu berathen.

Sollten jedoch Hindernisse Ihre Reise unmöglich machen, so sind wir gern bereit, Ew. Hochwohlgeboren einen geschickten Abformer zu übersenden, da wir nicht zweifeln, einen tüchtigen Mann zu finden, der Ihren Absichten und Bedürfnissen entsprechen und sonach die Verfertigung des großen Modells in Kopenhagen möglich machen dürfte.

Indem wir mit Verlangen Ew. Hochwohlgeboren baldigen Nachrichten und Bestimmungen entgegen sehen, erneuern wir die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, womit wir zu verharren die Ehre haben

Ew. Hochwohlgeboren
Ergebenste
Das Göthe-Comité
in dessen Namen
Georg v. St. George.

Frankfurt, den 16. April 1840."

Später hatte Thorvaldsen — wir sind nicht im Stande angeben zu können, aus welchem Grunde — eine andere Skizze nach Frankfurt

gesendet, und diesmal war, die Stellung der Hauptfigur **stehend**, vielleicht um die Gelegenheit zu einer freieren Wahl zu geben.

Diese Aufmerksamkeit wurde mit einem ähnlichen Schreiben beantwortet wie folgt:

„Ew. Hochwohlgeboren

beehren wir uns hiermit, den Empfang der uns durch Herrn Minister Pauli übersandten neuen Skizze zum Göthe-Monument anzuzeigen.

Auch diese hat, wie alle Ihre erhabenen Schöpfungen unsern vollkommensten Beifall und befriedigt uns aus denselben Gründen vorzugsweise, welche Ew. Hochwohlgeboren veranlaßt haben, die Aenderung von einer sitzenden in eine stehende Figur vorzunehmen.

Die Schnelligkeit, womit Sie, Hochzuverehrender Herr Conferenzrath, unsern Wünschen hierin nachgekommen sind, verpflichtet uns zu verbindlichstem Danke und flößt uns zugleich die Hoffnung ein, daß das längst projectirte Werk nun bald zur Ausführung kommen werde.

In hohem Grade erfreulich ist uns die Aussicht, Ew. Hochwohlgeboren recht bald in unsrer Mitte zu besitzen, und uns über die Basreliefs mündlich besprechen zu können.

Einstweilen geben wir uns dieser schönen Hoffnung mit voller Zuversicht hin und wiederholen die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, womit wir verharren die Ehre zu haben

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenste Diener
Das Göthe-Comité
G. v. St. George.

Frankfurt, den 18. Juni 1840."

Soweit standen diese Angelegenheiten sehr gut, aber damals war auch noch immer die Hoffnung rege, daß Thorvaldsen im Herbste 1840 die Rückreise nach Rom antreten und unterwegs Frankfurt besuchen würde.

Da dies jedoch nicht geschah, und man im November in Erfahrung brachte, daß er noch in Kopenhagen war, und noch nicht an die Ausführung des Modells gegangen sei, schrieb ihm das Comité wie-

derum unterm 12. Novbr. Allein dieses Schreiben ist unter den Briefschaften Thorwaldsens nicht vorgefunden worden, — vielleicht ist es unserm Künstler dermaßen unangenehm gewesen, daß er es — seiner Gewohnheit nach — augenblicklich vernichtet hat.

Da das Schreiben wahrscheinlich zugleich ganz ohne Antwort von Seiten Thorwaldsens blieb, so folgte demselben kurze Zeit darauf ein zweites mit dem entscheidenden Inhalt.

Dieses Schreiben, welches die Verhandlungen über das Goethe-Monument schließt, können wir jedoch hier vorlegen.

„Frankfurt, den 12. Decbr. 1840.

Ew. Hochwohlgeboren

werden aus unserm durch Herrn Minister-Resident Pauli übergebenen Schreiben vom 12. v. M. ersehen haben, daß die Ungeduld unsrer Committenten, sowie das allgemeine laute Verlangen des Publicums nach einem thätigen Anfange der Arbeiten am Denkmale Goethe's den Beschluß veranlaßte, den zu diesem Zwecke in Ihre Hände gegebenen Auftrag für den Fall zurückzunehmen, daß uns nicht in diesem Jahre die lange gehoffte Ehre Ihres Besuchs und damit zugleich die Gelegenheit zu Theil würde, uns über mehrere gewünschte Aenderungen der Skizze, sowie über manche andere auf das Monument bezügliche Gegenstände mit Ew. Hochwohlgeboren mündlich zu verständigen und so den endlichen Beginn und die in Ihrem verehrten Schreiben vom 21. Juli 1837 schon innerhalb eines Jahres uns zugesagte Vollendung der Hauptfigur verbürgt zu sehen.

Durch Herrn Minister-Resident Pauli erfuhren wir nun aber zu unserm größten Bedauern, daß Ew. Hochwohlgeboren beabsichtigte Reise nach Rom, mithin auch Ihre Ankunft dahier, dieses Jahr abermals nicht stattfinden wird. Auch geben dessen übrige Mittheilungen keine so befriedigende Aussicht auf eine in nächster Zeit zu erwartende Vollendung des großen Modells, wie solche von unsern Committenten schon längst erwartet worden ist.

Wir sehen uns demnach zu unserm großen Leidwesen bewogen, nunmehr, und wie wir bereits in unserm letzten Briefe anzuzeigen die Ehre hatten, von der Fertigung des Modells durch Ihre Meisterhand abzusehen und unsern dieserhalb gegebenen Auftrag hiermit gänzlich zurückzunehmen, wobei wir nicht unterlassen können, unser tiefstes Bedauern über unsere durch unzubeseitigende Hindernisse unerfüllt

gebliebenen Hoffnungen und den innigsten Dank für Ihre Bereitwilligkeit zur Einsendung zweier Skizzen auszudrücken.

Wir haben die Ehre mit der vollkommensten Hochschätzung und Verehrung zu zeichnen

Die Mitglieder des Ausschusses des Goethe-Comité
und in deren Namen

F. Johns,
Secretair."

In solcher Weise endigte somit eine Angelegenheit, welche vor zwanzig Jahren in einem begeisterten Augenblicke Thorvaldsen bei dem Jubiläum Goethe's inspirirt worden war, um bald wieder unter der Wucht gar zu großer Pläne zusammenzubrechen. Erst als es Stuttgart gelungen war, durch die Hand Thorvaldsens Schiller ein Monument zu errichten, und nun, als unser Künstler mit derselben Bereitwilligkeit, mit welcher er allen dergleichen Unternehmungen entgegenkam, auch dieser die Hand gereicht hatte, waren es die inneren Parteiungen des frankfurter Comité's, die sogleich in treffender Weise sein Interesse für ein Unternehmen dieser Natur abschwächen sollte, — Parteiungen, welche bis ans Ende der Verhandlungen in dem vorliegenden Briefwechsel bemerkbar sind.

Daß sich Thorvaldsen doch unter dergleichen Verhältnissen dazu bewegen ließ, zwei Skizzen einzusenden, welche beide, soweit man hat schließen können, den Beifall einer Majorität gewonnen hatten, genügte indeß nicht; — er sollte sich persönlich in Frankfurt einstellen, und wegen dieser alleinstehenden und in ihrem künftigen Schicksal zu unsichern Arbeit, eine Kunstreise nach Italien unternehmen, und Frankfurt besuchen, zu einer Zeit, um welche ihm seine übrigen Verhältnisse es wichtiger machten noch einige Zeit in der Nähe der Verhandlungen solcher Angelegenheiten zu verweilen, die ihm weit mehr am Herzen lagen.

Viertes Kapitel.

Aus Thorvaldsens Privatleben; charakteristische Züge. Aus dem Atelier auf Nysö gehen mehrere neue Basreliefs hervor. Abreise nach Rom im Jahre 1841. Triumphzug durch Deutschland. Festlichkeiten bei der Ankunft in Rom. Basrelief-Cyclus: Jesu Leben auf Erden. Die Vulkan-Statue in Marmor. Modells zu den Apostelstatuen Andreas und Thaddeus. Die Grazien-Gruppe wird umgearbeitet. Projectirtes Monument für König Ludwig von Bayern. Eine dänische Fregatte ladet die fertigen Thorvaldsen'schen Arbeiten in Livorno ein. Thorvaldsens Eilreise nach Dänemark in Begleitung des Fräuleins Wallich.

Wie bereits Erwähnung gethan, wohnte Thorvaldsen während seines Aufenthaltes in Kopenhagen in der Charlottenburg, dem der königlichen Akademie der schönen Künste eingeräumten Schlosse. Seine dortige Wohnung wurde immer heimischer, theils durch die vielen Geschenke weiblicher Handarbeiten, — ein Verein von Damen versah außerdem sein Zimmer mit einem ganzen Amöblement — theils durch die Ordnung und Aufstellung der verschiedenen kleineren Kunstsammlungen, von denen er sich gern umgeben sah.

In kurzer Zeit hatte er unglaublich viele Bekanntschaften gemacht und empfing unausgesetzt Besuche. Da diese ihm in der Regel sehr willkommen waren, und da Alle und Jeder, welche zu ihm kamen, mit einer Herzlichkeit empfangen wurden, als seien sie alte Freunde und

7*

Bekannte, so schloß er allmälig eine Menge Gesichter-Bekanntschaften mit Personen, von welchen er weiter nichts wußte, als daß er sie früher gesehen hatte. Er gerieth deshalb oft in Verlegenheiten, wenn er z. B. bei Einladungen sich genöthigt sah, nach den Namen solcher Bekannten zu fragen.

Schon seit langer Zeit hatte man einen alten, einfach gekleideten Mann bemerkt, welcher fast jeden Sonntag Vormittag Thorvaldsen einen Besuch abstattete, und regelmäßig von diesem zum Platznehmen auf dem Sopha genöthigt wurde, woselbst sich Thorvaldsen dann gleichfalls niederließ, und wo sich diese beiden Alten nun, wie es schien, sehr angenehm unterhielten. Eines Tages nach einem solchen Besuche fragte unser Künstler seinen Diener Wilckens, ob er diesen Mann kenne? und als derselbe es verneinte, erzählte ihm Thorvaldsen, daß es ein Isländer, der Brückenwächter auf der Knippelsbrücke zu Kopenhagen, sei, welcher gleichfalls Thorvaldsen heiße: „Er glaubt, daß er mit mir verwandt ist!“ fügte unser Künstler hinzu.

Als Wilckens nun die Aeußerung that, der Mann sei vielleicht einer kleinen Unterstützung benöthigt, unterbrach ihn Thorvaldsen mit den Worten: „Nein, er sagt, er sei Nichts bedürftig, und wolle nichts haben, aber es freue ihn, daß er mit mir verwandt sei! — Und wenn nun das ihm eine Freude macht, so mag er meinetwegen in dem Wahne bleiben!“

Die ganze Lebensweise Thorvaldsens war, insofern er dieselbe in seiner Macht hatte, sehr einfach und frugal, und bis zur Mittagszeit unverändert, wie sie seit langen Jahren gewesen war. Morgens früh ließ er sich eine Kanne Milch in zwei großen Gläsern und dazu zwei Zwiebäcke bringen. Ein Weiteres genoß er nicht gern vor dem Mittagsmahl, und dieses wurde ihm fast in der Regel erst gegen Abend geboten, wenn er einer der vielen Einladungen Folge leisten sollte, die Wilckens als Nummer Eins auf seine Liste gesetzt hatte.

Allein ehe eine solche Ordnung eingeführt war, und Wilckens den Auftrag erhalten hatte, im Namen Thorvaldsen die Einladungen anzunehmen, geschah es oft, daß die Familien, welche glaubten, sich des Erscheinens des berühmten Thorvaldsen gesichert zu haben, weil

er persönlich zugesagt hatte, endlich, nachdem sie lange vergeblich seiner geharrt, ohne ihn sich zu Tisch begeben mußten. In solcher Weise ging es eine Zeit lang, ohne daß Thorvaldsen selbst es bemerkte; denn, wenn die Mittagszeit herannahte, sah er auf seinem Schreibtische nach und daselbst fand er immer dieses oder jenes Billet, welches ihn zu irgend einer Mahlzeit einlud, allein allmälig brachte er doch in Erfahrung, daß man hier oder dort vergeblich seiner geharrt habe, und nun machte er Wilckens in dieser Beziehung verantwortlich.

Eines Tages, als Wilckens ihm beim Ankleiden behilflich war, frug er ihn: „Wo soll ich denn heute essen?" — „Ja, ich weiß nicht, antwortete Wilkens, wo Sie heute zu speisen bestimmt haben!" — „Ja das weiß ich auch nicht!" erwiderte Thorvaldsen. — „Wo sind Sie denn zuerst eingeladen, Herr Conferenzrath?" — „Ja, das weiß ich auch nicht, dafür müssen Sie sorgen." — „Nun, dann wird es wohl am Besten sein," antwortete Wilckens, „daß Sie von jetzt an die Einladungen mir überweisen, damit ich sie notiren kann." — „Ja, das wird wird wohl das Beste sein."

Am folgenden Tage, als Thorvaldsen wieder fragte: „Wo esse ich denn heute zu Mittag?" hatte Wilckens sechs Einladungen auf seiner Liste. — „Nein!" sagte Thorvaldsen, „in so viel Theile kann ich mich nicht theilen, wohin bin ich denn zuerst eingeladen?" Dieses erfuhr er nun durch Wilckens, begab sich dorthin und fand diese Ordnung vortrefflich. Es dauerte daher nicht lange, so wendeten sich diejenigen, welche Thorvaldsen bei sich zu sehen und sich seines Besuches zu vergewissern wünschten, nur an Wilckens, und geschah es, daß sich irgend Jemand an Thorvaldsen persönlich mit seiner Einladung begab, so antwortete dieser: „Ja, das kann ich nicht versprechen, denn ich weiß nicht, ob ich anderswo schon eingeladen bin, aber bitte, sprechen Sie mit Wilckens darüber."

Nachdem diese Ordnung eingeführt war, — und Wilckens bestrebte sich, dieselbe streng aufrechtzuerhalten, — besuchte König Christian der Achte und die Königin Thorvaldsens Atelier, um die dort kürzlich modellirte Statue Christian des Vierten in Augenschein zu nehmen. Beim Abschied lud Seine Majestät Thorvaldsen auf den nächsten

Donnerstag zu Mittag ein. Wilckens stand an der Thür, und indem der König die Einladung aussprach, warf Thorvaldsen Ersterem einen fragenden Blick mit den Worten zu: „Kann ich?" — Der Diener wurde durch diese Situation etwas verlegen, aber Thorvaldsen wiederholte seine Frage: „Bin ich durch Etwas behindert?" — Wilckens äußerte nur den Namen: „Oersted." — „Ja, das ist wahr!" sagte Thorvaldsen nun zu Sr. Majestät, „nein, dann kann ich nicht! Es ist Oersteds Geburtstag am Donnerstag, und ich habe versprochen, nach Roeskilde zu kommen!" Als der König nun freundlich lächelnd sagte: „Das ist ja recht unangenehm!" fuhr Thorvaldsen fort: „Nein, ich habe es ganz gewiß versprochen, der Wagen wird mich auch abholen."

Da Wilkens seine Liste in Ordnung hielt und sich bestrebte, über Thorvaldsens Einladungen aufs Gewissenhafteste zu disponiren, so kümmerte sich der Künstler von nun an viel weniger um diese Angelegenheiten. Er ließ sich gewöhnlich zur Mittagszeit dahin führen, wo er speisen sollte, und da Wilckens ihn in solcher Weise ablieferte und wieder abholte, so wußte er in der Regel nicht, wo er gewesen war, oder wie die Familie hieß, bei welcher er zu Mittag gegessen hatte.

In solcher Weise erging es ihm eines Tages, als er mit demjenigen, der dieses niederschreibt, in einer großen Gesellschaft bei dem Geheimrath, Staatsminister Mösting zusammen gewesen war. Als wir Beide die Gesellschaft verließen, blieb Thorvaldsen auf dem St. Annaplatze einen Augenblick stehen, und richtete an mich die Frage: „Was ist denn eigentlich dieser Stemann? — „Stemann?" frug ich ihn erstaunt. — „Ja, der, bei dem wir zu Mittag gespeist haben?" — „Aber, Thorvaldsen!" antwortete ich, „wir sind ja bei Mösting gewesen!" — „Ah, so! — so," sagte Thorvaldsen, „also bei Mösting sind wir gewesen?"

In Betreff der Abendgesellschaften hatte Wilckens es Etwas leichter, indem er bei diesen seinen berühmten Herrn theilen konnte. Allein die Aufwartung wurde allerdings dadurch mühsam, indem er den Alten von einer Gesellschaft in die andere begleiten mußte, und Thorvaldsen, wenn er sich an einem Orte wohl befand, nicht daran dachte, daß Wilckens um die verabredete Zeit seiner harrte, um ihn weiter zu

führen. Es ging deshalb fast immer bis spät in die Nacht hinein, und es geschah nicht selten, daß sich Thorvaldsen erst dann einstellte, wenn die Gesellschaft, die „seinetwegen" oder „auf ihn" eingeladen war, schon im Begriff stand, sich zu trennen. Wenn sich Wilckens in solchen Fällen bei Thorvaldsen beklagte und äußerte, daß es mit dem Besuche nun schief gegangen sei, tröstete ihn der Alte mit den Worten: „Ja, aber wir haben doch jedenfalls Wort gehalten!"

Nach den vielen Arbeitsstunden oder dem vielen Sitzen des Vormittags wäre es gewiß der Gesundheit Thorvaldsens zuträglich gewesen, sich täglich in der freien Luft zu bewegen, allein es gelang selten, ihn aus dem Zimmer zu locken, wenn es hieß, daß es nur der Bewegung halben geschähe. Wilckens schlug ihm deshalb, wenn das Wetter günstig war, öfters vor, das Atelier dieses oder jenes Künstlers zu besuchen, und dazu war er fast immer bereit. Der Weg wurde dann in der Regel durch Umwege verlängert, und namentlich freute es Thorvaldsen, durch die Straße zu wandern, wo er seine Jugendzeit im elterlichen Hause verlebt hatte. Der Weg ging somit oft durch die Straße Aabenraa. Dort blieben sie dann vor dem Hause Nummer 226 stehen, Thorvaldsen betrachtete das Haus, und zeigte Wilckens, daß dort, eine Treppe hoch, seine Eltern gewohnt hätten, dort gerade über der Hausthüre er sein Arbeitszimmer gehabt habe u. s. w.

Eines Tages verspürte er Lust, in das Haus hineinzugehen, um zu sehen, ob dasselbe noch so eingerichtet sei, als zu seiner Zeit. Sie waren gerade durch die Hausthüre geschritten, als sie Jemand die Treppe herabkommen hörten, und nun kehrte Thorvaldsen sogleich wieder um, indem er zu Wilckens sagte: „Nein, das geht nicht, denken Sie einmal, wenn man uns fragte, wo wir hinwollten!"

Zuweilen geschah es, daß er zu Hause in seiner Sophaecke verstimmt und ohne allen Trieb, Etwas vornehmen zu wollen, dasaß. Wenn Wilckens dies bemerkte, bestrebte er sich, ihn zu zerstreuen, und schickte deshalb in solcher Absicht zu diesem oder jenem der in der Nähe wohnenden Freunde Thorvaldsens. Eines Tages, um die Zeit der Kunstausstellung, hatte sich Wilkens vergebens bemüht, ihn zu zerstreuen, und schlug ihm nun endlich vor, er möchte doch die Ausstellung

besuchen. Allein das wollte Thorvaldsen nicht. „Wenn ich dort hinaufkomme,“ antwortete er, „so gehen die Leute umher, und sehen mich an, statt die Gemälde, und sie haben doch ihr Geld für die Gemälde ausgegeben.“

Wenn man ihn in solcher Stimmung traf, konnte er seiner sonstigen Liebenswürdigkeit und Humanität ungeachtet, sehr unleidbar sein. Er kam dann zuweilen auf unbedeutende Sachen zurück, an die Niemand dachte, um aus solchen Stoff zu Mistrauen herzuleiten, welches er dann mit einer sonderbaren Behaglichkeit, nährte, so lange die Stimmung dauerte; er zog während eines solchen Sirocco's des Gemüths erlittenes Unrecht, welches er in früheren Jahren erfahren hatte, wieder hervor, er erzählte von den theuern Erfahrungen, die er gemacht, von der Rechtschaffenheit der Menschen u. A. m., und leider waren diese Erfahrungen nicht allein theuer gewesen, sondern sie hatten auch in seinem Gemüthe ein Mistrauen entwickelt, dem zu entgehen es nicht einmal seinen besten Freunden vergönnt war, wenn der Wind aus dieser Gegend blies. Der große Mann war in solchen Augenblicken nur ein Erdensohn, und seine Seele eine Beute der Leiden, die meist auf ihm selbst lasteten, und gegen welche jeder Versuch, ihn zu überzeugen oder ihn zu beruhigen, vergeblich gewesen sein würde. Allein, wenn der Wind später umsprang, und er bei hellerem Himmel einsah, daß er zu schlimm gewesen oder daß er Jemand Unrecht gethan, so trat er demselben mit einer auffallenden Freundlichkeit entgegen.

In seinem Kampfe gegen eine betrügerische Welt, welche er allerdings weit ärger wähnte, als sie wirklich ist, hatte er sich mit einer Waffe versehen, die er mit einer gewissen Behändigkeit führte. Er war in milderem Sinne des Wortes mit einer Listigkeit begabt, die anzuwenden, wenn sich ihm die Gelegenheit darbot, ihm viel Freude machte. Um nicht misverstanden zu werden, wollen wir seiner Charakteristik, nach dieser Richtung hin, wenigstens *ein* Beispiel hinzufügen.

Für Aufbewahrung seiner kostbarsten Sachen, Pretiosen, goldenen Münzen, Medaillen u. dgl. hatte er ein Möbel mitgebracht, welches mit geheimen Fächern versehen war, und in Charlottenburg in seinem Schlafzimmer stand. Da sich seine Wohnung in der Parterreetage

befand, und die Fenster in einen großen Garten gingen, dachte er sich die Möglichkeit eines Einbruches umsomehr, weil er allerdings sehr oft abwesend war. Er ließ deshalb eine große eiserne Geldkiste anfertigen, um, wie es hieß, darin seine Kostbarkeiten zu verschließen. Als diese Kiste schon längst in seinem Zimmer angelangt war, fragte ihn eines Tages Wilckens, ob er nun nicht die Sachen in die Kiste niederlegen wolle? „Nein," antwortete Thorvaldsen mit seinem schelmischen Lächeln, „die Sachen liegen dort sehr gut, wo sie eben liegen. Aber es könnte allerdings jetzt sehr spaßhaft sein, wenn nun Diebe einbrächen, und die große eiserne Kiste mit fortschleppten."

Gegen die ziemlich verbreitete Ansicht, Thorvaldsen sei geizig gewesen, haben wir schon früher das Wort ergriffen. Allerdings zeigen sich mehrere kleine Züge, aus welchen man ihm wohl mit einigem Grund einen Grad jener Leidenschaft beilegen könnte; allein die Leidenschaft, Geld anzuhäufen, besaß er ganz und gar nicht. Man müßte denn jenen Fehler in einer gewissen Genauigkeit suchen wollen, aber dann ist es dagegen auch unwiderlegbar, daß er, wenn er auch genau im Betreff des Groschens war, doch kein Bedenken trug, den Thaler springen zu lassen. In kleinen Geldsachen war er ängstlich und mistrauisch, das ist unleugbar; bei größern Gelegenheiten gab er in der Regel mit vollen Händen in wahrhaft großartiger Weise. Die Furcht, übervortheilt zu werden, war, wie bereits erwähnt, eine traurige Ausbeute seiner vermeintlichen Menschenkenntniß, und diese Furcht war unzweifelhaft der Grund, weshalb er den Groschen umdrehte, bevor er ihn ausgab. Daß er auf seine Person und auf seinen Anzug nicht mehr als das Nothwendigste verwendete, hatte seinen ursprünglichen Grund darin, daß er keinen Werth darauf legte. Während einer Reihe von Jahren war er daran gewöhnt gewesen, dergleichen zu entbehren, und nun setzte er eine Ehre darin, so wenig Bedürfnisse wie nur möglich zu haben. Wenn er in dem einen Augenblick einem jungen Künstler ein Gemälde oder eine Zeichnung abgekauft und besser bezahlt hatte, als in der Regel sonst bezahlt wurde, und Wilckens ihm im nächsten Augenblicke zeigte, daß seine Schuhe entzwei seien, und daß das weiße Futter durch eine aufgeplatzte Naht im Oberleder her-

vorblickte, so antwortete er: „Schmieren Sie ein wenig Tinte darauf, dann sieht man es nicht!“ Und wenn Wilckens ihm nun auseinandersetzen wollte, daß dies für ihn nicht passend sei, wurde er zuweilen sehr verdrießlich und antwortete: „Das schadet nichts! Niemand kann mir das verbieten!“ Verlor er im Hause oder außerhalb desselben einen Knopf von seinem Anzuge, so bückte er sich mühsam, um denselben aufzuheben, und brachte ihn später Wilckens mit den Worten: „Geben Sie diesen Knopf ihrer Frau, damit sie keinen andern kauft.“

Es hatte deshalb natürlicherweise seine Schwierigkeiten, wenn er endlich etwas Neues anschaffen sollte. Einmal hatte er seine beiden Röcke wenden lassen, jedoch da der Schneider dieselben brachte, fand er die Rechnung zu hoch gestellt; er hatte vielleicht auch die Erfahrung gemacht, daß eine Schneiderrechnung in der Regel der Revision bedürftig sei, und wenn auch das Macherlohn niedriger gestellt gewesen wäre, als es eben war, so würde er nichtsdestoweniger von der Voraussetzung ausgegangen sein, daß Etwas abgezogen werden müsse. Allein der Zufall wollte, daß er bei dieser Gelegenheit mit einem sehr redlichen Manne zu thun hatte, der nicht mehr forderte, als was ihm billigerweise zukam. Als Thorvaldsen nun aus Princip Etwas im Betrage kürzen wollte, ließ er sich mit dem Schneider in einen Wortwechsel ein, in welchem dieser zu seiner Vertheidigung geltend machte, daß es ebensoviel koste, zwei alte Röcke zu wenden, als zwei neue zu machen. Dieser Ausspruch machte unsern Künstler etwas confus, er wurde nun heftig und fragte den Schneider, ob er meine, daß er so dumm sei, für zwei alte Röcke soviel zahlen zu wollen, wofür er zwei neue haben könne. Alles, was der Mann zu Aufklärung der Sache anführen mochte, fand jetzt keinen Eingang bei Thorvaldsen, welcher davon überzeugt zu sein glaubte, der Schneider hätte ihn übervortheilen wollen, und in seinem Zorne ließ er nun auch ein Wort von Betrügerei fallen. Allein dies konnte der rechtschaffene Schneider nicht auf sich sitzen lassen; er sprach nun mit ruhigem Ernste unserm Künstler zu, und machte geltend, daß bei dem einfachen Handwerker die Ehre ebenso hoch sitzen könne, als bei dem Künstler, und endete damit, daß er ihm jetzt am Liebsten das ganze Arbeitslohn schenken wolle; — und mit diesen Worten verließ

der Schneider in gerechtem Zorne das Zimmer. Dies schlug Thorvaldsen, welcher sich nun Mühe gab, sich zu rechtfertigen, indem er auf's Neue die Sache mit Wilckens besprach: „Der Mann muß ja toll sein!" sagte er, „wenn ich einen neuen Rock für dasselbe Geld haben kann, welches ich für einen alten geben soll, weshalb sollte ich dann nicht lie-lieber einen neuen Rock nehmen, als den alten wenden lassen? — „Aber das Tuch, Herr Conferenzrath," bemerkte Wilckens, „das Tuch wäre dann doch auch mit in Anschlag zu bringen." — „Das Tuch?" wiederholte Thorvaldsen, und nun ging ihm plötzlich ein Licht auf. „Ja, dann habe ich gewiß dem Manne Unrecht gethan!" fügte er hinzu, nachdem er sich ein wenig besonnen hatte. Als Wilckens dies bestätigte, und erklärte, der Schneider sei ein redlicher und rechtschaffener Mann, sagte Thorvaldsen: „Ja, das wird er gewiß sein, gerade weil er in Zorn gerieth, als ich unwillkürlich auf Betrügerei zu sprechen kam. — Aber dann muß ich zu ihm hingehen, und ihn um Verzeihung bitten!" — Als nun Wilckens und Thorvaldsen ausgingen, um den Schneider in seiner Wohnung aufzusuchen, traf es sich, daß sie dem Manne unterwegs begegneten. Indem Thorvaldsen ihn erblickte, rief er ihm zu: „Ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung, ich hatte Sie misverstanden, Wilckens hat mir die Sache aufgeklärt! Haben Sie doch die Güte und kommen Sie mit nach Hause!" Und mit diesen Worten erfaßte er beide Hände des Mannes und nöthigte ihn, mit nach seiner Wohnung zu kommen. Der Schneider war in demselben Grade versöhnlich, wie Thorvaldsen beschämt und verlegen, und nun endete diese Scene in einer unserm Menschenkenner gleich charakteristischen Weise; denn um Alles wieder gut zu machen, glaubte er, es sei durchaus nothwendig, dem Schneider ein Sühnopfer zu bringen, und dies meinte er, könne nicht anders geschehen, als wenn er eine Menge Bestellungen von Kleidungsstücken mache, an deren Anschaffung er sonst nie gedacht haben würde.

Thorvaldsen, der seine Kindheit in Armuth, seine Jugend in Dürftigkeit verlebt, sich zum Wohlstand durch alle Grade des Ansehens und der weltlichen Ehre bis zur höchsten irdischen Verherrlichung erhoben hatte, vergaß nie, daß er Mensch unter Menschen sei. Niemals

hat Jemand vernommen, daß er sich mit seiner Bedeutsamkeit in der Welt brüstete; bei einzelnen Gelegenheiten sprach er sich zwar mit gerechtem Selbstgefühl und ohne falsche Bescheidenheit über seine wohlgelungene Arbeit aus, allein es war dann, als wenn er sich über das Werk eines Andern freue. Nie hat er im Reiche der Kunst irgend Jemand durch seine Ueberlegenheit herabgesetzt, und im übrigen Leben trug er sich stets mit dem Bewußtsein, daß er der Nachsicht bedürftig sei. Als Künstler war er sogar billigdenkender und nachsichtiger gegen Andere, als wenn er als Mensch mit der Welt in Collision gerieth. Aus jedem einigermaßen leidlichen Kunstwerke wußte sein großer Geist den Funken herauszufinden, welcher noch unvollkommen in demselben glimmte, und jeder solcher Funken, sei derselbe auch noch so schwach, war in seinen Augen ein Theil der großen Flamme, an der er sich selbst erwärmt fühlte. Er verfiel deshalb auch zuweilen einer weniger glücklichen Protection dessen, was seinen Schutz suchte, und zwar zum Verlust für seine eigene kritische Autorität, und denjenigen zum Schaden, die sich mit seinem günstigen und milden Urtheile gegnügen ließen.

Allein jedes ehrliche Streben, Etwas hervorzubringen, war ihm heilig, und das nicht allein in der Kunst, als ebenso sehr im Bereiche des Handwerkes. Die wohlgelungene Arbeit eines Handwerkers flößte ihm z. B. ebensoviel, ja noch mehr Freude ein, als ein gewöhnliches Kunstwerk, und er freute sich über ein Solches in einem höhern, wärmern Grade, als in der Regel bei dergleichen Dingen geschieht.

In seinen Beziehungen zur Außenwelt behielt er der Tüchtigkeit eines jeden Faches die verdiente Achtung vor, während er sonst gleichsam aus Furcht vor der Welt sich hinter einer gewissen Artigkeit und Glätte verbarg, die er nur äußerlich trug, und die er sich gleichsam als ein Schild gegen die Welt angewöhnt hatte. Bemerkte er dagegen, daß Jemand ihm mit einer gewissen Anmaßung entgegentrat, dann wurde er kalt, trocken, zuweilen ironisch, und zog sich in der Regel zurück, um hinterher darüber zu spotten.

Rangverhältnisse und dergleichen war ihm eine ebenso fremde, als uninteressante Sphäre. Ordendecorationen betrachtete er als Pretiosen,

die einen angenommenen Werth besitzen, und mit welchen man sich bei gewissen Gelegenheiten schmücken könne, wenn man sich unter gewissen Leuten befände.

Er war indeß nicht gerade diesen Schmucksachen abgeneigt, er hatte sich seit einer Reihe von Jahren daran gewöhnt, daß ihn die Fürsten damit behingen. Als sich die Anzahl derselben zu mehren begann, betrachtete er sie gleich einer andern Sammlung, und es machte ihm Vergnügen, dann und wann der Sammlung ein neues Stück hinzufügen zu können. Diese Sammlung von Orden bewahrte er in einem besondern kleinen Kasten, und wenn junge Damen ihn besuchten, zeigte er sie gern vor.

Mußte er sich bei Hofe oder in Ministergesellschaften einstellen, so war es ihm ein Sache von Wichtigkeit, welche Orden er an diesem Tage anlegen sollte, um nicht bei Diesem oder Jenem einen Anstoß zu erregen. Aber gegen Ende des Jahres 1838 gaben diese Orden zu einer scherzhaften Scene Veranlassung, indem er sich hatte überreden lassen, bei einem Hoffeste sie einmal Alle anzulegen. Es zeigte sich nämlich, daß es ganz unmöglich sei sie alle anzubringen, und als die Mehrzahl wieder vom Rocke abgetrennt war, blieben noch genug übrig, um die Bewunderung aller Derjenigen zu erwecken, die ihn eben nur nach der Anzahl seiner Orden zu schätzen wußten.

Wenn Thorvaldsen auch nichts weniger als ein sogenannter Gesellschaftsmensch war, so verstand er es doch, wenn er durchaus zur Parade mußte, in großen und vornehmen Kreisen seine Person mit Eleganz und Würde zu zeigen, und nie hat er in dieser Hinsicht der Satire Veranlassung zu Spötteleien gegeben, wenn er auch „ohne Geburt“ war. Er bewegte sich in diesen ihm sonst weniger zusagenden Elementen, wenn es darauf ankam, mit der Würde eines Ministers, und in einem Kreise vornehmer und courtoisirender Damen war er galant und courtoisirend wie ein Hofmann.

Allein um ihn zu sehen, wie er in der Wirklichkeit war, mußte man ihn bei seiner Arbeit antreffen, oder sein alltäglich ungenirtes Leben in seiner Wohnung kennen, wenn er entweder daselbst kaum halb angekleidet in seinem grauseidenen Morgenrocke, das schwarze Sammt-

barett auf dem großen grauen Haupte dasaß, und bei einem lebhaften Gespräche sich bestrebte zu verbergen, daß er nur im Unterbeinkleide sei, oder wenn er, alle Rücksicht bei Seite setzte, und in diesem Anzuge einherging, den Anwesenden seine Arbeiten und die an den Wänden angebrachten Gemälde zeigte.

Wenn er allein in seinem Zimmer saß, hatte er in der Regel den Bleistift in der Hand, und benutzte die Briefe und Couverte, die er zuletzt erhalten hatte, und die ihm gerade zur Hand lagen, um auf denselben Entwürfe zu Bildern zu machen, die in dergleichen ruhigen Stunden vor seinen Geist traten. Aber dessenungeachtet freute es ihn sehr, wenn es an der Thür klopfte. Er kehrte dann nur das Papier um oder verbarg es unter einem Buche, und ließ sich nun sehr gern Dieses oder Jenes erzählen, wodurch seine Gedanken weit hinweg von Dem geführt wurden, wo sie den vorhergehenden Augenblick verweilt hatten.

Wenn mit dergleichen Besuchen eine Einladung verknüpft war, so wurde Wilckens herbeigerufen, um darüber zu entscheiden, ob Thorvaldsen versagt sei oder nicht, oder um die Einladung zu notiren; aber bevor ein Besuch zu Ende war klopfte es schon wieder, und in solcher Weise verstrich mancher Vormittag bis um die Zeit, zu welcher Wilckens sich einstellte, um ihm bei der Ankleidung behilflich zu sein und ihm zu sagen, wo er an diesem Tage zu Mittag speisen sollte.

Ungeachtet Thorvaldsen nie irgend ein Misvergnügen darüber äußerte, daß seine Tage in solcher Weise verstrichen, so wurde ihm doch die immer auf ihn einströmende Masse von Einladungen allmälig lästig. Daß seine Gesundheit durch diese täglichen Diners leiden konnte, wollte er durchaus nicht einräumen; ebensowenig beklagte er sich darüber, daß er im Arbeiten behindert werde, denn wenn er recht begann, stand er des Morgens früh auf und arbeitete mit einer beispiellosen Schnelligkeit; allein in anderer Hinsicht beklagte er sich dagegen wieder bitter darüber, daß er fast täglich außer dem Hause speisen müsse, weil er namentlich dadurch in der Regel behindert würde, das Theater zu besuchen, in welchem er stets einen Genuß fand, den er außerordentlich schätzte.

Nach vielen vergeblichen Versuchen, ein wenig mehr Herr über seine Zeit und seine Vergnügungen zu werden, faßte er deshalb den Entschluß, — da sein Diener Wilckens doch verheirathet sei, und seinen eigenen Haushalt in derselben Wohnung führte — in der Regel zu Hause zu Mittag speisen zu wollen, wenn Wilckens Frau nur die Sorge um das Mittagsmahl auf sich nehmen wolle. Natürlicherweise wurde von dieser Seite Alles aufgeboten, um seine Wünsche zu erfüllen, und wenn ihm dabei Etwas misfiel, so mochte es das sein, daß er zu bemerken glaubte, man wolle es gar zu gut machen, und daß er in solcher Weise der stillen und beschränkten Familie Ungemach verursache!

Bei einer solchen Mittagsmahlzeit im Hause sprach er eines Tages gegen Wilckens dieses Gefühl aus, indem er sein Bedauern dahin äußerte, daß es doch Unrecht sei, daß seine Frau soviel Ungemach mit dem Aufdecken für ihn allein haben müsse; er bat daher Wilckens, seine Frau zu fragen, ob er nicht künftig mit ihnen zusammen an ihrem Familientische essen könne. Wilckens jedoch, welcher seinen guten Grund hatte, sich nicht weiter hierauf einlassen zu wollen, war geneigt, verschiedene Ausflüchte zu suchen.

Allein eines Tages, als er abermals mit diesem Wunsche in Wilckens drang, bemerkte derselbe, daß er und seine Frau viel früher zu Mittag speisten, als der „Conferenzrath." — „Oh, wenn es weiter Nichts ist" — sagte Thorvaldsen, „darüber können wir leicht hinwegkommen! Richten wir uns ein wenig nach einander! Wenn Sie künftig eine Stunde später und ich eine Stunde früher zu Mittag essen, dann paßt es ja!" — Es mußte nun also ein anderer Grund herbei, um Thorvaldsen von seinem Wunsche abzubringen, und Wilckens blieb jetzt kein anderer Grund mehr übrig, als mit dem wahren hervorzukommen. „Was glauben Sie wohl, Herr Conferenzrath, was die Leute sagen würden, wenn man erführe, daß Sie mit Ihrem Diener an einem und demselben Tische speisten?"— „Kommen Sie schon wieder mit Ihren L e u t e n?" — rief Thorvaldsen ärgerlich. „Ich habe Ihnen doch oft genug gesagt, daß ich mich nicht darum kümmere, was die Leute sagen. Ich bin mein eigener Herr und kann thun und lassen was und wie ich will!" — Und nachdem er eine Weile über diese

Angelegenheit geschmollt hatte, fügte er hinzu: „Sie sind in Ihrem Stande ebenso gut, wie ich in dem meinigen!"

Auf Nysö begann Thorvaldsen das neue Jahr mit einer kleinen Arbeit, welche sein sogenanntes Neujahrs-Basrelief sein sollte, und welches sich durch seinen gewählten Gegenstand auch mehr denn irgend ein anderes seiner Neujahrs-Basreliefs als solches ergiebt.

Es war der Genius des Jahres, welchen er aus dem kalten Thonhaufen, der zu seinen Füßen lag, sich emporschwingen ließ, und in einer fast übermüthigen Laune entwarf er in wenigen Stunden ein Basrelief, welches in kindlicher Hoffnung und Freude das kommende Jahr begrüßte.

Ein Kranz von Blumen des Frühlings am Arme, die Erntesichel und abgeschnittene Aehren — Symbol des Herbstes, in der rechten Hand, die Trauben des südlichen Sommers in der Linken, ließ er einen beflügelten Genius durch das Winterzeichen des Thierkreises auf — Schlittschuhen gleiten.

Einige Wochen später nahm er ein zweites Basrelief in Angriff, welches eine Frucht der Studien war, die er während des verstrichenen Sommers an den Schwänen im Burggraben zu Nysö gemacht hatte, nämlich Leda, welche Jupiter in der Gestalt eines Schwanes empfängt, während Amor mit den Waffen des Donnergottes davonfliegt.

Dieses Gypsmodell trägt die Inschrift: „den 3. Februar 1841.

Wenige Tage darauf finden wir ihn mit einem der christlichen Religion angehörenden Basrelief beschäftigt: „Christus im Gespräch mit dem samaritischen Weibe, ein Gypsmodell, welches zum Abguß am 11. Februar 1841 fertig dastand.

Wie schnell die Behandlung dieser Gegenstände während der ungestörten Arbeitszeit auf einander folgte und, — wie man sich allerdings erzählt, — unter dem Eindrucke eines etwas zu starken Anspornens von außen, haben wir um so leichter beobachten können, indem

es scheint, als ob es sich Thorvaldsen zur Regel gemacht hätte, jede Arbeit mit dem Tage zu bezeichnen, an welchem er sie vollführt hatte.

Indeß vergaß er dieses doch auch zuweilen, allein in solchen Fällen haben die Rechnungen des Gypsers uns einigermaßen auf die Spuren bringen können, da Thorvaldsen in der Regel einen Gypser bei sich hatte, wenn er auf Nysö war, um sogleich das abformen zu lassen, was er dort schuf.

Am 18. Februar desselben Jahres finden wir somit wiederum von seinen Händen zwei Basrelifs fertig. Hier waren es keine neuen Ideen, welche ihn zur Thätigkeit aufforderten, sondern es waren, was wir aus seinen hinterlassenen Bleistiftentwürfen entnommen, ältere Gedanken, denen er jetzt die Formen verlieh, und zwar in zwei skizzirten Basreliefs aus der Mythologie von Amor und Psyche. In dem einen schlummert Psyche noch auf ihrem Lager, während Amor sich vorsichtig erhebt, um sie zu verlassen; in dem andern schlummert Amor, während Psyche, die Lampe in der Hand, an das Lager schleicht, um den fremden Geliebten zu sehen.

An demselben Tage, an welchem dieses Basrelief abgeformt wurde, nämlich am 18. Februar 1841, schrieb Thorvaldsen an den Verfasser seiner Biographie unter Anderm wie folgt:

„Was mich anbetrifft, so bin ich dann und wann ein Wenig unpäßlich gewesen; doch bin ich jetzt vollkommen wohl, und habe immer gearbeitet, so, daß ich verschiedene Bassorelieves verfertigt habe, unter Anderen Rebecca am Brunnen, die schlafende Psyche, welche Amor verläßt, und als Pendant den schlafenden Amor, den Psyche mit der Lampe in der Hand überrascht, Leda mit dem Schwane, Christus am Brunnen mit dem samaritanischen Weibe. — Erst im nächsten Monat komme ich wieder zur Stadt. Morgen nehme ich das Bassorelieve Hans Madsen in Angriff.“

Auf dieses letztgenannte Basrelief: der Prediger Hans Madsen und der General Johann Rantzau hatte Thorvaldsen schon im October des vorhergehenden Jahres eine Bestellung von Seiten des Grafen Bille-Brahe, des Eigenthümers der Kirche Swanninge auf der Insel Fyen erhalten.

Die Reperatur dieser Kirche hatte nämlich den Eigenthümer dazu veranlaßt, Thorvaldsen den Wunsch zu äußern, ein Monument dem Prediger Hans Madsen zum Gedächtniß errichtet zu sehen, welcher Prediger an dieser Kirche gewesen war und sich während der sogenannten Grafensehde einen Namen in der dänischen Geschichte erworben hatte.

Thorvaldsen, welcher aus seiner Jugend noch immer den Kupferstich von Preisler nach dem Gemälde des Malers Paulsen in frischem Andenken bewahrte, hatte die Bestellung angenommen, und stellte nun in seinem Basrelief den Prediger Hans Madsen dar, welcher, aus dem Heerlager der Lübecker entflohen, eine Hopfenstange in der Hand, mit der er sich der Sage nach in einem Boote über das Wasser gestängelt haben soll, dem Feldherrn Johann Rantzau Das mittheilt, was er während seiner Gefangenschaft von den Plänen des Feindes in Erfahrung gebracht hat.

Dieses Basrelief wurde laut der Inschrift am 5. März 1841 in Thon modellirt und später, in Bronce gegossen, in ein Monument in der Vorhalle der Kirche zu Swanninge eingesetzt.

Noch eine kleine Arbeit wurde im März d. J. auf Nysö modellirt, nämlich ein Basrelief: Christus im Tempel lehrend.

Nach dieser emsigen Thätigkeit auf Nysö scheint es, als ob sich Thorvaldsen in Kopenhagen hätte ein Wenig ausruhen wollen, und während eines kurzen Aufenthaltes in der Charlottenburg modellirte er dort nur ein Paar kleine Arbeiten.

Seit letztvergangenem Sommer stand noch immer ein Basrelief, zu welchem einige spanische Tänzer, die sich auf der königlichen Bühne zu Kopenhagen producirt, die Veranlassung gegeben hatten, unvollendet.

Der gewöhnliche Theatertanz, welcher etwas zu sehr plastischen Werth beanspruchen dürfte, sprach in der Regel unserm Künstler nicht an, und hatte in seinen Augen nichts mit der Sculptur zu thun; nur wo etwas Nationales während der Tanzbewegungen charakteristisch hervortrat, gefielen ihm dieselben.

Die genannten spanischen Tänzer hatten nun sein Interesse in ungewöhnlichem Grade erweckt, und das, was Viele mit mehr oder

weniger Grund in diesem Tanze anstößig fanden, gab ihm kein Aergerniß, sondern versah ihn im Gegentheil mit neuen Motiven, und solche standen, wie oben gesagt, seit dem vergangenen Jahre in der Charlottenburg, er nahm die Arbeit wieder hervor, wahrscheinlich um sich zu zerstreuen, und entwarf dazu ein Seitenstück.

Diese zwei Basreliefs, von welchen Jedes einen Satyr mit einer Bacchantin vorstellt, sind indeß etwas verschieden in Betreff ihrer Größe. In dem Einen umschlingt die mit Epheu bekränzte Bacchantin einen tanzenden Satyr mit ihrem linken Arm, und schwingt den Thyrsusstab in der Rechten, während der Satyr die Becken über ihrem Haupte zusammenschlägt; in dem andern Basrelief umschlingen die Tanzenden einander gegenseitig mit dem rechten Arm und schwingen die linken Arme, Hand in Hand über dem Haupt.

Zu diesem kurzen Aufenthalte in Kopenhagen rechnen wir gleichfalls ein kleines skizzirtes Basrelief, welches Thorvaldsen auf den Wunsch des Königs Christian des Achten entwarf, und welches als Reversstempel einer Medaille zur Auszeichnung für literarische und artistische Verdienste bestimmt war, die zunächst vaterländische Interessen berührten. Die Umschrift der Medaille: „Ingenio et Arti“ wurde ihm aufgegeben, und in einer kleinen Medaille stellte er den Genius des Lichts dar, stehend, mit seiner Fackel; neben demselben ein Kästchen mit Schriftrollen und einer Lyra.

In solcher Weise verstrich der Frühling 1841. Als der Sommer nahte, und Thorvaldsen immer bestimmter die Absicht aussprach, die günstige Jahreszeit zu einer Rückreise nach Rom benutzen zu wollen, woselbst noch immer unausgeführte Arbeiten seiner harrten, so wurde dieser Plan ihm nun um so leichter ausführbar, als die Familie Stampe den Entschluß faßte, ihn nach Italien zu begleiten.

Nachdem schon Alles zur Abreise vorbereitet war, die von dem Städtchen Prästö aus am Bord eines königlichen Dampfschiffes beginnen sollte, hatte Thorvaldsen nach einem kurzen Besuch in Kopenhagen noch immer einige Tage der Muße auf Nysö. Während derselben erinnerte er sich daran, daß er dem Oberpräsidenten von Kopenhagen,

Geheimrath Kjärulff, ein Versprechen gegeben, welches er noch nicht erfüllt habe.

Während demnach Andere für das Einpacken seiner Reiseeffecten Sorge trugen, griff er wiederum zum Thon, und entwarf ein kleines Basrelief, die Gerechtigkeit darstellend, und zwar in dem Bilde eines Weibes, welches auf einer Wage die Krone des Königs und die Sichel des Bauern hält. Dieses Basrelief trägt die Inschrift: Nysö den 23. Mai 1841.

Als dieses Basrelief fertig war, und er es schon mit dem Datum bezeichnet hatte, war noch ein Klumpen Thon, eine Ecke der Schiefertafel und noch wenige Zeit übrig. Um diesen Ueberfluß an Raum, Thon und Zeit zu benutzen, entwarf er noch ein kleines Basrelief: Amor und Psyche, Abschied nehmend, auf einander zuschwebend. Dieses kleine Basrelief, in welchem er seinen Abschied von Nysö aussprechen wollte, bezeichnete er mit der Inschrift: Nysö den 24. Mai 1841, und machte sich nun selbst darüber, diese beiden Modelle in Gyps zu gießen.

Während er in solcher Weise beschäftigt war, kam das Dampfschiff „Kiel" von Kopenhagen an, und ankerte in der Prästöbucht. Unter mehreren Freunden Thorvaldsens hatte auch sein Diener Wilckens gewünscht, seinen lieben alten Herrn noch einmal vor dessen Abreise zu sehen und ihn über die Ostsee zu begleiten. Wilckens ließ sich sofort ans Land setzen, und als Thorvaldsen erfuhr, daß derselbe auf Nysö angekommen sei, lief er ihm entgegen, umarmte und küßte ihn.

Und jetzt sollte Wilckens Alles sehen, wie er sich auf Nysö eingerichtet und was er in der letzten Zeit geschaffen hatte, und der gutmüthige alte Herr führte nun selbst seinen Diener umher. „Sieh' 'mal," sagte er, indem er ihm das noch ganz nasse Gypsmodell von dem Basrelief „die Gerechtigkeit" zeigte, „dieses Stück habe ich für den Oberpräsidenten gemacht! Das ist, denke ich, gerade für ihn passend! — Und das dort," sagte er, indem er auf die Ecke der Schiefertafel deutete, „habe ich aus wenigem Thon modellirt, den ich noch übrig hatte."

Am folgenden Tage, Dienstag den 21. Mai 1841 gegen Abend ging die Reisegesellschaft an Bord, und Wilckens begleitete Thorvaldsen. Auf dem Brückenkopfe bei Prästö hatten die Einwohner des Städtchens eine Ehrenpforte errichtet, die Hafenbrücke war mit Blumen und Inschriften geschmückt, und während ein Lied des Abschiedes erklang, überreichten junge Damen unserm Künstler einen Kranz von frischem Eichenlaub. Als die Schaluppe absetzte, wurde er unter Kanonendonner mit lautem Hurrah von der Küste aus begrüßt. Das Dampfschiff lag fast eine Viertelmeile von der Küste entfernt, und in schöner Beleuchtung der sinkenden Sonne strich die Schaluppe durch die Wellen, begleitet von mehreren Böten mit Freunden aus der Umgegend.

Auf der Reise über die Ostsee war Thorvaldsen sehr still und ernst, und als er am folgenden Tage bei Warnemünde ans Land stieg, war er sehr bewegt, indem er Wilckens Lebewohl sagte.

Von Rostock aus, woselbst man ihn mit Festlichkeiten empfing, begab er sich, in Folge einer Einladung an den Hof nach Neustrelitz, und gelangte von dort aus, am 29. Mai in Berlin an. Hier wurden nun viele Bekanntschaften erneuert, und da er Conturzeichnungen derjenigen Arbeiten mit sich führte, welche er in Kopenhagen und auf Nysö ausgeführt hatte, so vermochte er nun im Kreise der Freunde deren Verlangen, Compositionen zu sehen, von welchem aus dem Norden her, ihnen das Gerücht schon zugekommen war, zu befriedigen.

Am 30. Mai verbrachte er den Abend in der königlichen Familie auf dem Lustschlößchen Schönhausen, und auf den 3. Juni war eine große Festmahlzeit von den älteren Künstlern Berlins in dem sogenannten Jagor'schen Saale veranstaltet.

An diesem Tage um Drei Uhr Mittags wurde Thorvaldsen von einer Deputation in den Kreis der ersten Künstler und Gelehrten dieser Stadt geführt. Im Hintergrunde des Saales war die Büste Thorvaldsens in einer Nische von Laubwerk aufgestellt, und die bekannte Victoria von Rauch war in der Weise mit der Büste in Verbindung gebracht worden, daß sie dieselbe bekränzte. In dem Berichte über dieses Fest (Tübinger Kunstblatt 1841 pag. 252) heißt es, daß das

Eintreten unseres Künstlers in diesen Kreis einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht, und daß eine kindliche Einfalt gepaart mit dem Ausdrucke genialer Kraft dem silberlockigen Haupte eine unaussprechliche Grazie verliehen habe. Das Festmahl wurde durch mehrere sinnige Toaste und durch Gedichte verschönert, welche theils recitirt, theils gesungen wurden.

Während der folgenden Tage führte man ihn nun in die Ateliers der Künstler und zu den interessantesten Sammlungen, und vor der Abreise mußte er noch einmal den Professoren Begasse und Krüger zum Portrait sitzen. Der Erstere malte sein Portrait a la prima, der Andere zeichnete es in Crayon, und führte es später als Kupferstich in Aquatintamanier aus.

Nach einem achttägigen Aufenthalte in Berlin verließ er seine dortigen Freunde Sonntags den 6. Juni, und ging nach Dresden. Auch dort genoß er den gewohnten freundlichen und ehrenden Empfang in allen Schichten der Gesellschaft, mit welchen er in Berührung kam.

Sonnabends den 12. Juni war er vom König von Sachsen eingeladen worden, einer Vorstellung im neuen Theater beizuwohnen. Eine königliche Equipage holte ihn aus dem Hotel ab, und als er sich in der königlichen Loge zeigte, wurde er von dem anwesenden Publicum mit stürmischer Acclamation begrüßt. Nach der Vorstellung ging der Vorhang wieder auf, und eine beliebte Schauspielerin brachte ihm in einem Epilog von der Scene aus den Gruß der Kunst. Eine Festmahlzeit im Foyer beschloß darauf den Tag.

Schon in Kopenhagen hatte er freundliche Einladungen von der Familie de Serre erhalten, einige Tage bei derselben auf ihrem Landhause Maxen in der Nähe von Dresden in ländlicher Ruhe und schönen Umgebungen zu verweilen.

Dorthin begab er sich nun auch, und am 19. Juni 1841 schrieb er von hier aus an Sr. Majestät Christian den Achten, allein leider besitzen wir nur ein Antwortschreiben, welches er während seines Aufenthaltes in München empfing, und werden dasselbe später mittheilen.

Von Dresden aus begab sich Thordvaldsen über Leipzig nach Frankfurt. In Leipzig hatte Mendelssohn Bartholdy bei Thorvaldsens Durchreise ein musikalisches Fest arrangirt, welchem er beiwohnte, und nach einer Festmahlzeit im Gartensale des Hotel de Saxe, an welchem achtzig Damen und Herren Theil nahmen, reiste er weiter.

Sonntags, den 27. Juni langte er in Frankfurt a. M. an. Die Beziehung, in welcher er durch das Goethe-Monument mit dieser Stadt stand, scheint von keiner Seite weiter berührt worden zu sein. Unter mehreren Freunden und Bekannten aus Rom traf er hier auch eine Madame L. Gontard an, welche am Abende nach seiner Ankunft die Künstler Frankfurts in einem belebten Kreise um ihn versammelte. Am folgenden Tage, den 29. Juni reiste er nach Mainz; er sehnte sich, hier sein Guttenberg-Monument zu sehen, welches schon seit mehreren Jahren daselbst errichtet war. Hier wurde er von der Repräsentation der Stadt festlicherweise mit Musik und flammenden Fackeln empfangen, und Tags darauf holte ihn der Regierungspräsident mit Gefolge vom Hotel ab, um ihn zu dem Guttenberg-Monument zu führen, welches mit Blumenguirlanden umwunden war. Die Volksmenge, welche den Platz erfüllte, begrüßte ihn mit einem donnernden Hoch.

Im Stadttheater zu Mainz wurde am 1. Juli eine Vorstellung „zur Feier der Anwesenheit des allverehrten Meisters und Ehrenbürgers, Ritter Thorvaldsen“ gegeben; zwei Tage verstrichen in Mainz bei Festen und festlichen Mahlen, und das Guttenberg-Monument war jeden Abend beleuchtet.

Am 3. Juli verließ Thorvaldsen Mainz, und ging über Mannheim und Karlsruhe nach Stuttgart, wo er Dienstags, den 6. d. M. anlangte. Obgleich es bei seiner Ankunft im „Hotel zum König von England“ schon Abend war, begab er sich sogleich auf den Platz des Schiller-Monumentes, um dasselbe, welches seinen Fenstern gegenüberstand, näher zu betrachten. Doch während er hier stand, und allein umherging, hatte das Gerücht seine Ankunft verkündet, und eine Deputation, bestehend aus dem Comitévorstande für Errichtung des Monumentes, dem Hofrath von Reinbeck und dem Director der öffent-

lichen Kunstsammlungen Herrn von Köstlin suchten ihn schon vergeblich im Theater, und fanden ihn endlich in der Anschauung seines eigenen Werkes. Plötzlich füllte sich der Platz mit einer Menschenmasse, bengalische Flammen verscheuchten die Finsterniß und warfen ihr blendendes Licht auf die Statue und den Meister, und auf eine Serenade vom stuttgarter Liederkranze folgte nun ein tausendfaches Hoch von der versammelten Menge.

Am folgenden Vormittag wurde er im Hotel von einer Deputation des Magistrats und des Bürgercollegiums überrascht, welche ihm im Namen der Stadt Gruß und Dank für das herrliche Monument darbrachten, und ihn zuerst zu einem Feste am Nachmittag des 8. Juli im neuen Kur-Saale zu Kanstatt und darauf zu einem abendlichen Feste folgenden Tages auf die Silberburg einluden. Bei diesem Feste überreichte man ihm das Diplom als Ehrenbürger von Stuttgart — „Eine Ehrenbezeigung“ — hieß es in der Rede des Wortführers — „welche die Stadt selbst mehr ehrte, als Denjenigen, dem sie dargebracht wurde.“ Nach einem dreimaligen Hoch auf Thorvaldsen und Schiller wurde der Künstler um Mitternacht in Begleitung eines Fackelzuges zurück nach der Stadt geleitet, die er Tags darauf verließ, um nach Augsburg zu reisen.

Hier hielt er sich nur einen Tag auf, besuchte am 12. Juli die wichtigsten Kunstsammlungen, reiste am Abend desselben Tages weiter, und erreichte München am nächsten Vormittag.

In München war die Ankunft Thorvaldsens eine Ueberraschung, indem das Gerücht gesagt hatte, es sei seine Absicht, von Stuttgart aus durch die Schweiz über die Alpen zu gehen.

Um so größer war deshalb die allgemeine Freude. Der erste Ausflug Thorvaldsens war nach dem Wittelsbacher Platze, um dort zu sehen, wie sich sein Maximilian-Monument in den Umgebungen wohl ausnähme. Die vielen münchner Freunde und Landsleute schaarten sich bald um ihn. aber Se. Majestät der König von Bayern hielt sich um diese Zeit im Bade Brückenau auf.

Zwei Tage nach der Ankunft Thorvaldsens, am 15. Juli, wurde er von der Gesellschaft „die Zwanglosen“ in einen geistreichen Kreis

von Künstlern und Gelehrten eingeladen. In einem einfachen, anspruchslosen Locale, welches mit dem Geiste und den Sitten dieser Gesellschaft übereinstimmte, traf unser Künstler hier mit alten Freunden zusammen, von welchen wir unter Andern Schelling, Thiersch, Hofrath Walther, Boisserée, v. Heydeck, Grafen von Seinsheim, den Naturforscher Martius und den Bildhauer Professor Wagner aus Rom namhaft machen. In diesen Kreis, wo der Weingott die Zungen in zwangloser Rede und fröhlichem Liede löste, brachte Schelling das „Lebehoch und Lebelang“ auf Thorvaldsen aus. Martius beschwor die Geister der Natur und die tropische Wärme zur Verherrlichung des Tages herauf; der Kurländer Stieglitz pries das Glück der Gesellschaft in alten griechischen Rhythmen, der Orientalist Naumann verkündete Thorvaldsens Ruhm in fünf lebenden Sprachen: chinesisch, armenisch, französisch, englisch und deutsch; Weichselbrenner trug eine Uebersicht über Thorvaldsens Leben und Wirken, und Hochede eine humoristische Reflexion über Kunst und Industrie, einen Streit zwischen Thorvaldsen und dem Teufel, vor. Mit einem Gedicht brachte Ernst Forster ein Hoch auf die Geliebte Thorvaldsens, die mit Myrten und Lorber bekränzte, stets mit Wein gefüllte Fogliette, aus, Thiersch recitirte ein Sonett als Einleitung zu einem Toaste auf „das edle Greisenpaar“ Thorvaldsen und Schelling, gegen welche Bezeichnung Hofrath Walther in einem Impromptu protestirte, welches wiederum von Thiersch beantwortet wurde, und in solcher Weise wechselten noch lange frohe Lieder und Reden zum Preise unseres Künstlers mit einander ab.

Sowie die Aelteren Thorvaldsen in ihrem „zwanglosen“ Kreise gefeiert hatten, so wollten nun auch die jüngeren Künstler ihm ein Fest bereiten, welches zu gleicher Zeit das Gepräge der Zwanglosigkeit und des festlichen Glanzes tragen sollte.

Am 17. Juli wurde ihm ein Patent als Ehrenmitglied des Kunstvereins überreicht, und zu dem besagten Feste hatten die Künstler den Knorr'schen Bierkeller am Marsfelde gewählt. Diese Halle, eigentlich nur ein großes Wirthschaftsgebäude, wurde durch den bewährten Geist der Erfindung der Künstler und durch die Leichtigkeit, mit welcher dieselben bekanntlich die dreistesten Projecte ausführen, während zweier

Tage in einen festlichen Thron-, Waffen- und Bankettsaal von imposanter Schönheit umgestaltet. Die rohen Wände wurden unter großen gewebten Teppichen verhüllt, welche die Heldenthaten des Otto von Wittelsbach darstellten; das Deckengewölbe wurde mit architektonischen Gemälden verziert, Guirlanden von Eichenlaub und Kronleuchter wurden unter der Decke angebracht, Trophäen von Fahnen und alten Waffen inmitten des Saales und an den mit Teppichen verhängten Seitenwänden aufgestellt. Die langen Tische standen geschmückt da mit Blumen und Früchten, mit Statuetten, größtentheils nach Thorwaldsens eigenen Werken.

An der einen Seite in der Mitte des Saales, dem Ehrensitze gegenüber, errichtete man eine Tribüne, und schmückte dieselbe mit der Büste des Königs, Thorwaldsens Werk.

Am Tage des Festes nahm Thorwaldsen auf dem Ehrensitze Platz, umgeben von mehr als 300 Gästen. Das Fest wurde mit einem Hoch auf den König und einem darauffolgenden auf Thorwaldsen eingeleitet. Während der sich steigernden Begeisterung des Mahles wurde dieses Schauspiel noch großartiger durch den Einlaß der vielen Zuschauer, welche nun jeden freien Raum im Saale ausfüllten.

In dieses bunte Gewimmel trat aber eine plötzliche Stille ein, als Mercurius in einen dicken Pelz gehüllt (weil das Klima Münchens ihm unerträglich schien), sich einstellte, und als Prologus eine dramatische Vorstellung ankündigte. Der Gegenstand dieses Scherzes war eine endliche Entscheidung der vielbestrittenen Frage, welcher Stadt Thorwaldsen zunächst angehöre. Als Advocat für Mainz trat Guttenberg in die Schranken, für Stuttgart Schiller, für München Maximilian, und dieser Letztere erschien sogar zu Pferde. Für Dänemark sprach Christian der Vierte, Amerika, Rom und Mehrere traten gleichfalls hier mit ihren Ansprüchen auf. Jupiter saß auf dem Richterstuhle, ihm zur Seite Juno; allein als auch Juno sich in den Streit mischte, und die Ansprüche des Olymp geltend machen wollte, brach Jupiter in Zorn aus, und sprach das Urtheil: „Thorwaldsen gehöre der ganzen Welt!"

Gegen das Ende des Festes nahm dasselbe einen feierlicheren

Ton an: Die Liedertafel Münchens erhob ihre vollen, kräftigen Stimmen, und in der ungewöhnlich schönen, stillen, hellen Nacht wurde Thorvaldsen unter Gesang zu seiner Wohnung geleitet.

Von dem König von Bayern, welcher, wie bereits erwähnt, zu dieser Zeit in Brückenau war, ging unter'm 17. Juli folgendes Handschreiben ein:

„Mein lebhafter Wunsch war es, Thorvaldsen, meinen alten, guten Bekannten, den größten aller Bildhauer seit Hella's blühendster Zeit, in München wieder zu sehen, wo das schönste Denkmal, welches er verfertigt, Bewunderung erregt. Unerreicht ist Churfürst Maximimilian I. Reitersäule.

Da ich es ja nicht selbst überreichen kann, so trage ich meinen Minister des Hauses und des Aeußern, Freiherrn von (—) auf, Ihnen das Großkreuz des Verdienstordens des heil. Michael zuzustellen. Nehmen Sie es an als ein neues Merkmal, daß Sie zu würdigen weiß der, was die Welt in Ihnen besitzt

erkennender

Ludwig."

Bad Brückenau, den 17. Juli 1841.

In Folge dessen empfing Thorvaldsen ein Brevet, datirt 20. Juli 1841 vom Minister des königlichen Hauses, nebst dem genannten Großkreuz.

Während derselben Tage empfing er das schon obengenannte Antwortschreiben des Königs von Dänemark, so lautend:

„Lieber Herr Conferenzrath Thorvaldsen!

In der Hoffnung, daß Sie diese Zeilen noch in München antreffen werden, sende ich Ihnen meine herzlichste Danksagung für ihren Brief vom 19. Juni von Maxen bei Dresden. — Ich hoffe, daß die Reise durch Deutschland Ihnen in jeder Hinsicht angenehm gewesen ist. Sie werden viel Interesse daran gehabt haben, die Monumente von Ihrer Hand in Mainz und Stuttgart zu sehen.

In München wird Ihnen der Aufenthalt nicht weniger lieb sein; ich kenne die Gesinnung des Königs gegen Sie, und bitte Sie, den König auf's Freundschaftlichste von mir, seinem alten Freunde, zu grüßen.

Bald werden Sie Italien und Rom erreichen! Möchten Sie sich dort recht wohl fühlen, allein noch besser für uns, wenn Sie bald zurückkehren.

Ich bitte Sie, Ihre Reisegesellschaft zu grüßen, und in München, wie in Rom, den dänischen Künstlern meinen Gruß zu bringen; dieselben werden glücklich sein, Sie zu besitzen.

Ein mir zugestoßener Unfall, ich habe mir nämlich ein Bein verwundet, hat mich genöthigt, mich seit dem 25. Juni ruhig auf dem Sopha zu verhalten, allein ich darf Sie mit der Versicherung beruhigen, daß ich mich im Uebrigen wohl befinde, und daß sich die locale Wunde täglich bessert. In wenigen Wochen hoffe ich auf's Land ziehen zu können.

Ich verbleibe mit besonderer Hochachtung

Herr Conferenzrath Thorvaldsen

Ihr

verbundener und wohlwollendster

Christian R."

Christianburg, den 11. Juli 1841.

Kein Tag, schrieb man aus München, verging, an welchem Thorvaldsen nicht der Gegenstand der verschiedenartigsten Aufmerksamkeit gewesen wäre, und da sich einige in München anwesende Landsleute des Künstlers noch nicht als solche um ihn versammelt hatten, so behielten sich dieselben vor, den letzten Abend seines dortigen Aufenthaltes, mit einem stilleren, aber nicht weniger herzlichen Abschiedsfeste, am Abend des 21. Juli, mit ihm zu verleben.

Am 22. Juli reiste Thorvaldsen nach Hohenschwangau, der von dem damaligen Kronprinzen von Bayern restaurirten alten Burg, in der Nähe der Tiroler Grenze. Hier wollte er, bevor er Bayern verließ, die königliche Familie begrüßen.

Von dort aus ging die Reise über Lindau nach Schaffhausen, woselbst er am 26. Juli zum ersten Male den Rheinfall erblickte. Durch Zürich passirte er unbemerkt, da ein Fest in Veranlassung der Einweihung einer Capelle an dem Tage die Mehrzahl der Einwohner aus der Stadt gelockt hatte; dagegen wurde sein Besuch in Luzern am 30.

Juli am Schweizermonument gefeiert, an welches er sich begeben hatte, um dasselbe in Augenschein zu nehmen.

Nach vielen ermüdenden Festen, deren Gegenstand er nun lange Zeit hindurch gewesen war, genoß er endlich etwa einen Monat lang, die erhebende Gebirgsnatur als ein kühlendes Bad nach einem heißen Sommertage. Durch das berner Oberland erstieg er den St. Gotthard, und befand sich nun wieder in seinem geliebten Italien. Ueber Mailand, Genua und Livorno erreichte er am 2. September Florenz. In der Gesellschaft, welche der Großherzog hier am Tage nach seiner Ankunft versammelte, fand er die angesehensten Künstler der Stadt, und unter diesen mehrere liebe Freunde. Dessenungeachtet reiste er schon am folgenden Tage, den 4. September wieder über Peruggia nach Rom ab. Erst am 12. erreichte er La Storta, wo sich seine Landsleute zu seinem Empfange versammelt hatten. Als er an die Ponte Molle kam, begrüßten ihn die deutschen Künstler, in deren Namen Doctor Schulz die Freude des Wiedersehns aussprach. An demselben Tage empfing er bei seiner Ankunft in Rom ein Schreiben des Präsidenten der Akademie St. Luca, Cav. Folchi, in welchem man ihn benachrichtigte, daß ihm eine Deputation der Akademie, bestehend aus dem Präsidenten, Vicepräsidenten und Expräsidenten, am folgenden Tage die Beglückwünschung der Akademie darbringen wolle.

Als Thorvaldsen darauf seinen ersten Besuch der Akademie abstattete, empfingen ihn sämmtliche Mitglieder am Eingange mit brennenden Wachskerzen, und führten ihn feierlich in den Saal ein.

Am 19. September war ein Fest in Veranlassung der Rückkehr Thorvaldsens veranstaltet, und an diesem nahmen die Künstler aller in Rom sich aufhaltender Nationen Theil, nur mit Ausnahme der Franzosen, heißt es, von welchem kein Einziger erschien.

Bei seiner Ankunft in Rom hatte er von der Gesellschaft Aret Amicitiae in Amsterdam ein Schreiben erhalten; dieselbe hatte ihn am 1. August 1841 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt; ein zweites Schreiben aus Lissabon meldete ihm, daß er unter'm 3. März desselben Jahres als Mitglied der Akademie Dos bellos artes dieser Stadt ernannt sei.

Die ersten Monate der Rückkehr nach Rom verstrichen, ohne daß sich Thorvaldsen irgend einer Arbeit unterzog. Er hatte sich so ganz an seine Reisegesellschaft angeschlossen, daß er selbst nicht in Rom sein eigenes Haus bezog, sondern das nordische Familienleben im Kreise seiner Landsleute fortführte, in einem Kreise welcher nun sowohl durch die häufigen Besuche dänischer Künstler, als auch anderer Reisenden belebt und vergrößert wurde.

Unter den Landsleuten traf er hier den Dichter H. P. Holst, welcher in den Abendstunden unter anderen Dichterwerken auch eine Uebersetzung von Ovids Metamorphosen vorlas, und es sollen dieselben unsern Künstler sehr interessant gewesen sein.

Während solcher Vorlesungen saß Thorvaldsen, den Bleistift in der Hand, das Papier vor sich, und entwarf die Compositionen, welche der Augenblick gebar; und in solcher Weise, heißt es, daß er eine Menge gezeichneter Entwürfe hinterließ, welche seine Freunde sich aneigneten.

Unter diesen Zeichnungen werden namentlich die sieben Wochentage in Genienbildern genannt.

Mit dem Thon scheint er sich dagegen um jene Zeit nicht sonderlich befaßt zu haben; es war nur die Rede davon, daß er, nachdem er im November in seine eigene Wohnung gezogen war, dort im Verlauf des Decembers zwei Skizzen zu den zwei Aposteln modellirte, die er während seines Aufenthaltes in Rom ausführen wollte.

Allein er befand sich in Italien weniger wohl, als man gehofft hatte, er klagte dann und wann über Erkältung, die er im Norden nicht gespürt habe, und er begann schon zu äußern, daß er künftiges Frühjahr wieder nach Dänemark zurückkehren wolle. In einem Briefe aus Rom vom 8. November 1841 heißt es: „Thorvaldsen glaubt, daß er die Schwindsucht habe, und daß dieselbe seinen Tod herbeiführen werde.“ Wahrscheinlich sind das die Symptome des organischen Fehlers in der Brust gewesen, deren Spuren er schon vor Jahren empfunden hatte, und welcher sich seiner Entwickelung näherte. Zu Anfang Decembers schrieb indeß derselbe Correspondent aus Rom: „Jetzt geht es Thorvaldsen wieder gut, er ist gesund und munter.“

Die Nachrichten, welche er aus Kopenhagen über den Bau des

Museums empfing, bereiteten ihm viele Freude, und als er von seinem Freunde Collin und von Anderen die Nachricht erhielt, daß das Museum unter Dach sei und der Richtschmaus stattgefunden habe, trat bei ihm eine nicht geringe Sehnsucht nach Kopenhagen ein.

Es war ihm um diese Zeit schmerzlich, unter den lieben Landsleuten einen jungen, reichbegabten Künstler, den Geschichtsmaler Adam Müller sich täglich mehr und mehr seinem Grab in dem classischen Boden nähern zu sehen, und er reichte dem jungen sterbenden Künstler den Kranz, indem er dessen letzte Arbeit für sein Museum ankaufte.

Zum Theil in dieser Veranlassung empfing Thorvaldsen vom König Christian den Achten folgendes Schreiben:

„Herr Conferenzrath Thorvaldsen!

Diese Zeilen wird Ihnen Herr Müller, adjunctirter Inspector bei der königlichen Münzsammlung, überbringen; derselbe reist nach Rom, um seinen — leider — kranken Bruder, den Historienmaler Müller zu pflegen. Die einzige große Arbeit desselben, welche ihn noch beschäftigt, sollen Sie acquirirt haben, und es freut mich, daß dieselbe in der Weise dem Vaterlande nicht verloren geht.

Meine Besorgniß ist nun dahin gerichtet, für Ihre Kunstwerke und übrigen Kunstsammlungen sichere Transportmittel ausfindig zu machen. Eine große Fregatte soll zu diesem Ende eine Fahrt nach dem Mittelländischen Meere unternehmen, und während des Sommers Livorno anlaufen, sodaß die Sachen, welche Sie dorthin senden möchten, im Monat Juli eingeschifft werden können, um von dort direct hierher geführt zu werden. Ich bitte Sie nun, die nöthigen Veranstaltungen zu treffen, und dafür Sorge zu tragen, daß die Kunstsachen, welche eingeschifft werden sollen, zu rechter Zeit in Livorno eintreffen.

Sollten Sie selbst die Gelegenheit benutzen wollen, um hierher zur See lieber als zu Lande zu reisen, dann soll für diesen Fall Alles darauf eingerichtet sein.

Es hat mich im Uebrigen erfreut zu erfahren, daß Ihre Reise durch Deutschland und Italien so glücklich und zu Ihrer Zufriedenheit von statten ging.

Man hat mir gesagt, daß Sie in Rom zuweilen an Erkältung gelitten haben, jedoch die bessere Jahreszeit wird bald eintreten, und mit derselben hoffe ich auch Ihr vollkommenes Wohlbefinden.

Der Guß der Statue Christian IV. ist sehr gelungen. Was man

Ihnen für das Modell zu dieser schönen Statue schuldig ist, wünsche ich zu erfahren.

Noch wünscht man ein Basrelief von Ihrer Hand, welches für den Sarkophag als Mittelpartie der Vorderseite gegossen werden soll, und man hat sich eine Allegorie auf das Symbolum oder den Wahlspruch: Regna firmat pietas gedacht.

Bei der Ausführung des projectirten Grabmonumentes über die Prinzessin Charlotte Frederikke, in Betreff dessen Oberst Paulsen die nöthigen Aufträge erhalten hat, werden Sie den Beistand leisten, zu welchem Ihre Ergebenheit für die Verstorbene Sie auffordert, und für welchen ich erkenntlich sein werde.

Ich kann Ihnen die befriedigendsten Nachrichten über mein Wohlbefinden und das der Königin geben, und der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, die ich von uns sehr zu grüßen bitte, wollen Sie sagen, wie glücklich wir sind, ihre Tochter, die Kronprinzessin wohl und zufrieden unter uns zu wissen.

Sie werden gleichfalls die Baronin Stampe grüßen. Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen verbleibe ich

Herr Conferenzrath Thorvaldsen

Ihr

verbundener und wohlwollendster

Christian R.

Kopenhagen, den 23. Decbr. 1841.

Ihr Museumgebäude ist unter Dach!"

Als die Weihnachtszeit nun mit ihren fröhlichen Festen herankam, sah sich Thorvaldsen im Stande, sie in Rom in dänischer Weise im Familienleben zu feiern, und dadurch auch der nordischen Sitte leichter wie sonst folgen zu können. An dem Weihnachtsbaum hingen Geschenke und Gegengeschenke, und unter diesen Eines an Thorvaldsen vom Dichter H. P. Holst, welches ganz nach seinem Sinne war und ihm recht viele Freude machte. Dasselbe bestand in einem Bossirstocke, und indem der Dichter die in der täglichen Rede oft vorkommende Verwechselung von Bossiren und poussiren sich zu Nutzen gemacht, hatte er den Bossir — hier demnach Poussir-Stock — mit folgender Devise begleitet:

Um sich ein Stückchen höher nur als Andre zu poussiren
Es wird der Mittel mehr verwandt, als hier zu registriren; —
Doch Du mit diesem Stöckchen nur, Du hast Dich unzweideutig
So hoch hinauf poussirt, daß hier kein Menschenkind erreicht Dich.

Während der fröhlichen Toaste am Weihnachtsschmaus that Thorvaldsen das Gelübde, er wolle mit dem Bossirstocke, den Holst ihm geschenkt habe, ein Weihnachtsbasrelief allen Anwesenden zum Andenken an diesen Abend ausführen.

Ungeachtet wir es nicht mit Gewißheit haben erfahren können, so müssen wir doch annehmen, daß dieses versprochene Weihnachtsbasrelief zugleich Thorvaldsens Neujahrsbasrelief für das Jahr 1842 wurde. Nur soviel wissen wir, daß er während der ersten Tage des neuen Jahres die Skizze zu einem Basrelief: Die Hirten, welche in der Christnacht das Christkind in der Krippe anbeten, entworfen hatte, eine Arbeit, welche — wie aus Briefen aus jener Zeit zu ersehen ist — in keinem geringen Grade die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, und auf welche schon bis zum 16. Januar 1842 mehrere Bestellungen eingegangen waren.

Wie es gewöhnlich der Fall war, brachte nun auch diese Composition den Künstler auf eine zweite, und es schien, als wenn ihn sein schon früher gefaßter Plan, in einer Reihe von Basreliefs: Jesu Leben auf Erden darzustellen, plötzlich, und mit außerordentlicher Macht ergriffen habe.

Das nächste Basrelief, welches schnell auf dieses folgte, dürfte die Verkündigung gewesen sein; darauf folgte die Flucht nach Aegypten und der Kindermord zu Bethlehem, welche beide letztgenannten er zu einem Basrelief zusammenstellte, und nur durch einen schwebenden Engel trennte, der schützend die eine Hand über die dahinziehende Familie ausstreckt, während er mit der andern die drohende Gefahr abwendet, die durch eine Scene aus dem Kindermord bezeichnet ist.

In einer vierten Skizze stellt Thorvaldsen Jesus in seinem zwölften Jahre im Tempel lehrend, dar; darauf folgte die Taufe Christi; allein bei der Skizzirung des sechsten Basre-

liefs: Christi Einzug in Jerusalem scheint es, als sei er unterbrochen worden, und als ob er die Skizze habe abformen lassen müssen, bevor er mit derselben ganz fertig gewesen sei.

Diese Reihe von kleinen skizzirten Basreliefs, welche alle ungefähr in einer Höhe von zwei Fuß ausgeführt sind, finden wir in Zeichnungen mit Feder oder mit Bleistift fortgesetzt, welche nach dem Tode des Künstlers unter seinen Papieren lagen, und jetzt in seinem Museum in der bedeutenden Sammlung seiner hinterlassenen Zeichnungen aufbewahrt sind, die gleichgiltig zwischen allen übrigen Papieren hingeworfen, vorgefunden wurden.

Diese Fragmente und leicht hingeworfenen Ideen belehren uns über die Momente, welche er in diesen Cyclus aufzunehmen gedachte, nämlich: Die Verlobung Mariä mit Joseph; den Traum Josephs, in welchem er gewarnt wird; die Könige, welche ankommen, um Jesum anzubeten; die Beschneidung Christi; die Versuchung Christi in der Wüste; die Erweckung der Tochter Jairi; Christi Gespräch mit dem cananäischen Weibe; Christus, die Schächer aus dem Tempel treibend; Christus verrathen und von der Wache ergriffen, und endlich die Grablegung Christi.

Diese Entwürfe zu Basreliefs sind indeß nicht alle zu dem Anfang des Jahres 1842 hinzuführen, sondern es scheint eher, als seien sie eines nach dem andern im Verlauf der Monate zu Tage gefördert, während welcher er sich in Rom aufhielt, und sich hauptsächlich mit größeren Arbeiten, unter Anderen mit der Vollendung der früher erwähnten Wiederholung in Marmor von älteren Basreliefs für den König von Württemberg beschäftigte.

Während der scheinbar müßigen Tage, die er solchergestalt in Rom verbrachte, that die Akademie St. Luca einige Schritte, um Thorvaldsen abermals in ihre Sphäre zu ziehen. In der Hoffnung, daß er jetzt in Rom bleiben wollte, suchte man ihn dahin zu bewegen, daß er wiederum seinen Platz in der Akademie, und namentlich, daß er dort die Anleitung der jüngeren Künstler in der Sculptur übernähme. Unterm 7. Januar 1842 empfing er in dieser Absicht ein schmeichelhaftes Schrei-

ben vom Cardinal Giustiniani; allein, laut eines vorgefundenen Conceptes zu einem Antwortschreiben, entschuldigte er sich mit seinem vorgerückten Alter, und mit den Unannehmlichkeiten, welche er an dem Unterrichtslocale vorfand, („per la mia avanzata età, e dirò pur francamente, per l'insalubrità ed indecenza del luogo destinato alla Scuola"). dagegen bot er sich an, er wolle diejenigen jungen Künstler leiten und unterrichten, welche sich in seinem Atelier anmeldeten,(„con massimo impegno mi occuperò del correzziarli, dirigerli e consigliargli in tutto ciò concerne stilo e composizione,") und wies im Uebrigen auf den Professor Tenerani hin, der nichts zu wünschen übrig lassen würde, soweit es an ihm stünde.

Unter den größeren Unternehmungen Thorvaldsens nennen wir um diese Zeit zuerst die weitere Ausführung der Statue Vulcan, welche seit seinem vorigen Aufenthalte in Rom im Atelier bossirt stehen geblieben war; allein diese Arbeit erheischte damals nur seine Aufsicht; während der fortschreitenden Ausführung derselben; aus einem Briefe welchen unser Künstler um diese Zeit, oder etwas später, an König Christian den Achten schrieb, geht aber hervor, daß ihm der Plan, die vier großen Propheten für die Frauenkirche zu Kopenhagen zu modelliren, zunächst am Herzen lag, und doch scheint es, als wenn er mit denselben nicht weiter als zu verschiedenen Entwürfen mit Feder und Bleistift gelangt sei, die man später in seiner Hinterlassenschaft fand.

Dagegen ging es ihm besser mit den Apostelstatuen Andreas und Thadäus, welche noch fehlten, und in der Frauenkirche zu Kopenhagen nur durch zwei Gypsabgüsse repräsentirt waren, die verworfen werden sollten, weil er selbst nicht mit ihnen zufrieden war.

Größtentheils um diese zwei fehlenden Statuen zu beschaffen, hatte er die Reise nach Rom wieder unternommen; es lag jetzt in seiner Absicht, dieselben ganz neu zu modelliren, und sofort die Ausführung in Marmor zu veranstalten. Wir erwähnten bereits, daß er im December 1841 die Skizzen entworfen hatte; die Anlage des ersten Modells zu Andreas, begann er gleich nach Neujahr.

Es geschah ihm dabei wunderbarer Weise, daß er, als die neue

Skizze zu dieser Apostelstatue fertig war, ganz zufällig in seinem Keller in Rom die allererste, schon weit früher verworfene Skizze zu derselben Statue wieder auffand, und es war ihm eine Ueberraschung, bei Vergleichung der neuen mit der alten Composition zu finden, daß beide einander ganz gleich seien, und daß er, ohne es zu wissen, in der Composition auf seine frühere ursprüngliche Idee zurückgekommen sei. Der Apostel umfaßt mit seiner Rechten den oberen Theil seines liegenden Kreuzes, und hält in der Linken eine Schriftrolle; er ist angethan mit einer Tunica, und der Mantel hängt über die linke Schulter.

In einem Berichte aus Rom vom 12. März 1842 heißt es: „Sein Apostel Andreas ist fast fertig, allein wie er den letzen, Thadäus, ohne Hilfe vollenden will, begreife ich nicht." —

Thorvaldsen hatte nämlich aus einer Art Caprice den Entschluß gefaßt, diese letzte Apostelstatue ohne Hilfe eines andern Menschen ausführen zu wollen, und er ging in diesem Eigenwillen sogar soweit, daß er selbst den ganzen Eisenverband zu Stande brachte, eine Arbeit, die sonst immer von Handwerkern besorgt wird. Wenn man bedenkt, welche Massen von Thon aufgestapelt und angeworfen werden müssen, bis nur erst die roheste Form hervortreten kann, so ist es fast unbegreiflich, — was jedoch Augenzeugen berichtet und die damaligen Kunstnachrichten aus Rom bestätigt haben, — daß das colossale Modell zehn Tage nachdem Thorvaldsen diese Arbeit begonnen hatte, zum Abformen fertig dastand.

In dieser Composition verfolgte der Künstler im Wesentlichen seinen ursprünglichen Gedanken. Thadäus ist stehend dargestellt, die Hände gefaltet, die Streitaxt an die Schulter, unter den linken Arm gelehnt.

Ungefähr um diese Zeit berichtete Thorvaldsen, als Antwort auf das Schreiben, welches er im Jahre 1841 vom König Christian dem Achten erhalten hatte, über den Verlauf der Dinge, wie folgt:

„Allergnädigster König!

Es war mir eine wahre Freude, durch Herrn Müller ein Schreiben aus eigener Hand von Ew. Majestät zu empfangen, und nicht weni-

ger angenehm war mir die Mittheilung, welche in demselben enthalten war, daß im Verlauf dieses Sommers eine Fregatte nach dem Mittelländischen Meere entsendet wird, mit welcher Ew. Majestät mir erlaubt, Kunstsachen in die Heimat zu senden. In diesem Allen erblicke ich neue Beweise Ew. Majestät Huld, die ich tief erkenne, und für welche ich meine allerunterthänigste Danksagung ausspreche.

Daß sowohl Ew. Majestät, als unsere erhabene Königin und die übrige königliche Familie im Genuß des besten Wohlergehens sich befinden, bin ich durch Ew. Majestät Schreiben vergewissert worden, und daher sehr erfreut.

Es ist hier eine große Trauer, welche Ihro Hoheit die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz gehabt hat: Ihre Tochter zu verlieren; ich nehme recht sehr Theil an dem Kummer, welchen dieser Todesfall der Mutter und der Schwester unserer erhabenen Kronprinzessin verursachen muß. Ich hatte vor einiger Zeit die Ehre, die Großherzogin zu begrüßen, die bei dieser Gelegenheit ihre Freude über die guten Nachrichten aus Kopenhagen äußerte.

Daß die Statue Christian IV. im Guß so wohl gelungen ist, war mir sehr angenehm zu erfahren; das Basrelief, welches Ew. Majestät für den Sarkophag von mir ausgeführt wünschen, wird mir eine Freude sein, zu modelliren, sobald ich das Maß zugeschickt bekomme. Was die Zeichnung zu dem Grabdenkmal der verstorbenen Prinzessin betrifft, da ist mir dieselbe vom Oberst Paulsen gezeigt worden, und ich habe ihm darüber meine Ansicht mitgetheilt.

Meine Reise im verwichenen Sommer durch Deutschland und die Schweiz nach Italien ging glücklich von Statten, allein nach meiner Ankunft in Rom war ich einige Zeit sehr krank; jetzt ist mein Gesundheitszustand, Gott sei Dank! wieder gut, und ich habe das neue Jahr damit begonnen, daß ich fleißig arbeite. So z. B. habe ich im Monat Januar ein Basrelief modellirt: Christus in der Krippe darstellend, und die Skizze der Statue Judas Thadäus, welche kolossal gemacht werden wird, sobald die Statue Andreas, welche zur Zeit von Galli unter meiner Aufsicht ausgeführt wird, fertig ist. Außerdem bin ich damit beschäftigt gewesen, einige meiner älteren vor längerer Zeit von dem König von Württemberg und nach England bestellten Marmor-Basreliefs zu retouchiren, welche bald abgesendet werden sollen. Dann ist ferner meine Absicht, die vier großen Propheten für die Frauenkirche zu modelliren, und eine Reihe von Basreliefs anzufangen, welche die Hauptmomente im Leben Jesu darstellen, und sich dem oben genannten Basrelief aus der Geschichte von Christi Geburt anschließen sollen. Zu der für das Schloß Chri-

stiansborg ausgeführten Statue Vulcan wird in meinem Atelier ein Marmorblock zugehauen.

Mit dem Einpacken meiner Sachen ist schon der Anfang gemacht; eine Arbeit, bei welcher Herr Bravo die Güte hat, mir behilflich zu sein. Ich beabsichtige Alles nach Hause zu senden, was ich hier einigermaßen entbehren kann, meine Bibliothek, meine Gemälde, meine Sammlung von Gemmen und Münzen und alle in meinen Ateliers befindlichen Werke, theils in Gyps, theils in Marmor, welche nicht schon in Kopenhagen sind; von diesen sind mehrere nur präparirt und dazu bestimmt, zu Hause von mir, wenn es Gott will, vollendet zu werden. Vor dem Juli soll Alles in Livorno zur Einschiffung bereit sein.

Das Haus des Baron Stampe, welches während meines jetzigen Aufenthaltes in Rom mir wie eine Heimat gewesen ist, ist in der letzten Zeit leider sehr von Krankheit heimgesucht gewesen; die Mutter und namentlich die älteste Tochter sind noch sehr angegriffen. Die Baronin hat mich gebeten, Ew. Majestät ihren allerunterthänigsten Gruß zu bringen.

Indem ich nochmals für alle die Gnade herzlich danke, welche Ew. Majestät für mich hegen, schließe ich mit dem Wunsche: Gott möge Ew. Majestät und die ganze Königliche Familie behüten.

Allerunterthänigst

Thorvaldsen."

Wir wissen, daß der König von Württemberg, als er im Jahre 1839 während der Abwesenheit Thorvaldsens einen Besuch in dessen römischen Ateliers abstattete, verschiedene Bestellungen auf Wiederholungen in Marmor von mehreren kleinen Basreliefs und von der Graziengruppe hinterließ.

Allein eine Wiederholung dieser Gruppe war für Thorvaldsen eine so bedeutsame Aufforderung, daß dieselbe seine ganze Aufmerksamkeit erheischte. Indem er also diese berühmte Arbeit näher untersuchte, deren Modell unter den vielen neuen, seit dem Jahre 1819 geschaffenen Werken im Atelier stand, faßte er gleich den Entschluß, einige Abänderungen vorzunehmen; demnach wurde der Marmorblock, welcher bereits in Saravezza bestellt war, wieder abbestellt, weil

das Modell einigen Veränderungen unterliegen würde, und da Thorvaldsen fast nie sich selbst hat wiederholen können, ohne daß sein schöpferischer Geist etwas Neues in die Wiederholung hineinbrachte, so führte ihn nun auch diese Rétouche bald so weit, daß er sich entschloß, die ganze Gruppe völlig umzuarbeiten.

Dies geschah nun auch zu Anfang des Monat Mai 1842, und die Arbeit ergriff ihn in dem Grade, daß er sich von frühem Morgen an bis Nachmittags Fünf Uhr nicht aus dem Atelier begab, so lange das Modell noch unter Arbeit war. Der dänische Dichter H. P. Holst begegnete ihm eines Morgens auf dem Wege nach dem Atelier, und fragte nach seinem Befinden; „ich kann nicht schlafen," — antwortete Thorvaldsen, — „die Grazien stören meine nächtliche Ruhe!"

Zu dieser Gruppe der Grazien hatte Thorvaldsen jetzt ein neues Motiv gewählt, und in Folge dessen unterlag die Darstellung und der Ausdruck der Figuren wesentlichen Veränderungen.

In der früheren Composition hatte er die schönen Schwestern armumschlungen dargestellt, und zwar so, daß diejenige, welche in der Mitte steht, die beiden Anderen in ihren Armen hält, den Kopf nach der Schwester zur Linken geneigt, welche, den Zeigefinger unter das Kinn gelegt, eine Frage an sie zu richten scheint.

In der neuen Composition dagegen sollte sich die Handlung auf einen der Pfeile Amors beziehen. Die dritte der Grazien reicht hier der zweiten diesen Pfeil, damit sie mit dem Finger die Spitze desselben untersuche. Am Fuß der Grazien sitzt Amor ganz wie in der früheren Composition, allein hier ist ihm noch der Bogen und der Köcher beigegeben, aus welchem er den Pfeil hervorgezogen hat.

Zu Anfang des Juli 1842 war diese Gruppe fertig. Sie wurde sogleich geformt, und die Ausführung in Marmor in Angriff genommen. Allein sie sollte nur in Rom bossirt werden, und darauf nebst dem Modell nach Kopenhagen abgehen; Thorvaldsen freute sich schon darauf, dort in aller Ruhe eine Arbeit vollenden zu können, welche ihn selbst in dem Grade befriedigte, daß er sich gewiß selten über

irgend ein anderes seiner Werke so gern und so offen, wie über dieses ausgesprochen hat.

Um so schmerzlicher war es ihm deshalb, daß gerade die Kiste, in welcher sich dieses Modell befand, bei der Ausladung im darauffolgenden Jahre auf der Rhede von Kopenhagen aus dem Tauwerke glitt, und von einer bedeutenden Höhe in die Barcasse hinabstürzte.

Thorvaldsen saß allein zu Hause in seinem Zimmer auf der Charlottenborg, als ihm sein Diener Wilckens die Botschaft von diesem Unfall überbrachte. Wilckens berichtet, daß er kaum jemals Thorvaldsen so betrübt gesehen, als bei dieser Nachricht; er weinte, er wollte Niemand sehen, und war sehr lange untröstlich. Bei näherer Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß der Schaden bei weitem nicht so groß sei, als man wohl mit Grund hätte befürchten können, und, nachdem der Künstler selbst sich einige Zeit mit den Fragmenten beschäftigt hatte, stand endlich das Modell wieder vor ihm, als wenn dasselbe nie einen Unfall erlitten hätte.

In den eigenhändigen Zeichnungen Thorvaldsens aus dieser Zeit stoßen wir noch auf einige Basreliefs, von welchen wir nur wissen, daß sie während des letzten Aufenthaltes in Rom modellirt sind, weshalb wir sie hier in der Reihenfolge nach solchen Werken aufnehmen, über deren Entstehung wir mit größerer Zuverlässigkeit haben berichten können.

Für einen Kirchhof modellirte er zum Beispiel zwei Basreliefs, welche, wenn man die Compositionen und die Größe in Betracht zieht, Seitenstücke sind. Ein drittes Basrelief, welches größer ist, und sich nicht auf der Liste Thorvaldsens befindet, dürfte vielleicht eine Composition sein, welche einer der andern den Platz hat räumen müssen.

Von den beiden erstgenannten Basreliefs stellt das eine einen Engel mit der Posaune, das andere einen Engel mit dem Schwerte vor.

Das dritte, alleinstehende Basrelief stellt gleichfalls einen Engel mit der Posaune vor, ist ovaler Form, und über dem Haupte des Engels befindet sich ein Stern.

Seit Anfang des Juli war Thorvaldsen in Rom etwas mehr sich selbst überlassen, weil sich seine Reisegesellschaft von ihm getrennt hatte. Vor dieser Trennung hatte er jedoch eine Büste von der Baronin Stampe modellirt, welche später in Marmor ausgeführt wurde.

Gerade um diese Zeit, wo die Vollendung älterer und neuerer Werke ihn zu fortwährender Thätigkeit in seinem Atelier fesselte und die bevorstehende Absendung von Kunstsachen an das Museum zu Kopenhagen fast alle seine übrigen Stunden beanspruchte, ging ein Brief von seinem Freunde, dem Maler Freiherrn v. Heydeck, datirt Ascaguano bei Peruggia, den 12. Juni 1842, ein, welcher ihn in augenscheinliche Verlegenheit gebracht haben dürfte.

Es scheint, als ob Thorvaldsen während des letzterwähnten Aufenthaltes in München mit seiner gewohnten Bereitwilligkeit auf ein großes künstlerisches Unternehmen eingegangen sei, dessen Umfang er kaum reiflich überlegt hatte. Es war nichts Geringeres, als die Errichtung eines Monumentes für König Ludwig von Bayern, — einer Reiterstatue, zu welcher unser Künstler das Modell schenken sollte, während das sonst Erforderliche, als Ankauf von Bronce, Transport, und überhaupt die Errichtung des Monumentes durch Beiträge von Künstlern zusammengebracht werden sollte.

In Bezug auf den Guß rechnete man auf dieselbe Bereitwilligkeit bei Stiglmayer, wie man sie bei Thorvaldsen angetroffen hatte.

Bedenken wir, daß Thorvaldsen kaum die Zeit gehabt hat, sich diese Angelegenheit näher zu überlegen, welche unter solchen Verhältnissen ihm nicht angenehm sein konnte, namentlich da er aus demselben Briefe vernommen hatte, daß das Project bereits dem Könige hinterbracht worden sei; doch dem sei, wie ihm wolle, er beantwortete das Schreiben des Freiherrn v. Heydeck nicht, und als das nächste Schreiben im Verlauf des Septembers mit der Bemerkung einlief, daß die Angelegenheit in hohem Grade Se. Majestät interessire, sowie daß man in München jedenfalls die Hoffnung hegte, Thorvaldsen habe bereits

die Arbeit begonnen, befand er sich, wie wir bald ersehen werden, in einer Situation, die es verzeihlich macht, daß er nicht einmal durch ein Paar Worte die Hoffnung zurückwies, welche man in dieser Hinsicht auf ihn gesetzt hatte.

Das Anerbieten, welches König Christian der Achte in dem von ihm zuletzt mitgetheilten Schreiben unserm Künstler gemacht hatte, daß ein Schiff Livorno angehen solle, um dort die fertigen Arbeiten und wo möglich ihn selbst abzuholen, hatte Thorvaldsen nur unter der Voraussetzung angenommen, daß jedenfalls eine Fregatte Livorno anlaufen sollte. In solchem Falle wollte er die Gelegenheit benutzen, um seine Gemälde, seine Bücher und übrigen Sammlungen nach der Heimat zu senden. In Betreff seiner eigenen Person äußerte er, daß es allerdings seine bestimmte Absicht sei, nach Dänemark zurückzukehren, allein im Verlauf des Jahres 1842 könne dies noch nicht geschehen, weil eine Menge Arbeiten in Rom seiner harrten.

Sein Entschluß stand indeß nicht fester, als daß er schon im März desselben Jahres, nachdem er vernommen hatte, daß die Fregatte auf der Rückfahrt von der Levante Livorno anlaufen würde, sich dahin aussprach, er wolle doch vielleicht diese Gelegenheit benutzen, um selbst nach der Heimat zurückzukehren, „weil er keine Lust habe, sich in Europa wie ein Wunderthier umherziehen zu lassen.“

Dieser Entschluß sollte indessen geheim gehalten werden; es dürfe weder in Rom von demselben gesprochen, noch schriftlich Etwas darüber nach Kopenhagen gebracht werden. Und während nun Monate verstrichen, wurde von verschiedenen Seiten und in verschiedenen Interessen dieser noch unklare Beschluß ausgebeutet.

Zu Anfang des Jahres, als seine Reisegesellschaft von Nysö wieder nach Dänemark zurückkehrte, und noch in Livorno eine Zeit lang einen veränderten Entschluß seinerseits erwartete, ließ Thorvaldsen sich nicht dazu bewegen, dieselbe zu begleiten, und die Vollendung des Modells zu der neuen Gruppe der Grazien nahm seine ganze Zeit und alle seine Gedanken in Anspruch.

Späterhin, als diese Arbeit vollendet war, schaute er sich nach

diesem oder jenem zurückkehrenden Künstler um, mit welchem er die Reise landwärts hätte antreten können, und als im September die Kisten nach Livorno abgesendet waren und man dort die Fregatte erwartete, gab er wieder Veranlassung zu der Ansicht, er würde sich in Livorno bei Einschiffung der Sachen persönlich einstellen, und vielleicht gar selbst mit dem Schiffe zurückkehren.

Allein in dem entscheidenden Augenblicke war er wieder unschlüssig, und trug Bravo, der ihm in allen diesen Geschäften beigestanden hatte, auf, seinen Platz einzunehmen, und mit den Sachen nach Kopenhagen abzugehen; inwiefern er sich in Livorno einstellen würde, bevor die Fregatte die Anker lichtete, darüber äußerte er sich nur sehr unbestimmt.

Als Bravo von Rom abgereist war, erreichte die Unschlüssigkeit Thorvaldsens ihren Höhepunkt, umsomehr weil er es nun für nothwendig erachtete, selbst seine Sachen zu begleiten. Allein andererseits war er in hohem Grade für Rathschläge Derjenigen zugänglich, die ihn am liebsten in Rom behalten wollten, und dazu kam noch ferner, daß seine Gesundheit ziemlich gelitten, und sein Gemüth in Folge dessen verstimmt und unruhig war.

In dieser Lage besuchte ihn eine Landsmännin, Fräulein Frederikke Wallich, eine Schwester seines alten Freundes, des Theatermalers Wallich in Kopenhagen. Das Fräulein war auf der Rückreise von ihren Verwandten in Algier in Rom angekommen, und wollte nicht eher die Stadt verlassen, bevor sie Thorvaldsen begrüßt hatte.

Wir verdanken den Mittheilungen dieser Dame Das, was wir über die Rückreise unseres Künstlers hier berichten können.

Als sie Thorvaldsen besuchte, fand sie ihn im höchsten Grade mismuthig; schon seit längerer Zeit litt er an Gichtanfällen und fühlte sich unheimisch in seiner Wohnung, welche ihm jetzt, nachdem alle Ausschmückungen und Kunstsachen ausgeräumt und abgesendet waren, verödet erschien. Er meinte nun, es sei von größter Wichtigkeit, daß er seine Sachen, die nach Dänemark gingen, begleiten müsse, allein er habe sich noch nicht dazu entschließen können, sein Arzt rathe

ihm auf das Bestimmteste, davon abzustehen, und jetzt wäre es vielleicht auch schon zu spät.

Die Abreise des Fräulein Wallich von Rom, welche landwärts geschehen sollte, war nahe bevorstehend, und als sie am Tage vor derselben Thorvaldsen noch einmal besuchte, fand sie ihn zu ihrer Ueberraschung in vortrefflicher Stimmung. Er hatte gerade einen Brief vom dänischen Consul in Livorno erhalten, in welchem dieser ihn aufforderte, bald möglichst zu kommen, indem die Fregatte in diesem Falle noch bis zum 2. oder 3. October liegen bleiben wollte. In fröhlicher Stimmung ging er im Zimmer umher, damit beschäftigt, sein Reisenecessair zu packen, in welchem er seine kostbarsten Sachen bei sich führte, und schlug seiner Landsmännin vor, sie möge die Reise über Livorno verlegen, damit sie wenigstens so weit zusammen reisen könnten. Dieser Aufforderung kam sie mit Vergnügen nach, und am folgenden Tage ging die Reise nach Civita Vecchia, von wo aus ein neapolitanisches Dampfschiff sie nach Livorno führte.

Am 3. October Drei Uhr Morgens näherte sich das Dampfschiff dem Hafen von Livorno. Thorvaldsen spähte nach der dänischen Flagge aus, allein er erfuhr bald, daß die Fregatte Tags zuvor abgesegelt sei. Unser Künstler hatte wahrscheinlich die Ansicht gehegt, es sei genügend, wenn er nur den Entschluß faßte, mit der Fregatte abreisen zu wollen, und so hatte er ganz übersehen, den Consul durch eine Antwort von seinem Entschluß zu benachrichtigen. Als diese Antwort ausblieb, war auch kein Grund mehr für die Fregatte, um die Abfahrt zu verschieben.

Thorvaldsen war ganz wie verzweifelt und in dem Grade erbost, daß er, als die anderen Passagiere das Dampfschiff verließen, um sich einige Bewegung zu gönnen, am Bord blieb und erklärte, er wolle mit dem Dampfschiff Abends die Reise weiter, nach Marseille, fortsetzen. Dahingegen bat er seine Begleiterin, sie möchte doch an's Land gehen, um dem Consul seine Ankunft zu melden, und ihn zu bitten, ihm einen Paß nach Marseille auszustellen.

Vergebens erschien Consul Dalgas am Bord des Dampfschiffes,

und wiederholte diesen Besuch drei Mal an demselben Tage, um Thorvaldsen doch wenigstens dahin zu bewegen, an's Land zu gehen, und in Livorno sich gastfreundlich pflegen zu lassen. Unser Künstler war unbeugsam, und in seinem Zorne in dem Grade hartnäckig, daß er nicht einmal sich darüber äußern wollte, ob er die Absicht hege, von Marseille aus zurückzukehren, oder die Reise landwärts nach Dänemark fortzusetzen. Zu diesem Betragen hatte er in seiner dermaligen Stimmung einen eigenthümlichen Grund. Er setzte nämlich voraus, der Consul würde, wenn derselbe seinen Plan erfahre, schon mit der ersten Post nach Dänemark berichten: Thorvaldsen sei landwärts gereist. „Daraus sollen sie nicht klug werden!" sagte er seiner Reisegefährtin, „haben sie mich zum Narren gehabt, will ich sie wieder foppen!"

Von nun an war sein wichtigstes Augenmerk dahin gerichtet, Kopenhagen früher zu erreichen als die Fregatte. Ein Plan zu einer schleunigen Reise landwärts wurde entworfen, und seine Begleiterin fügte sich in alle seine Wünsche.

Bei den eiligen Vorbereitungen zu der Reise hatte Thorvaldsen zunächst nur daran gedacht, das Kästchen mit sich zu führen, in welchem er seine Kostbarkeiten und die unschätzbare Sammlung von Ringen mit Antiken aufbewahrt hatte. An baares Geld oder Creditbriefe hatte er nicht gedacht. Er trug bei sich nur eine alte grünseidene Börse mit verschiedenen Goldstücken, die er während des Einpackens zu sich gesteckt hatte. Zum Glück war seine Reisegefährtin so wohl versehen, daß sie die gemeinschaftlichen Ausgaben bestreiten konnte. Der erste Plan Thorvaldsens war nun, über Paris und Havre zu reisen, um von dort aus mit einem Dampfschiff nach Kopenhagen zu gehen. Allein da er noch nie in Paris gewesen war, so fühlte er sehr gut, daß dieser Plan ihm doch wahrscheinlich auf seiner Eilreise hinderlich sein würde, und er entschloß sich deshalb, den nächsten Weg über Straßburg und Frankfurt zu wählen. Dieser Plan wurde am Bord des Dampfschiffes zwischen Livorno und Marseille entworfen, und da er somit die Aussicht hatte, nach Verlauf von siebzehn Tagen in Kopenhagen sein zu können, kehrte seine gute Laune wieder, und er

freute sich nun bei dem Gedanken an Das, was ihn kurz vorher so verdrießlich gestimmt hatte.

In Marseille, woselbst er am 5. October Morgens eintraf, wurde er indeß schon zwei Tage aufgehalten; er mußte nämlich hier eine Diligence abwarten, welche über Lyon nach Straßburg ging. Während dieses Aufenthaltes war der Beistand, den ihm der dortige Consul zukommen ließ, so gering, daß er mit genauer Noth seinen Paß visirt bekam, weshalb er denn auch das Haus des Consuls mit den Worten verließ: „Solch' einen groben Kerl habe ich noch nie angetroffen!" Glücklicherweise besaß seine Begleiterin hier eine Freundin, eine Madame de Salle, welche, kaum davon benachrichtigt, daß der berühmte Thorvaldsen in Marseille sei, ihn sofort von dem Hotel abholte, um ihn in ihrem Hause mit der ausgesuchtesten Gastfreundlichkeit aufzunehmen. Am 6. October Abends sollte die Diligence abgehen. Das bereits erwähnte Kästchen mit den Kostbarkeiten drohte unseren Reisenden Schwierigkeiten auf dem Zollamte zu bereiten; doch, nachdem Thorvaldsen den Beistand des Consuls vergeblich angerufen hatte, und sich überdies beunruhigt fühlte, seinen Schatz in fremde Hände zu geben, leisteten ihm Madame de Salle und seine Begleiterin die wichtigsten Dienste, und brachten ihn und sein Kästchen glücklich in die Diligence.

Unser „Alter" verbrachte nun drei Nächte und zwei Tage im Wagen, bevor er Straßburg erreichte. Seiner besorgten Reisegefährtin verstrich diese Zeit unter großer Beängstigung, da sie befürchtete, es möchte ihm diese Anstrengung zu angreifend sein, und sie versuchte, jedoch vergeblich, ihn dahin zu bringen, daß er in Lyon übernachten möge. Allein sie fand doch bald Veranlassung, sich zu beruhigen, denn Thorvaldsen verfiel dann und wann in ein Schläfchen, und er erwachte immer von demselben gestärkt und fröhlich, ohne irgend welche Spuren von Ermattung. Er unterhielt sich alsdann lebhaft mit den übrigen Reisegefährten, auf welche sein Aeußeres einen tiefen Eindruck gemacht hatte, welcher sich zur Begeisterung steigerte, als sie erfuhren, sie seien in Gesellschaft des berühmten Thorvaldsen.

Von Straßburg aus, wurde die Reise unaufhaltsam den Rhein hinab auf den dort stationirten Dampfschiffen fortgesetzt, und dieselben

Scenen der Ueberraschung und Begeisterung wiederholten sich täglich auf allen Stationen unter den hinzukommenden Passagieren.

Auf der Station nach Mannheim befanden sich mehrere Engländer am Bord, denen die Anwesenheit Thorwaldsens noch unbekannt geblieben war. Fräulein Wallich gerieth in ein Gespräch mit einem von Diesen, welcher auf der Rückreise von Rom begriffen war, und nun von Allem erzählte, was er dort gesehen habe. Unter den Sachen, die er in Rom angekauft hatte, nannte er eine Conchylie, in welcher Thorwaldsens knieender Ganymed ausgeschnitten war, und bedauerte nun sehr, das Original, welches schon abgesendet war, nicht gesehen zu haben. Während der so begeisterte Engländer an der einen Seite des Fräulein Wallich saß, befand sich Thorwaldsen an der andern Seite, und amüsirte sich in seinem Incognito. Auf die Frage des Fräuleins, ob er auch nicht Thorwaldsen gesehen habe, antwortete er mit einem Seufzer: „Unfortunately no!“ — „Well!“ erwiderte sie, „You can see him here on my side!“ In seiner Ueberraschung und mit dem Ausrufe: „You don't mean it!“ packte er sie an der Schulter, sprang empor, stellte sich unserm Künstler gegenüber und sprach nun so gut, als er es vermochte auf französisch sein Glück bei dieser Begegnung aus. Von diesem Augenblick an, wich er nicht von Thorwaldsens Seite, und in dem nächsten schaarten sich die übrigen Engländer um ihn, in jeder Weise und bei jeder Gelegenheit bemüht, unserm Künstler eine Huldigung zu erweisen, die er mit ruhiger und natürlicher Würde entgegennahm.

Als das Dampfschiff bei Mannheim anlegte, war es spät Abends, und Thorwaldsen, welcher während der ganzen Reise das Kästchen mit den Kostbarkeiten nicht aus den Augen gelassen hatte, war nun sehr besorgt, seine Sachen in dem Drängen und Treiben bei der Landung in Sicherheit zu bringen.

Hier bekam nun der junge Engländer eine erwünschte Gelegenheit, Thorwaldsen seine Gefälligkeit zu zeigen; er stand Fräulein Wallich treulich bei, ja, er trug sogar einen Theil der Reisesachen, während sie Thorwaldsen an ihrem Arme an's Land führte. Die übrigen reisenden Engländer kehrten schon wieder vom Hotel zurück, woselbst sie den Empfang Thorwaldsens vorbereitet hatten, und von wo

aus man ihm mit Licht auf der Straße entgegentrat, und ihn in den Gastsaal führte. Hier am Table d'hôte placirten sich die Engländer Alle in seiner Nähe, und nach einer fröhlichen Mahlzeit mußte er, wie sehr er auch der Ruhe bedürftig war, doch erst die Feder ergreifen, um seine Reisegefährten mit Autographien zu versehen. Die Ruhe war demnach nur eine kurze; um Drei Uhr Nachts ging er wieder mit seiner Reisegefährtin an Bord des nächsten Dampfschiffes, welches sie nach Mainz führen sollte. Während nun unser Künstler auf einige Stunden den Schlaf suchte, hielt sie Wache auf dem Verdeck bei den Sachen, damit dieselben nicht, wie es leicht geschieht, auf den Zwischenstationen vertauscht werden möchten. Es war vergeblich, daß sie Thorvaldsen eine besondere Cajüte verschafft hatte; das Gerücht von seiner Anwesenheit führte ihm immerwährende Besuche zu, sodaß der Capitain zuletzt den Schlüssel von der Thüre abziehen, und einen Schiffsjungen als Wache vor dieselbe stellen mußte.

Durch Mainz, woselbst Thorvaldsen eine Menge Bekannte hatte, wurde er förmlich durchgeschmuggelt, damit man ihn nicht an der Weiterreise hindern möchte. Dies gelang jedoch nicht in Frankfurt, wo er am 12. October Vormittags um Zehn Uhr eintraf. Als er im Hotel ausstieg, erkannte man ihn, und Alles gerieth in Aufregung. Er hatte sich kaum zur Ruhe begeben, als auch das Gerücht von seiner Ankunft ihm eine Menge Besuche von Freunden und Freundinnen zuführte, und bald war er von einem Kreise umgeben, dessen einstimmiger Wunsch dahin lautete, er möchte doch einige Tage ausruhen. Allein die Bitten liebenswürdiger Damen hatten diesmal keine Gewalt über ihn. Nur seinem Freunde, dem Bildhauer Professor Launitz versprach er, den Abend in dessen Familie zu verbringen, bis die Diligence um Neun Uhr nach Kassel abgehen sollte. Dieser Freund aus Rom wich nun nicht von seiner Seite, sondern speiste mit ihm zusammen im Hotel, während seine Damen zu Hause die festlichen Augenblicke vorbereiteten, welche der große Künstler an diesem Abende bei ihnen zubringen wollte.

Nach der Mahlzeit im Hotel bewog ihn seine Begleiterin dazu, daß er sich einige Stunden Ruhe gönne, während sie ihn verließ, um Besuche abzustatten. Allein als sie kurz darauf wieder nach dem Hotel

zurückkehrte, erstaunte sie, auf der Straße Thorvaldsen neben einem vornehmen Herrn in einer Equipage an sich vorüberfahren zu sehen, welcher, wie sie im Hotel erfuhr, ihn entführt habe. — Bei der Rückkehr Thorvaldsens entdeckte man, daß er einen gar zu großen Bart habe, und es wurde nun eiligst ein Barbier geholt. Der Barbier war in dem Grade von der Ehre, ein so berühmtes Kinn unter seinen Händen zu haben, entzückt, daß er sich diesen Genuß durch stetes Zögern erhöhte. Endlich sollten die Reisesachen zusammengesucht und auf die Post gegeben werden, und bei Launitz harrte eine große und sehr elegante Gesellschaft seiner, in welcher er und seine Begleiterin sich nun in Reisekleidern zeigen mußten. In den reich erhellten Zimmern, wo mehrere von den Arbeiten unseres Künstlers aufgestellt und mit frischen Blumenkränzen behangen waren, bewegte dieser sich in der vornehmen Gesellschaft in der ihm eigenthümlichen majestätischen Einfachheit, hervorragender in seinem alten, grauen Rocke, als wenn er alle seine Ordensbänder und Sterne getragen hätte. Unter den Damen befand er sich so wohl, daß er zweifelsohne die Diligence ganz und gar vergessen haben würde, wenn ihn nicht Fräulein Wallich verabredetermaßen, als die Zeit herannahte, einen Wink gegeben hätte, — und nun geleitete Launitz in aller Stille die beiden Reisenden zur Post.

Hier hatten aber die übrigen Reisenden von dem Conducteur vernommen, daß Thorvaldsen unter den Passagieren sein würde, und nun wollten Alle in demselben Wagen Platz nehmen, in welchem unser Künstler fahren sollte, sodaß man sich endlich vor Abgang der Diligence dahin einigen mußte, daß auf jeder Station die Plätze gewechselt werden sollten. Und so geschah es auch die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag hindurch, und es wird einleuchtend sein, daß Thorvaldsen bei einer solchen Veranstaltung in nur sehr geringem Grade der Ruhe auf diesem Theile der Reise genießen konnte.

Am Abende des 13. Octobers erreichte er Kassel, und hier ruhte er endlich eine Nacht aus. Da die Diligence erst um zehn Uhr Vormittags weiter ging, hatte er während der Morgenstunden Gelegenheit, durch die Straßen zu wandern; doch das Gerücht hatte schon seine

Anwesenheit verkündet, und überall, wo er sich zeigte, war er nun ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Huldigung.

Als er am 14. October in Göttingen anlangte, machte die Diligence dort einen kurzen Halt, und während desselben stellte sich eine Deputation der Stadt am Wagen mit der Einladung ein, er möchte doch diesen Tag über in Göttingen verweilen. Thorwaldsen wies diese Einladung aufs Freundlichste, aber in entschiedener Weise zurück, und setzte die Reise nach Hannover fort, woselbst er am 15. October Morgens eintraf, und, ziemlich ermattet, sich zur Ruhe begab. Als er um die Mittagszeit zu Tische gerufen wurde, befand er sich, obgleich er einige Stunden geschlafen hatte, unpäßlich, und wollte Nichts genießen. Er klagte über Schmerzen in der Brust, und litt an einem heftigen Husten.

Er war, wie gewöhnlich wenn er sich nicht wohl befand, nun sehr verstimmt, und man denke sich die Unruhe und die Sorge seiner Begleiterin, welche das Unwohlsein als Folge der übergroßen Anstrengung auf der Reise betrachtete. Die Gesellschaft an der Table d'hôte, die sich darauf gefreut hatte, ihn in ihrer Mitte zu erblicken, ließ fragen, ob nicht irgend eine Zerstreuung ihm dienlich und genehm sein möchte. Und als Thorwaldsen diese Frage vernahm, bekam er selbst Lust, sich bei der Tafel einzustellen. Während man sich bestrebte, ihn zu zerstreuen und zu erheitern, suchte Fräulein Wallich den Rath der Aerzte und versah sich nach deren Anweisung in der Apotheke mit den nöthigen Medicamenten.

Als sie zurückkehrte, war nach der Mahlzeit ein Fest improvisirt. Eine ungarische Sängerin trug ihre Lieder am Fortepiano vor, die übrigen Damen überschütteten Thorwaldsen mit Blumen, und die Herren sprachen die Gefühle aus, welche den ganzen Kreis bei seiner Anwesenheit beseelten. Mehrere der anwesenden Eltern hatten sogar ihre Kinder aus ihrer Behausung holen lassen, damit diese einst in reiferen Jahren sich erinnern möchten, Thorwaldsen gesehen zu haben. Dies Alles hatte Thorwaldsen seinen Gesundheitszustand vergessen lassen, sodaß er nun kaum dahin zu bewegen war, die Arzneien zu gebrauchen, welche seine geschäftige und sorgsame Begleiterin ihm brachte.

Von Hannover aus ging die Reise über Harburg; am 17. October Nachmittags traf er glücklich in Altona ein, woselbst, als er aus dem Wagen im Hotel zum „Holsteinischen Haus" abstieg, von dem Pförtner mit den Worten begrüßt wurde: „Mein Gott, es ist ja unser lieber, guter Conferenzrath!"

Es war Thorwaldsens Absicht, unaufhaltsam die Reise nach Kopenhagen fortzusetzen, allein er hatte darauf gerechnet, mit dem Dampfschiff von Lübeck abgehen zu können, dessen Fahrt jetzt in Folge der Jahreszeit eingestellt war. Er mußte sich also darein fügen, einige Tage in Altona zu verweilen, um später mit einem Dampfschiffe von Kiel aus weiter zu reisen.

Der erste Tag in Altona verstrich unter zahlreichen Besuchen; Abends begrüßte ihn ein Sängerverein vor dem Hotel. Am folgenden Abend hatte der Wirth des Hotels das ganze Gebäude illuminiren lassen, und die altonaer Liedertafel stellte sich ein, um nach einer festlichen Rede dem Künstler durch ihren Gesang zu huldigen. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen bei Festen und Zerstreuungen, reiste Thorwaldsen am 21. October, Fünf Uhr Morgens mit der Diligence nach Kiel, und ging desselben Tages an Bord des Dampfschiffes Friedrich des Sechsten.

Unterdessen hatte die Botschaft von Thorwaldsens Ankunft in Altona Kopenhagen erreicht, und alle Diejenigen im höchsten Grade überrascht, welche bei der Nachricht, daß er nicht am Bord der Fregatte Thetis sei, fast daran verzweifelten, ihn jemals wieder in Dänemark zu erblicken.

Jetzt dagegen sah man nicht ohne Besorgniß dem Dampfschiffe von Kiel entgegen, denn es war am 23. October, an welchem Tage man ihn am Bord wußte, stürmisches Wetter mit Schneegestöber, und man spähte vergeblich während des ganzen Tages nach dem Dampfschiffe aus, welches bei Wordingborg vor Anker gegangen war.

Die spähenden Blicke wurden erst folgenden Tages gegen Abend befriedigt, als das Dampfschiff sich während eines rauhen und stürmischen Wetters, den Danebrog hoch am Mastgipfel, zeigte, ein Zeichen, daß es den Stolz Dänemarks an Bord habe.

Der, welcher diese Zeilen niederschreibt, war unter Denjenigen, die, nicht ohne Gefahr, zuerst in einem kleinen Bote an Bord des Dampfschiffes anlegten. Als wir hinaufkamen, fanden wir Thorvaldsen unten in der Cajüte an einem Tische, auf welchem ein fast ganz abgebranntes Licht im Leuchter stand, während seine Begleiterin damit beschäftigt war, die Reiseeffecten zusammenzusuchen. Beim ersten Blick in diese düstere Umgebung schien es, als sei Thorvaldsen verstimmt; als er aber seine Freunde umarmt und vernommen hatte, daß die Fregatte Thetis noch erwartet würde, klärte sich sein Blick allmälig. Am Hafen wurde er von seiner Tochter und deren Kindern empfangen, und im Kreise seiner Lieben verbrachte er den Abend, während seine treue Begleiterin, die sich durch ihre Sorgfalt um uns Alle in so hohem Grade verdient gemacht hatte, sich still und bescheiden in dem frohen Bewußtsein zurückzog, sie habe „dem großen Thorvaldsen" gute Hilfe und Beistand auf dieser seiner Eilreise geleistet.

Fünftes Kapitel.

Erster Besuch Thorvaldsens in seinem Museum zu Kopenhagen. Neue Basreliefs. Codicil zum Testamente Thorvaldsens. Endliche Ausführung des Frontons für die Christiansburg. Briefwechsel bezüglich verschiedener Statuen für dieses Schloß. Studenten-Adresse in Betreff einer Lutherstatue. Neue Basreliefs. Die Statuen Herkules und Aeskulap. Retouche von: „Die Liebesalter.“ Thorvaldsen leidet an einer alten Beinwunde. Basrelief: Genius der Sculptur.

Am Tage nach seiner Ankunft in Kopenhagen am 25. October 1842 betrat Thorvaldsen sein Museum, welches, wie wir bereits Erwähnung gethan, schon unter Dach gebracht war.

Das Bürgercollegium im Vereine mit dem Museum- und Bau-Comité empfingen ihn dort, und führten ihn hinein und umher zwischen den mit Kränzen und Gruppen von Handwerkern geschmückten Wänden.

Der Oberpräsident von Kopenhagen begrüßte ihn hier mit einer Rede, und aus der Mittelhalle, aus dem Allerheiligsten des Museums, tönte ein Gesang von der Liedertafel der Studenten, ein Lied von dem Dichter H. P. Holst, hinaus über den offenen Hofraum, dessen palmengeschmückte Mauern jetzt in mildem Ernst das stille Grab des Künstlers umschirmen.

Noch standen, wie es in dem Liede hieß, die großen Hallen leer, allein die Sangestöne aus voller, begeisterter Brust sollten sie einweihen; mit Treue durch alle Zeiten, hieß es ferner, sollte die hohe Tempelhalle das Vermächtniß eines Künstlers schirmen, dreist sollten die kräftigen

Bogen sich wölben, treu die hohen Säulen Wache halten: Was geläutert in Geistesflammen sei, stände auf Erden mit der Ewigkeit im Bunde.

Nach diesem feierlichen Act schritt Thorvaldsen durch das ganze Gebäude, und ließ sich dasselbe vorzeigen. Seine Befriedigung, die er in gewohnter Bescheidenheit aussprach, bethätigte er einige Tage später dadurch, daß er außer dem, was er schon früher für das Museumgebäude geschenkt hatte, jetzt noch ferner eine Summe von 25,000 dänischen Thalern anwies, deren Zinsen theils darauf verwendet werden sollten, die noch nicht fertigen Arbeiten allmälig in Marmor auszuführen, theils zur Beschaffung von Sockeln und anderen Erfordernissen bei der künftigen Aufstellung der Arbeiten.

Wie bereits erwähnt, war der Bronceguß der Statue Christian des Vierten glücklich gediehen und die Arbeit hinsichtlich der Ciselirung schon bedeutend vorgeschritten. Professor Hetsch an der kopenhagener Akademie hatte zur Aufstellung des Monuments und zu dessen Umgebung in der Capelle des Roeskilder Domes den Plan entworfen, und zufolge desselben, sollte die Ornatmentirung des Sockels den bekannten Wahlspruch Christian des Vierten: Regna firmat pietas, aussprechen.

Diesem Gedanken gab Thorvaldsen seinen Beifall, und als er einige Zeit nach seiner Rückkehr wieder auf Nysö zu arbeiten begann, modellirte er das Basrelief, welches die vordere Seite des Sarkophags schmücken sollte, indem er in drei Genien die Reichsregierung, die Kraft und die Gottesfurcht darstellte, den ersteren mit der Steuerstange im Arme und die Mauerkrone auf dem Haupte, den zweiten mit einem Löwenfell angethan und mit der Keule bewaffnet, und den dritten mit den Psycheflügeln, den Strahlenkranz um das Haupt und das christliche Kreuz im Arme.

Dieses Relief, welches später in Bronce ausgeführt wurde, trägt die Inschrift: Nysö, den 25. November 1842.

Ein zweites Unternehmen, welches durch die römische Reise unterbrochen wurde, und jetzt gefördert werden sollte, waren die Basreliefs zu einem Monument auf Frederik den Sechsten, welches auf dem Schloßhügel zu Skanderborg in Jütland errichtet werden sollte. Wir haben

bereits die Art der Entstehung und den Plan zu diesem Monument früher erwähnt.

Bei den Verhandlungen über dasselbe wurde nun festgestellt, daß das Monument aus der colossalen Büste des verstorbenen Königs auf einem Granitblocke bestehen sollte, dessen vier Seiten mit Basreliefs zu schmücken seien, in welchen die hervorragendsten Verdienste des Verewigten um das Land bezeichnet werden sollten.

Die Büste wurde unter Thorvaldsens Aufsicht nach seinem eigenen früheren Vorbilde ausgeführt. Zu dem Fußgestelle modellirte er im Verlauf der folgenden Monate vier Basreliefs, welche zwar nicht unmittelbar nach einander geschaffen wurden, die wir aber dessenungeachtet hier im Zusammenhang nennen.

Das erste Basrelief stellt die Abschaffung der Leibeigenschaft vor, — einen Genius, welcher ein Joch zerbricht, und an dessen Seite die abgelösten Fesseln liegen.

Dieses Basrelief trägt die Inschrift: „den 12. December 1842.“ Es war indeß nicht die erste Behandlung des Themas, sondern eine veränderte Wiederholung des früheren, zu welchem das Modell im Museum aufbewahrt wird.

Das zweite Basrelief: die Einführung der berathenden Provinzialstände, zeigte einen Genius, in der Hand ein aufgerolltes Blatt, die königliche Botschaft.

Das dritte Basrelief stellt die Pflege der Gerechtigkeit unter dem Bilde eines Genius vor, welcher auf einer Wage die Sichel des Bauers gegen die Krone des Königs wägt, sich auf das Schwert des Gesetzes stützend. Am Fuße sitzt die Eule der Weisheit.

Dieses Basrelief ist mit „den 6. März 1843“ bezeichnet, und hinsichtlich des zu Grunde liegenden Gedankens eine Wiederholung dessen, was er vor seiner Abreise nach Rom 1841 als ein Geschenk an den Oberpräsidenten von Kopenhagen modellirte. Allein außer diesen Basreliefs hatte er während der ersten Tage des Januars 1843 denselben Gedanken einfacher in noch einem Basrelief für jenes Monument modellirt, welches „Kopenhagen, den 9. Januar 1843“ bezeichnet ist;

dasselbe wird jetzt im Museum aufbewahrt, und es stellt die Gerechtigkeit und Kraft im Bilde zweier Frauengestalten dar, welche einander die Hände über das Gesetzbuch reichen.

Das vierte Basrelief: Die Beschirmung der Wissenschaft und Kunst, stellt einen Genius vor, welcher, die Lyra im Arme, einen der Ruhmeskränze ergreift, die zur Seite liegen; auf dem Fußboden steht eine Cista mit Schriftrollen.

Auch dieses Basrelief, welches im März 1843 modellirt wurde, hatte einen Vorläufer in einem andern, welches „Kopenhagen, den 15. Januar 1843" signirt, zwei Genien erblicken läßt, die, mit Blumen und Kränzen über einem Altare schweben, welcher von den Attributen der Kunst und Wissenschaft umgeben ist.

Gegen Ende des Jahres 1842 hielt sich Thorvaldsen zu Nysö auf. Die Weihnachten des vorhergehenden Jahres hatte er in Rom gefeiert, größtentheils in demselben Kreise, welcher ihn jetzt hier umgab, und er war damals mit seinem Weihnachtsbasrelief hintennach gekommen. Diesmal hatte er sich in aller Stille auf das sich nähernde Fest vorbereitet, und als die Lichter des Weihnachtsbaumes flammten, spendete er sein Weihnachtsgeschenk, das schöne Basrelief: Weihnachtsfreuden im Himmel.

In einem Medaillon von 3 Fuß 3 Zoll Diameter hatte er drei große schwebende Engel dargestellt, welche die Geburt des Erlösers lobsingen. Zwei derselben hielten das aufgerollte Blatt, aus welchem sie singen; der dritte Engel begleitet ihren Gesang mit Harfentönen. Ringsum ist die Himmelsglorie in Gestalt einer Menge kleiner Engel ausgedrückt, welche, Jeder auf seinem Instrument, den Jubel des Gesanges begleitet, und der Sternenkranz der Weihnachten strahlt über die ganze Gruppe herab.

Dieses Basrelief wurde später von König Christian dem Achten in Marmor bestellt, und auch in Angriff genommen, allein der Künstler erlebte die Ausführung nicht.

Die Fregatte Thetis war glücklich einige Wochen nach Thorvaldsens Rückkehr auf der Rhede von Kopenhagen angelangt, und Alles war wohlbehalten an Bord. Dagegen gerieth ein anderes Schiff „die

gute Hoffnung", welches von Livorno aus mit mehreren später verpackten Kunstwerken für das Museum befrachtet worden war, in eine nicht geringe Gefahr: es scheiterte am 27. December 1842, allein die Kunstsachen wurden gerettet, und der demselben zugefügte Schaden war unerheblich.

Bevor wir hier das Jahr 1842 zu verlassen gedenken, erwähnen wir noch zweier Auszeichnungen, die unserm Künstler im Verlauf desselben widerfuhren, nämlich die Verleihung des preußischen Orden „pour le mérite", am 16. Juni, und die Ernennung zum Ehrenmitgliede der Isländischen Literatur-Gesellschaft zu Reikjavik, am 12. Juli.

Als Neujahrsarbeit für das Jahr 1843 wählte Thorvaldsen, welcher sich auf Nysö aufhielt, die Skizze zu einer Portraitstatue von seinem Enkel Alberto Paulsen, einem zehnjährigen Knaben, welcher mit seinen Eltern zum Besuch in Dänemark angelangt war, und den man von Zeit zu Zeit bei dem Großvater auf Charlottenburg erblickte. Dort hatte Christian der Achte eines Tages den schönen Knaben im Gespräch mit Thorvaldsen gesehen, und Letzterem den Vorschlag gemacht, ihn als Modell für eine Statuette zu wählen, auf welche der König sogleich eine Bestellung in Marmor machte.

Thorvaldsen war auf diesen Vorschlag eingegangen, und als er sich nun auf Nysö nach einem Gegenstand für seine Neujahrsarbeit umschaute, nahm er sich vor, an diesem Tage die Skizze der Statue des Alberto auszuführen, und stellte denselben als Jägerburschen dar, den einen Fuß gegen einen Baumstumpf gestützt, einen Hund liebkosend, welcher ihn anspringt.

Leider gelangte diese Arbeit nicht zu vollständiger Ausführung. Nur die Skizze, welche Thorvaldsen im Januar 1843 mit sich führte, als er von Nysö zurückkehrte, wurde noch zeitig genug abgeformt, und befindet sich im Museum.

Seine Rückkehr nach Charlottenburg war um diese Zeit durch Geschäfte hervorgerufen worden, bei welchen er seine rechtskundigen Freunde zu Rathe ziehen mußte. Nicht allein der Tod des Professors Freund, sondern auch die veränderten Verhältnisse der Familie seiner Tochter hatten ihn dazu veranlaßt, seinem Testamente und Schenkungs-

briefe, einige nachträgliche Bestimmungen anzuhängen; dieselben wurden in diesen Tagen niedergeschrieben, und lauten wie folgt:

Nachträgliche Bestimmungen zu meinem unterm 5. December 1838 niedergeschriebenen und unterm 8. darauf allergnädigst confirmirten Testament und Schenkungsbriefe.

Nachdem das für meine Arbeiten und übrigen mir gehörenden Kunstgegenstände bestimmte Museum, durch die von dem ursprünglichen Comité für dessen Errichtung eingesammelten Beiträge von über 60,000 Reichsthalern, sowie durch die bedeutenden Zuschüsse meiner lieben Geburtsstadt auf eine meinen Wünschen entsprechende Art und Weise aufgeführt worden, und jetzt insoweit fertig ist, daß ich die Hoffnung hegen darf, es im Verlauf des gegenwärtigen Jahres in Gebrauch zu nehmen, so finde ich mich veranlaßt, folgenden Nachtrag und folgende Aenderungen und näheren Bestimmungen zu meinem Testamente und Schenkungsbriefe vom 5. December 1838 vorzuschreiben und festzustellen:

§. 1.

Im §. 1. Litera d) ist es bestimmt, daß die Statuen und Basreliefs, welche bei meinem Tode unausgeführt vorgefunden werden möchten, auf Kosten meines Nachlasses von dem (später Verstorbenen) Professor Freund und von Pietro Galli vollendet werden sollten. Dieses wird dahin abgeändert, daß jene Ausführung meiner unausgeführten Werke gegen eine Vergütung aus dem Museumfonds dem Professor Bissen anzuvertrauen ist, welchen ich hiermit zum Mitexecutor meines Testamentes ernenne, und von welchem ich die Hoffnung hege, daß er sich namentlich die specielle künstlerische Aufsicht des Museums im Ganzen wird angelegen sein lassen.

§. 2.

Diejenigen im §. 2. meines Testamentes enthaltenen Bestimmungen insoweit sie meine adoptirte Tochter, die Frau Kammerherrin Paulsen betreffen, bleiben unverändert; allein in Bezug auf deren Kinder und Descendenten ist es mein Wille, daß es in jeder Beziehung so zu halten sei, wie unter sub. §. 4. vorgeschrieben wird.

§. 3.

In meinem Testamente §. 3. habe ich mich dahin ausgesprochen, daß, wenn sich zwischen meinen Papieren oder in meinen Behältnissen irgend ein Blatt Papier mit speciellen Legaten oder Dispositionen

vorfinden möchte, ein solches Blatt Papier alsdann, wenn es von mir nach dem 5. December 1838 ausgefertigt ist, so zu betrachten ist, als wenn es einen Theil meines Testamentes ausmache. Obgleich ich seitdem keine weiteren Dispositionen getroffen habe, so finde ich es doch nicht für überflüssig, hier eine jede solche Disposition von jüngerem Datum, als diese nachträgliche Bestimmung für Null und nichtig zu erklären.

§. 4.

In §. 4. des Testamentes hatte ich für jeden meiner zwei Tochtersöhne Albert und Karl die Zinsen von 12,000 Reichsthalern bestimmt, welche bis zu deren 18. Jahre accumulirt werden sollten. Dieses Capital, welches zu Ende des Jahres 1840 bis zu 30,100 Reichsthalern angewachsen war, ist in das Obervormundschafts-Gericht zu Kopenhagen im Januar 1841 hinterlegt worden. Als Karl im Jahre 1840 mit Tode abging, war es mein Wille, daß Albert die ganze Summe erhalten sollte, allein, da demselben eine Schwester, Namens Auguste geboren wurde, welche jetzt etwas über ein Jahr alt ist, so ist dieser Schwester von den Zinsen jener 30,100 Reichsthaler ein solcher Antheil zuzulegen, welcher den Zinsen von 12,000 Reichsthalern oder jährlich 480 Reichsthalern entspricht, und welcher Antheil gut zu schreiben ist, vom 11. December 1842 an. Für den Fall, daß entweder Albert oder Auguste vor deren Mutter mit Tode abgehen sollte, und diese zu solcher Zeit keine anderen leiblichen Erben hinterlassen möchte, alsdann sollen die Zinsen, welche die Verstorbenen genossen, dem Nachlebenden zufallen, welcher in solcher Weise ein Anrecht auf alle die Zinsen erhält, welche für jene Beiden bestimmt waren. Allein insofern die Mutter, meine Tochter, mittlerweile, mag es in ihrer jetzigen, oder in irgend einer andern Ehe sein, bevor Eins der vorerwähnten Kinder mit Tode abgeht, eins oder mehrere Kinder gezeugt haben möchte, alsdann erbt in ersterem Falle der solcher Gestalt Spätergeborne vorweg die Zinsen des Verstorbenen, insofern dieselben nicht diejenigen Zinsen übersteigen, welche der ältere Ueberlebende zur Zeit des Todesfalles besitzt (denn in einem solchen Falle sind sie so zu vertheilen, daß Beide gleich große jährliche Zinsen erhalten); und in letzerem Falle, wenn nämlich mehrere Kinder geboren sein möchten, sollen die bei dem Todesfalle erledigten Zinsen zu gleichen Theilen zwischen dieselben vertheilt werden. Sollten sowohl Albert als Auguste vor ihrer Mutter mit Tode abgehen, dann ist es selbstverständlich, daß die übrigen lebenden Erben, welche sie möglicherweise zu der Zeit haben möchten, die erledigten Zinsen

ererben. Aber, wenn keine anderen Leibeserben um diese Zeit am Leben sein sollten, um welche das am längsten Lebende ihrer jetzigen Kinder mit Tode abgehen möchte, alsdann sollen die Zinsen, welche einem solchen Kinde gehörten, meinem Museum zufallen, jedoch in solcher Weise, daß, sofern die Frau Kammerherrin Paulsen später Mutter mehrerer Kinder werden dürfte, alsdann diese die genannten Zinsen ererben, welche immer in gleichen Theilen unter mehrere Erben zu vertheilen sind. Die von mir in dem vorerwähnten Paragraph meines Testaments abgegebene Erklärung, laut welcher außer den im Testament für Karl und Albert bestimmten Zinsen gleichfalls für jedes der übrigen Kinder, welche die Frau Kammerherrin Paulsen zur Welt bringen möchte, 12,000 Reichsthaler bei dem vorerwähnten Obervormundschafts-Gericht zu Kopenhagen zu hinterlegen und zu verzinsen sind, widerrufe ich hiermit gänzlich, wobei ich feststelle, daß die im Testament, §. 2. enthaltene Bestimmung, nach welcher die Zinsen der in der Nationalbank deponirten 40,000 Reichsthaler (eigentlich 40,300 Reichsthaler) in Staatspapieren, nach dem Tode mehrgedachten meinen Tochterkindern zufallen sollen, dahin zu verstehen ist, daß für den Fall, wenn sie mehrere Kinder bekommt, diese später gezeugten Kinder, beim Ableben ihrer Mutter vorzugsweise diese Zinsen genießen sollen, welche (wenn mehrere Kinder existiren) so zu vertheilen sind, daß meine sämmtlichen Tochterkinder, soweit möglich, im Ganzen, Jedes einen gleichgroßen Antheil erhalten muß; aber welche für den Fall, daß sie nur Ein lebendes Kind hinterläßt, diesem Kinde allein nebst den Zinsen zufallen, die laut des Vorerwähnten demselben zufließen möchten. Insofern meine Tochterkinder Descendenten hinterlassen möchten, denn ist es mein Wille, daß die, ihnen laut der obenangeführten Bestimmungen zukommenden Zinsen, nach ihrem Tode sich auf die Descendenten vererben sollen, und zwar solange irgend ein Descendent existirt, und in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Erbgesetzen, welche für das Königreich Dänemark erlassen sind, oder später für die Erbnahme der Descendenten erlassen werden möchten, jedoch so, daß die Zinsen stets ohne Rücksicht auf das Geschlecht, zu gleichen Theilen unter mehrere Erben vertheilt werden, und soll deshalb Alles, was im Testament bezüglich der Erbfolge bestimmt ist, sofern es nicht hiermit übereinstimmend sein dürfte, zurückgerufen sein. Die Capitalien, von welchen die Zinsen, wie vorerwähnt, theils meiner adoptirten Tochter, der Frau Kammerherrin Paulsen, theils ihren Kindern und Descendenten zugeschrieben worden, sollen, wenn alle diese ausgestorben, meinem Museum anheimfallen, zu dessen Gunsten die Zinsen zu zu verwenden sind. Denjenigen im 4. Paragraph des Testamentes

enthaltenen Bestimmungen in Bezug auf die Verfügung über die Zinsen, welche in Uebereinstimmung mit gegenwärtigem nachträglichen Paragraph meinen Tochterkindern und deren Descendenten anheimfallen, ist im Uebrigen Folge zu leisten.

§. 5.

§. 5. in meinem Testamente, betreffend diejenigen von meinen Hinterlassenschaften bezüglich welcher ich keine besonderen Verfügungen getroffen habe, wird hiermit gänzlich widerrufen, insofern dessen Vorschriften hier nicht wiederholt sind. Dagegen bestimme ich, daß Alles, was ich nach meinem Tode hinterlasse, meinem Museum anheimfallen soll, ausgenommen nur, was ich bis zu einer Summe von 4000 Reichsthalern vor meinem Tode für gutbefinden möchte, in eventum mortis zu disponiren. Sämmtliche Kunstsachen sind in das Museum aufzunehmen, und alles Uebrige ist zu Gelde zu machen, und die Gelder dem Museumsfonds einzuverleiben, dessen Zinsen auf Bestellungen zu Gunsten dänischer Künstler zu verwenden sind, und zwar mit dem Augenmerk, die schönen Künste in Dänemark zu fördern, und mein Museum mit den Arbeiten genannter Künstler zu bereichern; wobei ich einschärfe, und ausdrücklich verfüge, daß die Capitalien stets unveräußerlich sein sollen, und daß sie aus keinerlei Ursache, sowie unter keinerlei Vorwand jemals sollen verringert oder verbraucht werden.

§. 6.

Der Anfang zu dem im vorigen Paragraph erwähnten Fonds ist durch das Capital von circa 25,000 Reichsthalern gegeben, welche ich bereits dem Museum geschenkt, und in die Hände meiner Testaments-Executoren niedergelegt habe, und dessen Zinsen von diesen Executoren zur Beschaffung dessen, was zu der zweckmäßigen Aufstellnng der Kunstsachen und zur Verschönerung im Innern des Museums gehört, verwendet werden dürfen.

§. 7.

In Folge der in den zwei nächstvorhergehenden Paragraphen enthaltenen Bestimmungen, wird die unmittelbare und ausschließliche Verwaltung des Museums den oft erwähnten Executoren zustehen und obliegen, welche Executoren ich hiermit ferner noch dazu autorisire, die zu ihrer Disposition gegebenen Mittel auf Instandhaltung und Vermehrung der Kunstsachen des Museums, sowie auf Verschönerung des Innern desselben zu verwenden, damit es stets ein würdiges Monument dänischer Kunst und Prästationen dänischer Künstler verbleibe.

„Es wird der geehrten Schloßbau-Commission erinnerlich sein, daß während meines früheren Aufenthaltes hier die Ausführung des Frontons für die Façade des Christianburger Schlosses unter meiner Leitung begonnen hatte, daß aber dieses Unternehmen leider durch die Schwierigkeiten ins Stocken gerieth, welche sich dem Brande des Thons in der Königlichen Porzellanfabrik entgegenstellten.

Es ist mir deshalb bei meiner Rückkehr eine wahre Freude gewesen zu sehen, mit wie vielem Glück Herr Dalhoff sich bemüht hat, durch seine dazu eingerichteten Oefen uns eine Aussicht zu eröffnen, daß die Verwendung von Terracotta doch endlich auch hier im Lande stattfinden kann, und daß die zu dem obengenannten Fronton modellirte Partie jetzt eine Probe dahin liefert, daß die Sache in dieser Hinsicht nicht länger wesentliche Hindernisse erleiden dürfte.

Indem ich die Ehre habe, der genannten Commission dies zu berichten, erwarte ich mit Freude, daß von Seiten derselben Nichts entgegenstehen möge, vorerwähnte Arbeit jetzt unter meiner Anleitung von hiesigen jungen Künstlern fortzuführen; in Betreff dessen ich jedoch nicht unterlassen werde, hiermit dienstlichst mir die gefällige Mittheilung einer geehrten Commission zu erbitten.

Charlottenburg den 1. Februar 1843.

Albert Thorvaldsen.

An
die Commission bezüglich des Aufbaues vom Schlosse Christiansburg."

Ob unser Künstler diesen Bericht an die Schloßbau-Commission auf Antrieb des Königs abgefaßt hat, oder ob er es für nothwendig gefunden haben dürfte, daß man auch höheren Ortes seiner Sache einige Aufmerksamkeit angedeihen ließ, ist nicht ganz klar; wir finden nur, daß der Commission an demselben Tage von dem Könige folgendermaßen rescribirt wurde:

„Die Anwesenheit des großen Künstlers, des Conferenzraths Thorvaldsen in hiesiger Stadt, giebt Uns die erwünschte Veranlassung, die Schloßbau-Commission darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, diesen Zeitpunkt dahin zu benutzen, um das Christiansburger Schloß mit solchen Kunstwerken zu versehen, welche, wenn dieselben durch seine Meisterhand beschaffen werden, stets erhabene Monumente der Kunst in Unserm Vaterlande bleiben werden.

Als solche Kunstwerke, die noch vermißt werden, nennen Wir die vier Marmorstatuen, welche vorläufig für das Gemach bestimmt sind, das durch Thorvaldsens Fries, den Alexanderzug, verschönert wird, und möchte sein früherer Vorschlag in Bezug auf diese Statuen und auf die Bestellung derselben zu fördern sein.

Ferner dürfte es ein Gegenstand der Fürsorge der Commission sein, die vier Statuen für das Portal, welches dem Schloßplatz zugekehrt ist, und die zwei Statuen für das Portal im Schloßhofe von Thorvaldsen modellirt, und später in Bronce oder gebranntem Thon ausgeführt zu sehen.

Die gelungenen Versuche, die jetzt von Dalhoff damit gemacht sind, Bildhauerarbeiten von Thon zu brennen, werden es ermöglichen, die Basreliefs über dem Schloßportale und der Schloßkirche in diesem Material auszuführen, welches gleichfalls einen dauernden Schmuck für das Schloß abgeben würde.

Wenn diese Arbeiten nach und nach angeordnet und ausgeführt werden, dann werden, wie Wir voraussetzen, die zur Vollendung und Verschönerung des Schlosses bestimmten Summen hinreichend sein.

Gott mit Euch!

Gegeben in Unserer Residenzstadt
Kopenhagen den 1. Februar 1843.

Christian R.

An
die Schloßbau-Commission."

Die Schloßbau-Commission gab in Folge dieses Königlichen Rescripts nachstehende allerunterthänigste Berichterstattung:

„Ew. Majestät haben allergnädigst geruht, durch Rescript vom 1. d. M. der unterzeichneten Commission aufzugeben, die Anwesenheit des Conferenzrathes Thorvaldsen dazu zu benutzen, das Christianburger Schloß mit Kunstwerken aus seinem Atelier zu versehen, und namentlich vier Marmorstatuen für das Gemach zu erhalten, welches mit dem Alexanderzug geschmückt ist, so auch vier Statuen für die Nischen in dem Portale, welches dem Schloßplatze zugekehrt ist, ferner zwei Statuen für die Partie über dem Portale der Schloßkirche.

In Veranlassung dieses sieht es die Commission als ihre Pflicht an, allerunterthänigst zu berichten, welche Veranstaltungen ihrerseits getroffen sind, um die Ausführung vorgedachter Kunstwerke zu för-

dern, und es dürfte daraus allergnädigst zu ersehen sein, daß es stets die dringendsten Wünsche und Bestrebungen derselben gewesen sind, die Königsburg mit den vorzüglichen Arbeiten dieses Künstlers geschmückt zu sehen.

Bereits vor mehr denn zehn Jahren, nämlich unterm 21. August 1832, schrieb die Commission an Conferenzrath Thorvaldsen, und forderte denselben auf, vier Marmorstatuen zu dem genannten Gemache zu liefern. Eine Antwort ging indeß nicht ein*); allein sowie es ihm selbst anheimgestellt war, die Figuren zu wählen, wodurch man glaubte, seinem Wunsche mehr entgegen zu kommen, als wenn man ihm bestimmte Gegenstände aufgegeben hätte, so zweifelte man auch nicht, daß eine Wahl stattgefunden habe, und daß die Figuren in Rom oder in Carara in Angriff genommen worden seien. Erst in einer Commissionssitzung am 22. Februar 1839, welcher der Herr Conferenzrath auf Einladung beiwohnte, erhielt man die Nachricht, daß in dieser Beziehung Nichts unternommen war, und daß das Ausbleiben (?) einer Antwort sich darauf gründete, daß der Künstler damals den Beschluß gefaßt hatte, keine weiteren Bestellungen anzunehmen. Indessen erklärte er sich doch bereit, nach Zeit und Gelegenheit und ohne eigenen Vortheil dem geäußerten Wunsche nachzukommen, allein er sah sich doch nicht in dem Stande, sich zu irgend Etwas zu verpflichten, oder irgend einen Preis zu bestimmen.

In derselben Sitzung wurde gleichfalls über die übrigen sechs Figuren für die Portale verhandelt, in Bezug auf deren Wahl ebenfalls dem Conferenzrath freie Hand gegeben war, sowie ferner die zu dem großen Fronton des Schlosses bestimmten Gruppen von griechischen Göttern und „die Auferstehung" für das Fronton über dem Kirchenportale zur Sprache gebracht. Man einigte sich dahin, soweit thunlich, Terracotta für diese Arbeiten zu benutzen, allein das Brennen von dem Thone solcher Natur und von Figuren in solcher Größe, wie diese erforderlich waren, war hierorts etwas Neues, weshalb nach dem eigenen Vorschlag des Conferenzrathes beschlossen wurde, Versuche damit in der Porzellanfabrik anstellen zu lassen, dem einzigen Orte, woselbst eine Ausführung vorauszusetzen war. Eine Figur, Oceanus vorstellend, wurde deshalb in Thorvaldsens Atelier von Mathiä modellirt, und der Porzellanfabrik zur Probe übergeben. Allein da der Versuch als mislungen zu betrachten war, zerfielen auch die damaligen Aussichten auf Verwendung von Terracotta.

*) Die Antwort Thorvaldsens in einem Schreiben an die Commission vom 24. November 1832 haben wir bereits mitgetheilt; siehe Bd. II. pag. 267.

Unterdessen waren dem Conferenzrath schon unterm 20. Februar 1840 auf Wunsch tausend Thaler aus der Schloßbaukasse als Vorschuß auf diese in Erwartung stehenden Kunstsachen angewiesen, sowie man auch früher unterm 30. April 1839 von der Finanzdeputation aus, von einer Allerhöchsten Resolution vom 27. des vorausgegangenen Monats in Kenntniß gesetzt worden war, in welcher der Commission aufgegeben wurde, eine Summe von 2700 Species, als Zahlung für Arbeiten für das Schloß, zu liquidiren, welche Summe der Frauenkirche, als im Januar 1827 dem Conferenzrath für die Christusfigur und die zwölf Apostel in Gyps ausgezahlt, zukommt, jedoch nicht, Ende des J. 1838, bei der zwischen dem Künstler und dem Finanzcollegium stattgehabten Liquidation in Abrechnung gebracht worden sei. Thorvaldsen reiste nach Italien ab, ohne andere Modelle als die des vorerwähnten Oceanus zu hinterlassen; allein die Form zu dieser Figur wurde in Folge allerhöchsten Rescriptes Ew. Majestät vom 30. October 1841 von der Porzellanfabrik an den Hofgoldschmied Dalhoff ausgeliefert, und dieser hat erst kürzlich die Commission benachrichtigt, daß die von ihm angestellten Proben, Terracotta in den von ihm in seinem Hause eingerichteten Oefen zu brennen, befriedigend ausgefallen sind.

Hievon hat gleichfalls Conferenzrath Thorvaldsen unter dem 1. d. M. die Commission benachrichtigt, und sowie man darauf von Neuem die vier längst bestellten Marmorstatuen in Erinnerung gebracht, so hat man ihn auch ersucht, Dalhoff mit den erforderlichen Modellen zu den Figuren in Basreliefs zu versehen, welche für die Frontons des Schlosses und der Kirche in Terracotta auszuführen sein werden; was dagegen die sechs Statuen für die Portale betrifft, so ist es die Ansicht sowohl des Conferenzrathes Thorvaldsen, als der Commission, daß dieselben in Bronce auszuführen sein möchten, umsomehr, weil es bekannt ist, daß Dalhoff gleichfalls im Stande ist, den Metallguß auszuführen, wenn auch allerdings nur zu einem Preise, welcher den für dergleichen aus Terracotta gefertigten Figuren weit übersteigt.

Zwar ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, irgend eine Angabe der Kosten zu erhalten, mit welchen diese bedeutenden Kunstarbeiten die Baukasse des Schlosses belasten würden, allein da es natürlich ist, daß die Arbeiten nur nach und nach, vielleicht gar mit ziemlich langer Zwischenzeit geliefert werden können, so hat dieser Umstand durchaus kein Hinderniß für die Commission abgegeben, die Sache zu fördern, indem man stets vor Augen gehabt hat, und auch ferner die Hoffnung hegt, daß die Kasse, unter der Voraussetzung, daß keine

besonderen extraordinairen Ausgaben von derselben erheischt werden, im Verlauf der Zeit die successive Zahlung wird prästiren können.

Schloßbau-Commission den 15. Februar 1843."

An Thorwaldsen selbst richtete die Schloßbau-Commission folgendes Schreiben:

„Die unterzeichnete Commission hat mit großem Vergnügen das angenehme Schreiben des Herrn Conferenzrathes vom 1. d. M. empfangen, in welchem sie benachrichtigt wird, daß die Versuche, welche von dem Hofgoldarbeiter Dalhoff, Terracotta in den von ihm eingerichteten Oefen zu brennen, angestellt wurden, befriedigend ausgefallen sind, und daß somit die große Partie: Jupiter mit mehreren Figuren für das Fronton der Christiansburg, sowie die kleinere, „die Auferstehung" vorstellend, für das Portal der Schloßkirche bestimmt, jetzt in Terracotta, in Uebereinstimmung mit dem Beifall, welchen Se. Majestät der König allergnädigst der Verwendung dieses Materials für genannte Arbeiten geschenkt hat, ausgeführt werden können.

Mit Rücksicht hierauf hat die Commission, die mit Sehnsucht der Zeit entgegensieht, in welcher Veranstaltungen zur Anbringung dieser Kunstwerke selbst im Schlosse getroffen sein werden, nur den Wunsch zu äußern, daß die dazu nöthigen Modelle dem Hofgoldarbeiter Dalhoff zu weiterer Ausführung und zum Brennen übergeben werden mögen, sowie daß man in Betreff der Kosten im Ganzen einige Nachricht erhalten möchte, damit nach und nach, je nachdem die Arbeiten gefördert werden, auch die nöthigen Summen, nach Liquidation mit den früher ausgezahlten, angewiesen werden können.

Es wird Ihnen indeß, Herr Conferenzrath, erinnerlich sein, daß außer den vorerwähnten Basreliefs gleichfalls einige Statuen im Schlosse selbst noch vermißt werden, über welche man sowohl im Schreiben vom 21. August 1832 und 2. Februar 1839, als in der von Ew. Hochwohlgeboren am 22. Februar 1839 beigewohnten Commissionssitzung sich geäußert, jedoch keine Bestimmung erhalten hat.

Diese Statuen sind:

a) Vier Stück zu dem Gemach, in welchem der Alexanderzug aufgestellt ist;

b) vier Stück zu den Nischen in dem Portale, welches dem Schloßplatze zugekehrt ist, und

c) zwei dergleichen für das Portal im Innern des Schloßhofes.

Es wurde in der erwähnten Sitzung beschlossen, daß die unter a) genannten Statuen in Marmor sein müßten, wohingegen man der Ansicht war, daß die übrigen Sechs in dem weniger kostspieligen Terracotta oder in Bronce ausgeführt werden könnten, und glaubt man jetzt nach weiterer Ueberlegung der Bronce den Vorzug geben zu müssen, umsomehr, weil es bekannt ist, daß der Hofgoldarbeiter Dalhoff gleichfalls Metallguß übernimmt, und zweifelsohne für einen ziemlich billigen Preis, wenn gleich derselbe das weit übersteigen wird, was dergleichen Figuren in Terracotta ausgeführt, kosten würden.

Außerdem war es stets und wird es ferner noch der heißeste Wunsch der Commission sein, die Ausführung dieser Kunstwerke aus Ihrem Atelier, Herr Conferenzrath, hervorgehen zu sehen, und so hat man nun auch den ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät dazu erhalten, daß dies geschehen soll, und zwar im Einklange mit den Mitteln, welche durch das Normal-Reglement der Commission zur Verfügung gestellt sind, und erbittet man sich in Bezug hierauf wiederholt eine vorläufige Nachricht, welche Figuren zur Darstellung gewählt werden, sowie wann und unter welchen Bedingungen dieselben nach und nach ausgeführt zu erwarten sein dürften.

In der Schloßbau-Commission den 5. Februar 1843.

A. W. Moltke, J. G. v. Levetzau,
C. F. Hansen, Kongslev.

Schram.

Die nächste Folge dieser Verhandlung war die, daß Thorvaldsen seinen Eleven G. Borup damit beauftragte, das colossale Basrelief Jupiter, Minerva, Nemesis, Oceanus und Gäa für das Fronton des Christianburger Schlosses auszuführen, welches, nachdem es in gebranntem Thon gelungen hergestellt war, endlich im Jahre 1847, nachdem vierzig Jahre vorher Thorvaldsen in Rom die Skizze modellirt hatte, an Ort und Stelle aufgestellt wurde.

Thorvaldsen selbst wollte jetzt eifrigst die vier colossalen Statuen für die Nischen in der Schloßfaçade in Angriff nehmen. Allein als er zu diesem Zwecke die alten Skizzen wieder hervorsuchte, befriedigten ihn dieselben nicht mehr, und er mußte noch einige Zeit diese Arbeit verschieben, bis er mit sich selbst darüber einig wurde, in welcher Weise er die Compositionen abändern würde.

Etwas ferner lagen ihm noch die zwei Statuen für die Nischen des Portals im Schloßhofe, und was endlich die vier Marmorstatuen für das Gemach im Schlosse betraf, in welchem sich der Alexanderzug befindet, so schien es, als wenn er noch nicht im Klaren darüber war, inwiefern er sich hier an den früher gemachten Vorschlag halten würde.

Es stand somit Thorwaldsen noch die Ausführung einer Reihe Arbeiten in Kopenhagen — während der Zeit des Ausruhens — bevor, und zwar größerer Arbeiten, als mancher Andere sie für die Aufgabe eines ganzen Künstlerlebens betrachtet haben würde. Allein eine solche Schöpferkraft kennt die Begrenzung nicht; und aus Thorwaldsens Aeußerungen mußte man entnehmen, daß er noch immer gleich bereit sei, zu übernehmen, was sich ihm darbieten möchte.

Er wurde kurz darauf in dieser Richtung versucht, indem mehrere hundert Studenten der Universität im April 1843 ihm eine Adresse überreichten, in welcher sie ihn daran erinnerten, die Statue des Reformators der Kirche und Schule, Dr. Martin Luther's, auszuführen, eine Arbeit, die er, sowie auch die Statue Melanchthon's, wie bereits früher erwähnt, seiner Zeit für die Frauen-Kirche auszuführen versprochen hatte.

Die Adresse der Studenten lautete:

„Es ist ein seltner, aber glücklicher Fall, wenn große Geister sich die Hände reichen, auf daß das Andenken derjenigen Männer, welche durch Thatkraft und Charakter einen erhabenen Platz in der Weltgeschichte einnehmen, von großen Künstlern und Dichtern verherrlicht werden.

Wir hegen die Hoffnung, einen solchen Fall zu erleben, indem Sie, der größte Meister der neueren Bildhauerkunst sich dafür bestimmt haben, eine Bildsäule von Luther für die Frauenkirche auszuführen.

Es ist natürlich, daß dieses Unternehmen im höchsten Grade die studirende Jugend der Universität interessiren muß, denn Luther bezeichnet einen Hauptpunkt in der Kirchengeschichte, und dadurch zugleich in der ganzen Culturentwicklung; jeder dänische Student erkennt tief, was Luther gewesen und was er gewirkt, und erblickt in

dessen Persönlichkeit eines der größten Vorbilder kräftigen Strebens und freudiger Aufopferung im Dienste der Wahrheit.

Wir sehen deshalb mit Sehnsucht dem Bilde Luthers, ausgeführt von einem Künstler entgegen, dessen schöpferischem Genius die Kraft innewohnt, den Reformator in seiner vollen Kraft und Wahrheit darzustellen, und harren mit gleicher Sehnsucht des Augenblickes, wo dieses Bild an seinem rechten Platze, in der Kirche, an der Seite der Universität, aufgestellt sein wird; und mit unsrer Freude über Ihre Rückkehr in das Vaterland verknüpft sich der Wunsch, daß Ihre Anwesenheit hier eine Veranlassung sein möchte, dieses Werk zu vollführen.

Wenn wir es wagen, Ihnen diesen Wunsch vorzubringen, dann geschieht es in dem Gefühle, daß der jugendliche Sinn, welcher sich in jedem der unsterblichen Werke Ihrer Mannheit und Ihres Alters offenbart, die Begeisterung für das Große und Schöne zu würdigen wissen wird, welche unserm gemeinsamen Wunsch zu Grunde liegt.

Kopenhagen im April 1843.

(253 Unterschriften.)

Daß Thorvaldsen eine befriedigende Antwort gegeben hat, ist nicht zu bezweifeln. Die Skizzen zu Luthers und Melanchthons Statuen standen schon längst fertig und wir werden bald erfahren, daß er sich bis zu den letzten Stunden seines Lebens mit der Ausführung dieser Kunstwerke in ewig junger Begeisterung des Künstlers beschäftigte.

Als die mildere Jahreszeit sich näherte, zog Thorvaldsen wieder nach Nysö, woselbst er im Verlauf von zwei Monaten nach und nach eine Reihe kleinerer Arbeiten modellirte, deren wir hier Erwähnung thun werden.

Die erste dieser Arbeiten führte er am 1. Juli. im Modelle aus. In einer jener sonderbaren Ahnungen nannte er dieselbe scherzend: Amors Schwanengesang, und es blieb auch das letzte Mal in der Reihe seiner vielen Amorwerke, daß er ein solches Thema behandelte.

Wie oft hatte er in frohen Stunden, wenn er seine Basreliefs des Lieblingsgottes vorzeigte, scherzend geäußert, es sei jetzt hohe



Zeit, „daß er den Amor aus dem Aermel schüttele," und es scheint, als habe er selbst einen solchen Entschluß bezeichnen wollen, indem er in einem Basrelief Amor mit einer Lyra, deren Saiten der Gott berührt, davon fligen ließ. Um es deutlicher anzugeben, daß hier ein Schwanengesang gemeint sei, brachte er unter dem Liebesgotte einen Schwan an.

Die Arbeit eignete sich in Bezug auf die Darstellung vorzüglich für ein Medaillon; er faßte es demnach, als es auf der Schiefertafel fertig war, in einen Kreis ein; — allein dieser an sich unwesentliche Umstand, daß die Arbeit nun zu einem Medaillon geworden, genügte, um eine ganze Reihe Medaillonarbeiten hervorzurufen.

In der Regel, wenn er eine Arbeit begann, war deren künftige Aufstellung oder Bestimmung ihm höchst gleichgiltig. Allein hinterdrein machte er nicht selten sofort die Bemerkung, daß eine solche Arbeit doch nun auch ein Pendant haben müsse, und paßte nun dieses Pendant nicht zu der ersten Arbeit, so geschah es zuweilen, daß er ein Pendant zum Pendant machte.

In solcher Weise erging es ihm auch hier. Er modellirte nämlich sogleich, nachdem Amor davongeflogen war, ein zweites Medaillon, ungefähr in derselben Größe: Thalia und Melpomene vorstellend, ein Basrelief, in welchem die fröhliche Thalia, die komische Maske an den Hirtenstab hängend, auf ihre tragische Schwester zuschwebt, um — wie er selbst erklärte — „ihr die Frage vorzulegen, weshalb sie immer so ernst sei;" allein dieses Basrelief paßte in Folge des Gegenstandes nicht als Pendant zu dem vorhergehenden; dahingegen leitete es ihn in den Cyclus hinein, der sich nach und nach ausdehnte, und erst mit seinem Tode unterbrochen ward.

Wir finden nämlich in seinen Aufzeichnungen, daß er noch vor Ende des Juli drei neue Modelle zu entsprechenden Medaillons, nämlich die Malerkunst, die Bildhauerkunst und die Poesie und Harmonie in Bildern als Genien vollendet hat.

Den Genius der Bildhauerkunst hatte er auf einer kleinen Säule

sitzend, den rechten Fuß auf einem dorischen Capitäl, damit beschäftigt, ein Basrelief, die Geburt der Minerva anzulegen, dargestellt.

Diese Darstellung von dem Bilde seiner eigenen Kunst befriedigte ihn indessen nicht, und es wird aus dem Folgenden hervorgehen, daß er sich hier in Beziehung zu seiner eigenen erhabenen Ansicht in einen **Kampf** mit der Idee eingelassen hatte, welcher gleichsam — der **Todeskampf** in seinem Künstlerleben ward.

Das hier erwähnte Basrelief war im Modelle ausgeführt, und wurde am 21. Juli 1843 geformt; die Bezeichnung der Wiederholung desselben verschieben wir bis auf Weiteres.

Im Verlauf des Monats August zog Thorvaldsen wieder in Charlottenburg ein, woselbst jetzt größere Arbeiten unternommen werden sollten.

Es war nämlich die Ausführung der Modelle zu den vier colossalen Statuen für das Schloß, die ihn nun beschäftigte; diese Statuen sollten, eine nach der andern, aus dem Thone hervortreten, um darauf in Bronze verewigt zu werden.

Die erste Statue, welche er unternahm, war die des **Herkules**, welcher, zum Kampfe herausfordernd, die gesenkte Keule erhebt, während er mit der Linken das Löwenfell ergreift, das um seine Schultern hängt.

Es dauerte nur wenige Tage, so stieg schon die Gestalt aus den rohen Thonmassen hervor; allein die Freunde des Künstlers blieben nicht ohne Sorge, wenn sie den alten Mann sich den falschen Bretern und dem Gerüste anvertrauen sahen, welches er selbst zusammengestellt hatte, um an den obern Theilen der Staue in einer ungewöhnlichen Höhe arbeiten zu können. Wenn man ihn aber warnte, antwortete er: „Wenn ich herunterfalle, so sterbe ich auf dem Wahlplatze!"

Um dieselbe Zeit ließ er einen seiner kopenhagener Eleven die nächste Statue, die des Aeskulaps, in dem anstoßenden Zimmer vorbereiten, denn es war seine Absicht, diese sofort in Angriff zu nehmen, sobald das Modell des Herkules beseitigt sein würde.

Doch wie weit er auch selbst davon entfernt war, es eingestehen zu wollen, so vermochte er doch nicht zu verbergen, daß diese Arbeit, welcher er sich rastlos hingab, ihn anstrengte und ermüdete.

Gegen Ende des Novembers war er so weit, daß die Statue, ohne jedoch ganz ausgeführt zu sein, abgeformt werden konnte, und nun lieferte er dem Gypser sein Modell ab, indem er selbst nach Nysö reiste, um auszuruhen.

Doch bevor wir ihn dorthin begleiten, müssen wir noch einer Arbeit erwähnen, bei welcher er von der Anstrengung am Herkules sich dann nnd wann erholte.

Wie bereits erwähnt, hatten die Versuche Dalhoff's, den Thon zu brennen, in hohem Grade sein Interesse erweckt. Eines Tages, im September, brachte dieser unermüdliche und in diesen Versuchen vielversprechende Techniker unserem Künstler einen Thonabdruck von dem Basrelief, die Liebesalter, welchen er über eine Form genommen hatte, die sich im Atelier befand, und früher zu Gypsabgüssen benutzt worden war.

Den Thonabdruck dieses Basreliefs überbrachte er deshalb Thorvaldsen, damit dieser laut Verabredung ihn vor dem Brande retouchiren möge.

Das Basrelief wurde auf eine Staffelei gestellt, damit Thorvaldsen müßige Augenblicke dazu benutzen konnte, das Nöthige zu berichtigen.

Allein als unser Künstler eines Tages an die Retouche ging, machte er die Entdeckung, daß das Basrelief an vielen Schwächen litt, die jetzt sein frisches Auge verletzten, was dem Umstande wohl zugeschrieben werden mußte, daß er seiner Zeit es an einem einzigen trüben Regentage modellirt und dann nicht selbst das Exemplar in Marmor retouchirt, über welches die vorerwähnte Form genommen sei, sondern die Retouche einem seiner Eleven übertragen hatte. Diese Entdeckung schmerzte ihn tief, und hätte er die Existenz des schönen Basreliefs vernichten können, so hätte er, seinen Aeußerungen nach, es in jenem Augenblicke gethan.

Lange Zeit sah man es nun auf der Staffelei stehen, und von Zeit

zu Zeit beschäftigte er sich auch mit demselben, doch wurde er durch seine Reise nach Nysö daran unterbrochen, — und so blieb es stehen.

Auf Nysö hielt sich Thorvaldsen dieses Mal nur einige Wochen auf; allein nichtsdestoweniger, da ihm nun einmal das Produciren ein Drang war, ist auch dieser kurze Besuch durch drei neue Arbeiten bezeichnet.

Beim Wiedersehen der verlassenen Medaillon-Basreliefs, welche er letzthin dort modellirt hatte, und ohne andere daselbst ihm zu Theil werdenden thätigeren Inspirationen in Anschlag zu bringen, nahm er sich nun vor, diesen Cyclus zu erweitern.

Er hatte noch nicht unter den Emblemen der bildenden Künste die Baukunst behandelt, und doch hatte er während seines Aufenthaltes in Kopenhagen der Akademie das Versprechen gegeben, er wolle einmal einen Avers für eine Medaille modelliren, welche die ältere große goldene Medaille ablösen könnte.

Das erste Medaillon-Basrelief, welches er also entwarf, stellte den Genius der Architektur vor, in dem zweiten lieferte er eine Gruppe, die drei bildenden Künste. Er stellte den Genius der Architektur in der Mitte schwebend, die Genien der Maler- und Bildhauerkunst mit den Armen umschlingend, dar.

Allein alle diese Medailloncompositionen waren jedoch nicht soweit gediehen, daß das Basrelief, in welchem Amor davon fliegt, sein Pendant gefunden hätte.

Ein solches sei auch zu Stande zu bringen, und er modellirte nun das Basrelief Hymen, eine Fackel in jeder Hand, dahinschwebend, und von liebenden Tauben begleitet; eine Composition, zu welcher, soweit wir in Erfahrung haben bringen können, keine äußere Veranlassung gegeben war, die ihm aber wahrscheinlicherweise vorgeschwebt haben mag, als er im Jahre 1840 dieselbe Aufgabe behandelte, und damals einer reicheren Composition den Vorzug gab.

Schon gegen Ende des Decembers war Thorvaldsen wieder nach Charlottenburg zurückgekehrt, und begann dort, wenn auch nicht gerade eifrig, an dem Modell des Aeskulap zu arbeiten, welches nun angelegt war und seiner harrte.

Allein es war gleichsam, als wenn ihm die innere Aufforderung zur Hingabe an dieses Werk fehle, er glaubte nicht an Aeskulap, wie er an Herkules geglaubt hatte, welcher fertig von seiner Hand in dem nächsten Zimmer stand, während der Gott der Heilkunde tagtäglich versäumt wurde. Und eines frühen Morgens war das Modell zusammengestürzt!

Der Grund, weshalb er nicht, wie sonst, auch diese Arbeit mit Lust ergriffen hatte, kam jedoch bald an den Tag. Er fühlte sich nicht wohl, ein Bein, an welchem er eine alte Wunde hatte, schmerzte ihn dermaßen, daß er sich endlich genöthigt sah, sich ruhig auf seinem Sopha zu verhalten. Davon, daß er ärztliche Hilfe suchen müsse, wollte er Nichts wissen, und alles Bitten und Zureden in dieser Beziehung blieb vergeblich.

Indessen wurde doch unter dem Scheine eines zufälligen Besuches Einer von den ersten Aerzten Kopenhagens herbeigerufen, und gleichsam als im Scherze wurden die ärztlichen Rathschläge eingeschmuggelt, und Wilckens wurde von dem, was dabei beobachtet werden mußte, unterrichtet.

Einige Fontanellen hatten eine Reihe von Jahren hindurch der Gesundheit Thorvaldsens gute Dienste geleistet, allein er war daran gewöhnt, dieselben nach seinem Gutdünken zu behandeln. Als nun sein Zustand ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit wurde, sendete ihm die Königin ihren Leibarzt, und es schien, als ob er sich eine Zeitlang williger der ärztlichen Behandlung fügte. Doch die Fontanellen schlossen sich, und die Bestrebungen, sie wieder zu öffnen, wollten nicht gelingen.

In seiner Ungeduld über dieses „Sophaleben" erklärte er, er wolle sich bis Weihnachten ruhig verhalten, aber von da an, nicht mehr. — Am Neujahrstage wolle und müsse er arbeiten; denn „käme er nicht am Neujahrstage zur Arbeit, so würde es ihm das ganze Jahr hindurch schief gehen."

Diesen Wunsch zu erfüllen, versprach man ihm nun auch, und am Neujahrsmorgen hatte Wilckens im Nebenzimmer Alles vorbereitet,

damit er, das Bein auf einem Schemel in Kissen ruhend, vor der Staffelei an der Schiefertafel sitzen könnte.

Nach Verabredung stellte sich der Arzt am frühen Morgen ein, und gab den getroffenen Veranstaltungen seinen Beifall; allein, nachdem er die Wunde untersucht hatte, fand er es doch räthlicher, jeden Gedanken an Arbeit noch einige Tage aufzugeben, und ruhig auf dem Sopha zu verbleiben; wenn dies geschähe, dürfte der Patient vielleicht wieder vollkommen auf die Beine gebracht werden können.

Diese ärztliche Vorschrift ging Thorwaldsen sehr nahe, und den ganzen Tag hindurch war er finster und verstimmt, und erklärte in seinem Mismuthe, daß dieses Bein sein Tod werden würde.

Um die Mitte des Januars 1844 fühlte er sich wieder so wohl, daß er ein wenig im Zimmer umherging, und nun dauerte es nur einige Tage, so stand ein Entwurf auf der Staffelei zu einem Basrelief, welches er den Genius des Friedens nannte.

Er hatte in diesem Basrelief einen Löwen und einen Adler dargestellt, welche friedsam neben einander aus einer Schüssel fraßen; ein beflügelter knieender Genius reicht ihnen diese Schüssel; hinter dem Genius stellte er den treuen Hund, welcher in ruhig sitzender Stellung den Zuschauer abgiebt.

Diese Composition lenkte schon, bevor sie ganz ausgeführt war, die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich. Mit gutem Grunde meinte man, Thorwaldsen habe zu dieser Darstellung Veranlassung aus einer bevorstehenden Vermählung zwischen einer russischen Großfürstin und einem Prinzen des dänischen Königshauses genommen, und der Künstler, welcher somit auf das politische Gebiet hineingerathen war, entging auch nicht den Bemerkungen der Oppositionspresse.

Als nun Wilckens Thorwaldsen erzählte, daß die Zeitungen sein Basrelief besprochen, und dasselbe in der obengesagten Weise gedeutet hätten, antwortete er: „Ja, das mag ganz richtig sein! Ich habe es allerdings nicht gedacht! — Aber jetzt will ich noch die Freiheitsmütze darauf setzen!“ Und an demselben Tage veränderte er das Basrelief, indem er dem Genius die Freiheitsmütze aufsetzte, im Hintergrunde einen Freiheitsbaum auf-

pflanzte, und diesen, zu noch näherer Bezeichnung gleichfalls mit einer Freiheitsmütze versah, ferner einen alten Eichenstumpf mit einer Trophäe hinzufügte, — lauter Hinzusetzungen, durch welche er schwerlich die ursprüngliche Composition verschönerte.

Um die Mitte des Februars, als dieses Basrelief abgeformt war, unternahm er noch ein Medaillon als Fortsetzung des früher erwähnten Cyclus, nämlich den Genius der Poesie, welcher, den Blick gen Himmel gerichtet, die linke Hand mit dem Plectrum emporstreckt, während die Lyra in seinem linken Arme ruht. An der Seite ist eine Cista mit Schriftrollen hingestellt, und an derselben hängt ein Lorberkranz.

Sämmtliche Genien aus dem Reiche der Schönheit hatten ihn somit, einer nach dem andern besucht, gleichsam als wollten sie sich um ihn schaaren, bei seinem Geistesfluge hinweg aus dem Reiche des Thones.

Einer von ihnen, — sein nächster, — der Genius der Sculptur zögerte noch, ungeachtet er ihn herbei gerufen hatte.

Wie früher schon erwähnt, hatte er während des Sommeraufenthaltes auf Nysö ein Basrelief modellirt, in welchem dieser sein Genius vor einem Basrelief, die Geburt der Minerva vorstellend, sitzt, allein diese Arbeit befriedigte ihn nicht; er unternahm deshalb jetzt eine neue Behandlung, in welcher der Genius seinen Sitz auf dem Adler, am Fuße der olympischen Jupiterstatue genommen hatte, damit beschäftigt, die niederen Regionen dieses mächtigen Kunstwerkes nachzubilden.

Er vollendete diese Composition gerade an seinem sogenannten „römischen Geburtstage", am 8. März, allein das Basrelief befriedigte ihn noch nicht, und an diesem Tage, welcher ihm sonst ein Festtag unter Freunden war, blieb er allein und in sich verschlossen zu Hause.

Er war vom frühen Morgen an finster und verschlossen gewesen, und um diese Zeit, um welche nach alter Gewohnheit die Freunde ihn zu beglückwünschen kamen, hatte er Wilckens die Ordre gegeben, er möchte ihn abwesend melden, und Niemand einlassen. In einer so trü-

ben Stimmung verbrachte er den ganzen Tag allein, bis er sich doch endlich Abends in die italienische Oper begab.

Mittwochs den 20. März äußerte sich Thorvaldsen gegen Wilckens, daß er sich nicht wohlbefinde, und daß er ein hemmendes Brustdrücken empfinde. Vergebens bat Wilckens um die Erlaubniß, einen Arzt rufen zu dürfen. Thorvaldsen untersagte es ihm auf's strengste. Da jedoch gegen Abend sich sein Zustand nicht verbesserte, berieth sich Wilckens mit Anderen, und es wurde nun beschlossen, den Arzt noch an demselben Abend zu benachrichtigen, damit er, als ob es zufällig geschähe, sich am folgenden Morgen einstellen könne.

Doch als der Arzt erschien, und einen Aderlaß verordnete, erklärte Thorvaldsen, er wolle davon durchaus nichts wissen, er befände sich jetzt wohl, und ihm fehle gar nichts.

Er wollte arbeiten; die Staffelei wurde an's Fenster gerückt, und mit einem Stück Kreide zeichnete er nun einen Entwurf auf der Schiefertafel zu einem neuen Basrelief, und dieses Basrelief war der Genius der Sculptur, den er zum dritten und letzten Male begann.

Als sich Wilckens näherte und einen Blick auf die Zeichnung warf, sagte Thorvaldsen scherzend zu ihm „der Bildhauer muß höher hinauf!"

Er hatte nämlich jetzt in diesen losen Strichen seinem Genius, welcher im vorigen Basrelief am Fuße des Jupiters stand, einen höhern Platz angewiesen; — er hatte ihn hier dreist auf die Schulter des olympischen Jupiters gesetzt.

Es wurde dies seine letzte Composition. Und die schwarze Tafel mit den weißen Zügen wird jetzt im Museum aufbewahrt, als das Einzige, was noch übrig geblieben ist, von diesem himmelanstrebenden Gedanken.

Am folgenden Tage befand er sich, wie es schien, besser. Abends begab er sich in's Theater, von dort aus besuchte er einen Familienkreis, den er erst gegen Mitternacht verließ.

Sechstes Kapitel.

Die letzten Tage Thorvaldsens. Todesahnungen. Die unvollendete Lutherbüste. Thorvaldsen segnet das Zeitliche. Trauerfest und Beisetzung in der Frauenkirche. Feierlichkeit der Akademie der schönen Künste. Die Gruft Thorvaldsens in seinem Museum.

Thorvaldsen befand sich am Sonnabend, den 23. März 1844 wieder so wohl, daß er schon am frühen Morgen vor der Cavalette stand, auf welcher er die Büste Luther's angelegt hatte. Bei dieser Arbeit traf ihn der Verfasser am Vormittag, als er in seiner Eigenschaft als Secretair der Akademie der schönen Künste Thorvaldsen einen Brief von dem Kronprinzen, dem Präses der Akademie zu überbringen hatte.

Unser Künstler war indessen ungemein still und wortkarg. Der Inhalt des Briefes führte seine Gedanken auf die freien Wohnungen für Künstler und Professoren in der Charlottenburg. — „Wer mag wohl meine Wohnung einnehmen, wenn ich sterbe?" — fragte er nach einer Pause. Erstaunt über diese Frage bestrebte ich mich, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, und äußerte mich, als ob die beste Aussicht vorhanden sei, daß er noch lange unter uns leben würde. Allein er unterbrach mich in einer ganz ungewöhnlich ernsten Stimmung. — „Sagen Sie das nicht!" antwortete er, „mit mir wird es

bald zu Ende gehen, — noch bevor Jemand daran denkt, — und ich will recht sehr wünschen," fügte er hinzu, indem er seine Hände über der Brust faltete, „daß es bald geschehen möchte, bevor ich mir selbst und Anderen zur Last falle!"

Er stand mir gleichsam betend gegenüber, und die innere Regung, die aus seinem großen Auge sprach, ergriff mich in dem Grade, daß ich verstummte. Es trat nun eine lange Pause ein, die zu unterbrechen mir eine Unmöglichkeit war. Unterdessen ging er wieder an seine Arbeit, während ich in einem schmerzlichen Gefühle nach einer einigermaßen passenden Veranlassung suchte, das bange Schweigen zu unterbrechen, welches mit jedem Augenblicke peinlicher wurde.

Die Arbeit, mit welcher er sich beschäftigte, war mein einziger Ausweg. Ich erzählte ihm deshalb nun, daß David Hopfer, ein Zeitgenosse des großen Reformators, in einem radirten Blatte der Nachwelt ein geistreiches Profil von Luther geschenkt habe, und fragte, ob es ihn vielleicht interessiren würde, dieses Blatt bei der Arbeit zur Hand zu haben? Er antwortete, daß er die Radirung nicht kenne, daß er sie aber gern sehen möchte. Ich erbot mich denn, dasselbe sofort aus der königlichen Kupferstichsammlung herbeizuholen, wofür er sich bei mir freundlich bedankte, worauf ich ihn verließ. Nach Verlauf von etwa einer halben Stunde kehrte ich mit dem Blatte, und zwar in der Hoffnung zurück, daß ich durch dasselbe seinen Gedanken eine neue Richtung würde verleihen können, allein ich traf ihn nicht mehr zu Hause an, und es sollte mir nicht beschieden sein, ihn noch lebend wiederzusehen.

Sein Diener Wilckens sagte mir, Thorvaldsen habe sich geäußert, er wolle auf's Schloß gehen, um dem soeben zur Stadt angelangten Kronprinzen seine Aufwartung zu machen. Als der Kronprinz nicht zugegen war, verzeichnete Thorvaldsen im Vorgemach seinen Namen, — wahrscheinlich schrieb er ihn zum letzten Male. Er begab sich von dem Schlosse in das Gebäude seines Museums; von dort aus stattete er wiederum einige Besuche ab, und blieb endlich zu Mittag bei dem Oberpräsidenten Kjärulff, dessen Familienkreis er erst spät in der Nacht verließ.

Ungeachtet es nach Mitternacht war, als er in seiner Behausung anlangte, so begab er sich doch nicht zu Bett, sondern saß noch auf seinem Sopha, als Wilckens ihn verließ.

Die Uhr war noch nicht Fünf, als er am folgenden Morgen, Sonntags den 24. März, Wilckens klingelte, und darüber klagte, daß er gar nicht habe schlafen können. Obgleich Wilckens ihn zu beruhigen versuchte, so stand er doch auf, setzte sich auf's Sopha, und nahm ein Buch zur Hand. Allein bald übermannte ihn die Müdigkeit, er schlief ein, und wachte erst gegen acht Uhr wieder auf. Als er seine gewöhnliche Portion Milch getrunken und seinen Zwieback genossen hatte, begab er sich, wie es schien, erfrischt an die Arbeit, an die Büste Luthers, und unternahm an derselben, angeregt durch die vorerwähnte Radirung Hopfers, einige Abänderungen.

Er setzte diese Arbeit den ganzen Vormittag fort, und als die Frau Baronin Stampe ihn zum Mittagstisch einladen ließ, schlug er diese Einladung aus, indem er erklärte, den ganzen Tag zu Hause bleiben zu wollen. Nichtsdestoweniger ließ er sich doch, als die Baronin ihn später besuchte und ihn dazu aufmunterte, überreden, zuerst einige Visiten in ihrer Begleitung abzustatten, und alsdann, bevor er sich Abends in's Theater begab, mit Oehlenschläger, Andersen, Ernst Meyer und anderen Freunden zu Mittag zu speisen.

Er stand noch vor der Büste Luthers, von welcher nur die rechte Seite einigermaßen zusammengearbeitet war, als er diesen Ueberredungen nachgab. Er drückte einen kleinen Thonklumpen, den er zwischen den Fingern hielt, auf die Brustfläche der Büste fest, stieß den Modellirstab in den weichen Thon und — verließ die Arbeit.

Er saß schon im Wagen neben seiner Begleiterin, als Wilckens aus der Ordre, welche dem Kutscher gegeben wurde, entnahm, daß man eine Visite bei einer Frau Smith beabsichtige. Wilckens, welcher in allen dergleichen Dingen das Gedächtniß Thorvaldsens war, trat an das Kutschenfenster mit den Worten: „Dann werden Sie nicht vergessen, Herr Conferenzrath, sich zu entschuldigen, daß Sie voriges Mal nicht dort gewesen sind! Thorvaldsen lachte laut über diese Mahnung,

allein er versprach dieselbe zu beherzigen, und — der Wagen rollte aus der Charlottenburg hinaus.

Bei der Mittagsmahlzeit war er im Kreise der Freunde außergewöhnlich heiter, erzählte Anekdoten, lachte über die Satire eines kopenhagener Witzblattes, und sprach von einer bevorstehenden Reise nach Italien. Merkwürdig bleibt es, daß er, von dem Museum redend, scherzend die Aeußerung that: „Ja, jetzt kann ich sterben, wann ich will, Bindesböll hat mein Grab fertig!"

Als er sich in's Theater begab, traf er unterwegs auf Bindesböll, welcher ihn dorthin begleitete. Bei seinem Eintreten in das Hofparket, begegnete ihm Conferenzrath Collin, den er mit gewohnter Freundlichkeit begrüßte. Der Vorhang war noch nicht aufgezogen, als er seinen Platz einnahm, allein plötzlich beugte er sich vorn über, als wollte er Etwas von dem Fußboden aufheben. Der nächste Augenblick ergriff aber die ihn Umgebenden mit Schrecken, und sobald es geschehen konnte, wurde sein Körper leblos in die Vorhalle hinausgetragen.

Wenige Minuten später rollte eine Kutsche in die Charlottenburg hinein, und aus dem offenen Kutschenfenster sprach eine Stimme: „Er ist todt!" Der schwere Körper wurde sorgfältig in's Zimmer getragen und auf's Sopha gelegt; eine Ader wurde geöffnet, allein es floß kein Tropfen Blut.

Bei der einige Tage darauf vorgenommenen Obduction zeigte es sich, daß der Tod, der doch eine körperliche Ursache haben müsse, wahrscheinlich einem organischen Fehler des Herzens, einer Verhärtung entsprungen sei, welche muthmaßlich, etwa dreißig Jahre hindurch, schon an seinem sonst starken Körper genagt hatte, und schon damals, wie wir bereits bei Besprechung des Jahres 1817 anführten, von ärztlicher Seite, als seinen Tod herbeiführend, gemuthmaßt worden war.

Am Freitag, Mittags den 29. März 1844, bewegte sich ein stiller Zug von jungen Künstlern über den Hofraum der Charlottenburg. Auf ihren kräftigen Armen ruhte der entseelte Körper des geliebten Meisters, welcher in solcher Weise in den Festsaal der Akademie, von wo aus die feierliche Bestattung geschehen sollte, hinaufgetragen wurde.

Umgeben von den classischen Vorbildern seiner Kunst und von mehreren seiner eigenen Werke ruhte Thorvaldsen dort, schön im Tode, wie im Leben. An seiner Bahre hielten Tag und Nacht junge Künstler die Trauerwache, und sein treuer Diener Wilckens wich fast nicht von seinem lieben, todten Herrn.

Der Sonnabend, der 30. März 1844 war für die Beisetzung Thorvaldsens anberaumt. Durch die ganze Stadt gewahrte man eine Trauer, die Alle umfaßte, vom Fürsten an bis zu den einfachsten Arbeiter herab. Während der Morgenstunden waren sämmtliche Straßen und Plätze, durch welche der Leichenzug sich bewegen sollte, theils durch Veranstaltung der Behörden, theils durch private Fürsorge gereinigt und geschmückt. Von der Einfahrt der Charlottenburg an, über den Königs-Neumarkt, durch die Oststraße, über den Amackplatz, durch die Straße Vimmelskaft und die Neue-Straße bildeten sich Spaliere von den verschiedenen Gewerken, welche in Trauergewändern, mit Flor umwundenen Fahnen und mit Trauermusik erschienen, und den Weg für den Leichenzug offen hielten.

Die jährliche Ausstellung war bereits früher in den Sälen der Charlottenburg angeordnet, woselbst die Farbenpracht der Kunst durch die schwarzbehangenen Corridors durchbrach. Dort versammelten sich die Vielen, welche von den öffentlichen Autoritäten oder von Privatvereinen ausgesendet, den Trauerzug bilden sollten.

Als die bestimmte Stunde herannahte, wurde dieses Gefolge angeordnet und zog nun, insoweit es der Raum erlaubte, in den schwarzbehangenen, in mattem Lampenschein dämmernden Antikensaal, woselbst Thorvaldsen, den Lorberkranz um die weißen Locken geschlungen, im Sarge, der reich behangen war mit größern und kleinern Kränzen, welche ihm die Liebe im Tode gewunden, schlummernd lag.

Hier stimmten die Künstler ihr Abschiedslied an:

„Mit schweren Thränen
Wir Dänemarks Stolz jetzt zum Grabe tragen!“

und nun schloß sich der Sarg, auf dessen Deckel man das Bildniß des verewigten Künstlers in der Statuette erblickte, welche die Skizze zu seiner bekannten Portraitstatue war. Vorn auf dem Deckel des Sarges lag der Meisel des Künstlers, umwunden mit Palmen- und Lorberzweigen; am Haupte ruhte ein reicher Blumenkranz, ihm gewunden von der Königin des Landes, und neben demselben ein Eichenkranz von getriebenem Silber, ihm dargebracht im Tode von einem Vereine von Zöglingen mehrerer Schulen.

Alsdann trat der Doctor und Professor der Theologie Clausen vor, und schilderte in einer Rede das Bedeutungsvolle der Handlung dieser Augenblicke. — Wiederum tönte das Abschiedslied der Künstler, und begleitet von diesen Tönen wurde der Sarg hinausgetragen und in den Thorweg der Charlottenburg gestellt, während der Trauerzug auf einem andern Wege sich demselben anschloß. Die Thüre zu dem verlassenen Atelier im Hintergrunde des Hofraums ging nun auf, und im Namen Italiens brachte das italienische Opernpersonal ihm, dem adoptirten Sohne ihres eigenen Vaterlandes, ein liebevolles Lebewohl.

Nun schritt der Zug aus dem Schloßgebäude hinaus auf den mit einer dichtgedrängten Menschenmasse erfüllten großen Platz, und indem Thorvaldsen somit zum letzten Male diese Stätte verließ, tönte wiederum vom Balkon herab das Lebewohl der Künstler über die von ungewöhnlichen Gefühlen tief ergriffene Menschenmenge hinaus.

Durch die stillen Reihen der Handwerker der Stadt bewegte sich der feierliche Zug; der Sarg wurde von vierzig Künstlern getragen und ihm zur Rechten schritt Thorvaldsens lieber Diener Wilckens einher.

Allmälig wie der Zug unter dem Geläute der Kirchenglocken und Choral-Musik von den Kirchthürmen herab, weiterschritt, schlossen sich die aufgestellten Reihen der Gewerke denselben mit ihren Trauerfahnen und der Trauermusik an, und in die von Menschen angefüllten Straßen, woselbst die Fenster der Häuser gleichfalls mit theilnehmenden Zuschauern besetzt waren, fiel dann und wann ein schöner Blumenregen auf den Sarg herab.

Als sich dieser Zug zwei und ein halb Uhr der Hauptkirche der Stadt näherte, bildeten achthundert Studenten nebst ihrem Gesangverein einen Kreis auf dem Platz vor der Kirche, über welchen sich der Zug unter das Portal hineinbewegte.

Die Frauenkirche, woselbst Thorwaldsens Werke christlicher Kunst den verehrten Meister empfangen sollten, war im Innern mit schwarzen Draperien behangen, und von den Kronleuchtern und Candelabern herab verbreitete sich ein feierlicher Dämmerschein. Ergreifend wirkte der Trauermarsch von Hartmann, welcher von der Orgel und mit Posaunen die eintretende Schaar empfing und, ebenso grandios wie an's Herz redend, Alles mit dem Ausdrucke der Erhabenheit und Resignation erfüllte.

Am Eingange der Kirche empfing der König Christian der Achte in Person die Leichenschaar, und führte, begleitet von seinem Sohn, dem Kronprinzen und hohen Präses der Akademie der schönen Künste den Zug durch das Schiff der Kirche hinauf, woselbst der Sarg vor den Chor hingestellt wurde. Als die Orgeltöne verklungen waren, tönte eine Trauercantate von Oehlenschläger, gesungen von den Sängern und Sängerinnen der königlichen Capelle zu einer Musik von Gläser, worauf der Domprobst Tryde eine Rede hielt. Ein Lied von H. C. Andersen, in Musik gesetzt von Hartmann wurde vom Gesangverein der Studenten ausgeführt und beschloß die Feier.

Die Aufforderung, welche dieses Schlußlied enthielt:

„Ihr Armen, Niedern, kommt zum Sarge her!
Und sprecht, denn Ihr seid seine Stand'sgenossen, —
In Eurem Kreise ward geboren er, —
Glanz über Dänmarks Reich hat er gegossen!

zeigte sich nun, als ein Gedanke, dem eigenen innersten Gefühl und Bewußtsein des Volkes entspringend, denn der Sarg Thorwaldsens stand an diesem Tage nicht verlassen in der sonst so einsamen Kirche. Es war nach der Feier, als ob alle Classen der Gesellschaft nach dieser Stätte wallfahrteten, und erst als die Nacht einbrach, machte der Got-

tesdienst des folgenden Tages es nothwendig, daß der Sarg in die Sacristei gestellt wurde.

Als Thorwaldsen bei seiner Rückkehr in's Vaterland im Jahre 1842 sein Museum besichtigte, war es seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß der Baumeister, laut seines eigenen früheren Wunsches, ihm seine letzte Ruhestätte in der Mitte des kleinen Hofraumes bereitet hatte, welcher von den Museumwänden umschlossen ist. Er stand auch einst am Rande dieser seiner Gruft, und senkte seinen sinnenden Blick tief in dieselbe hinab, jedoch ohne seine Gefühle in Worte zu kleiden.

Schöner sollte kein Künstler, kein Fürst ruhen, als er, dessen Werke zugleich sein Monument bilden. Daß er nicht die Vollendung dieses Tempels der Kunst erlebte, war eine Trauer in der Trauer, allein ein solcher Wunsch wäre vielleicht doch zuviel für einen Sterblichen gewesen, sei er auch demüthig und bescheiden wie Thorwaldsen.

Dem Tage nach der Todesfeier, den 31. März, dem Stiftungstage der Akademie der schönen Künste, hatte man schon seit langer Zeit als dem akademischen Jubiläum Thorvaldsens entgegengesehen.

Es wurde das Loos des Verfassers in seiner Eigenschaft als Secretair der Akademie bei dieser Gelegenheit, als Organ dieser Stiftung das Wort zu ergreifen, und derselbe sprach die gemeinsamen Gefühle in folgender Weise aus:

„Es war ein Fest der Freude, welches wir hier in diesen Sälen zu bereiten gedachten; allein unsere Kränze welkten, als sich eine tiefe Trauer über Dänemark verbreitete!

Hier, wo wir Jahr für Jahr uns zu akademischen Festen schaarten, steht jetzt die Muse der Kunst trauerumflort!

Wir hatten geglaubt, in diesen Tagen ein Fest seltener Bedeutung für den liebenswürdigsten Künstler, ein Jubelfest zu feiern, desgleichen wir nimmer mehr würden erlebt haben.

Denn vor fünfzig Jahren wurde hier aus der Schaar junger Künstler ein armer Jüngling niederer Herkunft hervorgerufen, — und ein halbes Jahrhundert später stand er in diesem Kreise, als Einer der berühmtesten Männer seines Zeitalters!

Welches Fest also winkte uns, um Thorwaldsen Kränze zu winden!

Allein unsre Kränze welkten, und eine tiefe Trauer breitete sich über Dänemark aus, als der Engel des Lebens sein Buch schloß und sprach: Seine Thaten sind zu Ende!

Da senkte der Genius des Todes sein Haupt und ließ seine Fackel erlöschen, — da sang Amor Klagegesänge am Fuße der Grazien, die Nacht hüllte sich enger in ihren Schleier — und der Tag verlor seine schönsten Blumen!

Und jetzt sind wir hier versammelt, — wir, die ohne ihn das jährliche Fest feiern sollen — zu einem Feste versammelt, welches in tiefer und stiller Trauer vollbracht werden soll.

Von ihm werden wir reden! Seine Größe soll unsere Herzen erfüllen! Allein — ist mehr zu seinem Ruhme und seiner Ehre zu sagen, als was Tausende von Herzen empfinden, Tausende in Lobpreisungen bei der Beschauung seiner Werke ausgesprochen haben? — Hat nicht der Tag, an welchem wir kürzlich seine irdischen Ueberreste zur Ruhe brachten, ein genügendes Zeugniß abgegeben, daß es unserer Rede nicht bedarf, um seine Größe und seine Verdienste kundzugeben? Dichter und Redner — aber mehr als irgend ein andrer — das Volk selbst hat ihm eine Lobrede gehalten, deren Fülle das, was wir auch hinzufügen können, die Unsere überflüssig macht!

Und doch soll diese Stiftung, welche ihn einst als eine Mutter an ihrer Brust trug, in ihrer Trauer nicht verstummen!

Es wolle deshalb die hohe und ehrenwerthe Versammlung erlauben, daß ich als das Organ der Akademie das Herz zum Herzen reden lasse, — nicht um zu belehren, nicht um das Lob Thorwaldsens zu vervollständigen, — sondern um unsern Schmerz auszusprechen.

Hier, wo vor wenigen Tagen der schöne silbergelockte Greis in seinem tiefsten Schlummer gebrochenen Auges dahingestreckt ruhte, — hier an diesem Orte trat vor fünfzig Jahren ein goldgelockter Jüngling, himmelblauen nordischen Blickes hervor! Bescheiden und furchtsam trat er vor, denn im Mistrauen auf seine Kräfte hatte er die Ar-

heit ausgeführt, welche die Anderen priesen, und für welche er die Prämie zu empfangen haben würde. Mismuth geleitete ihn, als ihn sein Genius einige Jahre später von diesen heimatlichen Küsten hinwegführte, und mit Kummer betrat er — mit Thränen benetzet er den classischen Boden, wo der Baum seiner Kunst, einmal eingewurzelt, die schönsten Früchte über ganz Europa tragen sollte!

Wir wissen es, und seine eigenen launigen Erzählungen bestätigten uns, wie er noch lange mit sich selbst und seiner Kunst zu kämpfen hatte, und daß man hier in der Heimat fast die Erwartung aufgegeben, die man auf ihn gesetzt hatte. — Da wurde es in wunderbarer Weise offenbar, daß die Hand Gottes über ihm ruhte, und im Gefühle einer Kraft von oben, entfaltete er seine mächtigen Flügel, und begann einen Flug über die Erde, welcher alles Volk in Staunen brachte!

Und als dieser Flug begann, — wo und wenn culminirte er alsdann in seiner Künstlerhöhe? — War es damals, als er mit jugendlicher Wärme Griechenlands Dichterwerke durch seine bewunderten Basreliefs deutete? — Oder als er mit männlicher Kraft und energischem Willen alle Hindernisse besiegte, und mit Alexander triumphirte? — Oder als er gleichsam sich verklärte in seiner Kunst durch Christus und die Apostel? — Oder als er, schon ein Greis, mit seinem jugendlichen Herkules verjüngt den Olymp beschritt? —

In Wahrheit, einen merkwürdigeren Gang über die Erde ging noch kein Künstler! Ein halbes Jahrhundert genügte, um Hunderte von Werken hervorzubringen, von welchen jedes einzelne wiederum genügt haben würde, einen Künstler berühmt zu machen.

Und wie ruhig und ungestört war doch dabei sein Wirken! Während in demselben Jahrhundert große Umwälzungen die Welt umgestalteten, — während die Erde mit Strömen Blutes getränkt wurde, — bewegte er sich wie ein Himmelskörper in seinem mächtigen Gange über den Unfrieden der Welt dahin, und nie ward er aus seiner Bahn gezogen. Auf demselben Blatte in den Jahrbüchern der Geschichte, welches den späteren Geschlechtern eine der einflußreichsten Epochen der Weltbegebenheiten schildert, wird das stille Künstlerleben Thorwald-

sens als die wunderbare Wiedergeburt der Kunst des Alterthums interlinirt zu lesen sein.

Als fast ein halbes Jahrhundert in Rom und unter sich fortwährend steigerndem Ruhme und Ehre zurückgelegt war, da sehnte sich der Greis allmälig nach seiner Heimat im Norden, denn eine andere Heimat besaß er nicht; die lange Reihe von Jahren hatte er auf einer Reise verlebt.

Arm war er mit Reisegeld von dieser Schule ausgegangen; jetzt wollte er die ihm anvertraute Summe mit Zinsen zurückbringen. O, welche Zinsen einer geringen Summe! Nie ist in Dänemark ein Capital dermaßen fruchtbringend gewesen, und durch den Reichthum, den Thorvaldsen brachte, bleibt Dänemark für ewige Zeiten sein Schuldner!

Die einfache Werkstätte in Rom war bis dahin zu den Zierden Italiens gerechnet worden; bald sollte nun sein Museum in Kopenhagen zu dem stolzesten Schmucke des Nordens zählen!

O, zwar blieb es eine Trauer in der Trauer, daß der Himmel ihm nicht die Freude vergönnte, seine Gabe, die er Dänemark dargebracht, in deren voller Schönheit und Ganzheit zu erblicken; denn in dem Gedanken an die Vollendung seines Museums verlebte er doch seine besten Stunden. Allein, wie Moses einst vom Berge aus in das gelobte Land hineinschaute, so stand Thorvaldsen am Tage vor seinem Tode entzückt im Beschauen seines Museums!

D o r t soll jetzt das Bild seines unsterblichen Geistes aufbewahrt werden; d o r t wird er deshalb niemals sterben. Unter den Künstlern und für die Kunst wird er d o r t als ein ewiger Meister leben, und mit südländischer Wärme wird er das nordische Eis schmelzen! — Und damit nicht seine eigene schöne Kunst allein hier leben und Lebenswärme finden sollte, sondern auch daß jedes edle und würdige Streben der Kunst hier seine Ermunterung finden könne, hat er durch seinen letzten Willen liebevoll Sorge getragen, daß Dänemarks Kunstschule alljährlich ihre schönsten Blumen über sein Grab ausstreuen kann!

Allein nicht nur durch solche Gaben bereicherte er sein Vaterland. — Einen bemerkenswertheren Reichthum hinterließ er uns schon



durch seinen herrlichen Namen, — einen Namen, den die Kunstschule mit Dänemark hat theilen müssen, — Dänemark mit Europa, — Europa mit dem Zeitalter! Durch den Glanz dieses Namens ist die Kunstschule Dänemarks unter den Winkel europäischer Berühmtheit gestellt worden; denn so groß war seine Berühmtheit, daß das Gedröhne des Donnerschlages, welches hier die stolzeste Eiche unserer Wälder niederschmetterte, noch lange, wenn Alles um uns herum still geworden, am entferntesten Horizonte nachhallen wird. Und während wir Tag für Tag uns vertrauter mit unserm Verlust und unserm Schmerze machen, zieht diese Botschaft der Trauer mit jeder Stunde weiter in einem immer weiteren Kreis um uns; — und überall, wo dieselbe eine Spur von höherer Bildung antrifft, wird es in vielen verschiedenen Sprachen aus bewegtem Herzen gesagt werden: Der große Thorvaldsen ist todt! Gleichwie ein Stein, in das Gewässer geworfen, die Strömungen nach allen Seiten hinaus in stets wachsenden Kreisen immer weiter treibt, wird dieser Schlag, welcher Dänemarks Herz traf, bis an die entferntesten Gestade Europa's vernommen werden, und nur zeitweilig inne halten, um wiederum weiter zu eilen, jenseit des Atlantischen Oceans.

In solcher Weise wurde Dänemark, welches sonst still und bescheiden außerhalb der sonstigen Sphäre der Weltbegebenheiten liegt, — wurde diese Stadt, — dieses Haus — durch ihn ein Centrum der ganzen cultivirten Welt! Unsern einzigen Trost in der Trauer können wir nur in seinem jähen Tode suchen; denn in seinem Hingange blieb er sich selbst und seinem grandiosen Künstlerleben gleich, und in seinem plötzlichen Dahinscheiden aus unserm bewundernden Kreise erkennen wir den schönsten Abschluß seines großen thatkräftigen Lebens.

Dem Himmel sei gedankt für sein Leben, sei gedankt für seinen Tod; denn Gott erhörte ihn und gestattete ihm eine Hinfahrt, wie er sich dieselbe gewünscht hatte.

Der König hat gewollt, „daß sich das Andenken des großen Künstlers in einer besondern Art und Weise an dessen Künstlerthätig-

keit im Ganzen knüpfen solle, und" — heißt es in einem allergnädigsten Rescript vom heutigen Tage — „wo wären die Gedenksteine derselben wohl besser zusammen zu finden, als in dem Museum, welches unser Vaterland seiner Liebe zur Kunst und zu der Kunst in Dänemark zu verdanken hat!"

Se. Majestät haben deshalb allergnädigst befohlen, sein Museum mit der Siegesgöttin auf einer Biga schmücken zu wollen, welche Thorvaldsen selbst auf dessen Zinnen zu erblicken gewünscht hat, und Allerhöchstdieselben haben daher geruht, der Akademie die Aufsicht mit der Ausführung dieses Kunstwerkes in Bronce zu übertragen, in Uebereinstimmung mit den Zeichnungen und Vorschlägen, welche die Akademie zur Approbation zu unterbreiten haben wird.

Se. Majestät hatten schon allergnädigst zu befehlen geruht, daß das Jubelfest, — welches so nahe bevorstehend, doch nicht unter uns vollbracht werden sollte, — durch die Ausprägung einer neuen großen goldenen Medaille zu bezeichnen sei, die das Datum des halbhundertjährigen Festes tragen und auf ihrem Revers eine der letzteren Arbeiten Thorvaldsens tragen soll, nämlich die Architektur, die Malerkunst und die Plastik im schönen Vereine.

Dieser allergnädigste Befehl Sr. Majestät ist wiederholt worden, obgleich nun diese Medaille zu unseren Nachkommen ein Andenken anderer Art tragen wird, und es haben ferner Se. Majestät geruht, den Secretair der Akademie mit der Aeußerung zu beauftragen, daß Allerhöchstdieselben eine Medaille zum Gedächtniß an den Tod Thorvaldsens auszuprägen befohlen haben."

Während sich das Museum noch unter der Arbeit befand, blieb der Sarg Thorvaldsens mit seinen irdischen Ueberresten in einer Grabcapelle in der Frauenkirche stehen, und hätte sonst Niemand Kränze nach diesem einsamen Orte hingetragen, Wilckens unterließ es nicht, weder am 8. März, noch am 19. November.

Im Jahre 1848 den 6. September, während Unfrieden und erschütternde Umwälzungen die Gedanken der Menge erfaßt hatten, und

das stille Herz seinen Frieden in der einsamen Kammer suchte, ging die Morgensonne herrlich über die dänischen Ebenen auf. Leichte rosige Morgenwolken segelten dahin über den stillen Hofraum des Museums und warfen ihren Schein auf die Palmen, Rosen und Lilien herab, welche die himmelblauen Wände der Gruft des großen Künstlers schmücken.

In früher Stille rollte ein Wagen vor den Eingang des Museums hin. Derselbe brachte den Staub des lieben Alten, welcher jetzt vereint sein sollte mit allen den wunderbar schönen Werken seines Geistes. Ein kleiner Kreis schloß sich sorgend und vertraulich um die Ruhestätte des Geliebten. Ein Marmorstein mit einer Inschrift, der kleine Eichenkranz von Silber und einige heimliche Thränen folgten dem Sarge in die Gruft hinab, und die schweren Steine schlossen einer nach dem andern die traute Ruhestätte.

Alphabetisches Register

von

Sämmtlichen Arbeiten Thorvaldsens.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.



R.

S.

T.

V.

W.

Z.

Chronologisches Register

von

Sämmtlichen Arbeiten Thorvaldsens.

1789.

Basr. Ein ruhender Amor, I. 13.
Basr. Das königliche Wappen, I. 14.
Schiffsgalion Neptun, I. 23.

1790.

Medaillon. Kronprinzessin Marie Sophie Friederike, I. 15.
Drei Statuen für eine Ehrenpforte, I. 14.
Fronton=Basr. an der Zollbörse, I. 15.
Eigenes Portrait, Zeichnung, I. 165.

1791.

Basr. Hiliodors Vertreibung, I. 18.
Basr. Priamus und Achilles. I. 19. II. 207, 251, 276, 279, 315.

1792.

Basr. Herkules und Omphale, I. 20.
Basr. Numa und Egeria, I. 20.

1793.

Basr. Petrus, der den Lahmen heilt, I. 21. II. 17.

1794.

Basr. Jahreszeiten, I. 25. II. 306. III. 91.
Basr. Tageszeiten, I. 25.
Die vier Musen (Statuen auf der Amalienburg), I. 25.
Büste, (unbekannt wessen), I. 59.

1795.

Büste von Bernstorff, I. 26, 27, 49, 63, 65, 81, 85, 96.
Büste, Tyge Rothe, I. 27, 49, 52, 63, 81, 259.
Medaillon von Professor Saxtorph, I. 10.
Medaillon von Löffler, I. 27.
Büste von Willerup, II. 26.
Portrait von der Gemahlin des Capitain Fiskers (Zeichnung), I. 31.
Portrait vom Schiffssecretair Schmidt, (Zeichnung), I. 35.
Portrait des Malteserritters (Zeichnung), I. 37. III. 82.
Büste von Struensee, I. 324.

1798.

Gruppe, Bacchus und Ariadne, I. 53, 55, 59, 122.

1799.

Büste Homers (Copie), I. 58, 63, 65, 115, 123, 131, 144, 166.
Büste Pollux (Copie), I. 58, 63, 65.
Statue Pollux (Copie), I. 58, 63, 65.
Büste Antinous (Copie), I. 100.
Büste Apollo (Copie), I. 100, 110.
Büste Ariadne (Copie), I. 100.
Büste Bacchus (Copie), I. 53, 63, 108.
Büste Jupiter (Copie), I. 100.
Büste Melpomene (Copie), I. 100.
Büste Minerva (Copie), I. 100.
Büste Venus (Copie), I. 100.
Büsten von römischen Kaisern, (Copien), I. 96.
Büsten, nach Antiken copirt, I. 58, 59, 73.
Die ersten Arbeiten in Marmor, I. 59, 63.
Büsten, verschiedene, welche nach Kopenhagen gesendet wurden, I. 55, 59, 64—68, 73, 81, 92—94, 97, 102. II. 143, 145, 169, 196, 197, 272, 330, 339. III. 48, 64, 99, 127, 133, 134, 139.

1800.

Statue, Göttin des Friedens, I. 67, 68, 140.
Büste, Raphael (Copie), I. 63, 65, 67, 69, 73, 92, 96, 123, 131, 144. II. 278.
Büste, Cicero (Copie), I. 67, 68, 259.
Büste, Agrippa (Copie), I. 67, 68, 259, 290.
Pallas, Skizze, I. 67.
Melpomene, Skizze, I. 67.
Zeichnungen nach A. J. Carstens, I. 68.

1801.

Gruppe, Gegenstand unbekannt, I. 71.
Gruppe, Achilles und Penthesilea (Skizze), I. 71, 140, 199.
Statue, Jason, I. 69, 71, 73, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 84, 106, 125, 127, 144, 181, 348, 349, 350. II. 59, 60, 98, 109, 164, 184, 191, 192, 232, 270.
Büste vom Kammerherrn Bourke (Bestellung), I. 42, 73.
Büste vom Professor Saxtorph, I. 72.
Hygiäa, eine skizzirte Statue, I. 73, 168.
Monument auf die in der Seeschlacht vom 2. April 1801 Gefallenen (Bestellung), I. 72.
Gruppe, Mars und Venus, I. 71, 140, 164, 198.

1803.

Büste von der Fürstin Gallizin, I. 87.
Büste von Graf Woronzoff, I. 87.
Büste, Graf Moltke, I. 87. II. 26.
Basr. Achilles und Briseis, I. 128, 135, 251, 276, 314, 315. II. 207.

1805.

Basr. Tanz der Musen, I. 107, 129, 240, 266.
Büsten von Baron und Baronin v. Schubart, I. 105, 259.
Statue, Diomedes, I. 109, 114, 115.
Zeichnung, Achilles und Chiron, I. 109.
Zeichnung, Achilles und Agamemnon, I. 109, 114, 115, 127.
Zeichnung, Achilles an Hektors Leiche, I. 109.
Gruppe, Amor und Psyche, I. 143, 145, 161, 183, 184, 204. III. 75.

1806.

1807.

Statue, Amor, I. 161, 184, 283. II. 49, 145, 270.
Büste von dem Architekt Trane, I. 163.

1808.

Statue, Mars, I. 164, 176, 248. II. 49, 270, 338.
Statue, Adonis, I. 164, 165, 179, 184, 199, 242, 245, 326, 348. II. 49, 94, 232, 233, 244, 245, 246, 247, 257.
Basr. A genio lumen, I. 165, 166.
Statuette, Vesta, I. 169, 235.
Basr. Phädra und Hipolyt (Bestellung), I. 166, 185.

1809.

Basr. Hektor, Paris und Helena, I. 185, 270. II. 315.
Basr. Amor auf dem Löwen. I. 185. II. 285.
Basr. Geburt der Aphrodite, I. 185.
Basr. Amor, verwundet von einer Biene, I. 185. III. 91.
Basr. Mercur, Bacchus und Ino, I. 185.
Büste von Madame Höyer, I. 186.
Büste von Georg Zoëga, I. 187.

1810.

Basr. Drei Genien, I. 173.
Basr. Der Sommer, I. 197. II. 101, 307.
Basr. Der Herbst, I. 197. II. 101, 307.
Basr. Amor und Psyche, I. 197, 200.
Basr. Amor, Bacchus und Bathyllus, I. 197.
Basr. Caritas, I. 111, 200. II. 81, 83, 145. III. 43.
Basr. Bacchus, Amor die Trinkschale reichend, I. 200.
Restauration eines antiken Basr.. I, 193.
Basr. nach einer Zeichnung, I. 194.
Büste von Ida Brun, I. 193, 259.
Büste von Cammuccini, I. 193.
Büste von Zacharias Werner, I. 198.
Eigene colossale Büste, I. 195. II. 248. III. 117.

1811.

Fries, der Alexanderzug, I. 219, 224, 225, 226, 227, 233, 242, 259, 270, 279, 280, 291, 303, 304, 305, 306, 308, 309, 311, 312, 313, 326, 329, 333, 334, 335, 347. II. 19, 22, 61, 88, 93, 98, 99, 145, 146, 158, 171, 173, 179, 187, 244, 248, 259, 263, 297. III. 45, 161, 166.

Büste vom Geheimrath Hjelmstjerne, II. 145.

1813.

Restauration antiker Werke, I. 241, 245.
Zwei Caryatiden, I. 234, 245, 247, 303, 304, 308, 311. II. 16, 19, 30, 170, 173, 179.
Basr. für das Monument auf Philipp Bethmann, I. 237, 238, 245, 348. II. 9, 231.
Basr. Virgil bei Augustus, I. 241.
Büste von Benvenuti, I. 241.

1814.

Statue, die Demuth, I. 248.
Basr. zu einem Grabdenkmal auf die Baronesse von Schubart, I. 246, 247.
Basr., Nessus und Dejaneira, I. 248.
Basr. für ein Grabmal auf Augusta Böhmer I, 210, 248.
Basr. Vulcans Werkstatt, I. 248, 270.
Büste von Augusta Böhmer, I. 248.

1815.

Statue, Fanciulla, I. 251. II. 145.
Basr. Priamus und Achilles, I. 251, 276, 315.
Basr. Die Nacht, I. 252, 255, 292, 293, 315.
Basr. Der Tag, I. 254, 255.
Portraitstatue der Gräfin d'Ostermann, I. 255. II. 16, 145.
Basr. Der Engel des Friedens bekränzt einen gefallenen Krieger, I. 256.
Monument über gefallene Generäle (Bestellung), I. 256.

1816.

Restauration der Aegineten, I. 268, 280, 283, 284.
Basr. für ein Grabmal auf Borokowski, I. 271.
Büste von Jörgen Knudsen, I. 270, 290.
Büste von H. C. Knudsen, 270, 290.
Büste von Alexander Baillie, I. 270.
Büste von Lady Sandwich, I 271.
Büste von Lord Exmouth, I. 271, 283. II. 16.
Büste von Sir William Bentinck, I. 271.
Büste von W. Haldiman, I. 271.
Büste von Eckersberg, I. 273.

1817.

1818.

1819.

1820.

1821.

1822.

1823.

1824.

1825.

1826.

Monument auf den Herzog von Leuchtenberg, II. 117, 157, 163, 217, 219, 220, 227.
Statue, Die Muse der Geschichte, II. 117, 122, 126, 176, 228.
Gruppe, die beiden Genien des Lebens und des Todes, II. 118, 122, 126, 176, 228.
Basr. auf das Eugen-Monument, II. 121. 176, 215, 219.
Victoria auf einer Biga (projectirt), III. 189.

1828.

Basr. Amor mit dem Löwen, II. 187,
Basr. Amor auf einem Delphin, II. 188.
Basr. Amor auf dem Adler, II. 187.
Basr. Amor mit Cerberus, II. 188,
Statue, Ein knieender Taufengel, II. 195, 196, 216. III. 47, 49, 52.
Statue, Luther (Bestellung), II. 173. III. 31.
Statue, Melanchthon (Bestellung), II. 173. III. 32.
Basr. zu einem Grabmale auf eine englische Dame. II. 188.
Büste von Marchese Firenzi, II. 189.
Büste von Sir George Barlow, II. 189.
Büste vom Herzog von Southerland, II. 189.

1829.

Büste von der Großfürstin Helene, II. 204, 207.
Statue, Achilles, colossal (Bestellung), II. 207, 314.
Monument auf Drake Garrard, (Bestellung), II. 208.
Büste von dem Grafen Arthur Potocki, II. 212.
Basr. Ein Mann mit einem Pferde (für den Alexanderzug), II. 212, 248.
Basr. Der Genius des Todes, I. 271. II. 213, 234.
Monument auf Graf Neipperg (Bestellung), II. 208.

1830.

Büste, Napoleon, II. 233, 234.
Drei Basr. Victoria auf dem Schilde schreibend, II. 234.
Basr. Erato und Amor, II. 235.
Basr. Genius des Gesanges, II. 235. 245, 260.
Statuen, Zwei sitzende Engel für das Pius-Monument, II. 105, 146, 239, 241.
Grab-Monument auf Signora Ricci, II. 250.

1831.

Portraitmedaillon von dem Sohne Goethe's, II. 242.
Monument auf Lord Byron, II. 209, 234, 241, 242, 244.
Basr. Die Waffen des Achilles, II. 247.
Basr. Ein alter Satyr und ein junger Faun, II. 248, 272.
Basr. Eine Mutter läßt ihr Kind auf einem Widder reiten (für den Alexanderzug), II. 248.
Basr. Jupiter dictirt Amor Gesetze, II. 251.
Basr. Amor im Boote sitzend, II. 251.
Basr. Amor im Boote stehend, II. 251.
Basr. Amor fliegt an der Meeresküste hin, II. 253.
Basr. Amor und der treue Hund, II. 252.
Basr. Amor strickt ein Netz, II. 252.
Basr. Amor sammelt Conchylien, II. 253.
Basr. Amor mit der Rose vor Jupiter und Juno, II. 253.
Basr. Amor zündet den Felsen an, II. 253.
Basr. Amor und Hymen spinnen, II. 253.
Basr. Amor und Ganymed spielen Terre, II. 254.
Basr. Amor von den Grazien gefesselt, II. 254.
Basr. Hylas von den Nymphen entführt, II. 254, 273.
Basr. Hirtin mit einem Amorinennest, II. 255. III. 91.
Basr. Amor auf dem Adler, II. 187.
Basr. Amor führt einen bezwungenen Löwen, II. 187.
Büste von Mr. Wyllie, II. 256.
Büste von Labouchère, II. 256.
Büste von Löwenstern, II. 256.
Büste von Baron von Eichthal, II. 256.
Büste von Walter Scott, II. 256.

1832.

Monument auf Churfürst Maximilian in München, II. 221, 258, 272, 276, 282, 288, 289, 302, 322. III. 91, 92, 120, 123.
Büste vom Churfürsten Maximilian, II. 221, 302, 308.
Monument auf Gutenberg, II. 263, 282. 283, 284, 311.
Basreliefs für das Gutenberg-Monument, II. 285. III.
Alexander steckt Persepolis in Brand, II. 259.
Fries, der Parnaß, II. 260.

1833.

Basr. Eine Bacchantin mit einem kleinen Faun, II. 273.



Basr. Hylas von den Nymphen entführt (zweite Behandlung), II. 273.
Basr. Ganymed und Hebe, II. 273.
Basr. Ganymed vom Adler entführt, II. 274.
Basr. Die vier Evangelisten, II. 27, 274.
Basr. Die Parzen, II. 275.
Basr. Drei musicirende Engel, II. 276.
Basr. Drei singende Engel, II. 276.
Basr. Drei Engel mit einer Guirlande, II. 27, 276.
Basr. Raphael, II. 278.
Büste von Mr. Mahon, II. 279.
Büste von Horace Vernet, II. 279, 295.
Statuen, Drei, (Mars, Venus, Vulcan) zu einem Gemach in der Christiansburg, (Bestellung), II. 338. III. 45, 161—166.
Statuen, Zwei, für das Portal im innern Schloßhof, III. 29, 45, 46.
Statue, Medea (Bestellung), II. 270.
Statue, Paris mit dem Apfel (Bestellung), II. 270.
Gruppe, Juno und Minerva (Bestellung), II. 270.

1834.

Basr. Nemesis, II. 287, 288, 289.
Monument für Graf Arthur Potocki (Bestellung), II. 212.
Basr. Drei betende Knaben, II. 290.
Basr. Eine Jägerin zu Pferde, II. 291.
Basr. Ein Jäger zu Pferde, II. 291.

1835.

Monument auf die Gräfin Poninska (Bestellung), III. 303.
Basr. Passagio d'un mondo ad altero, II. 304.
Basr. Fronton für die Schloßkirche, II. 304. II. 45, 159.
Basr. Fronton für das Rathhaus in Kopenhagen, Skizze, I. 192. II. 19, 30, 52, 89. III. 45.
Restauration der Marc.-Aurelstatue, II. 305.

1836.

Basr. Die Jahreszeiten, II. 306. III. 91.
Basr. Glaube, Hoffnung. Liebe, II. 308.
Statue von Conradin, II. 309.
Basr. zur Statue Conradins, II. 309, 310.
Monument auf Schiller, II. 230, 231, 302, 310, 311, 318, 319. III. 87, 98, 119, 120.
Basr. für das Schiller-Monument, II. 311.

Basr. Genio con la lira (Genius mit der Lyra), II. 313.
Basrelief-Medaillons, Vierzehn, (sämmtliche Musen und Grazien, Apollo, Minerva, Mnemosyne und Pegasus), II. 328.

1837.

Basr. Homer singt den lauschenden Griechen, II. 315.
Basr. Achilles und Thetis, II. 315.
Basr. Achilles und Briseis (zweite Behandlung), II. 315.
Basr. Hektor, Paris und Helena (zweite Behandlung), II. 315.
Basr. Hektors Abschied, II. 315.
Basr. Achilles und Penthesilea, II. 316.
Basr. Achilles und Patroklus, II. 316.
Basr. Achilles und Chiron, II. 316.
Basr. Alexander steckt Persepolis in Brand (zweite Behandlung), II. 316.
Basr. Die Gerechtigkeit, II. 322. III. 116.
Basr. Die Staatsregierung, II. 322.
Statue, Ein tanzendes Mädchen, I. 284, 290. II. 327.
Basr. Amor und Hygiäa, II. 327. III. 76.
Basreliefs, Sechszehn ovale, zu der Mythe von Amor und Psyche, II. 328.
Basreliefs, Zwanzig kleinere, Genien mit Attributen, II. 328.
Fronton-Basr. Apollo unter den Hirten, II. 328.
Basr. Eine Bacchantin mit einem Vogel, II. 328.
Basr. Amor sitzend, eine Rose darbietend, II. 328.
Basr. Amor stehend, eine Rose darbietend, II. 328.
Monument auf Goethe, II. 33, 34, 54, 84, 321. III. 87, 92, 93, 94, 95, 96, 97.
Basr. für das Goethe-Monument (projectirt), II. 330, 331, 332, 333, 334, 335.

1838.

Basr. Adam und Eva, II. 338.
Statue, Vulcan, II. 270, 338. III. 65, 99, 131, 133.
Basr. Schutzengel des Kindes, III. 27, 43.

1839.

Büste von Ludwig Holberg, III. 48, 50, 52.
Büste von Oehlenschläger, III. 52.
Portraitstatue von Thorwaldsen, III. 52, 53.

1840.

1841.

Basr. Amors und Psyche's Abschied, III. 75, 116,
Basr. Regna firmat pietas, III. 73, 128, 150.

1842.

Basr. Die Hirten beten Jesum in der Krippe an, III. 129, 133.
Basr. Die Flucht nach Egypten, III. 129.
Basr. Der Kindermord von Bethlehem, III. 129.
Basr. Jesus lehrt im Tempel, III. 114, 129.
Basr. Jesus reitet in Jerusalem ein, III. 54.
Statue, Apostel Andreas (zweite Behandlung), III. 78.
Statue, Apostel Thaddäus (zweite Behandlung), II. 95, 110, 116, 167.
Gruppe, Die Grazien (zweite Behandlung), III. 8, 91, 93, 135, 136, 138.
Basr. Ein Engel mit der Posaune, III. 136.
Basr. Ein andrer Engel mit der Posaune, III. 136.
Basr. Ein Engel mit dem Schwerte, III. 136.
Büste von der Baronin Stampe, III 137.
Monument auf König Ludwig von Bayern (projectirt), III. 99, 122, 137.
Monument auf Frederik den Sechsten bei Skanderborg in Jütland, III. 70, 71.
Basr. Lösung der Leibeigenschaft, III. 70, 151.
Basr. Institution der Landstände, III. 70, 151.
Basr. Weihnachsfreude im Himmel, III. 152.

1843.

Statue, Alberto Paulsen als Jäger, III. 153.
Basr. Die Gerechtigkeit und die Kraft, III. 152.
Basr. Die Beschirmung der Wissenschaft und Kunst, III. 52.
Basr. Die Pflege der Gerechtigkeit, III. 151.
Basr. Amor fliegt davon, III. 168.
Basr. Thalia und Melpomene, III. 168.
Basr. Genius der Malerkunst, III. 168, 169.
Basr. Genius der Bildhauerkunst, III. 168.
Basr. Thorvaldsen auf Nysö, III. 78.
Basr. Die Genien der Poesie und Harmonie (Entwurf), III. 168, 174,
Statue, Herkules, III. 169, 170.
Basr. Genius der Architektur, III. 188.
Basr. Die drei bildenden Künste, III. 168, 169, 174, 188.
Basr. Hymen mit zwei Fackeln, III. 7.

1844.

Basr. Genius des Friedens, III. 173.
Basr. Genius der Poesie, II. 311.
Basr. Genius der Bildhauerkunst (zweite Behandlung), III. 168, 169.
Basr. Genius der Bildhauerkunst (dritte Behandlung), Entwurf, III. 174, 175.
Büste von Martin Luther, III. 166, 167, 176, 177, 178.

Personal-Register.



Erklärung

zu dem Grundriß von Thorvaldsens Museum.

In der Vorhalle befinden sich die colossalen Werke Thorvaldsens, z. B. das Pius-Monument, die Reiterstatue Poniatowski's und die Maximilian-Statue, Kopernikus, Gutenberg, das Leuchtenberg-Monument, der Fries: der Alexanderzug (nach dem Exemplar auf dem Quirinal).

Längs der Vorhalle sind u. a. aufgestellt: die Karyatiden, der sterbende Löwe, die Zusätze zu dem Alexanderzug; zur Linken: die Johannesgruppe, die Evangelisten, mehrere Grabmäler; zur Rechten: viele Büsten und Reliefs, der Alexanderzug nach dem Exemplar in der Villa Sommariva.

Im Christussaale sind die colossalen Statuen Christus und die zwölf Apostel aufgestellt.

In 21 Zimmern an beiden Seiten des Eingangs (I–XII rechts, XIII–XXI links) finden wir, außer mehreren Basreliefs und Büsten, in jedem eine größere Statue oder Gruppe. Die gewölbten Decken sind geschmackvoll decorirt, die Fußböden mit Mosaik ausgelegt, die Wände dunkel angestrichen. Zimmer I: Ganymed; Relief: der Genius des neuen Jahres. Z. II: Amor und Psyche; Rel.: die Alter der Liebe, Amor und Psyche. Z. III: die Grazien und Amor; Rel.: der Tanz der Musen, Amor bei den Grazien. Z. IV: Venus. Z. V: Jason. Z. VI: Hebe. Z. VII: Mars und Amor. Z. VIII: die Hoffnung; Rel.: der Tag und die Nacht. Z. IX: Vulkan, die Grazien. Z. X: Mercur.

Z. XII: Poniatowski. Z. XIII: das Byron-Monument. Z. XIV: Ganymed; Rel.: Hirtin mit einem Nest Amorinen. Z. XVIII: die Grazien, die Musen. Z. XIX: Hirtenknabe; Rel.: die Lebensalter. Z. XX: Thorvaldsen an die Hoffnung gelehnt. Z. XXI: Christian IV.

Auf dem Absatze der Treppe, die von dem Erdgeschoß nach dem obern Stock führt, ist der colossale Herkules vortrefflich angebracht.

Die zweite Etage ist in derselben Weise eingetheilt wie die erste. In den beiden Corridors links und rechts, sowie in den Zimmern (links 22—33, rechts 35—42 u. 34) befinden sich ebenfalls Werke von Thorvaldsen, außerdem ist in den Zimmern links seine Gemäldesammlung aufgestellt; wir finden hier eine große Anzahl von Werken neuerer Künstler. Zimmer 32 enthält die Handzeichnungen; Z. 33 Skizzen und Vorarbeiten zu Statuen und Reliefs, Kupferstiche und Radirungen; Z. 34 Relief-Skizzen von Thorvaldsen, Abgüsse antiker Statuen; Z. 35 ägyptische Antiquitäten; Z. 36 römische, etrurische und griechische Antiquitäten; Z. 37 antike Gemmen und Pasten; Z. 38 antike Münzen; Z. 39 antike Statuen, Büsten, Reliefs 2c.; Z. 40 griechische und etrurische Vasen; Z. 41 die Bibliothek und Abgüsse antiker Büsten; Z. 42 Thorvaldsens unvollendete Arbeiten.

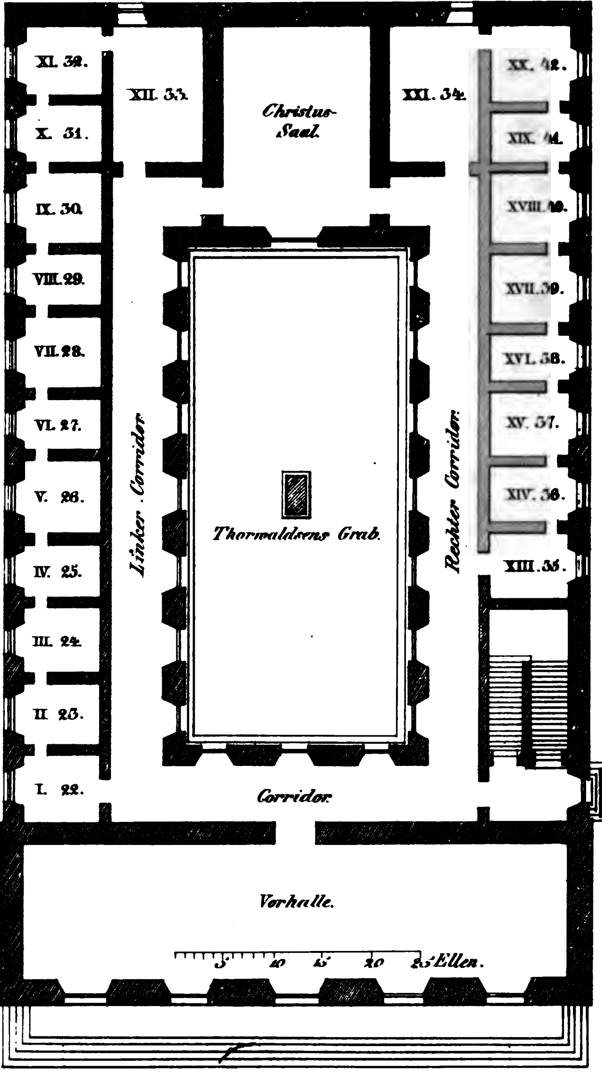


Druck der Ries'schen Buchdruckerei in Leipzig.



Das Innere von Thorwaldsen's Museum mit seinem Grabe.

Grundrifs von Thorwaldsens Museum.



Die römischen Ziffern beziehen sich auf die untere Etage, die arabischen auf die obere.

Besonders als **Festgeschenke** empfohlen!

LEIPZIG, bei CARL B. LORCK:

(Johannesgasse Nr. 6—8, Nies' Haus.)

STATUETTEN und BASRELIEFS

nach

Thorwaldsen

in Biscuit (unglasirtes Porzellan) ausgeführt,

modellirt nach den Originalen in Thorwaldsen's Museum von Künstlern der Academie zu Kopenhagen unter der Leitung der Professoren Bissen, Christensen, Hetsch und Jensen.

Diese kleinen Kunstwerke haben überall, wo sie bekannt wurden, sich des Beifalls aller Kunstsinnigen zu erfreuen gehabt.

Der marmorähnliche Biscuit (unglasirtes Porzellan) lässt sich wie jedes Porzellan abwaschen. Die Figuren leiden demnach durch die Zeit durchaus nicht.

Gruppen und Figuren.

	Thlr.	Ng.
Christus. Stehende Figur (aus der Frauenkirche). 15 Zoll hoch	10	15
Johannes der Täufer, predigend. Stehende Figur. 15 Zoll hoch	10	15
Der Taufengel. Knieende Figur (aus der Frauenkirche). 8 Zoll breit, 9 Zoll hoch	10	—
Der Apostel Johannes	10	15
—— —— Petrus	10	15
Thorwaldsen (an die Hoffnung gelehnt). Stehende Figur. 15 Zoll hoch	10	15
Lord Byron. Sitzende Figur. 11 Zoll hoch	10	—
König Christian IV., nach dem Standbilde in dem Roeskilder Dom. Stehende Figur. 13½ Zoll hoch	10	—
Die drei Grazien mit Amor. Stehende Gruppe. 13½ Zoll hoch	30	—
Venus. 13 Zoll hoch	10	—
Psyche. Stehende Figur. 13½ Zoll hoch	8	15
Hebe. Stehende Figur. 14 Zoll hoch	8	15
Der siegreiche Amor. Stehende Figur. 13 Zoll hoch	10	—
Apollo. Stehende Figur. 13½ Zoll hoch	10	—
Vulkan. Stehende Figur. 14 Zoll hoch	10	15
Ganymedes mit dem Adler. Gruppe. 10 Zoll breit, 9 Z. hoch	12	—
—— —— —— (klein) 5 Zoll hoch, 6 Zoll breit	4	—

Thorwaldsen's Werke in Biscuit.

	Thlr.	N
Der Hirtenknabe mit dem Hunde. Sitzende Figur $11^1/_2$ Z. hoch	10	1
—— —— —— (klein) 7 Zoll hoch	4	–
Mercur als Argustödter. Sitzende Figur. 12 Zoll hoch	10	–
Amor und Bacchus, Trauben stampfend. Gruppe. 8 Z. hoch, 6 Z. breit	8	–
Die Tänzerin. Stehende Figur. 12 Zoll hoch	8	–
Amor der Bogenschütze. Stehende Figur. 7 Zoll hoch	4	–
Amor mit dem Pfeile. Erste Grösse. $7^1/_2$ Z. hoch, 6 Z. breit	4	–
—— —— —— Zweite „ 5 Zoll hoch	2	–
—— —— —— Dritte „ $3^1/_2$ Zoll hoch	1	–
Amor mit der Lyra. Erste Grösse. 6 Zoll hoch, 6 Zoll breit	4	–
—— —— —— Zweite „ 4 Zoll hoch, 4 Zoll breit	1	18
—— —— —— Dritte „ $3^1/_2$ Z. hoch, $3^1/_2$ Z. breit	1	–
Amor als Löwenbezwinger. $5^1/_2$ Zoll hoch, 5 Zoll breit	3	–
Amor auf dem Schwane. $4^1/_2$ Zoll hoch, $4^1/_2$ Zoll breit	2	20
Amor stehend mit dem Bogen. 5 Zoll hoch	1	–

Johannes in der Wüste predigend, in zwölf selbstständigen Gruppen und Figuren	108	–

Zu diesei Gesammtgruppe ist auch eine Console in der Form eines Berges zu haben, welche auf jedem Möbel von 42 Zoll Breite angebracht werden kann, und worauf die Gruppe, nach Professor Bissen's Anleitung mit Berücksichtigung der Raumersparniss, aufgestellt ist. Der Preis einer solchen Console ist verpackt 5 Thlr.

Aus der Gesammtgruppe sind die einzelnen Figuren besonders zu haben zu folgenden Preisen:

Johannes der Täufer, predigend. Stehende Figur. 15 Z. hoch	10	1
Der Vater mit seinem Sohne. Stehende Gruppe. 13 Z. hoch, $8^1/_2$ Z. breit	16	–
Ein Jäger mit seinem Hunde. Stehende Figur. $12^1/_2$ Zoll hoch,	10	–
Ein Pharisäer auf seinen Stab gestützt. Stehende Figur. $12^1/_2$ Zoll hoch	8	–
Ein junger Mann, die linke Hand auf das Knie gestützt. Stehende Figur. $10^1/_2$ Zoll hoch	8	1
Ein alter Schriftgelehrter. Sitzende Figur. $8^1/_2$ Zoll hoch, 7 Z. breit	8	–
Ein Jüngling, aufmerksam zuhörend. Stehende Figur. 10 Z. hoch,	6	–
Knabe und Mädchen, aufhorchend. Stehende Gruppe. $8^1/_2$ Z. hoch, 5 Z. breit	7	1

	Thlr.	Ng.
Mutter, sitzend mit dem stehenden Kinde. 8½ Z. hoch, 7 Z. breit,	9	15
Mutter, knieend mit dem Kinde, das sich an ihre Schulter lehnt, 6½ Z. hoch, 6 Z. breit, ...	7	15
Ein liegender Jüngling, auf den linken Arm sich stützend. 11 Zoll breit, 6½ Zoll hoch, ...	8	—
Ein liegender Hirte, auf dem rechten Arme ruhend. 10 Zoll breit, 7 Z. hoch, ...	8	15
Ruhender Löwe. Erste Grösse. 7½ Zoll lang, 3½ Zoll breit . .	2	15
—— —— Zweite „ 6 Zoll lang, 3 Zoll breit . . .	1	20

Büsten.

Oersted. 10 Zoll hoch	5	6
Thorwaldsen. 10 Zoll hoch	5	6
Oehlenschläger. 10 Zoll hoch	5	6
Schouw, Joakim Frederik. 10 Zoll hoch	5	6

Basreliefs.

a. Viereckige.

Tanz der Musen auf Helikon. 10½ Zoll lang, 5 Zoll hoch . . .	2	18
Die Alter der Liebe. 13 Zoll lang, 5 Zoll hoch	2	24
Taufe Christi. 5 Zoll breit, 6½ Zoll hoch	1	10
Singende Genien, Spielende Genien, } Pendants, 5½ Zoll lang, 4½ Zoll hoch . .	1	24
Amor und Bacchus, Faun und Bacchantin, } Pendants, 6 Zoll lang, 4 Zoll hoch . .	1	20
Amor und Psyche, Amor und Anakreon, } Pendants, 6 Zoll lang, 4 Zoll hoch . .	1	20
Amor und Hymen, Amor und Ganymedes, } Pendants, 6 Zoll lang, 4 Zoll hoch . .	1	20
Amor mit dem Schwan und Knaben, Früchte pflückend (Sommer), Amor und ein kleiner Knabe, Trauben pressend (Herbst), } Pendants, 4¾ Zoll hoch, 6 Zoll breit	1	24
Amor mit dem Hunde, Amor Netze strickend, } Pendants, 4 Zoll hoch, 5½ Zoll breit . .	1	20
Amor den Löwen zähmend, 4 Zoll hoch 5½ Zoll breit.	—	25
Amor mit der Rose vor Jupiter und Juno, Amor, gebunden bei den Grazien, } Pendants, 4½ Zoll hoch, 7½ Zoll breit	2	10

b. Runde.

		Thlr.	Ng.
Weihnachtsfreude im Himmel.	$6\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser	1	6
Christus segnet die Kinder.	6 Zoll Durchmesser	1	—
Maria mit dem Kinde.	6 Zoll Durchmesser	1	—
Drei schwebende Engel.	6 Zoll Durchmesser	1	—
Der Genius des Jahres.	6 Zoll Durchmesser	1	—
Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter,	Pendants, 6 Zoll Durchmesser	3	15
Aeskulap und Hygiea (Gesundheit), Herkules und Hebe (Kraft), Minerva und Prometheus (Weisheit), Jupiter und Nemesis (Gerechtigkeit),	Pendants, 6 Z. Durchm.	3	15
Die Hirtin mit dem morinenneste.	6 Zoll Durchmesser	1	—
Amor und Erato.	6 Zoll Durchmesser	—	25
Genien der Jagd, —— des Ackerbaues, —— des Handels,	Pendants, 6 Zoll Durchmesser	2	15
—— der Musik, —— der Dichtkunst, Die komische Muse,	Pendants, 6 Zoll Durchmesser	2	15
Die Poesie und Harmonie, Thalia und Melpomene,	Pendants, 6 Zoll Durchmesser	1	20

☞ Dem Betrage von auswärtigen Bestellungen beliebe man **1 Ngr. pro Thaler**, als Entschädigung für sorgfältige Emballage in Kistchen, beizufügen. Oesterreichische Banknoten werden zum Leipziger Tagescourse angenommen.

☞ Bei dringlichen Aufträgen, namentlich während der Winterzeit, würde es gerathen sein, wenn die geehrten Besteller neben den zunächst gewünschten Figuren, noch einige bezeichnen wollten, die zu senden wären für den Fall, dass die zunächst gewünschten augenblicklich nicht mehr vorräthig sein sollten.

Druck der Nies'schen Buchdruckerei in Leipzig.

